

Soziale Arbeit und die sozial-ökologische Transformation: Dimensionen, Perspektiven und Antworten

Hobelsberger, Hans (Ed.)

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerk / collection

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hobelsberger, H. (Hrsg.). (2025). *Soziale Arbeit und die sozial-ökologische Transformation: Dimensionen, Perspektiven und Antworten* (Schriften der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, 46). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/84743135>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Hans Hobelsberger (Hrsg.)
**Soziale Arbeit und
die sozial-ökologische
Transformation**
Dimensionen,
Perspektiven und Antworten

Soziale Arbeit und die sozial-ökologische Transformation

katho

Katholische Hochschule **Nordrhein-Westfalen**
Catholic University of Applied Sciences

Schriften der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen

Band 46

Hans Hobelsberger (Hrsg.)

Soziale Arbeit und die sozial-ökologische Transformation

Dimensionen, Perspektiven und Antworten

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2025

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Die Veröffentlichung wurde gefördert aus dem Open-Access-Publikationsfonds der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen.

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier, CO₂-kompensierte Produktion. Mehr Informationen unter <https://budrich.de/nachhaltigkeit/>. Printed in Europe.

© 2025 Dieses Werk ist beim Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.

Stauffenbergstr. 7 | D-51379 Leverkusen | info@budrich.de | www.budrich.de

Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers für die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk verwendete Marken, Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen etc. dürfen nicht frei genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers müssen beachtet werden, und die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts, auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/84743135>).

Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-3135-0 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-3270-8 (PDF)

DOI 10.3224/84743135

Druck: Libri Plureos, Hamburg

Umschlaggestaltung und Titelbild: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Satz: Ulrike Weingärtner, Gründau – info@textakzente.de

Lektorat: Jens Ossadnik, Aach – www.rundumtext.de / Marc Weingart, Werther – www.english-check.de

Vorwort

Die großen Transformationen der Gesellschaft. Den sozial-ökologischen Wandel verstehen und gestalten

In Essen auf dem Parkplatz eines großen Logistikunternehmens ist ein signifikantes Artefakt der Transformation zu bestaunen: Auf einem Autoumschlagplatz stehen Neuwagen etwa im Wert von 300 Millionen Euro, teilweise schon über ein Jahr. Davon gibt es ein Bild, von einer Drohne aufgenommen, das wie ein Kunstwerk die Transformation der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft versinnbildlicht.

In diesem Artefakt vergegenständlicht sich die physische, kognitive und soziale Praxis des fossilen Zeitalters und gleichzeitig seine Götterdämmerung sowie die Hoffnung auf etwas Neues, Besseres. Das ist die Spannweite, die mit der Rede von der Transformation einhergeht. „Für die einen“, so Gerhard Matzig im Feuilleton der Süddeutschen Zeitung vom 30. August 2023, „ist es ein Heilversprechen, wie man es sich auch auf einer Zahnpasta-Tube als Slogan vorstellen könnte: Jetzt mit 25 Prozent mehr Transformationsformel. Für die anderen ist es eher eine Drohung: Bitte weniger davon, bitte langsamer, bitte leiser.“ Ähnlich religiös aufgeladen beschreibt Armin Nassehi (Kritik der großen Gesten. Anders über gesellschaftliche Transformation nachdenken, München 2024, 7) die große Transformationserzählung: „‘Transformation‘ – das ist ein veritabler Stimmungskiller, eine Drohung, ein Menetekel, aber auch ein Programm, eine Verheißung, eine manchmal fast eschatologische Kategorie, die auf Rettung zielt, auf Erlösung, gar auf existenzielle Herausforderungen.“

Damit ist deutlich, Transformation ist gleichermaßen eine ökonomische, technologische, ökologische wie soziale, kulturelle und politische Wirklichkeit und Herausforderung, auch wenn das Soziale und Kulturelle oftmals nur als Folge – nach dem Motto „... dann werden die rechten Ränder gestärkt“ – und nicht als integraler Bestandteil gesehen und behandelt werden.

Das lässt sich an der Bedeutung des Autos und am Umgang damit wunderbar verdeutlichen: Eine (zumindest in den urbanen Räumen) veränderte soziale Praxis (Carsharing in den unterschiedlichsten Varianten, Nutzung anderer Fortbewegungsmittel wie (Miet-)Fahrrad, oder Elektroroller), eine sich abzeichnende Veränderung in Bezug auf dessen kulturelle Bedeutung (Auto verliert an Wert als Ausdruck von Status, der Führerschein wird für junge Menschen weniger bedeutsam als Symbol des Erwachsenseins), eine veränderte politische Praxis (urbane Verkehrskonzepte, die die Monopolstellung des Autos (zumindest) hinterfragen, Förderung des ÖPNV wie z. B. durch die Einführung des Deutschlandtickets, ein

sich abzeichnendes Verbot des Verbrennungsmotors), ökologische Erkenntnisse und Konsequenzen (CO₂-Belastung durch Individualverkehr), technische Neuerungen (Elektroauto) und ökonomische Herausforderungen (Umbau der Auto- und Zulieferindustrie) greifen ineinander. Es ist nicht zu sagen, was Ursache und was Wirkung ist.

Gleichwohl lässt sich der Eindruck nicht von der Hand weisen, dass in der Förderpolitik die technische und ökonomische Dimension im Fokus steht, wie die bisherige Förderbilanz in den drei großen Regionen des Strukturwandels in Folge des Ausstieges aus der Kohleförderung verrät (Bericht der Bundesregierung zum Umsetzungsstand des Investitionsgesetzes Kohleregionen (InvKG) gemäß § 26 Abs. 2 bis 4 InvKG, 2022). Dort ist nachzulesen, dass die Förderung in den Clustern „Bildung, Kultur, Gesundheit, Sozialkapital“ nahezu gegen Null tendiert.

Sich den sogenannten Großen Transformationen in ihrer sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutung zu nähern und aus der Sicht einer Hochschule für Soziale Arbeit, Gesundheitswissenschaften und Theologie darauf zu schauen sowie Ansätze für Studium, Lehre und Hochschulentwicklung zu diskutieren, war Inhalt des Kongresses, den die Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho) im Herbst 2022 veranstaltete. Es ging darum, die großen Entwicklungen und die Auswirkungen auf die Lebens- und Alltagsgestaltung der Menschen, deren Strategien im Umgang damit und den Einfluss von wertorientierter Arbeit und Bildung darauf, zusammenzudenken und das Soziale nicht gegen das Technische, Ökonomische oder Ökologische in Stellung zu bringen – ganz im Sinne der UN-Nachhaltigkeitsziele, der Sustainable Development Goals, die deutlich machen, dass der Wandel wesentlich alle Bereiche betrifft und es alle Bereiche zusammen braucht, um ihn zu bewältigen.

Der vorliegende Band ist keine vollständige Dokumentation des Kongresses, dazu fehlen einige wesentliche Beiträge. Er rückt wichtige Themenfelder schlaglichtartig und paradigmatisch in den Fokus entlang der Lehr- und Forschungstätigkeit der katho und seiner (internationalen) Partner_innen.

Hans Hobelsberger

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Kapitel 1: Verantwortung und Verhalten	11
Einleitung: Verantwortliches Handeln vor dem Hintergrund der sozial-ökologischen Transformation	13
Dimensionen der Verantwortung – Überlegungen zum Begriff der Verantwortung vor dem Hintergrund der sozial-ökologischen Transformation	16
<i>Sebastian Laukötter</i>	
Wir für uns und die Welt – Warum Verhaltensänderungen oft scheitern und unter welchen Bedingungen sie gelingen können	26
<i>Swantje Notzon</i>	
Wissenschaft in institutioneller Verantwortung: Mini-Reallabore als transformationsorientiertes Veranstaltungsformat für Hochschulen am Beispiel der katho	34
<i>Milena Jostmeier, Fady Guirgis</i>	
Kapitel 2: Antisemitismus und Verschwörungsideologien	45
Antisemitismus und Gesellschaft.	
Verschwörungsnarrative, Gegenmaßnahmen und die Perpetuierung antisemitischer Gewalt durch abstrakten Pazifismus	47
<i>Stephan Grigat</i>	
Verschwörungsideologien und Antisemitismus.	
Anmerkungen zur wechselseitigen Verschränkung	52
<i>Gudrun Hentges</i>	
Verschwörungsnarrative und Verschwörungsmentalität in psychoanalytischer und politikwissenschaftlicher Perspektive	60
<i>Markus Baum</i>	
Verschwörungsmythen des iranischen Regimes.	
Vom islamischen Antijudaismus zum eliminatorischen Antizionismus	69
<i>Stephan Grigat</i>	

Verschörungsnarrative im türkischen Nationalismus	78
<i>Ismail Küpeli</i>	
Lagebild Antisemitismus: Erfassung und Analyse aktueller Erscheinungs- und Ausdrucksformen in NRW	86
<i>Marit-Inga Zimmermann</i>	
Kapitel 3: Kriege, Krisen, Klimanotstand	95
Kriege, Krisen, Klimanotstand – Der Beitrag von Sozialer Arbeit und Bildungsarbeit zu Frieden und Nachhaltigkeit	97
<i>Norbert Frieters-Reermann</i>	
Entwicklungspolitik im Zeitalter der neuen Geopolitik: Die Entdeckung des Globalen Südens	104
<i>Stephan Klingebiel</i>	
Frieden und Nachhaltigkeit: Friedenspädagogik in Zeiten von Klimawandel . . .	114
<i>Uli Jäger</i>	
The Me-First Syndrome and the New World (Dis)Order: The Metaphysics of Good Global Governance	121
<i>George Mutalemwa</i>	
Krisenzeiten für die Friedensbildung oder Friedensbildung in Krisenzeiten? Si vis pacem para pacem – Wenn du den Frieden willst, so bereite den Frieden vor!	135
<i>Norbert Frieters-Reermann</i>	
Soziale Arbeit im Kontext von Krieg und Frieden. Eine kritisch-reflexive Kommentierung des Panels „Kriege, Krisen, Klimanotstand“	144
<i>Ulrich Deller</i>	

Kapitel 4: Handlungsansätze und Perspektiven	153
Soziale Arbeit als Normalisierungsagentur?	
Zur Rolle der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Normalität, Vielfalt und gesellschaftlichem Zusammenhalt.	155
<i>Felix Manuel Nuss</i>	
Let's change it! Rassismus – Kultur – Macht: Künstlerische Transformation für einen gesellschaftlichen Wandel	164
<i>Norbert Frieters-Reermann, Marion Gerards, Maren Ziese</i>	
Zur digitalen Transformation des Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesens . .	190
<i>Johannes Krell, Tobias Hölterhof, Karolin Kappler, Christian Kennner, Gesa Alena Linnemann, Julian Löhe, Swantje Notzon, Sara Remke, Birte Schiffhauer und Eik-Henning Tappe</i>	
Klimanotstand und Soziale Arbeit.	
Im Spannungsfeld von Klimaresilienz und Klimaempowerment	201
<i>Norbert Frieters-Reermann und Laura Maren Harter</i>	
Klimaresilienz und Klimaempowerment durch Capacitar.	
Stärkung psychosozialer Widerstandskraft für Klimaaktivist_innen und Sozialarbeiter_innen in der Klimakrise	208
<i>Anke Reermann und Norbert Frieters-Reermann</i>	
Campaigning und Soziale Arbeit	218
<i>Dietmar Kress</i>	
Umweltgerechtigkeit und Umweltbildung als Herausforderungen für die Soziale Arbeit	229
<i>Norbert Frieters-Reermann und Laura Maren Harter</i>	
Demokratieförderung in, mit und durch Hochschulen	239
<i>Jessica Höhn, Ute Antonia Lammel, Isabelle-Christine Panreck</i>	
Sorgegemeinschaften – Gerechtigkeit und Resilienz?	260
<i>Dorothee Lebeda, Karla Verlinden, Helen Kohlen</i>	
Verzeichnis der Autor_innen	272

Kapitel 1:

Verantwortung und Verhalten

Einleitung: Verantwortliches Handeln vor dem Hintergrund der sozial-ökologischen Transformation

Sebastian Laukötter

Zu den grundsätzlichen Fragen in Bezug auf sozial-ökologische Transformationsprozesse gehört die Frage nach dem verantwortlichen Handeln. So verschieden die thematischen Felder auch sein mögen – von Klimanotstand über Gewalt, Transformationen im Gesundheitswesen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels bis hin zu Entwicklungen rund um Digitalität –, klar ist, dass die Gestaltung von Transformationsprozessen *Handeln* erfordert und dass solches Handeln innerhalb eines ethischen Rahmens begründungsbedürftig ist und entsprechend *verantwortliches Handeln* sein soll. Aber was genau kann das heißen, wenn sich die Rede von verantwortlichem Handeln nicht in den sprichwörtlichen *schönen Sonntagsreden* erschöpfen soll? Mit diesen Fragen hat sich das Panel 1a des Kongresses „Die großen Transformationen der Gesellschaft“ beschäftigt und dabei sowohl die Dimension des Handelns als auch die der Verantwortung thematisiert – selbstredend nicht mit dem Ziel, hier zu abschließenden Antworten zu gelangen, sondern um Perspektiven zu skizzieren.

Der grundlegenden Frage nach dem Verständnis von Verantwortung widmet sich der Beitrag von Sebastian Laukötter aus philosophischer Perspektive. Ein angemessenes Verständnis von Verantwortung vor dem Hintergrund sozial-ökologischer Transformationen muss mehrdimensional sein, damit es verschiedene relevante Dimensionen von Verantwortung berücksichtigen kann. Vor diesem Hintergrund wird dafür argumentiert, die Rede von Verantwortung mit Blick auf globale und komplexe Herausforderungen wie Klimakatastrophe, globale Ungleichheiten etc. nicht auf die individuelle Handlungsverantwortung einzelner Personen einzuzugrenzen, denn diese können durch einzelne Handlungen und Verhaltensänderungen häufig nur wenig ausrichten. Darüber hinaus ist es im konkreten Fall äußerst kompliziert, diese Verantwortung jenseits der Ebene der Rhetorik überhaupt genau zu spezifizieren. Deshalb ist es – nicht zuletzt zur Vermeidung von Verantwortungsdiffusion und rhetorischer Ablenkungsmanöver – wichtig, eine strukturelle Ebene für die Zuweisung von Verantwortung zu ergänzen. Statt sich in Diskussionen über individuelle Handlungen in Bereichen wie Konsum, Reisen etc. zu erschöpfen, kann eine Konzeption der strukturellen Verantwortung zeigen, warum und inwie-

fern Personen eine Mitverantwortung für Transformationsprozesse haben, die sich aber nicht primär in einzelnen Handlungen realisiert, sondern *politisch* ist. Kurz gesagt: Weil Personen in komplexe globale Verursachungszusammenhänge *verstrickt* sind, haben sie eine politische Verantwortung für eine gerechte Gestaltung sozialer Beziehungen auf eben dieser politisch-strukturellen Ebene. Allerdings erschöpft sich die Rede von Verantwortung für sozial-ökologische Transformationen nicht in den beiden genannten Perspektiven. Ergänzt werden muss, so argumentiert der Autor, eine Dimension der Verantwortung des Einzelnen sich selbst gegenüber, die in der Frage „wie will ich leben“ zum Ausdruck kommt – das ist die existentialistische Dimension von Verantwortung, die Fragen der je eigenen moralischen Integrität vor dem Hintergrund sozial-ökologischer Transformationen berücksichtigt.

Neben einer solchen philosophischen Dimension hat die Frage nach dem verantwortlichen Handeln vor dem Hintergrund sozial-ökologischer Transformationen weitere Dimensionen, von denen die psychologische für die Formulierung angemessener Forderungen, aber auch für die Vermeidung unangemessener Forderungen besondere Relevanz hat. Wenn vor dem Hintergrund individuellen verantwortlichen Handelns immer wieder Forderungen nach Verhaltensänderungen im Zentrum des Diskurses stehen, gilt es, wie Swantje Notzon es in ihrem Beitrag tut, zu fragen, „[w]arum Verhaltensänderungen oft scheitern und unter welchen Bedingungen sie gelingen können“, nicht zuletzt auch, um mit Blick auf die Initiierung individueller Verhaltensänderungen angemessen zu kommunizieren. Interessant ist hier, dass der „Effekt eigener Verhaltensänderungen“ durch Personen häufig falsch, nämlich zu optimistisch, eingeschätzt wird und dass eine Mehrheit der Bevölkerung die Wirksamkeit eigenen klimafreundlichen Handelns ebenfalls zu optimistisch einschätzt. Ähnlich wie im ersten Beitrag wird auch bei Notzon deutlich, dass die *Rahmenbedingungen* individuellen Handelns für verantwortliches Handeln von entscheidender Bedeutung sind, denn Verhaltensänderungen können gelingen und entsprechend gesteuert werden, wenn die Rahmenbedingungen, innerhalb derer Personen verantwortlich handeln sollen, so angepasst werden, dass das gewünschte Verhalten begünstigt wird, was Notzon für das Feld der Gesundheitsförderung mit Blick auf die gelungene Reduktion der Raucherzahlen bei Jugendlichen zeigt. Ein Blick auf erfolgreiche Strategien zur Unterstützung von Verhaltensänderungen – wiederum im Bereich der Gesundheit – zeigt, dass auf der emotionalen Ebene Verhaltensänderungen weniger durch sozialen Druck oder Furcht- und Schockappelle zu erreichen sind, sondern dass es zu empfehlen ist, „positiv gefärbte emotionale[] Appelle als mögliche[] Wege, Einstellungs- und Verhaltensänderungen zu unterstützen“, zu verwenden. Was im Bereich der Gesundheitsförderung, wie Notzon zeigt, in Deutschland teilweise schon gut gelingt, nämlich der Abbau von Rahmenbedingungen, die ungewünschtes Verhalten fördern, ist für Nachhaltigkeits- und Klimafragen noch nicht realisiert. So verweist Notzon darauf, dass umweltschädliches Verhalten weiterhin finanziell gefördert

wird durch Verzicht auf den Abbau klimaschädlicher Subventionen und die bestehende Erlaubnis, umweltschädliche Produkte zu bewerben. Dies führe in Kontexten der Umwelt- und Gesundheitskommunikation zu der Paradoxie, dass Ziele und Anreizstrukturen hier widersprüchlich sind. Vor diesem Hintergrund ist nach Auffassung der Autorin eine Perspektive gefährlich, die suggeriert, dass sich Probleme im Kontext von Nachhaltigkeitstransformationen durch individuelle Verhaltensveränderungen aus eigener Anstrengung heraus lösen ließen, während notwendige politische Änderungen der Rahmenbedingungen nicht erfolgen. Für Beratungshandeln ergibt sich hieraus die Konsequenz, dass Adressat*innen von Beratung auch darin unterstützt werden, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ihres individuellen Handelns kritisch zu hinterfragen.

Neben den grundlegenden Überlegungen aus philosophischer und psychologischer Perspektive lässt sich die Frage nach dem verantwortlichen Handeln auch ganz konkret im Kontext von Hochschulen verorten. Deshalb werden die grundlegenden Perspektiven um ein konkretes Praxisbeispiel ergänzt. In Ihrem Beitrag befassen sich Milena Jostmeier und Fady Guirges mit dem Thema „Wissenschaft in institutioneller Verantwortung: Mini-Reallabore als transformationsorientiertes Veranstaltungsformat für Hochschulen am Beispiel der katho“.

Die Überlegungen von Jostmeier und Guirgis setzen begründungstheoretisch an einem christlichen Verständnis von Verantwortung zur Bewahrung der Schöpfung an, das, wie die Autor*innen im Anschluss an Papst Franziskus argumentieren, auch eine strukturelle Dimension hat. Was es vor diesem Hintergrund für Institutionen wie Hochschulen heißen kann, „[m]it gutem Beispiel voran[zu]gehen“, zeigen die Autor*innen am Beispiel von Mini-Reallaboren auf. Im Beitrag wird von der Erprobung von Mini-Reallaboren im Rahmen der katho-Tagung „Die großen Transformationen der Gesellschaft“ berichtet, in denen von den Teilnehmenden des Workshops „konkrete Ideen für neue Transformationsansätze“ in der katho entwickelt werden konnten. Darüber hinaus beinhaltet der Artikel eine Darstellung bereits etablierter Transformationsansätze an der katho. In der abschließenden Reflexion zum Potenzial von Mini-Reallaboren für die Anregung institutioneller Transformationen unterstreichen die Autor*innen, dass solche Formate besonders dazu geeignet sind, „den Möglichkeitsraum zu erweitern“, und zwar durch die zunächst experimentelle Entwicklung von Transformationsszenarien.

Dimensionen der Verantwortung – Überlegungen zum Begriff der Verantwortung vor dem Hintergrund der sozial-ökologischen Transformation

Sebastian Laukötter

1 Einleitung

Wie wir mit den Herausforderungen der sozial-ökologischen Transformationen umgehen und auch, ob wir sie erfolgreich gestalten können, hängt in nicht unerheblichem Maße davon ab, wie wir diese Herausforderungen sprachlich beschreiben und welche Geschichten des Umgangs mit ihnen wir erzählen.¹ Ein besonders sensibler sprachlicher Bereich ist hierbei das *moralische Vokabular*, das wir dazu verwenden. So hängt beispielsweise unser ethisches Selbstverständnis in Bezug auf die Klimakatastrophe von der Art und Weise ab, wie wir über unsere moralische Verantwortung und die aus ihr resultierenden Handlungsverpflichtungen, damit umzugehen, sprechen. Und auch die Motivation dazu, die Lasten, die mit den notwendigen Veränderungen verbunden sind, zu tragen, oder auch die Abneigung, die notwendigen Schritte mitzugehen, sind davon abhängig, mit welchem moralischen Vokabular sie in welcher Form beschrieben werden.² Die Perspektive der Philosophie als analytischer Wissenschaft, die die Verwendung von Wertbegriffen untersucht, kann hier einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der normativen Debatte über sozial-ökologische Transformationen leisten. Und sie sollte es tun, da die Debatten im öffentlichen Raum mit Blick auf das Vokabular in einem erheblichen Maße *moralisiert* sind. Für die Diskussion der Frage nach dem verantwortlichen Handeln vor dem Hintergrund sozial-ökologischer Transformationen, in deren Kontext die hier vorgetragenen Überlegungen angesiedelt sind, wird deshalb der Begriff der *Verantwortung* in den Blick genommen.³ Ziel ist eine

1 Vgl. Müller-Salo 2020.

2 Eine solche Abneigung kann sich beispielsweise als Reaktanz äußern. Siehe dazu auch Jostmeier/Laukötter/Notzon (i. E.).

3 Der Artikel, der auf einen Vortrag im Rahmen der Tagung „Die großen Transformationen“ zurückgeht, beansprucht nicht, der philosophischen Diskussion über Verantwortung etwas genuin Neues hinzuzufügen. Vielmehr geht es um eine „Kartierung“ der Verwendungsweisen des Verantwortungsbegriffs vor dem Hintergrund der Diskussionen des vorliegenden Bandes.

begriffliche Ausdifferenzierung, die **über** ein zu enges und eindimensionales individualisiertes Verantwortungsverständnis hinausgeht, das hier kritisch beleuchtet wird. Daraus ergibt sich ein Plädoyer für ein mehrdimensionales Verständnis von Verantwortung.

Die Nachzeichnung eines mehrdimensionalen Verständnisses von Verantwortung ist über die Ebene der philosophischen Begriffsanalyse hinaus besonders mit Blick auf die Verwendung des Verantwortungsbegriffs in öffentlichen Diskussionen über den angemessenen Umgang mit der Klimakatastrophe und den anstehenden sozial-ökologischen Transformationen von Bedeutung, denn diese Diskussionen sind häufig in einem hohen Maß von einem Verantwortungsverständnis geprägt, in dem das individuelle Handeln und die individuelle Verantwortung als Hauptansatzpunkt im Zentrum stehen. So geht es in solchen Diskussionen häufig um Fragen nach individuellen Anstrengungen und Verzichtsbereitschaft oder um individualisierte moralische Bewertungen der Handlungen einzelner Personen, die sich etwa in Begriffen wie *Flugscham* ausdrücken. Hier werden Muster der Individualisierung von Verantwortung sichtbar, die sich häufig auch in der Rhetorik von politischen Entscheidungsträgern finden. Nicht selten ist diese Verwendung des Verantwortungsbegriffs mit der Abschiebung eigener Verantwortung verbunden oder erzeugt Verantwortungsdiffusion, etwa dann, wenn fehlende politische Gestaltung struktureller Rahmenbedingungen⁴ für Transformationsprozesse unter Rekurs auf mangelnde individuelle Verantwortungsübernahme von Bürger*innen begründet wird.⁵

Zur Skizze eines mehrdimensionalen Verständnisses von Verantwortung wird im Folgenden in einem ersten Schritt in Auseinandersetzung mit dem Standardmodell individueller Verantwortung skizziert, warum die Fokussierung auf individuelle Verantwortung mit Blick auf die Herausforderungen im Rahmen komplexer Verursachungszusammenhänge, wie sie auch mit Blick auf sozial-ökologische Transformationsprozesse vorliegen, häufig zu kurz greift (Abschn. 2). Anschließend wird dem gängigen Verständnis individueller Verantwortung in einem zweiten Schritt eine Konzeption der strukturellen Verantwortung ergänzend an

4 Wie bedeutsam die Gestaltung angemessener Rahmenbedingungen für die Förderung individueller Verhaltensänderungen mit Blick auf Nachhaltigkeitstransformationen ist, zeigt Notzon in ihrem Beitrag in diesem Band.

5 Exemplarisch kann dies etwa am folgenden Beispiel illustriert werden: Am 30. März äußerte sich der Bundesfinanzminister Christian Lindner mit Blick auf die Mobilitätswende in der Talksendung „Maybrit Illner“ folgendermaßen: „Es ist nicht Volker Wissing, der die Klimaziele im Verkehr nicht erreicht, es sind die Bürgerinnen und Bürger, die die Klimaziele nicht erreichen, weil die Menschen eben mobil sein wollen.“ (<https://www.youtube.com/watch?v=liQQjXlvX4M>; zuletzt aufgerufen am 13.8.24) Ohne dass das Wort „Verantwortung“ explizit verwendet wird, zeigt sich hier ein klassisches Beispiel für eine Verantwortungsverschiebung. Die Verantwortung des Ministers, der für die Gestaltung der Rahmenbedingungen zuständig und damit auch verantwortlich ist, wird *individualisiert* und hin zu den einzelnen Bürger*innen verlagert. Solche Beispiele für die Individualisierung von Verantwortung sind Legion.

die Seite gestellt (Abschn. 3). Vor diesem Hintergrund stellt sich dann schließlich (Abschn. 4) die Frage danach, welcher Raum für individuelle Verantwortung mit Blick auf Lebensstilfragen bleibt. Der Vorschlag, der hierzu an dieser Stelle nur in groben Zügen angedeutet werden wird, geht von der Idee aus, dass individuelle Verantwortung in einem existentialistischen Sinne mit der Frage nach dem eigenen gelingenden Leben und der eigenen moralischen Integrität verknüpft werden sollte.

2 Grenzen des Standardmodells individueller Verantwortung

Werden Fragen nach der angemessenen Weise des Umgangs mit der Klimakatastrophe, globalen Ausbeutungssystemen etc. als Fragen danach behandelt, wie Personen individuell handeln sollen, etwa bezogen auf ihr Reiseverhalten, den Verbrauch von Ressourcen oder die Formen des Konsums, dann stellen sie sich als Fragen nach der individuellen Verantwortung von Akteuren und können beispielsweise die folgende Form haben: *Für welche Handlungen bin ich in welchem Maße verantwortlich? Was soll ich tun?*

Entsprechende Einschätzungen von Verantwortlichkeit folgen dann in der Regel der Logik individueller Verantwortung, die in der philosophischen Diskussion klassischerweise folgendermaßen analysiert wird: Grundsätzlich wird der Begriff der Verantwortung als *mehrstelliger Relationsbegriff* analysiert. Als 3-stelliger Relationsbegriff⁶ kann er etwa folgendermaßen verstanden werden: „Ein Akteur oder eine Akteurin A ist für eine Handlung H oder ein Ereignis E gegenüber einer Person oder Gruppe von Personen G verantwortlich“ (Neuhäuser 2023: 215). Was hier erst einmal um der analytischen Klarheit willen abstrakt klingt, kann in die folgenden Fragen übersetzt werden: „(1) *Wer* ist verantwortlich? (2) *Wofür* ist er oder sie verantwortlich? (3) *Wem gegenüber* ist er oder sie verantwortlich?“ (ebd.). Dabei kann der Begriff der Verantwortung eher *retrospektiv* verstanden werden mit Blick auf die Frage danach, wer für einen entstandenen Schaden haftet, oder eher *prospektiv* mit Blick darauf, wer für die Vermeidung eines Schadens oder die Veränderung einer Situation verantwortlich ist. Man kann hier auch, wie es Neuhäuser im Anschluss an Mackie und Miller tut, von der *haftenden* und der *sorgenden Verantwortung* sprechen.⁷

Erstere Form kennen wir als das Modell der Verantwortung als Haftung. Wer bspw. ein fremdes Eigentum beschädigt, haftet für den Schaden und ist dazu ver-

6 Weiter ausdifferenzierte Konzeptionen verstehen Verantwortung auch in einem komplexeren Sinne als mehrstellige Relation. Siehe dazu z. B. Beck 2016.

7 Vgl. Neuhäuser 2023: 216.

pflichtet, den entstandenen Schaden zu kompensieren. Diese Vorstellung versteht Verantwortung nicht nur rückblickend (*retrospektive Verantwortung*), sondern hat auch einen vorausschauenden Aspekt (*prospektive Verantwortung*): Personen sind auch verantwortlich für die (für sie vorhersehbaren) zukünftigen Folgen ihrer aktuellen Handlungen.

Die Idee der *sorgenden Verantwortung* beinhaltet die Vorstellung, dass Personen auch als verantwortlich für die Veränderung bestimmter Situationen gelten können, ohne eine haftende Verantwortung zu haben, weil sie für die Verursachung einer Situation verantwortlich wären. Für die Unterstützung ihrer Freunde oder dafür, einer unbekannt Person in einer Notlage zu helfen, sind Personen nach diesem Verständnis ganz unabhängig davon verantwortlich, ob sie ein Verschulden an der Situation haben oder nicht.

Wie ist diese Logik individueller Verantwortungszuschreibung nun vor dem Hintergrund der Herausforderungen sozial-ökologischer Transformationsprozesse einzuschätzen? Eignet sich ein solches Verständnis von Verantwortung, um angemessen über verantwortliches Handeln vor dem Hintergrund sozialökologischer Transformationen zu sprechen? Im Folgenden werde ich skizzieren, warum dieses klassische Verständnis von Verantwortung bei komplexen Verursachungszusammenhängen an seine Grenzen kommt.

Dies zeigt sich beispielsweise beim Versuch der Anwendung des Haftbarkeitsmodells in Bezug auf Handlungen in Kontexten wie der Klimakatastrophe. Während das Haftbarkeitsmodell bei einfachen Beispielen wie der Verursachung und Behebung eines Schadens in Alltagskontexten funktioniert und die Verantwortungsrelationen plausibel erklärt, eignet es sich nicht für komplexe Verursachungszusammenhänge. Der Grund dafür ist, dass bspw. der individuelle Beitrag eines Akteurs zu bestimmten Folgen des Klimawandels gar nicht genau genug bestimmt werden kann, um Verursachungsverantwortung für einen konkreten Schaden zuzuschreiben. Wer könnte einem einzelnen Akteur etwa mit Blick auf das drohende Versinken der Insel Tuvalu im Pazifik genau beziffern, wie groß sein Beitrag dazu ist und zu welcher Kompensation er deshalb verpflichtet wäre?

Vor dem Hintergrund dieser Unschärfe bei der Zuschreibung von Verantwortung ist zuerst festzuhalten, dass ein *Zuschreibungsproblem* vorliegt: Wie kann einer Person überhaupt Verantwortung für konkrete *entfernte* Handlungsfolgen zugeschrieben werden? Darüber hinaus resultiert aus dieser Diagnose ein *praktisches Problem*: Dieses besteht darin, dass die rhetorische Abweisung von Verantwortung allzu leicht erscheint, wenn Akteuren in komplexen Verursachungskontexten keine Verantwortung nach dem Haftbarkeitsmodell zugeschrieben werden kann.

Aber auch die Zuschreibung von individueller Verantwortung im Sinne der *sorgenden Verantwortung* ist mit Blick auf individuelle Handlungen vor dem Hintergrund sozialökologischer Transformationen problematisch. Schreibt man die Verantwortung für sozialökologische Transformationen vor allem auf individuel-

ler Ebene in diesem Sinne zu und leitet daraus ab, dass Personen zu bestimmten Handlungen oder Verhaltensänderungen verpflichtet sind, stellt sich die Frage danach, inwiefern solche individuellen Handlungen oder Verhaltensänderungen geeignet sind, um die gewünschten Folgen zu befördern. Es müsste, um eine moralische Verpflichtung begründen zu können, gezeigt werden können, dass bestimmte individuelle Verhaltensänderungen tatsächlich einen relevanten Effekt für die Erreichung eines gewünschten Ziels haben. Nur dann wäre die Ableitung einer Verpflichtung zu Verhaltensänderungen unter Verweis auf individuelle Verantwortung hier angemessen. In der Logik moralischer Verpflichtung ergibt sich dies aus dem Prinzip „Sollen impliziert Können“⁸, das besagt, dass Personen nur zu etwas moralisch verpflichtet sein können, das zu tun sie auch in der Lage sind. Wer argumentiert, dass Personen zu massiven Veränderungen ihres Lebensstils verpflichtet sind, um damit bspw. eine Überschreitung des 2-Grad-Ziels zur Erderwärmung zu verhindern, muss unterstellen, dass deren emissionsreduzierende Verhaltensänderungen das Erreichen dieses Ziels auch in einem angemessenen Umfang befördern können.⁹

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass Zuschreibungen von Verantwortung nach dem Standardmodell mit Blick auf komplexe Verursachungszusammenhänge unterkomplex bleiben. Es stellt sich also die Frage, wie sich Verantwortung mit Blick auf sozial-ökologische Transformationen in einer Weise verstehen lässt, die die skizzierten Probleme vermeidet.

3 Strukturelle Verantwortung / Verantwortung aus sozialer Verbundenheit

Aus den Problemen der Zuweisung von individueller Verantwortung im Sinne des Haftungsmodells ergeben sich also wichtige Folgefragen: Was ist die Konsequenz, wenn mit Blick auf komplexe Verursachungszusammenhänge Verantwortung im Sinne des Haftungsmodells häufig nicht hinreichend präzise zugeschrieben werden kann? Wird die Rede von (individueller) Verantwortung dann sinnlos? Lassen sich überhaupt keine individuellen Verantwortlichkeiten begründen, wenn der Nachweis der individuellen Verantwortung für konkrete Zustände im Einzelfall nicht geführt werden kann? Oder gibt es Alternativen dazu, eine individuelle Verantwortung in globalem Maßstab zu begründen? Könnte sie eher auf der Ebene einer politischen Verantwortung liegen, globale Strukturen zu verbessern bzw. an deren Veränderung mitzuwirken?

8 Ausführlich zum Prinzip „Sollen impliziert Können“ siehe van Ackeren/Kühler 2016.

9 Weiter unten wird gezeigt, aus welchen Gründen sich eine individuelle Verantwortung für einen nachhaltigen Lebensstil trotzdem begründen lässt (siehe unten, Abschn. 4).

Vor diesem Hintergrund eröffnet das Modell der *Verantwortung aus sozialer Verbundenheit*, das Iris Marion Young entwickelt hat, eine Perspektive, um Verantwortung differenzierter zu verstehen. Sie formuliert ihr Modell im Kontext gerechtigkeits-theoretischer Überlegungen und argumentiert, „dass Gerechtigkeitspflichten zwischen Personen durch soziale Prozesse entstehen, die sie miteinander verbinden“ (Young 2010: 329). Entsprechend erfolgt die Zuweisung von Verantwortung nicht auf der Grundlage des Nachweises von Verantwortung im Sinne des Haftungsmodells, sondern unter Rekurs auf die *Verstrickung* in komplexe Verursachungszusammenhänge. Dies ist für Young aufgrund eben dieser Komplexität notwendig, denn „[o]bwohl strukturelle Prozesse, die Ungerechtigkeit hervorbringen, aus den Handlungen einer Reihe von Personen und den politischen Entscheidungen einer Reihe von Organisationen resultieren, ist es in den meisten Fällen nicht möglich zurückzuerfolgen, welche spezifischen Handlungen und Akteure welchen spezifischen Anteil an den strukturellen Prozessen oder ihren Resultaten verursacht haben“ (Young 2010: 348).

Das Modell der Verantwortung aus sozialer Verbundenheit geht dagegen von der Idee aus, dass Verantwortung für globale Gerechtigkeit ohne den Nachweis des *spezifischen Anteils*, den Handlungen und Akteure an strukturellen Prozessen oder ihren Resultaten haben, allein durch die Beteiligung an solchen Prozessen zugewiesen werden kann. Es resultiert also schon allein aus dem *Beitragen* eine Verantwortung für globale Gerechtigkeit. Wichtig ist dabei, dass es an dieser Stelle lediglich darum geht, dass sich ein Kontext der Verantwortlichkeit öffnet. Die spezifische Verantwortung des Einzelnen bzw. spezielle Pflichten lassen sich auch in diesem Modell nicht unter Rekurs auf die Größe des Beitrages seiner Handlungen zur Erzeugung eines bestimmten Zustandes bestimmen. Die Zuweisung von spezieller Verantwortung hängt stattdessen von verschiedenen Faktoren ab, etwa davon, wie sehr Akteure von strukturellen Ungerechtigkeiten profitieren, oder auch von dem Maß an Fähigkeiten zur Veränderung, über das sie verfügen. Die Verpflichtung, auf die Herausforderungen des Klimawandels zu reagieren, ergibt sich nach dieser Logik schon aus der strukturellen Verflechtung von Akteuren in internationale Strukturen.

Die Perspektive auf die *strukturelle Ungerechtigkeit* ist dabei gut geeignet, um abzubilden, dass Beitragshandlungen einzelner Akteure überhaupt nicht als unmoralisch oder ungerecht beschrieben werden müssen. Vielmehr ereignet sich „[s]trukturelle Ungerechtigkeit [...] als Resultat von Handlungen vieler Individuen und Institutionen, die ihre eigenen Ziele und Interessen innerhalb vorhandener institutioneller Regeln und akzeptierter Normen verfolgen“ (Young 2010: 346).

Entscheidend ist, dass sich aus struktureller Ungerechtigkeit eine Verantwortung für globale Gerechtigkeit ergibt, ohne dass man Personen als „schuldig“ an einem bestimmten Zustand bezeichnen muss, denn „[a]lle Personen, die durch ihre Handlungen am fortlaufenden Kooperationssystem teilnehmen, das diese

Strukturen konstituiert, sind in dem Sinne für sie verantwortlich, dass sie Teil ihres Verursachungsprozesses sind. Sie sind gleichwohl nicht in dem Sinne für sie verantwortlich, dass sie den Prozess gelenkt oder seine Folgen beabsichtigt haben“ (Young 2010: 346).

Ein solches differenziertes Verständnis von Verantwortung hat für Transformationsdiskurse den Vorteil, dass die Rede über Verantwortung nicht zum *blame-game* verkommt, in dem sich der Diskurs darin erschöpft, dass Akteure vor allem dafür kritisiert werden, wo und inwiefern sie ihrer je individuellen Verantwortung nicht nachkommen (man denke an den Streit über eine Urlaubsreise, den individuellen Lebensstil etc.). Versteht man Verantwortung als Verantwortung aus sozialer Verbundenheit, wird stattdessen die Mitverantwortung betont, die sich aus der Verstrickung von Akteuren in komplexe Verursachungszusammenhänge ergibt. Vor dem Hintergrund, dass individuelle Handlungen, wie bspw. Konsumhandlungen, häufig im Einzelnen kaum einen Unterschied mit Blick auf die enormen Veränderungen im Rahmen sozial-ökologischer Transformationen bewirken, schlage ich vor, aus der skizzierten Verantwortungsrelation eine *Verantwortlichkeit zweiter Stufe* abzuleiten, und zwar für die Gestaltung gerechter und effizienter struktureller Rahmenbedingungen. Aufgrund unserer Verstrickung in komplexe Verursachungszusammenhänge sind wir dafür verantwortlich, die Rahmenbedingungen für individuelles Handeln zu verbessern. Das bedeutet, den Diskurs über individuelle Verantwortung nicht primär als Schuld- und Überforderungsdiskurs zu führen, sondern vor allem die Rolle des Einzelnen im politischen Prozess zu betonen.

4 Wie will ich leben? Verantwortung und moralische Integrität

Was bleibt dann aber für die Diskussion von individueller Verantwortung in Bezug auf Fragen des persönlichen Lebensstils und persönlicher Verhaltensänderungen, wenn das Standardmodell von Verantwortung aufgrund seiner Grenzen als problematisch betrachtet werden muss und Verantwortung eher strukturell verstanden werden soll? Da die Diskussion von Verantwortung im Sinne des Haftbarkeitsmodells in der Logik moralischer Verpflichtung zu verorten ist und damit schnell in eine Rhetorik der Vorwürfe und Schuldzuweisungen führen kann, wäre zu fragen, ob sich ein Verständnis von individueller Verantwortung bezogen auf Fragen des Lebensstils formulieren lässt, das diese Konsequenzen vermeidet. Eine Möglichkeit, die hier nur angedeutet werden kann und in folgenden Arbeiten genauer zu explizieren wäre, besteht darin, individuelle Verantwortung aus der Perspektive der Frage nach dem gelingenden eigenen Leben im Horizont der Fragen „*Wie will ich leben?*“ / „*Wer will ich sein?*“ zu verstehen. Erste Konturen davon, wie eine sol-

che Perspektive aussehen könnte, werden etwa in dem folgenden Zitat aus einem Artikel des Journalisten Bernd Ulrich erkennbar:

„Wer will ich sein in dieser Welt, die drauf und dran ist, sich zu ruinieren? Will ich jemand sein, der mit 1000 Ausreden in stressigen, fahrigem Selbstgesprächen ungefähr so weitermacht? Jemand, der an seinen Gewohnheiten mehr hängt als an seinen Kindern? Jemand, der in ständigem und steigendem Widerspruch zu seinen Werten lebt? – Oder einer und eine, die sich so verhalten, als könnten sie zu einer Wende etwas beitragen, und zwar unabhängig davon, ob diese Wende auch wirklich geschieht“ (Ulrich 2022).

Anders als im Standardmodell der Verantwortung stehen in diesem Verständnis von Verantwortung nicht tatsächliche Handlungsfolgen, für die Akteure konkret verantwortlich sind, im Zentrum (und auch das Problem, dass solche Folgen in komplexen Verursachungszusammenhängen oft nicht genau einer konkreten Handlung zugeordnet werden können, kann hier vernachlässigt werden), sondern die Frage nach der eigenen moralischen Integrität. Hier wechselt die normative Sprache gewissermaßen von der Logik moralischer Verpflichtung hin zur Frage nach der moralischen Integrität. Unabhängig von den Folgen des eigenen Handelns müssen Personen sich selbst gegenüber Rechenschaft ablegen, also sich vor sich selbst verantworten, in Bezug auf die Fragen „Wer will ich sein?“ / „Was für ein Leben will ich unter den Bedingungen der Klimakatastrophe führen?“. Ein solches an die eigene Vorstellung eines gelingenden Lebens und die eigene moralische Integrität geknüpftes Verständnis von Verantwortung, das eine individuelle *Entscheidung* zur Positionierung in Bezug auf die Frage „Wie will ich leben?“ erfordert, hat durchaus existentialistische Züge.¹⁰

5 Schluss

Wenn die Gestaltung sozial-ökologischer Transformationsprozesse von der Verwendung des moralischen Vokabulars abhängt, das die entsprechenden Diskurse prägt, erscheint es vor dem Hintergrund der hier angestellten Überlegungen sinnvoll, den Begriff der Verantwortung in einem mehrdimensionalen Sinne zu verstehen und zwischen Verantwortung im Sinne des Standardmodells, struktureller Verantwortung und Verantwortung im Lichte der Frage nach der eigenen moralischen Integrität zu unterscheiden. Die verschiedenen Verständnisweisen von Verantwortung schließen sich nicht aus, sondern stehen nebeneinander und ergänzen sich. Teilnehmenden an Transformationsdiskursen muss die Bereitschaft zur Akzeptanz eines angemessenen Komplexitätsniveaus für solche Debatten zugemutet

¹⁰ Vgl. Sartre 1946/2000.

werden, was auch die Differenzierung zwischen verschiedenen Dimensionen von Verantwortung impliziert. Zugleich ist mit dieser „Komplexitätszumutung“¹¹ auch eine Verantwortung im Sinne einer intellektuellen Redlichkeit verbunden, aus der sich die Forderung ergibt, diese Komplexität bei der Diskussion über Fragen der Verantwortung nicht zu verschleiern. Ganz konkret beginnt dies dabei, Transformationsdiskurse nicht auf eine individualisierte Perspektive auf Verantwortung im Sinne des Standardmodells zu verengen. So lässt sich eine Abschiebung von Verantwortung auf Individuen vermeiden, wo eigentlich eine Gestaltung von Rahmenbedingungen, Strukturen und Institutionen nötig wäre.

Literaturverzeichnis

- Bauer, Thomas (2018): Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt. Stuttgart: Reclam.
- Beck, Valentin (2016): Eine Theorie der globalen Verantwortung. Was wir Menschen in extremer Verantwortung schulden. Berlin: Suhrkamp.
- Jostmeier, Milena; Laukötter, Sebastian; Notzon, Swantje (2025): Nachhaltigkeits-sensible Gesundheitsförderung- und Beratung in der Sozialen Arbeit. Ethische und praktische Überlegungen. In: Wassermann, Dirk; Zimmermann, Okka; Rieger, Jens; Stocker, Stephanie; Sen, Katrin; Staats, Martin; Burschel, Maria (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit, Nachhaltigkeit und Transformation: Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 574–590.
- Müller-Salo, Johannes (2020): Klima, Sprache und Moral. Eine philosophische Kritik. Stuttgart: Reclam.
- Neuhäuser, Christian (2023): Verantwortung. In: Neuhäuser, Christian; Raters, Marie-Luise; Stoecker, Ralf (Hrsg.): Handbuch Angewandte Ethik, 2. Aufl. Stuttgart: Metzler, S. 215–222.
- Notzon, Swantje (2025): Wir für uns und die Welt. Warum Verhaltensänderungen oft scheitern und unter welchen Bedingungen sie gelingen können. In: Hobelsberger, Hans (Hrsg.): Die großen Transformationen der Gesellschaft. Den sozial-ökologischen Wandel verstehen und gestalten. Opladen: Verlag Barbara Budrich, (in diesem Band).
- Sartre, Jean Paul (1946/2000): Der Existentialismus ist ein Humanismus. In: Sartre, Jean-Paul. Der Existentialismus ist ein Humanismus und andere philosophische Essays. Hamburg: Rowohlt, S. 145–192.
- Ulrich, Bernd (2022): Verschärfte Welt. In: Zeit Magazin 31/2022.

11 Diese Komplexitätszumutung zu ertragen, erfordert ein angemessenes Maß an Ambiguitätstoleranz. Vgl. dazu Bauer 2018.

- Van Ackeren, Marcel; Kühler, Michael (2016): Ethics on (the) Edge? Introduction to Moral Demandingness and 'ought implies can'. In: Van Ackeren, Marcel; Kühler, Michael (Hrsg.): *The Limits of Moral Obligation. Moral Demandingness and Ought Implies Can*. New York: Routledge, S. 1–18.
- Young, Iris Marion (2010): Verantwortung und globale Gerechtigkeit. Ein Modell sozialer Verbundenheit. In: Broszies, Christoph; Hahn, Henning (Hrsg.): *Globale Gerechtigkeit. Schlüsseltexte zur Debatte zwischen Partikularismus und Kosmopolitismus*. Berlin: Suhrkamp, S. 329–369.

Wir für uns und die Welt – Warum Verhaltensänderungen oft scheitern und unter welchen Bedingungen sie gelingen können¹

Swantje Notzon

1 Einleitung

Viele global dimensionierte Probleme wie z. B. die Klima- und Biodiversitätskrise, die Erschöpfung der planetaren Ressourcen, Bewegungsmangel und Fehlernährung sowie die dadurch mitbedingte Epidemie von Übergewicht und seinen Folgeerkrankungen ließen sich vermeintlich einfach abmildern, wenn Menschen ihr Verhalten ändern würden. Eine Welt, in der sich Menschen überwiegend pflanzlich ernähren, ihre Ziele mit dem Fahrrad oder zu Fuß erreichen und nur das konsumieren, was sie tatsächlich benötigen, ist eine attraktive Zukunftsvision, weil der Planet entlastet und seine menschlichen Bewohner gleichzeitig gesünder wären. Solche gesundheitsförderlichen Effekte von Umweltschutzmaßnahmen nennt man Co-Benefits (Amelung et al. 2019: 3). Doch obwohl die Probleme lange bekannt sind und ihre Lösungen auf Verhaltensebene oft doppelt vorteilhaft wären, ändert sich wenig. Beispielsweise hat Übergewicht in den letzten Jahren weltweit zugenommen und eine fortgesetzte Zunahme in den nächsten Jahren wird erwartet (Chong et al. 2023). Der Fleischkonsum in Deutschland nimmt nur langsam ab (Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung 2024). Die Zahl der Flüge in Deutschland war vor dem Einbruch durch die Covid-19-Pandemie über viele Jahre angestiegen und hat sich nach der Pandemie rasch erholt (Belz 2023). Hier zeichnet sich kein Trend ab, dass Menschen sich beispielsweise aus Umweltschutzgründen (oder wegen positiver Gesundheitseffekte wie z. B. weniger Lärmbelastung in der Nähe von Flughäfen) vermehrt für mit der Bahn erreichbare Urlaubsziele entscheiden würden. Dieser bescheidenen tatsächlichen Bilanz steht ein erstaunlicher Optimismus in Bezug auf den Effekt eigener Verhaltensänderungen gegenüber. Eine deutschlandweite Umfrage des „Planetary Health Action Survey“ vom März

1 Diese Publikation ist ein Produkt des BMBF-geförderten Verbundprojekts SUNRISE LAB „Nachhaltige Hochschullandschaft Münster – Reallabore als Treiber der Transformation zu nachhaltigen Hochschulen“ (Förderkennzeichen: 01UN2207).

2023 (953 Befragte) zeigt: „Die Mehrheit hält eigenes klimafreundliches Handeln für wirksam, jedoch nicht die derzeitigen politischen Maßnahmen zum Klimaschutz.“ (Betsch et al. 2023: 31)

Auch gaben Teilnehmende einer Umfrage aus dem Jahr 2020 eine hohe Bereitschaft an, das eigene Verhalten zugunsten von Klima- und Umweltschutz zu verändern. So waren nach eigener Angabe z. B. 65,3 % bereit, dafür weniger Fleisch zu essen, und 53,8 % wollten Urlaubsreisen mit dem Flugzeug reduzieren (BDEW 2020). Zwar sind „weniger“ bzw. „reduzieren“ relative Angaben, die es schwer machen einzuschätzen, welchen konkreten Rückgang man erwarten könnte. Wenn aber tatsächlich über die Hälfte der Bevölkerung eine Verhaltensänderung durchführen würde, müsste das in der Statistik erkennbar sein. Dabei erscheint die Frage nach einer „Bereitschaft“ zu Verhaltensänderungen uneindeutig: Sind die Befragten zu einer Verhaltensänderung zwar bereit, setzen diese aber nicht um? Hängt die Bereitschaft von bestimmten Bedingungen ab, die nicht erfüllt sind?

Verhaltensänderungen sind also beliebt und es wird optimistisch auf sie geblickt. Sie sind aber bisher oft kein effektives Mittel für Gesundheits- und Umweltschutz. Deshalb stellen sich folgende Fragen: Welchen Beitrag können Verhaltensänderungen dennoch leisten? Unter welchen Bedingungen könnten sie wirksam werden? Und wie sollte über Verhaltensänderungen kommuniziert bzw. für Verhaltensänderungen geworben werden?

2 Unter welchen Umständen gelingen Verhaltensänderungen?

Gut erforscht sind Verhaltensänderungen durch Psychotherapie, also durch Gespräche mit einem ausgebildeten Therapeuten über einen längeren Zeitraum (Rinck und Becker 2020: 129–133). Es gibt zu verschiedenen psychischen Erkrankungen und Therapiemethoden Forschungsergebnisse, die eine Beeinflussbarkeit von Verhalten durch Psychotherapie nahelegen (Buchheim und Buchheim 2020: 420–421; Hoyer und Knappe 2020: 405–406). Dadurch wird die grundsätzliche Veränderbarkeit von Verhalten zwar bestätigt und ein möglicher Weg aufgezeigt, gleichzeitig ist Psychotherapie aber keine Methode, die geeignet ist, um umwelt- oder gesundheitsbewusstes Verhalten in breiten Teilen der Bevölkerung zu erreichen.

Ein anderer Weg zur Verhaltensänderung lässt sich gut am Beispiel des Rauchens erklären. Während 2021 6,1 % der Jugendlichen rauchten, waren es 2001 noch 27,5 % gewesen (Orth und Merkel 2022: 4). (2001 gab es noch keine E-Zigaretten. Auf diese könnte sich der Konsum inzwischen verlagert haben. Das Rauchen von diesen wurde allerdings im Jahr 2021 nur von 2,4 % der Jugendlichen angegeben und war seit 2018 ebenfalls rückläufig (Orth und Merkel 2022: 4)).

Wie ist diese Veränderung zu erklären? In den letzten Jahrzehnten wurde Werbung für das Rauchen über verschiedene Kanäle verboten. Rauchverbote wurden an öffentlichen Orten wie Gaststätten ausgesprochen (Schaller und Pötschke-Langer 2012: 197–199). Auf Zigarettenpackungen wurden erst Warnhinweise und dann sogenannte „Schockbilder“ angebracht (Hardinghaus 2016: 331). Die Tabaksteuer wurde erhöht, z. B. in den Jahren 2003 und 2004 (Deutsches Krebsforschungszentrum 2005). Welche dieser Maßnahmen besonders erfolgreich war, ist schwer zu sagen, denn ihre Effekte überlagern einander. Möglicherweise schufen auch alle Maßnahmen zusammen ein gesellschaftliches Klima, in dem Rauchen zunehmend weniger selbstverständlich war und kritischer betrachtet wurde. Für eine besondere Wirksamkeit solcher sozialen Faktoren könnten die Ergebnisse einer französischen Studie sprechen, die die Motive von 13746 französischen Rauchern untersuchte, welche sich bei einer Entwöhnungsberatung vorgestellt hatten. Die von den Rauchern am häufigsten genannten Motive für den Wunsch, mit dem Rauchen aufzuhören, waren Bedenken wegen der gesundheitlichen Folgen (55,0 %) und finanzielle Kosten (24,2 %). Diese beiden Motive beeinflussten nicht signifikant das tatsächliche Erreichen von Abstinenz. Die höchsten Abstinenzraten wurden von Rauchern erreicht, die sich durch ihr soziales Netzwerk motiviert fühlten, z. B. weil sie Motivation oder Druck durch andere spüren (20,9 %), weil sie eine Vorbildfunktion erfüllen wollten (20,7 %) oder weil ihre soziale Umgebung bereits rauchfrei war (20,3 %). Manche berichteten von „Rauchschaam“ (Baha und Le Faou 2010: 225).

3 Gefühle und Verhaltensänderungen

Dieses Ergebnis könnte dazu verleiten, in der Kommunikation über Gesundheit und Umwelt auf das Erzeugen von sozialem Druck oder Scham zu setzen, um Verhaltensänderungen zu erreichen. Negative Gefühle als Motivationshilfe in der Präventionsarbeit sind jedoch wissenschaftlich umstritten. Praktische Beispiele für ein solches Vorgehen sind die bereits genannten „Schockbilder“ auf Zigarettenpackungen, auf denen mögliche Folgeschäden des Rauchens bildlich dargestellt werden. Aber Plakatkampagnen wie „Voll ist out“ der Stadt Münster, die Jugendliche vor exzessivem Alkoholkonsum warnen möchten, zeigen negative Folgen von Alkohol wie z. B. „Filmriss“, „Kater“, Gewalt oder Peinlichkeiten (Amt für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Münster 2023). Gelbrich und Schröder (2008: 8) betrachten den Einsatz von emotionalen Appellen in der nicht-kommerziellen Gesundheitskommunikation als sinnvoll, da Kommunikation ohnehin nicht völlig ohne Emotionen auskomme und diese Botschaften überzeugend wirken könnten. Ort (2019b: 443–444) räumt zwar ein, Furchtappelle könnten Verhaltensänderungen unterstützen, warnt aber gleichzeitig davor, dass sie Trotz und Vermeidung

auslösen könnten. Diese Gefahr steige bei starken Gefühlen, während eine geringe bis mittlere Gefühlsintensität Einstellungs- und Verhaltensänderungen eher fördere (Ort 2019a: 455). Aus Sicht der Autorin wird in dieser Debatte die Tatsache zu wenig beachtet, dass die Gefühlsintensität der Adressaten der Kommunikation, gerade bei Kampagnen, aber selbst in der individuellen Beratung, kaum zu steuern sein dürfte. Was bei der einen Person nur eine schwache emotionale Reaktion hervorruft, führt bei der anderen zu starken Gefühlen. Dies legen auch Befunde der Persönlichkeitspsychologie nahe. So konnte beispielsweise für Menschen, bei denen der Persönlichkeitsfaktor „Neurotizismus“ stärker ausgeprägt ist, gezeigt werden, dass diese trotz vermehrter Sorge um die Umwelt (Abdollahi et al. 2017: 7; Hirsh 2010: 246) nicht dazu neigen, durch Handlungen für die Umwelt aktiv zu werden (Wang et al. 2020: 1). Ausgeprägter Neurotizismus geht mit stärkeren negativen Gefühlen einher (Neyer und Asendorpf 2024: 168). Die geringere Handlungsneigung könnte dadurch erklärbar sein, dass Betroffene sich hilflos fühlen bzw. pessimistisch sind und keine Wirksamkeit der eigenen Handlungen erkennen. Gerade für solche Personen dürften negative emotionale Appelle schädlich sein. Erfreulicherweise lässt sich in der Praxis der Umwelt- und Gesundheitskommunikation eine Tendenz zu positiven emotionalen Appellen beobachten. Als ein Beispiel kann die deutschsprachige Website der Aktivistinnen-Gruppe „Extinction Rebellion“ gelten. Vor einigen Jahren fanden sich dort Botschaften wie „Hallo, deine Zukunft sieht scheiße aus“ oder „Wir verspielen unsere letzte Chance“. Inzwischen zeigt die Website eine junge Aktivistin begleitet von der Botschaft „Du kannst was bewegen“ (Extinction Rebellion 2024). Auch die Kampagne „Voll ist out“ der Stadt Münster setzt mit einem der aktuelleren Plakatmotive aus dem Jahr 2019 auf positive Gefühle. Mit dem Bild einer fröhlich feiernden Clique mit alkoholischen und nicht-alkoholischen Getränken so wie der Bildunterschrift „Bei uns stürzt keiner ab!“ soll laut Website an „Gruppenzusammenhalt und gegenseitige Verantwortungsübernahme“ appelliert werden (Amt für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Münster 2023). Auch wenn weiterhin Forschungsbedarf besteht, erscheinen solche positiv gefärbten emotionalen Appelle als möglicher Weg, Einstellungs- und Verhaltensänderungen zu unterstützen.

4 Verhalten im gesellschaftlichen Kontext

Allerdings zeigt das Beispiel des Rauchens, dass hier ein gesellschaftlicher Wandel nicht durch Aufklärung und Appelle allein durchgesetzt wurde. Insbesondere erscheint es dabei als Grundvoraussetzung für Verhaltensänderungen, Rahmenbedingungen, die ein unerwünschtes Verhalten fördern, zu verändern (Notzon 2024: 178–180). Dieses Ziel ist in Deutschland etwa beim Klima- und Umweltschutz noch nicht erreicht, wie die folgenden zwei Beispiele zeigen:

1. Umweltschädliches Verhalten wird finanziell gefördert: Eine Studie im Auftrag der Umweltorganisation Greenpeace kam im November 2020 zu dem Ergebnis, dass durch den schrittweisen Abbau von 10 besonders klimaschädlichen Subventionen 46 Milliarden Euro Einnahmen erzielt und knapp 100 Millionen Tonnen CO₂-Emissionen eingespart werden könnten (Beermann et al. 2020).
2. Umweltschädliche Produkte dürfen weiterhin beworben werden. Auch die Werbung für gesundheitsschädliche Produkte ist nur in wenigen Fällen (dies betrifft, wie oben ausgeführt, insbesondere Rauchwaren) eingeschränkt. Da die Wirksamkeit von Werbung belegt ist (Matz et al. 2017), kann es als gesichert gelten, dass dadurch mehr solcher Produkte konsumiert werden, als wenn Verbraucher sich unbeeinflusst von Werbung ausschließlich an eigenen Wünschen und Bedarfen orientieren würden.

Aktuell muss Umwelt- und Gesundheitskommunikation deshalb im Bewusstsein der Paradoxie erfolgen, dass Individuen anderen, genau entgegengesetzten Einflüssen unterworfen sind. Ihre Aufgabe kann es sein, diese Widersprüche zwischen Anreizen und Veränderungszielen zum Gegenstand zu machen und Adressaten so zu ermöglichen, eine eigene Haltung dazu zu finden. Im günstigsten Fall können Adressaten verstehen, welche externen Faktoren ihnen gesundes und nachhaltiges Verhalten erschweren, und sich selbst vor diesem Hintergrund wohlwollend und ohne übertriebene Schuldgefühle bzw. perfektionistische Ansprüche in ihren Bemühungen um Verhaltensänderungen begleiten. Dazu gehört auch, eine realistische Wahrnehmung des eigenen Verhaltens und von dessen Auswirkungen zu fördern, um übertriebenem Optimismus einerseits und Gefühlen von Hilflosigkeit und fehlender Selbstwirksamkeit andererseits entgegenzuwirken. Der gefährlichen Perspektive, dass jeder sich nur selbst mehr anstrengen müsse und könne, um das Problem zu lösen, sollte entgegengewirkt werden. Gefährlich ist diese Perspektive deshalb, weil sie von notwendigen politischen Maßnahmen ablenkt und weil der disruptive Charakter der notwendigen Veränderungen dabei ignoriert wird. Wenn in der Umwelt- und Gesundheitskommunikation erreicht wird, dass die Adressaten sich nicht nur um ihr eigenes Verhalten kümmern, sondern auch dessen gesellschaftliche Rahmenbedingungen kritisch hinterfragen und sich für die Schaffung eines Umfelds einsetzen, das ihnen Verhaltensänderungen erleichtert, macht das einen echten gesellschaftlichen Wandel wahrscheinlicher. Der Wirtschaftswissenschaftler Uwe Schneidewind ist optimistisch, dass dieser grundsätzlich möglich ist, da „in der Menschheitsgeschichte solch moralisch-zivilisatorischer Fortschritt immer wieder stattgefunden“ (Schneidewind 2018: 23) habe. Ein rascher Erfolg ohne Schwierigkeiten sei allerdings nicht zu erwarten. Vergleichbare Prozesse in der Vergangenheit „erstrecken sich über lang Zeiträume, sie erleben Widerstände und Rückschläge. Sie bedürfen engagierter Vorreiter, neuer Lösungsansätze und einer institutionellen Verfestigung.“ (Schneidewind 2018: 29)

5 Fazit

Zusammenfassend gelingen Verhaltensänderungen dann, wenn die Aufklärung über umweltfreundliches und/oder gesundes Verhalten von anderen gesellschaftlichen Maßnahmen, die die Attraktivität des schädlichen Verhaltens herabsetzen, flankiert wird. So kann langfristig ein Wandel des gesellschaftlichen Klimas entstehen, der eine zusätzliche soziale Sogwirkung entfaltet, wodurch noch mehr Menschen motiviert werden, ihr Verhalten zu ändern. Münden könnten diese Entwicklungen in eine „moralische Revolution“, die einen grundlegend anderen Umgang mit unserer Umwelt und möglicherweise auch unserer Gesundheit zur Folge hätte (Schneidewind 2018: 29). Dass es dabei sinnvoll ist, umwelt- und gesundheitsbewusstes Verhalten gleichzeitig zu fördern, zeigt eine Studie von Amelung et al. (2019: 2): Hier sollten Personen ihr Verhalten klimafreundlicher gestalten. Personen, die auch über die positiven Folgen einer Verhaltensänderung für ihre Gesundheit informiert worden waren, zeigten eine größere Bereitschaft zur Verhaltensänderung als Teilnehmende, die lediglich über die Umwelteffekte aufgeklärt worden waren.

Literaturverzeichnis

- Abdollahi, Abbas; Hosseinian, Simin; Karbalaei, Samaneh; Beh-Pajooh, Ahmad; Kesh, Yousef; Najafi, Mahmoud (2017): The big five personality traits and environmental concern: the moderating roles of individualism/collectivism and gender. In: RJAP. DOI: 10.24913/rjap.19.1.01.
- Amelung, Dorothee; Fischer, Helen; Herrmann, Alina; Aall, Carlo; Louis, Valerie R.; Becher, Heiko et al. (2019): Human health as a motivator for climate change mitigation: results from four European high-income countries. In: Global Environmental Change 57, S. 101918.
- Amt für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Münster (2023): Voll ist out. Endlich 18. Online verfügbar unter <https://www.stadt-muenster.de/voll-ist-out/startseite>.
- Baha, M.; Le Faou, A.-L. (2010): Smokers' reasons for quitting in an anti-smoking social context. In: Public Health 124 (4), S. 225–231. DOI: 10.1016/j.puhe.2010.02.011.
- BDEW (2020): Was wären Sie bereit zu ändern, um Umwelt und Klima zu schützen? [Graph]. Hg. v. Statista, zuletzt aktualisiert am 01.07.2020, zuletzt geprüft am 05.04.2024.
- Beermann, Ann-Cathrin; Fiedler, Swantje; Meyer, Mario; Runkel, Matthias; Schrems; Zerkaw, Isabel (2020): Zehn klimaschädliche Subventionen im Fokus. Wie ein Subventionsabbau den Klimaschutz voranbringt und den Bundeshaushalt entlastet. Online verfügbar unter <https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace>.

- de/files/publications/2020-11-11_greenpeace-studie_10_klimaschaedliche_subventionen_im_fokus.pdf, zuletzt aktualisiert am 11.11.2020, zuletzt geprüft am 05.03.2021.
- Belz, Christopher (2023): Luftverkehr in Deutschland, Mobilitätsbericht 2022. Online verfügbar unter <https://www.dfs.de/homepage/de/medien/publikationen/mobilitaetsbericht2022-internet.pdf?cid=igf>, zuletzt aktualisiert am 08.05.2023, zuletzt geprüft am 05.04.2024.
- Betsch, Cornelia; Hellmann, Lennart; Sprengholz, Philipp; Shamsrizi, Pari; Geiger, Mattis; Korn, Lars et al. (2023): Planetetary Health Action Survey, Welle 14 Erhebung KW 11 2023, Stand 24.03.23. Online verfügbar unter https://projekte.uni-erfurt.de/page/_files/PACE_W14.pdf, zuletzt geprüft am 21.08.2023.
- Buchheim, Anna; Buchheim, Peter (2020): Psychodynamische Psychotherapie: Anwendungsprinzipien und Verfahrensformen. In: Hoyer, Jürgen; Knappe, Susanne (Hrsg.): Klinische Psychologie & Psychotherapie. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer (Lehrbuch), S. 409–426.
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (2024): Fleischverbrauch in Deutschland in den Jahren 2010 bis 2023 (in Kilogramm) [Graph]. Hg. v. Statista. Online verfügbar unter <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/36573/umfrage/pro-kopf-verbrauch-von-fleisch-in-deutschland-seit-2000/>, zuletzt aktualisiert am 15.03.2024, zuletzt geprüft am 05.04.2024.
- Chong, Bryan; Jayabaskaran, Jayanth; Kong, Gwyneth; Chan, Yiong Huak; Chin, Yip Han; Goh, Rachel et al. (2023): Trends and predictions of malnutrition and obesity in 204 countries and territories: an analysis of the Global Burden of Disease Study 2019. In: *EClinicalMedicine* 57, S. 101850. DOI: 10.1016/j.eclinm.2023.101850.
- Deutsches Krebsforschungszentrum (2005): Auswirkungen der Tabaksteuererhöhungen von 2002 bis 2004. Hg. v. Institut für Gesundheitsökonomie und klinische Epidemiologie der Universität zu Köln. Heidelberg und Köln. Online verfügbar unter https://www.dkfz.de/de/tabakkontrolle/download/Publikationen/Fakten/Factsheet_Tabaksteuererhoehung_2002_2004.pdf, zuletzt geprüft am 19.04.2024.
- Extinction Rebellion (2024): Deutschsprachige Website von Extinction Rebellion. Online verfügbar unter <https://extinctionrebellion.de/>, zuletzt geprüft am 19.04.2024.
- Gelbrich, Katja; Schröder, Eva-Maria (2008): Werbewirkung von Furchtappellen: Stand der Forschung: Ilmenau: Technische Universität Ilmenau, Institut für Betriebswirtschaftslehre. Online verfügbar unter <https://www.econstor.eu/handle/10419/55709>.
- Hardinghaus, Winfried (2016): Ein Schock auch für Nichtraucher. In: *Kliniker* 45 (07/08), S. 331. DOI: 10.1055/s-0042-111869.
- Hirsh, Jacob B. (2010): Personality and environmental concern. In: *Journal of Environmental Psychology* 30 (2), S. 245–248. DOI: 10.1016/j.jenvp.2010.01.004.

- Hoyer, Jürgen; Knappe, Susanne (2020): Verhaltenstherapie. In: Hoyer, Jürgen; Knappe, Susanne (Hrsg.): *Klinische Psychologie & Psychotherapie*. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer (Lehrbuch), S. 397–407.
- Matz, S. C.; Kosinski, M.; Nave, G.; Stillwell, D. J. (2017): Psychological targeting as an effective approach to digital mass persuasion. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 114 (48), S. 12714–12719. DOI: 10.1073/pnas.1710966114.
- Neyer, Franz J.; Asendorpf, Jens B. (2024): Persönlichkeitsbereiche. In: Franz J. Neyer und Jens Asendorpf (Hg.): *Psychologie der Persönlichkeit*. 7., vollständig überarbeitete Auflage. Berlin: Springer (Lehrbuch), S. 159–269.
- Notzon, Swantje: Zählt jedes bisschen? Individuelles Verhalten, individuelle Verantwortung und Energieverbrauch. In: Quante, Loos et al. (Hg.): *2024 – Energieverantwortung*, Bd. 50, S. 171–188.
- Ort, Alexander (2019a): Ekel, Wut sowie Verlegenheit, Scham und Schuld in der Gesundheitskommunikation. In: Rossmann, Constanze; Hastall, Matthias R. (Hrsg.): *Handbuch der Gesundheitskommunikation*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 447–457.
- Ort, Alexander (2019b): Furchtappelle in der Gesundheitskommunikation. In: Rossmann, Constanze; Hastall, Matthias R. (Hrsg.): *Handbuch der Gesundheitskommunikation*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 435–446.
- Orth, Boris; Merkel, Christina (2022): Der Substanzkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland. Ergebnisse des Alkoholsurveys 2021 zu Alkohol, Rauchen, Cannabis und Trends.
- Rinck, Mike; Becker, Eni S. (2020): Lernpsychologische Grundlagen. In: Hoyer, Jürgen; Knappe, Susanne (Hrsg.): *Klinische Psychologie & Psychotherapie*. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer (Lehrbuch), S. 113–135.
- Schaller, K.; Pötschke-Langer, M. (2012): Tabakkontrolle in Deutschland und weltweit. In: *Pneumologie* 9 (3), S. 197–202. DOI: 10.1007/s10405-011-0560-0.
- Schneidewind, Uwe (2018): *Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels*. Unter Mitarbeit von Manfred Fischeidick, Stefan Lechtenböhrer und Stefan Thomas. 4. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch (Forum für Verantwortung).
- Wang, Qian-Cheng; Wang, Yi-Xuan; Jian, Izzy Yi; Wei, Hsi-Hsien; Liu, Xuan; Ma, Yao-Ti-an (2020): Exploring the “Energy-Saving Personality Traits” in the Office and Household Situation: An Empirical Study. In: *Energies* 13 (14), S. 3535. DOI: 10.3390/en13143535.

Wissenschaft in institutioneller Verantwortung: Mini-Reallabore als transformationsorientiertes Veranstaltungsformat für Hochschulen am Beispiel der katho¹

Milena Jostmeier, Fady Guirgis

1 Christlich-institutionelle Verantwortung: Bewahrung der Schöpfung

„Hören wir auf das Seufzen der Erde, hören wir auf den Schrei der Armen, hören wir auf die Hoffnungen der jungen Menschen und die Träume der Kinder! Wir haben eine große Verantwortung, nämlich dafür zu sorgen, dass ihnen nicht ihre Zukunft verwehrt wird.“ (Franziskus 2023)

Papst Franziskus richtet am 02.12.2023 anlässlich des UN-Weltklimagipfels (COP28) in Dubai einen eindringlichen Appell an die anwesenden Staats- und Regierungschef*innen, an die Weltöffentlichkeit und an jeden Einzelnen, Verantwortung zu übernehmen, dem Klimawandel entgegenzuwirken und die Schöpfung zu bewahren.

Der menschengemachte Klimawandel sei als „Zerstörung der Schöpfung ein Vergehen gegen Gott“ und „nicht nur persönliche, sondern strukturelle Sünde“, unter der Natur und Mensch leiden, unter ihnen besonders die Schwächsten. Franziskus ruft die Welt und ihre Regierungen auf, der strukturellen Sünde strukturelle Verantwortung entgegenzusetzen, indem politischer Wille in multilaterale klima- und umweltschützende Übereinkünfte übersetzt werden. Solche strukturelle Verantwortungsübernahme durch die Politik führe dann dazu, dass auch jede*r Einzelne darin bestärkt werde, sich im Sinne der Bewahrung der Schöpfung zu engagieren.

1 Dieser Beitrag ist ein Ergebnis des BMBF-geförderten Verbundprojekts SUNRISE LAB „Nachhaltige Hochschullandschaft Münster – Reallabore als Treiber der Transformation zu nachhaltigen Hochschulen“ (Förderkennzeichen: 01UN2207).

Mit gutem Beispiel vorangehen, umweltschützende Strukturen etablieren, bilden und erziehen zu einer Lebensweise, die Ressourcen schont und sich unabhängiger macht von fossilen Brennstoffen: Auch die Kirche als Institution ist sich ihrer besonderen Verantwortung für die Schöpfung bewusst und möchte sich an der weltweiten „ökologischen Umkehr“ beteiligen.

Wie konkret findet die Umsetzung dieses Ziels aber in den christlichen Kirchen selbst und der von ihnen getragenen Einrichtungen statt? Wie konkret, wie messbar und gebündelt geschieht hier ökologische Umkehr? Der institutionelle Einflussraum der Kirche als korporativer Akteur ist groß. Auch in Deutschland verschreiben sich christliche Institutionen seit mindestens 40 Jahren zunehmend explizit dem Klima- und Umweltschutz², setzen nachhaltigkeitsorientierte Ziele programmatisch fest und etablieren diverse Strukturen wie die Arbeitsgruppe für ökologische Fragen der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen oder den 2021 erstmalig erschienenen Klima- und Umweltschutzbericht der Deutschen Bischofskonferenz, der den Stand des Schöpfungsengagements in den (Erz-) Diözesen abbildet³ (Deutsche Bischofskonferenz 2021). Es formieren sich diverse Initiativen, Kampagnen und Netzwerke, wie jüngst z. B. Churches for Future oder das Klimapilgern. Mit dem Zusammenschluss Wir sind bereit verpflichten sich in Deutschland über 200 katholische Verantwortungs- und Funktionsträger*innen dazu, die nötige Transformation hin zu Klimaneutralität in ihren Einrichtungen zeitnah und effektiv umzusetzen. Die Unterzeichnenden fordern mit ihrem Appell konsequenteren Klimaschutz und rufen weitere Entscheidungsträger*innen in kirchlich-katholischen Einrichtungen und Verbänden dazu auf, sich dieser Aufgabe anzuschließen.⁴

Auch die katho, auch wir sind damit angesprochen: Sind wir bereit für die ökologische Umkehr? Übernehmen wir als kirchlich getragene Hochschule institutionell Verantwortung im Sinne der Bewahrung der Schöpfung? Ist jede*r Einzelne von uns bereit, Verantwortung zu übernehmen, das eigene Verhalten in Forschung, Verwaltung, in Lehre und Studium und in seinen Praxisbezügen in diesem Sinne zu überdenken?

Der Kongress „Die großen Transformationen der Gesellschaft“ vom 26. bis 28. September an der katho in Köln bot sich als ideale Gelegenheit, um mit Wissen-

2 Der kirchliche Auftrag für Klima- und Umweltschutz ergibt sich dabei aus dem Ziel der Bewahrung der Schöpfung (vgl. Jekel et al. 2023; Zimmer 2022).

3 Als zentrale Handlungsfelder des Schöpfungsengagements nennt der Klima- und Umweltschutzbericht der Deutschen Bischofskonferenz 2021 Liturgie und Verkündigung, Bildung, Gebäudemanagement, Mobilität und Nachhaltiges Wirtschaften. Neben Berichten aus den (Erz-) Bistümern informieren auch katholische Organisationen wie der Caritasverband oder die Bischöfliche Aktion Adveniat von ihren Aktivitäten in diesem Bereich.

4 Die Homepage <http://www.wirsindebereit.net/> ist in der Zwischenzeit nicht mehr aktiv. Die am 10.07.2023 veröffentlichte Pressemitteilung des Netzwerkes findet sich im Internet z. B. hier: https://jesuitenweltweit.de/fileadmin/Dateien/Jesuitenmission/Medien/PM_Wir_sind_bereit_2023_07_10.pdf.

schaftler*innen, Studierenden und Praxispartnern darüber nachzudenken, mit welchen neuen Ansätzen die Katho nachhaltiges Handeln institutionell weiter fördern kann.⁵ Erprobt wurden dazu Mini-Reallabore als transformationsorientiertes Veranstaltungsformat, das die heterogenen Perspektiven der diversen Teilnehmenden aus Wissenschaft und Praxis zusammenführt. Die Kongress-Teilnehmenden waren eingeladen, in einstündigen Mini-Reallaboren konkrete Ideen für neue Transformationsansätze zu entwickeln. Ziel war es, sich auf ein Projekt zu verständigen und es im Sinne eines Realexperimentes auf den Weg zu bringen (vgl. Arnold/Piontek 2018). Wissenschaftlich angebunden war der Workshop dabei an ein Forschungsprojekt, das Reallabore als Treiber der Transformation zu nachhaltigen Hochschulen untersucht. Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Verbundprojekts „Nachhaltige Hochschullandschaft Münster“ (SUNRISE LAB⁶) untersuchen die drei großen Hochschulen Münsters (Universität Münster, Fachhochschule Münster und Katho, Abteilung Münster) die Rolle, die sie bei der Förderung nachhaltiger Entwicklungen sowohl innerhalb ihrer Institutionen als auch in der Stadt Münster und ihrer Umgebung spielen können.

2 Transformationsansätze an der Katho⁷

Die Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen (Katho) erkennt die Bedeutung nachhaltigen Handelns als integralen Bestandteil ihrer Verantwortung gegenüber Gesellschaft und Umwelt. Sie verpflichtet sich dazu, konkrete Maßnahmen auf dem Weg zur Klimaneutralität auf den Weg zu bringen. Die im Januar 2024 verabschiedete Nachhaltigkeitsstrategie der Hochschule (Katho 2024) wurde unter Beteiligung von Beschäftigten und Studierenden entwickelt und verfolgt das Ziel, eine nachhaltige Entwicklung in den Bereichen Lehre, Forschung und Betrieb zu fördern. Diese Strategie basiert auf den Prinzipien einer christlichen Sozial- und Umweltethik und richtet sich an globalen Herausforderungen wie dem Klimawandel, der Ressourcenknappheit und sozialer Ungerechtigkeit aus. Die Hochschule beabsichtigt, durch konkrete Maßnahmen und Initiativen einen Beitrag zur Bewältigung dieser Herausforderungen zu leisten.

5 Unter dem Dach des Panels 1a „Verantwortliches Handeln im Kontext der sozial-ökologischen Transformationen“ wurden zunächst mit dem Vortrag „Zwischen Überforderung und Verantwortungsverweigerung – Was heißt Verantwortung unter Bedingungen der sozial-ökologischen Transformation?“ durch Sebastian Laukötter, Professor für Philosophie, begriffliche Grundlagen für die Diskussion gelegt. Mit einem weiteren Beitrag „Zählt jedes bisschen? Individualverantwortung aus psychologischer Sicht“ erörterte Swantje Notzon, Professorin für Medizinische Grundlagen, wie individuelles Verhalten – bedingt u. a. von Persönlichkeitsmerkmalen – geprägt ist und unter welchen Umständen Verhaltensänderungen gelingen können (siehe die Beiträge in diesem Band).

6 Informationen zum Projekt finden Sie im Internet auf der Homepage: <https://sunrise-lab.de>.

7 Für eine ausführliche Darstellung siehe Breuckmann et al. (2024).

In der Lehre strebt die Katho danach, eine ökologisch-planetarische Perspektive zu fördern und das vorherrschende, anthropozentrische Weltbild kritisch zu hinterfragen. Konkret erforderlich sind dafür die Integration von Nachhaltigkeitsthemen in die Curricula, die Förderung von interdisziplinären Lehransätzen sowie die Schaffung von Lernumgebungen, die nachhaltiges Denken und Handeln unterstützen. Ziel ist es, Studierende zu befähigen, in ihrer späteren beruflichen Tätigkeit eine ökologische Transformation sozialer und anderer Organisationen voranzutreiben und in dem Bewusstsein von Risiken für Umwelt und Klima verantwortungsvoll zu handeln. Studierende sollen in die Lage versetzt werden, ihr Wissen an andere weiterzugeben, um so zur gesamtgesellschaftlichen sozial-ökologischen Transformation beizutragen. Das bestehende Lehrangebot zu diesen Themen soll ausgebaut und Lerninhalte verschiedener Veranstaltungen sowie Module sollen aufeinander abgestimmt werden.

- In der Abteilung Münster findet ein regelmäßiges Seminar „Option für die Armen“ statt, das sich mit Armut wie auch Fragen der Nachhaltigkeit auseinandersetzt. Dabei findet ein Austausch mit der Aktion „Würde und Gerechtigkeit“ statt, die sich gegen schlechte Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie engagiert und die negativen Umweltauswirkungen der Fleischproduktion berücksichtigt.
- Zudem wird ein Seminar zu den Themen Umwelt- und Waldpädagogik sowie ein Zertifikat „Waldpädagogik“ angeboten.
- Im Rahmen des Förderprogramms FH-Personal wird eine Schwerpunktprofessur zu Umweltgerechtigkeit und Sozialer Nachhaltigkeit gefördert.
- An den Fachbereichen Soziale Arbeit erhält jeweils eine (bestehende) Professur die Denomination Nachhaltigkeit.
- In Paderborn wird ein Lerngarten initiiert und organisiert, der als Lehr-, Lern- und Begegnungsraum dient. Die Zentralverwaltung betrachtet den Lerngarten als „Leuchtturmprojekt“ und möchte eine ähnliche Initiative auch an anderen Standorten der Hochschule unterstützen.

Darüber hinaus verpflichtet sich die Katho, nachhaltige Betriebsabläufe zu etablieren. Dazu gehören die Implementierung einer nachhaltigen Gebäudebewirtschaftung, die Förderung von umweltfreundlichen Mobilitätskonzepten und die Reduzierung des Ressourcenverbrauchs. Die Hochschule überprüft und optimiert regelmäßig ihre Verwaltungsabläufe, um einen ressourcenschonenden Campusbetrieb zu gewährleisten. Dies beinhaltet die Förderung von Elektromobilität, die energetische Sanierung von Gebäuden sowie die Implementierung klimafreundlicher Dienstleistungen.

- In der Abteilung Aachen wurde außerdem durch das Engagement einiger Studierender, die sich im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten mit diesem Prozess beschäftigten, das Fairtrade-Uni-Label initiiert. Sie erhielten Unterstützung von den betreuenden Dozierenden sowie einem aufgeschlossenen Dekanat, während auch der AStA aktiv an der Initiative beteiligt war.
- In der Münsteraner Mensa serviert das Studierendenwerk der Katho seit einigen Jahren weniger Fleisch.
- An den Standorten Münster und Paderborn wurde das Projekt Ökoprofit durchgeführt. Dabei wurden Maßnahmen wie die Verbesserung von Lüftungs- und Heizkonzepten, der Einbau energiesparender LED-Lampen sowie das Einsparen von Papier und Warmwasser umgesetzt. Die Zertifizierung der beiden anderen Standorte durch Ökoprofit ist ein Ziel der Hochschulleitung.

Im Bereich Forschung und Transfer werden ressourcenschonende Prozesse und innovative Lösungsansätze gefördert. Dies umfasst die Unterstützung von Forschungsprojekten, die sich mit Nachhaltigkeitsthemen befassen, sowie die Förderung von Kooperationen mit externen Partnern, um Forschungsergebnisse in die Praxis zu transferieren. Damit trägt sie zur Erreichung der Klimaneutralität sowie zur Generierung und Verbreitung von Wissen im Bereich Klimaschutz bei.

- Im Rahmen einer EXIST-Förderung werden Studierende in Münster bei der Gründung sozialer Unternehmen unterstützt. Dabei wird auch darauf geachtet, die Nachhaltigkeitsziele der UN zu berücksichtigen.
- Darüber hinaus gibt es Forschungsprojekte zum Thema Nachhaltigkeit, unter anderem in Kooperation mit einer Universität in Indien und mit sozialen Einrichtungen vor Ort.

Die Zusammenarbeit in Netzwerken spielt eine wichtige Rolle bei der Umsetzung der Nachhaltigkeitsstrategie, um Synergien zu nutzen, Best Practices auszutauschen und gemeinsame Ziele zu verfolgen.

- Markt der Möglichkeiten (Paderborn): Einmal im Jahr bieten diverse regionale Anbieter nachhaltige Produkte an. Die Initiative entstand aus dem persönlichen Engagement der Verwaltungsleitung und wurde durch ÖkoProfit angestoßen. Der Markt spricht sowohl (potenzielle) Studierende als auch die umliegende Bevölkerung an.
- Positionspapier Migrationspolitik (Aachen): Vor einigen Jahren entstand aus dem Kollegium in Aachen ein Positionspapier, das die Migrationspolitik der Bundesregierung kritisch reflektierte. 90 % der Lehrenden in Aachen beteiligten sich an dieser Initiative. Das Engagement wurde durch eine hohe gesellschaftspolitische Aufmerksamkeit für das Thema Migration, ein gut funktionierendes

Kollegium und unterstützendes Dekanat ermöglicht. Es wurden Klausurtagungen organisiert, um die Initiative voranzutreiben.

- Die katho ist Mitglied der Nachhaltigkeitsallianz der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in Nordrhein-Westfalen.
- Die katho ist Mitglied eines internationalen Zusammenschlusses katholischer Hochschulen (International Federation of Catholic Universities, IFCU). Auch dieser beschäftigt sich mit dem Thema „Sustainability“.
- In Paderborn gibt es ein Netzwerk von katho, Praxiseinrichtungen der Stadt und dem Kreis Paderborn: „Bildung für nachhaltige Entwicklung der Kindheitsperiode Paderborner Land“.
- An der Abteilung Aachen besteht ein Projekt zur Umweltbildung und Nachhaltigkeit im Quartier, ein Kooperationsprojekt von Caritas, örtlichen Schulen, Kitas und dem Bistum. Dabei geht es um die Frage, wie in dem Quartier Bildung für nachhaltige Entwicklung und Umweltschutz gestärkt werden können.

Die katho hat sich als Hochschule auf den Weg gemacht, ihren Beitrag in Richtung einer sozial-ökologischen Umkehr zu leisten. Dabei bedingen sich zentral gesteuerte, strukturelle Ansätze und Bottom-up-Ansätze wechselseitig. Ohne die programmatische Verpflichtung der Hochschul- und Fachbereichsleitungen und eine damit verbundene hinreichende Ressourcenausstattung stoßen so wichtige, innovative Einzel- und Gruppeninitiativen an institutionelle Restriktionen. Andererseits bedarf es der kreativen Gestaltung der Hochschulangehörigen, um strukturelle Handlungsspielräume in die kulturelle Praxis der Organisation zu übersetzen.

3 „DOING CHANGE: NOW! – Sind wir bereit?“ Mini-Reallabore auf dem katho-Kongress

Unter diesem Titel waren die Teilnehmenden des Kongresses „Die großen Transformationen der Gesellschaft“ am 26. September an der katho-Abteilung in Köln zu einem eher praktischen Teil im Rahmen des Panels 1a: Verantwortliches Handeln im Kontext der sozial-ökologischen Transformation? eingeladen. In drei gemischten Arbeitsgruppen, den Mini-Reallaboren, waren sie aufgerufen, innovative Transformationsansätze für die katho zu entwickeln. Entsprechend dem Whole Institution Approach (UNESCO 2014; Deutsche Gesellschaft für Nachhaltigkeit an Hochschulen 2022) konnten hier von Themen der Forschung und Lehre über Transfer und Praxis oder Betrieb und Campus alle Bereiche der Hochschule in den Blick genommen werden. Ziel war es, ein konkretes Projekt abzustecken und es mit einer kursorischen Projektplanung auf den Weg zu bringen. Neben dem Was des Veränderungsprojektes war dazu festzulegen, wer die Projektverantwortlichen sein könnten, welche Ressourcen sie zur Umsetzung der Idee benötigen, mit

welcher zeitlichen Perspektive das Projekt angegangen werden kann, wo es zu lokalisieren ist, etwa an welcher Abteilung es angesiedelt werden soll, und welche besonderen Herausforderungen oder Bedingungen bei der Verwirklichung zu beachten sind („Think!“).

3.1 Ernährung und Konsum: Wir bieten genussvolle Versorgung an

Das Minireallabor „Uni mit Genuss“ richtet sich an Studierende, Mitarbeitende sowie Menschen aus dem direkten Umfeld der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Münster. Als sozial-ökonomisch nachhaltiges Vorhaben soll mit dem Studierendenwerk und der katho-Cafeteria eine vielfältige und gleichzeitig erschwingliche vegane und vegetarische Küche angeboten werden. Studierende und Dozierende sollen im Rahmen eines Seminars aktiv in die Entwicklung von Rezepten und Kochaktionen eingebunden sein. Das übergeordnete Ziel ist es, gemeinsam neue und schmackhafte vegane und vegetarische Gerichte zu entwickeln. Diese sollen entweder zusätzlich zu den vorhandenen Mensaessen oder als Alternative dazu angeboten werden. Ein zentraler Aspekt besteht darin, überschüssige Lebensmittel an ein Café weiterzugeben und Lebensmittelverschwendung zu reduzieren. Dieses „Nachbarschaftscafé“ ist darüber hinaus angelegt als Treffpunkt für Studierende, Dozierende und Menschen aus der Umgebung: Aktivitäten wie Diskussionsgruppen, Spieleabende oder kulturelle Veranstaltungen runden das Angebot ab. Das Projekt soll von der katho finanziert und durch das Forschungsprojekt SUNRISE LAB begleitet werden. Darüber hinaus werden weitere Fördermittel beantragt, um das Projekt langfristig zu unterstützen und die ökonomische Nachhaltigkeit sicherzustellen. Dieses Projekt ist nicht nur ein Ort für gesunde und nachhaltige Mahlzeiten, sondern auch ein Treffpunkt für Menschen jeden Alters, die gemeinsam essen und sich austauschen möchten. Durch diese soziale Komponente wird ein nachhaltiges soziales Umfeld geschaffen.

3.2 Transformation und Lehre: Wir sammeln Best Practices transformativer Lehre

Im Zentrum der Diskussion um dieses Mini-Reallabor stand die Idee, gelungene studentische Projekte im Hinblick auf ihren transformativen Gehalt hin zu sichten, zu sammeln und über alle katho-Standorte hinweg sichtbar zu machen. Gegenstand der Bewertung der auszuwählenden Projekte sollen dabei sowohl die Formate als auch die Themen der Ansätze sein. In einem Projektteam aus Lehrenden und Studierenden werden die Projekte auf ihren transformativen Effekt hin gesichtet und systematisiert, mit dem Ziel, aus punktuellen Einzelerfahrungen katho-weit lernen zu können. Als zentrales Instrument dieses Ansatzes und kritisch für die Transferwirkung wird ein Ort zur Präsentation der Best Practices betrachtet. Die

Fallsammlung müsse – unterstützt von der Öffentlichkeitsarbeit – proaktiv beworben bzw. sichtbar gemacht werden, um Aufmerksamkeit und Bewusstsein für transformative Lehrformate unter weiteren Studierenden sowie Dozierenden zu schaffen und zu fördern. Vorgeschlagen wird, die Fallsammlung von einem Projektteam gesteuert von Lehrenden, die bereits erfolgreich transformative Projekte Studierender betreut haben, begleiten zu lassen. Als wesentlich wird darüber hinaus die Einbindung von Studierenden bei Auswahl und Bewertung der Projekte betrachtet, um z. B. Interessenlagen und Umsetzungsmöglichkeiten mit in die Auswahl einfließen lassen zu können. Ressourcen für eine solche Fallsammlung und dessen Pflege könnten sowohl bei der Kommission für Lehre und Weiterbildung (K1) als auch bei der Kommission für Forschung und Transfer (K2) beantragt werden.

3.3 Suffizienz-Labor: Wir etablieren einen Lernwald

Im Suffizienz-Labor entstand die Idee, einen Lernwald als Bildungsraum auf dem katho-Campus zu etablieren. Diese Projektidee geht aus von der anekdotischen Schilderung einer teilnehmenden Dozierenden, die davon berichtet, dass es an der katho üblich sei, bei festlichen Anlässen einen Schnittblumenstrauß an Jubililar*innen zu übergeben. Sie beschreibt dies als beliebte und wertschätzende Kulturpraxis, gibt aber zu bedenken, dass dieses betriebliche Ritual auch nachhaltiger ausgerichtet werden könne, wenn statt der Schnittblumen Pflanzen mit Wurzelwerk, z. B. Bäume, oder Gutscheine für solche Pflanzen geschenkt werden würden. Von dieser anekdotischen Erzählung entspinnt sich die Projektidee eines Lernwaldes. Die verschenkten Bäume können zur Erweiterung des katho-Waldes eingesetzt werden. Die Teilnehmenden, bestehend aus Dozierenden der katho, Vertreter*innen externer Hochschulleitungen und von Praxispartnern, diskutieren die Möglichkeit, in Anlehnung an den an der katho-Abteilung in Paderborn existierenden Lerngarten, eine Campus-Fläche mit Studierenden als Lernwald aufzuforsten. Als Naturraum soll hier das Angebot eröffnet werden, Lehrveranstaltungen an der katho sowohl mit als auch ohne expliziten Nachhaltigkeitsbezug durchzuführen. Es wird darüber nachgedacht, andere Bildungspartner wie etwa Kindertagesstätten oder Schulen einzuladen und den Wald so im Sinne eines Transferraums zu öffnen. Auf diese Weise entstünde ein neuer Ort für Begegnungen zwischen Studierenden, Lehrenden und Forschenden der katho mit Partnern aus Gesundheits- und Sozialpraxis. Ein Mehrwert ergäbe sich sowohl über neue, praxisorientierte Lehrformate als auch darin, Praxisbezüge für Forschung zu gewinnen. Neben der Zusammenarbeit von Forschenden und Dozierenden mit den Dekanaten und Abteilungsverwaltungen wird als wesentlich für die Umsetzung die Kooperation mit den Flächen vermietenden Einrichtungen – Bistümern und Kommunen – benannt.

Deren Einverständnis für eine entsprechende Flächennutzung ist Voraussetzung für die Umsetzung des Lern- und Zukunftswaldes.

4 Bilanz: Was bleibt vom Wandel?

Mit dem Anspruch angelegt, reale Transformationen anzustoßen, muss sich das Veranstaltungsformat des Mini-Reallabors die Frage nach konkreten transformativen Effekten gefallen lassen. Welchen transformativen Nutzen bringt es für die Katho mit sich? Welche kollaborativ entwickelte Idee wird tatsächlich umgesetzt?

Wesentlicher Effekt dieses Austauschs bleibt in jedem Fall das Bewusstmachen des Themas nachhaltigkeitsorientierten Verhaltens im Hochschulkontext. Workshop-Formate wie das Mini-Reallabor sind zunächst als Gedankenexperiment geeignet, den Möglichkeitsraum zu erweitern, indem konkrete Transformations-szenarien entwickelt werden. Die Teilnehmenden reflektieren die eigene Rolle und das eigene Verhalten als Angehöriger oder Stakeholder der Hochschule. Sie nehmen wahr, dass die Steuerung des eigenen Verhaltens in Forschung, Lehre und Studium, Transfer oder Verwaltung einen Unterschied machen kann. „Jedes bisschen zählt“, und jedes bisschen zieht multiplizierende Effekte nach sich über Vorbildfunktionen und Pionierhandeln, in Netzwerken oder über die Ausbildung der Studierenden. Indem die unterschiedlichen Statusgruppen und Angehörigen der Hochschule beteiligt sind, wird es möglich, quer zu bestehenden Stabsstellen und Entscheidungsstrukturen zu denken. Die beteiligten Dozierenden, Verwaltungsmitarbeitenden oder Leitungsvertreter*innen nehmen das Bewusstsein mit in ihren Arbeitsalltag, dass sozial-ökologische Transformation ermöglicht werden kann.

Die institutionelle Verantwortung, die sich für die Hochschule ergibt – u. a. gespeist durch ihren spezifischen Bildungsauftrag als kirchlich getragene Hochschule –, ist gleichzeitig strukturell zu verankern, sozial zu kultivieren und individuell umzusetzen. Strukturen müssen belebt werden. Top-down- und Bottom-up-Ansätze greifen ineinander. Auf welche Weise sie das tun, welche Akteur*innen zusammenkommen und welche Dynamiken sich aus Reallaboren an der Katho und an anderen Hochschul(typ)en ergeben, ist Gegenstand der laufenden Forschung. Im Sinne unseres transformationsorientierten Anspruchs rufen wir Interessierte und Berufene auf, sich an der Umsetzung dieser Transformationsideen an der Katho zu beteiligen. Kontaktieren Sie uns dazu gern.⁸

Tragen wir Verantwortung! Machen wir uns gemeinsam auf den Weg! Wir sind bereit.

⁸ Kontaktieren Sie uns per E-Mail: sunrise-lab@katho-nrw.de.

Literaturverzeichnis

- Arnold, Annika; Piontek, Felix M. (2018): Zentrale Begriffe im Kontext der Reallaborforschung. In: Defila, R.; Di Giulio, A. (Hrsg.): *Transdisziplinär und transformativ forschen. Eine Methodensammlung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 143–154, https://doi.org/10.1007/978-3-658-21530-9_8.
- Breckmann, Tobias; Froese, Rebecca; Gerke, Daria-Maria; Guirgis, Fady; Jostmeier, Milena; Notzon, Swantje et al. (2024): *Münsteraner Hochschulen in der Nachhaltigkeitstransformation. Bestandsaufnahme und Ausblick*, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Münster; DOI: 10.17879/87968611566.
- Deutsche Bischofskonferenz (2021): *Unser Einsatz für die Zukunft der Schöpfung – Klima- und Umweltschutzbericht 2021*, Arbeitshilfen Nr. 327, Bonn, online unter: https://www.dbk-shop.de/media/files_public/ac6075ea7986dc6a95890483b222bc51/DBK_5327_19102021.pdf; zuletzt aufgerufen am 24.06.2024.
- Deutsche Gesellschaft für Nachhaltigkeit an Hochschulen (2022): *Gemeinsam Neuland betreten: Hochschulen und Nachhaltige Entwicklung*. DUZ Special: 22-11. DUZ Verlags- und Medienhaus GmbH; online unter: <https://www.duz-special.de/de/ausgaben/gemeinsam-neuland-betreteten/>, zuletzt aufgerufen am 24.06.2024.
- Franziskus (2023): *Appell von Papst Franziskus anlässlich des UN-Weltklimagipfels (COP28) in Dubai*, Deutsche Bischofskonferenz, Bonn; online unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2023/2023-12-02_Appell-Papst-Franziskus-zur-UN-Weltklimakonferenz-in-Dubai.pdf, zuletzt aufgerufen am 24.06.2024.
- Jekel, Mirjam; Shoukry, Zacharias; Zimmermann, Ruben (2023): *Was kann die Bibel zur aktuellen Schöpfungsethik beitragen? Das Neue Testament im Kontext neuerer öko-hermeneutischer Ansätze der Schriftinterpretation*. In: *Evangelische Theologie*, 83. Jg., Heft 3, S. 194–210; DOI: 10.14315/evth-2023-830306.
- Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen (2024): *Nachhaltigkeitsstrategie*, online unter: https://katho-nrw.de/fileadmin/media/hochschule/Hochschule_a-z/Nachhaltigkeit/Nachhaltigkeitsstrategie_katho_2024_01_22_ohne_Unterschrift.pdf, zuletzt aufgerufen am 16.10.2024.
- UNESCO (2014): *Shaping the future we want. UN Decade of Education for Sustainable Development (2005–2014). Final Report, DESD Monitoring and Evaluation*.
- Zimmer, Matthias (2022): *Nachhaltigkeit und Innovation: Der Beitrag der Katholischen Soziallehre (K)ein Widerspruch?*, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., *Analysen & Argumente* Nr. 477, März 2022, online unter: <https://www.kas.de/documents/252038/16166715/Nachhaltigkeit+und+Innovation++Der+Beitrag+der+Katholischen+Soziallehre.pdf/ea57709d-8d65-59ac-4660-d929bf6069df?version=1.0&t=1647337992153>, zuletzt aufgerufen am 24.06.2024.

Kapitel 2:

Antisemitismus und Verschwörungsideologien

Antisemitismus und Gesellschaft

Verschwörungsnarrative, Gegenmaßnahmen und die Perpetuierung antisemitischer Gewalt durch abstrakten Pazifismus

Stephan Grigat

Antisemitismus ist sowohl in der postnazistischen Gesellschaft der Bundesrepublik als auch in der globalen Weltgesellschaft eine Integrationsideologie, die heterogene politische Spektren zusammenzubringen vermag. Aktuell zeigt sich das insbesondere anhand von Verschwörungsmmythen, die regional und national ebenso eine Rolle spielen wie global: etwa bei Protesten gegen Corona-Maßnahmen, bei der rechten Agitation gegen einen „großen Austausch“, in bestimmten Ausprägungen des türkischen Nationalismus oder beim iranischen Holocaustleugner-Regime. In den Beiträgen des Podiums „Antisemitismus & Gesellschaft – Verschwörungsnarrative und Gegenmaßnahmen“ wurde der Bogen gespannt von der theoretischen und gesellschaftlichen Relevanz antisemitischer Verschwörungsmmythen über die empirischen Erscheinungsformen von Antisemitismus in Nordrhein-Westfalen bis hin zu einer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus als Folie für eine Kritik und praktische Bekämpfung des gegenwärtigen Antisemitismus im globalen und im regionalen Maßstab. Den Beiträgen liegt bei aller Pluralität der theoretischen Zugänge ein gemeinsames Verständnis des Antisemitismus zugrunde, das die Notwendigkeit der praktischen Bekämpfung des Antisemitismus ins Zentrum des theoretischen Interesses stellt.

In einigen Richtungen der akademisch etablierten Forschung wird suggeriert, Antisemitismus resultiere aus Unkenntnis über Juden, das Judentum oder den jüdischen Staat. Auch viele politische und pädagogische Programme zur Bekämpfung des Antisemitismus beruhen auf dieser Annahme und konzentrieren sich dementsprechend auf das Sichtbarmachen jüdischen Lebens in Deutschland. Doch wäre die zentrale Ursache für Antisemitismus tatsächlich Unkenntnis, wäre es vergleichsweise einfach, etwas dageganzusetzen. Anstatt Antisemitismus als simples Vorurteil zu verharmlosen, über das man allein durch bessere Information aufklären könne, sollte er im Sinne einer Kritik an der „antisemitischen Gesellschaft“ dechiffriert werden, von der Theodor W. Adorno und Max Horkheimer in der *Dialektik der Aufklärung* (1947: 225) sprechen.

Der Hass auf Juden und das Judentum existiert zwar seit Jahrtausenden, aber Antisemitismus ist keine anthropologische Konstante, sondern eine je unterschiedliche, wahnhaft-projektive Reaktion auf die jeweils historisch bestehenden Gesellschaften. Der moderne Antisemitismus ist mit seinen Verschwörungserzählungen wesentlich eine Reaktionsweise auf eine nicht begriffene, fetischistische, sich selbst mystifizierende Gesellschaft. Der Drang zur wahnhaften Konkretisierung der Abstraktion ist eines der maßgeblichen Elemente des Antisemitismus und der modernen Gesellschaft mit ihrer zunehmenden Ablösung von unmittelbaren und persönlichen Herrschaftsverhältnissen durch sachlich vermittelte inhärent. Der Antisemitismus ist eine regressive Revolte gegen das globale Prinzip subjektloser Herrschaft, durch das sich Menschen ‚anonymen Mächten‘ ausgesetzt sehen, und gegen die als Zumutung und Bedrohung empfundene Abstraktheit von Ökonomie und Politik (ausführlich dazu Grigat 2007; Grigat 2023). Ein zentrales Moment des modernen Antisemitismus ist der Hass auf die abstrakte Seite ökonomischer Prozesse, die in den Juden biologisiert wird. Das Nicht-Greifbare wird so versucht dingfest zu machen, was die Basis für Verschwörungserzählungen in den unterschiedlichsten politischen Spektren liefert.

Eine Kritik des Antisemitismus muss zeigen, dass dieser nicht einfach ein gegen Juden gerichteter Rassismus ist. Sosehr Rassismus und Antisemitismus auch zusammenhängen und miteinander korrespondieren, existiert doch ein fundamentaler Unterschied: Es ist allein der Antisemitismus, der als allumfassende Welterklärung auftritt und eine existenzielle Feinderklärung vornimmt. In beiden Fällen, beim Rassismus wie beim Antisemitismus, handelt es sich um fetischistische Reflexionen moderner Gesellschaftlichkeit, und in beiden Fällen, beim Rassismus wie beim Antisemitismus, handelt es sich um Bedrohungsszenarien, die sich die Subjekte halluzinieren. Die *Art* der Bedrohung, die halluziniert wird, ist aber doch entscheidend anders: Antisemiten imaginieren sich ihre Vernichtung durch den überlegenen Geist, die ‚Herren des Geldes‘ oder die als illegitim begriffene jüdische Staatlichkeit. Dieser imaginierten Bedrohung gedenken sie durch die Vernichtung der personifizierten beziehungsweise zur politischen Souveränität gelangten Abstraktheit in Gestalt der Juden beziehungsweise des jüdischen Staates zuvorzukommen.

Aufgrund ihrer unterstellten besonderen Bedrohlichkeit, die nicht aus ihrer Quantität, sondern ihrer unterstellten Qualität resultiert, sind es Juden und Jüdinnen, die als „Gegenrasse, als negative[s] Prinzip als solches“ (Adorno/Horkheimer 1997: 192) ins Visier genommen werden. Aus dieser halluzinierten Bedrohung resultiert eine spezifische Verfolgungspraxis, die – in der ‚Logik‘ des Antisemitismus nur konsequent – aufs Ganze geht. Am deutlichsten wurde das im Nationalsozialismus, in dem sowohl der Antisemitismus als auch der Rassismus zu millionenfachem Massenmord geführt haben. Während es hinsichtlich der jüdischen „Gegenrasse“ jedoch um totale Vernichtung ging, war im Fall des antislawischen Rassismus im

Nationalsozialismus nach dem millionenfachen Mord die partielle Beherrschung der „rassisch Minderwertigen“ ins Auge gefasst – was allein dadurch möglich wurde, dass in den Augen der Rassisten „die Slawen“ oder „die Afrikaner“ zu der unterstellten spezifisch jüdischen Handhabung von Geld und Geist gar nicht fähig sind.

Erziehung zur Mündigkeit und Adornos kategorischer Imperativ

Antisemiten bekämpfen in einer wahnhaften Projektion im jüdischen Prinzip' und seinen vermeintlichen Verkörperungen gesellschaftliche und individuelle Ambivalenzen, Widersprüche und Krisenerscheinungen. Ein Mittel zur Bekämpfung der antisemitischen Reaktionsweise wäre die massenhafte Herausbildung selbstreflexiver Individuen, die lernen, in einer mündigen und verantwortlichen Art und Weise mit diesen sowohl individuellen als auch gesellschaftlichen Ambivalenzen, Widersprüchen und Krisenerscheinungen umzugehen – und hier kann eine gesellschaftskritische, selbstreflexive Soziale Arbeit entscheidende Beiträge leisten. Doch in der Kritik des Antisemitismus muss man sich stets der „Grenzen der Aufklärung“ bewusst bleiben (Adorno/Horkheimer 1997: 192). Wo immer es verwirklicht ist, gilt es, gesellschaftliche Verhältnisse herbeizuführen, die ein Mindestmaß an Selbstreflexion und zu Erfahrung fähiger Mündigkeit aufrechterhalten. Es ginge darum, zumindest die Möglichkeit zu bewahren, den antisemitischen Wahn aufzubrechen, die Antisemiten vor sich selbst erschrecken zu lassen, zur Selbstbesinnung anzuhalten und bestenfalls zur Selbstkritik anzustiften. Das Problem ist jedoch, dass die modernen Formen der Vergesellschaftung die Möglichkeiten der Herausbildung einer selbstreflexiven, mündigen Individualität einerseits schaffen und andererseits sabotieren. Sich der „Grenzen der Aufklärung“ bewusst zu sein bedeutet: Wo das nicht geht, gilt es, die Antisemiten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln an der Umsetzung ihrer letztlich massenmörderischen Ziele zu hindern. Das gilt im nationalstaatlichen Rahmen ebenso wie in der Auseinandersetzung mit antisemitischen Akteuren in der internationalen Politik – aktuell mit der Hamas und den anderen islamistischen, vom iranischen Regime finanzierten Terrorgruppen im Gazastreifen, die am 7. Oktober 2023 in Südisrael gezeigt haben, welches Vernichtungspotenzial aus antisemitischen Verschwörungserzählungen resultiert, wie sie sich in der Charta der palästinensischen Moslebrüder finden (Hamas 1988).

Gegen die antisemitische Agitation, die notwendig ist, um das verfolgende Bewusstsein hervorzubringen oder am Leben zu erhalten, ist man keineswegs machtlos. Der Antisemitismus kann letztlich nur durch die Aufhebung seiner gesellschaftlichen Gründe zum Verschwinden gebracht werden – durch die Verwirklichung einer befreiten Gesellschaft, in der jeder ohne Angst und Zwang verschieden sein könnte: „die Verwirklichung des Allgemeinen in der Versöhnung der Differen-

zen“ (Adorno 1951: 116). Gegen die antisemitische Agitation und Praxis existieren aber auch in der heute bestehenden Gesellschaft gewisse Instrumente. Jede Aktion, sei sie politisch, polizeilich, juristisch oder auch militärisch, die unmittelbar auf die Verhinderung antisemitischer Praxis und Propaganda gerichtet ist, zeigt, dass es durchaus effektive Mittel gibt, um sich gegen Antisemitismus zur Wehr zu setzen. Den praktischen Beweis dafür liefert die israelische Armee seit über 75 Jahren. Ein geschichtsvergessener und abstrakter Pazifismus kann hingegen zur unmittelbaren Bekämpfung des Antisemitismus nichts beitragen und garantiert antisemitischen Terrorrackets eine Immunität, die zur Perpetuierung antisemitischer Gewalt führt.

In der Gleichzeitigkeit der Notwendigkeit einer allgemeinen Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen, die Antisemitismus immer wieder hervorbringen, und der Notwehr gegen unmittelbare Bedrohungen drückt sich das Spannungsverhältnis zwischen universalistischen und zwangsweise partikularen Formen der Emanzipation aus: Ein universalistischer Ansatz erinnert uns an die Notwendigkeit allgemeiner Emanzipation; allein schon, um zumindest die Denkmöglichkeit festzuhalten, dem Antisemitismus perspektivisch ein Ende zu setzen. Gleichzeitig gilt es, sich der Notwendigkeit bewusst zu bleiben, im Hier und Jetzt Antisemitismus konkret entgegenzutreten. Genau darauf zielt Adorno wenn er schreibt, dass es darum geht, „im Stande der Unfreiheit“ alles „Denken und Handeln so einzurichten, dass Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe“ (1966: 358). Das ist der neue kategorische Imperativ nach dem Nationalsozialismus. Bei diesem wäre allerdings stets zu konkretisieren, was das in der jeweils aktuellen politischen Konstellation bedeutet. Dazu versuchen die im Folgenden dokumentierten Beiträge des Panels „Antisemitismus & Gesellschaft – Verschwörungsnarrative und Gegenmaßnahmen“ einen Beitrag zu leisten.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1966): Negative Dialektik. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 6. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.
- Adorno, Theodor W. (1951): Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.
- Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max (1947): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. In: Adorno, Theodor W.: Gesammelte Schriften, Bd. 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.
- Grigat, Stephan (2007): Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus, Freiburg: ça ira.

Grigat, Stephan (Hrsg.) (2023): Kritik des Antisemitismus in der Gegenwart. Theorien – Erscheinungsformen – Bekämpfung. Baden-Baden: Nomos.

Hamas (1988): The Covenant of the Islamic Resistance Movement. https://avalon.law.yale.edu/20th_century/hamas.asp [Zugriff 31.12.2023].

Verschwörungsideologien und Antisemitismus

Anmerkungen zur wechselseitigen Verschränkung

Gudrun Hentges

1 Vom christlichen Antijudaismus zu den *Protokollen*

Entstanden aus dem Judentum, sah sich das Christentum von Beginn an in Konkurrenz und grenzte sich zunehmend von der ersten monotheistischen Religion ab. Kirchenväter wie Augustinus leisteten einen wesentlichen Beitrag zur theologischen Begründung einer Judenfeindschaft, u. a. durch den Gottesmordvorwurf. Zu den unterschiedlichen Facetten einer religiös begründeten Judenfeindschaft traten Mitte des 14. Jahrhunderts Elemente eines Volksglaubens hinzu. Für die Pest, die ab 1347 in Europa wütete, wurden die Juden verantwortlich gemacht. Juden wurden als Giftmischer denunziert und ihnen wurde vorgeworfen, sie hätten die Brunnen und das Trinkwasser vergiftet. Juden wurden nicht nur für die Pestepidemie als die Schuldigen gebrandmarkt; auch die Ritualmordlegende, laut der Juden christliche Kinder opfern würden, fand immer stärkere Verbreitung.

Im Zuge des Absolutismus kristallisierten sich neue Formen eines Antijudaismus bzw. Antisemitismus heraus: Es entstand das Bild des jüdischen Wucherers und auch der Mythos vom verschwörerischen Machtstreben der Juden. Die Französische Revolution 1789 galt in konservativen Kreisen nicht nur als das Werk von Freimaurern und Illuminaten, sondern auch als das Werk von Juden. Vor allem im Zuge der Revolution wurde die Vorstellung einer jüdischen Weltverschwörung verbreitet. Man warf den Juden vor, sie wollten ein mächtiges jüdisches Weltreich errichten, um alle Nichtjuden zu beherrschen. Im Zuge der Aufklärung kamen zu den alten Formen des religiösen Antijudaismus neue Formen des rassistischen Antisemitismus hinzu. Jüdinnen und Juden wurde vorgeworfen, dass sie in ihrem religiösen Denken verhaftet und nicht dazu in der Lage seien, sich an den Prinzipien der Vernunft und der Rationalität zu orientieren. Demnach seien sie nicht fähig, die entstehende bürgerliche Gesellschaft als *Citoyens* mitzugestalten.

Schon der Vorwurf der Brunnenvergiftung war eng verwoben mit judenfeindlichen Verschwörungsideologien; der Vorwurf einer jüdischen Weltverschwörung wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Schrift *Protokolle der Weisen von Zion*

formuliert, die 1903 im zaristischen Russland erschien. Es handelt sich dabei um eine Fälschung des zaristischen Geheimdiensts, um die jüdische Bevölkerungsgruppe diskreditieren und ausgrenzen zu können. Obwohl die britische *Times* bereits 1921 einen Bericht veröffentlichte, in dem sie den Nachweis antrat, dass es sich bei dieser Hetzschrift um eine Fälschung handelte, änderte das nichts an der weltweiten Verbreitung der sogenannten *Protokolle*.

Die NSDAP setzte die Protokolle ab 1921 für ihre Propaganda ein. Der einflussreiche NS-Ideologe Alfred Rosenberg veröffentlichte 1923 eine kommentierte Ausgabe. Auf Anweisung des NS-Erziehungsministers Bernhart Rust fanden sie Eingang in den Unterricht an Schulen. Nicht zuletzt bezog sich Adolf Hitler auch in *Mein Kampf* auf die antisemitischen Protokolle. Joseph Goebbels hinterließ in seinem Tagebuch den Eintrag, dass es sich bei den Protokollen um eine Fälschung handelte; dies hinderte ihn jedoch nicht daran, diese Protokolle für seine antisemitische NS-Propaganda zu nutzen.

Folgt man der antisemitischen Lüge, die ausgehend von Russland verbreitet wurde, so sollen sich die Juden weltweit zusammengeschlossen haben, um ein Konzept zur Erringung der Weltherrschaft zu entwickeln. Die *Protokolle* wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt, waren nach dem Ersten Weltkrieg in ganz Europa verbreitet und avancierten zu einem zentralen Element des antisemitischen Denkens, das bis heute weit verbreitet ist.

2 Aktualität antisemitischer Verschwörungsideologien im Kontext der Corona-Pandemie

Mit Beginn der Corona-Pandemie fanden bundesweit Proteste gegen die staatlichen Corona-Maßnahmen statt. Ihren Höhepunkt erreichten diese Corona-Proteste Ende August 2020. Die Querdenken-Bewegung mobilisierte ca. 35.000 Menschen zu einer Demonstration nach Berlin, diese kulminierte in der inszenierten Erstürmung des Reichstages.

Auf Redner:innenbühnen, Transparenten und Flugblättern wurden gleichermaßen Verschwörungsideologien und Antisemitismus verbreitet. Samuel Salzborn geht davon aus, dass es sich bei den offen antisemitischen Formulierungen der Verschwörungsmythen im Kontext der Corona-Pandemie keineswegs um einen Zufall handelt. Im Gegenteil: „Seit jeher ist Antisemitismus genauso strukturell verschwörungsmithisch aufgeladen, wie jeder Verschwörungsmithos strukturell antisemitisch ist.“ (Salzborn 2021)

Im Kontext eines Post-Holocaust-Antisemitismus rekurren die Akteur:innen auf einen sekundären Antisemitismus, einen Schuldabwehrantisemitismus oder bedienen sich der Täter-Opfer-Umkehr. Die Shoah löst Schuldgefühle aus; diese werden zurückgewiesen und abgewehrt, indem negative Ressentiments gegenüber

den Jüdinnen und Juden verbreitet werden. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und der Shoah äußert sich der Antisemitismus vor allem mittels einer Täter-Opfer-Umkehr, einer Abwehr von Reparationszahlungen und vermittelt über die Forderung nach einem Schlusstrich unter die deutsche Geschichte. Auch wenn dieser Formenwandel des Antisemitismus unmittelbar mit den deutschen Debatten um Erinnerung verwoben ist, greift er aber immer wieder zurück auf den Antijudaismus und Antisemitismus und auf die fast 2000-jährige Geschichte von Judenhass und Antisemitismus. Im Gegensatz zur Funktionsweise des Rassismus werden Jüdinnen und Juden nicht als minderwertig konstruiert. Im Antisemitismus dominiert vielmehr eine Imagination der jüdischen Macht und eine Imagination von dem Einflussvermögen und der Mächtigkeit der Jüdinnen und Juden. Exakt diese Imaginationen unterscheiden antisemitische Ressentiments und Vorurteile von rassistischen.

Daniel Burghardt widmet sich in seiner Studie zur Querdenken-Bewegung der im Antisemitismus angelegten Form der Schuldumkehr bzw. der Täter-Opfer-Umkehr und zeigt Parallelen zwischen autoritären und antisemitischen Bewegungen in Vergangenheit und Zukunft auf. Psychosoziale Mechanismen und Funktionsweisen des Antisemitismus untersucht Burghardt anhand von verschiedenen Figuren der Selbstviktimsierung, die sich in der Querdenken-Bewegung finden lassen. Selbstviktimsierung versteht er als Kehrseite der Schuldumkehr bzw. Täter-Opfer-Umkehr. Bei diesen Figuren der Selbstviktimsierung, die aufeinander aufbauen und wechselseitig miteinander verflochten sind, handelt es sich um Projektionen (Burghardt 2023).

Bei der Selbstviktimsierung als falsche Projektion handelt es sich um ein Wahngebilde. Die Anhänger:innen der Querdenken-Bewegung imaginieren sich als verfolgte Unschuld und sind der Überzeugung, sie übten einen heldenhaften Widerstand aus. Diese Aktivist:innen vergleichen sich mit NS-Opfern und bringen diese öffentlich zum Ausdruck. So tragen sie auf Demonstrationen einen David-Stern – versehen mit dem Schriftzug „ungeimpft“ – oder sie vergleichen sich mit Sophie Scholl oder Anne Frank. In dieser Weise profitieren sie, so Daniel Burghardt, von der Gratifikation, der Selbststilisierung durch Identifizierung mit NS-Opfern.

Bei der Selbstviktimsierung als Opfer und Märtyrer handelt es sich um eine historische Konstante, die sich durch die Geschichte der Neuen Rechten und des Antisemitismus hindurchzieht. Ein Mittel der autoritären Agitation ist die Personifikation. So wird insinuiert, dass sich hinter dem Virus globale Konzerne verbergen, oder es werden Vermutungen angestellt, dass sich eine kleine Gruppe von einflussreichen Menschen (u. a. Bill Gates) verschworen habe, um selbst von der Verbreitung des Virus zu profitieren. Globale Konzerne und einflussreiche Menschen werden somit für die Verbreitung des Virus verantwortlich gemacht. Zu diesen Mitteln der autoritären Agitation zählt auch die Etablierung von Eigen- und

Fremdgruppen. Im Sinne einer scheinbaren Paradoxie fühlen sich die vermeintlichen Opfer und Märtyrer überlegen und unterlegen zugleich.

3 Autoritärer Charakter und antiautoritäre Rebell:innen

Die Leipziger Autoritarismus-Studie traf 2020 die Einschätzung, dass die Aktivist:innen der Querdenken-Bewegung sehr wohl eine Nähe zum Autoritarismus aufweisen. Die Autor:innengruppe um Oliver Decker kommt zu dem Schluss, dass die „autoritäre Dimension der *Projektivität* mit ihren Elementen Verschwörungsmentalität und Aberglaube“ in Deutschland weit verbreitet sei (Dilling et al. 2022). Verschwörungsmentalität und Aberglaube seien zentrale sozialpsychologische Komponenten, wenn es um die Verbreitung von antidemokratischen Einstellungen gehe.

Die Autoritarismus-Studie geht davon aus, dass jene Menschen, die gesellschaftliche, politische oder sozioökonomische Deprivation erfahren und diese *projektiv* verarbeiten – d.h. unter Rekurs auf Verschwörungsmentalität und Aberglauben –, eine weitaus stärkere Tendenz zum Rechtsextremismus aufweisen als andere Personen, die vergleichbare Deprivationen erleben, jedoch nicht auf Projektionen zurückgreifen. Das Team um Oliver Nachtwey konstatiert bei der Querdenken-Bewegung eine „relative Neigung zum Antisemitismus“ (Nachtwey/Schäfer/Frei 2020), was die Forscher:innengruppe nicht überrascht, da diese Bewegung zahlreiche Bezüge und eine große Affinität zum verschwörungstheoretischen Denken aufweist und Verschwörungstheorien häufig mit antisemitischen Ressentiments korrespondieren.

Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey verdeutlichen, inwiefern in spätmodernen Marktgesellschaften falsche Versprechungen und gescheiterte Versuche der Selbstverwirklichung zu negativen Gefühlen führen: Enttäuschung, Frustrationen, Groll und Ressentiment (Amlinger/Nachtwey 2021: 13–19). Angetreten sind die bürgerlichen Gesellschaften im Zeitalter der Moderne mit einem formalen Gleichheitsversprechen; umso deutlicher tritt die Ungleichheit der Lebenschancen in den spätbürgerlichen Gesellschaften hervor. Als Folge der Auflösung der traditionellen Milieus und Netzwerke ist das bürgerliche Subjekt in der Spätmoderne „gesellschaftsabhängig“ und tritt in Konkurrenz zu den anderen Subjekten. In seiner pathologischen Konsequenz mündet dieser „kompetitive Individualismus“, das Streben nach Glück, in einer narzisstischen Sackgasse. Der Narzisst im Sinne eines Sozialcharakters ist eine Person, die ihre sozial erfahrenen Kränkungen zu kompensieren versucht, indem er oder sie sich selbst überhöht (ebd.: 16).

Vor diesem Hintergrund erklären Amlinger und Nachtwey die erneute Konjunktur der Verschwörungsmithen und benennen zwei Gründe: die Kompensation

eines Kontrollverlustes und das Streben nach Einzigartigkeit. Die Kompensation eines Kontrollverlustes über die Lebensführung erfolgt vor dem Hintergrund dessen, dass die staatlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie die bürgerlichen Versprechen nach Selbstbestimmung und Selbstständigkeit relativieren oder massiv einschränken. Mit Blick auf das Wegfallen der Routinen, Regeln und Normen sprechen sie von einer „Konstellation der Anomie“ (ebd.); diese produzierte Angst und Zweifel. Verschwörungserzählungen können dem oder der Einzelnen eine Unabhängigkeit suggerieren: Die Autorität des Wissens der Expert:innen wird in Frage gestellt, und dies geht einher mit einer narzisstischen Überhöhung als Subjekt, welches dazu in der Lage zu sein glaubt, hinter die Kulissen zu blicken und so die wahren Zusammenhänge zu erkennen.

Das Streben nach Einzigartigkeit ist ein weiteres Bedürfnis, das durch Verschwörungsnarrative erfüllt werden kann. Sozialpsycholog:innen konstatieren, dass Menschen einerseits dazugehören und nicht exkludiert werden wollen und dass Menschen andererseits nicht gänzlich in einer anonymen Masse aufgehen wollen; vielmehr sind sie bestrebt, sich als einzigartiges Individuum behaupten zu wollen. Genau an der Stelle setzen Verschwörungsnarrative an, da es sich bei ihnen um vermeintlich exklusives Wissen handelt. Querdenker:innen beschimpfen die anderen Menschen als „dumme Schläfschafe“, sie sich an der Nase herumführen lassen. Sie selbst nehmen für sich in Anspruch, dass sie in dieser Krisensituation die Verschwörung und die Ablenkungsmanöver durchschauen.

4 Verschwörungsnarrative und personalisierte Kapitalismuskritik

Bei der Konstruktion von Sündenböcken scheinen sich subalterne Gruppen nicht zu eignen, da sie mit ihren knappen Ressourcen weder eine Weltwirtschaftskrise noch eine Pandemie auslösen können. In den Fokus geraten vermeintlich mächtigere und ressourcenstarke Gruppen; diese werden für die großen multiplen Krisen (Wirtschafts- und Finanzkrise, (Flucht-)Migration im Sommer 2015, Corona-Krise, russischer Angriffskrieg auf die Ukraine, Klima- und Energiekrise, terroristischer Anschlag der Hamas am 7. Oktober 2023, Krieg in Israel/Palästina) verantwortlich gemacht. Große Ereignisse erfordern große Ursachen, so dass vor allem Jüdinnen und Juden in Zeiten großer Krisen in das Kreuzfeuer geraten und so zu Sündenböcken gemacht werden. Entsprechend einer antisemitischen Projektion ist die „jüdische Weltverschwörung eine adäquat große Erklärung für nahezu jede Krise“ (Imhoff 2020: 99).

Der Argumentation von Moshe Postone folgend, ist das Aufkommen der kapitalistischen Ordnung eine „Urkrise“ für den modernen Antisemitismus. Im Zuge der Industrialisierung komme es zu einer Verstärkung, zu einer weitreichenden

Veränderung der gesellschaftlichen Sozialstruktur, zu einem Wegfall traditioneller Schichten, zur Entstehung einer Arbeiterklasse und Prozessen der Proletarisierung, Verarmung und Verelendung weiter Teile der Bevölkerung, die ihrer Subsistenz beraubt worden sind und in der kapitalistischen Warengesellschaft ihre Arbeitskraft als Ware verkaufen müssen (Postone 2005).

Antisemitische Ideologien des 19. und 20. Jahrhunderts, vor allem die völkische Ideologie, machten (und machen auch aktuell) die Juden für diese weitreichenden gesellschaftlichen Umwälzungen verantwortlich.

Kritik an der abstrakten Herrschaft des Kapitals bzw. Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise wird nicht etwa als Kritik an Unterwerfung und Ausbeutung weiter Teile der Bevölkerung formuliert. Vielmehr wird das Kapital aufgespalten: Man unterscheidet die Produktionssphäre von der Zirkulationssphäre des Kapitals, die Produktion von der Reproduktion, das produktive Kapital von dem Handels- und Finanzkapital. Diese Kritik war bereits im 19. Jahrhundert angelegt, wurde dann jedoch von NS-Ideologen in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts zugespitzt und kulminierte in der Unterscheidung zwischen dem raffenden und schaffenden Kapital, so die antisemitische Propaganda des Reichspropagandaministers Joseph Goebbels, die sich auf Gottfried Feders Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes von 1919 bezieht (vgl. Wendler 2010). Somit konnte Goebbels eine verkürzte Kapitalismuskritik üben, indem er sich gegen das angeblich jüdische Finanzkapital (als das raffende Kapital) richtete und das vermeintlich nicht-jüdische produktive Kapital (als das schaffende Kapital) keiner Kritik unterzog.

In der Tradition des wertkritisch-marxistischen Denkens stehend, verfolgte Postone den Anspruch, den Antisemitismus mit dem Kapitalverhältnis in Beziehung zu setzen. Postone bezog sich auf den Marx'schen Begriff des Fetischs und damit auf die Unterscheidung zwischen dem eigentlichen Wesen des Kapitalismus und der bloßen Erscheinungsweise des Kapitalismus.

In Bezug auf die Verknüpfung zwischen kapitalistischer Produktionsweise und Antisemitismus verwies Postone auf die Charaktermerkmale der gesellschaftlichen Formen des Wertes. Merkmale, die den Jüdinnen und Juden zugeschrieben werden, entsprechen, so Postone, genau den Charakteristika der gesellschaftlichen Formen des Werts: Abstraktheit, Unfassbarkeit, Universalität und Mobilität. Demnach ergebe sich aus dem Fetischcharakter eine Bestätigung des Konkreten und des Natürlichen, und dies fungiere wiederum als Basis für eine „rückwärtsgewandte“ Kapitalismuskritik. Diese „rückwärtsgewandte“ Kritik am Kapitalismus sei nur gegen die abstrakten Erscheinungen gerichtet. Der Hass der antisemitischen/antikapitalistischen Kritiker:innen richte sich ganz spezifisch gegen die Jüdinnen und Juden als Personen und sei somit eine Art „antikapitalistische Revolte“ und zugleich eine verkürzte Kapitalismuskritik.

Postone begreift den modernen Antisemitismus als eine „besonders gefährliche Form des Fetischs“:

„Seine Macht und Gefahr liegen darin, daß er eine umfassende Weltanschauung liefert, die verschiedene Arten antikapitalistischer Unzufriedenheit scheinbar erklärt und ihnen politischen Ausdruck verleiht. Er läßt den Kapitalismus aber dahingehend bestehen, als er nur die Personifizierung jener gesellschaftlichen Form angreift. Ein so verstandener Antisemitismus ermöglicht es, ein wesentliches Moment des Nazismus als verkürzten Antikapitalismus zu verstehen. Für ihn ist der Haß auf das Abstrakte charakteristisch. Seine Hypostasierung des existierenden Konkreten mündet in einer einmütigen, grausamen – aber nicht notwendig haßerfüllten Mission: der Erlösung der Welt von der Quelle allen Übels in Gestalt der Juden.“ (ebd.)

Auch wenn Postones Antisemitismuskritik kontrovers debattiert wird, kann hier festgehalten werden, dass der Blick auf die Kritik der politischen Ökonomie zugleich auch die Perspektive öffnet für jene verkürzte oder falsche Kapitalismuskritik, die zumeist personalisiert vorgetragen wird und sich einer Analyse abstrakter Macht und Herrschaftsverhältnisse verweigert. Zugleich ist der Blick auf die kapitalistische Warengesellschaft und auf den Fetischcharakter aufschlussreich, denn er fungiert als Ergänzung einer Beschäftigung mit den *Studien zum autoritären Charakter* bzw. im Sinne einer Übertragung auf den Sozialtypus.

Literaturverzeichnis

- Amlinger, Carolin; Nachtwey, Oliver (2021): Sozialer Wandel, Sozialcharakter und Verschwörungsdenken in der Spätmoderne. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 71 (35–36) S. 13–19: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/verschwoerungstheorien-2021/339278/sozialer-wandel-sozialcharakter-und-verschwoerungsdenken-in-der-spaetmoderne/>.
- Burghardt, Daniel (2023): Opferfantasien. Zur Kritik des Antisemitismus in der Querdenken-Bewegung. In: Grigat, Stephan (Hrsg.): *Kritik des Antisemitismus in der Gegenwart: Erscheinungsformen – Theorien – Bekämpfung*. Baden-Baden, S. 171–195.
- Dilling, Marius; Schließler, Clara; Hellweg, Nele; Brähler, Elmar; Decker, Oliver (2022): Wer sind die Verschwörungsgläubigen? Facetten der Verschwörungsmentalität in Deutschland. In: Oliver Decker; Johannes Kiess; Aylene Heller; Elmar Brähler (Hrsg.): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten, Neue Herausforderungen, alte Reaktionen?* Gießen, S. 209–244.
- Imhoff, Roland (2020): Antisemitismus, die Legende der jüdischen Weltverschwörung und die Psychologie der Verschwörungsmentalität. In: *Institut für Demokratie und*

Zivilgesellschaft: Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus, Bd. 8, Jena, S. 94–103.

Nachtwey, Oliver; Schäfer, Robert; Frei, Nadine (2020): Politische Soziologie der Corona-Proteste. Grundausswertung 17.12.2020, Basel, S. 53ff.

Postone, Moishe (2005): Antisemitismus und Nationalsozialismus. Ein theoretischer Versuch. In: Postone, Moishe: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Freiburg: https://www.ca-ira.net/verlag/leseproben/postone-deutschland_lp/ [Zugriff: 21.01.2024].

Salzborn, Samuel (2021): Verschwörungsmythen und Antisemitismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte v. 27.08.2021.

Schließer, Clara; Hellweg, Nele; Decker, Oliver (2020): Aberglaube, Esoterik und Verschwörungsmentalität, in: Oliver Decker; Elmar Brähler (Hrsg.): Autoritäre Dynamiken, Gießen, S. 283–305.

Wendler, Christoph (2010): Goebbels' Wortgewalt. Der Klang der Vernichtung. Eine ideologiekritische Analyse der Sprache im Nationalsozialismus anhand der Linzer Rede vom 15. März 1942, Diplomarbeit Universität Wien.

Verschörungsnarrative und Verschwörungsmentalität in psychoanalytischer und politikwissenschaftlicher Perspektive

Markus Baum

1 Einleitung¹

Verschörungsnarrative erfreuen sich bei einem nicht unerheblichen Teil der deutschen Bevölkerung großer Beliebtheit. Laut dem bevölkerungsrepräsentativen Covid-19-Snapshot-Monitoring bringt ein Viertel der Befragten die Corona-Pandemie in einen Zusammenhang mit Verschwörungen (COSMO. Covid-19 Snapshot Monitoring 2022). Doch auch außerhalb des pandemischen Kontextes sind Verschwörungsnarrative in Deutschland verbreitet. Ca. 22,9 % der Deutschen glauben, dass geheime Organisationen einen großen Einfluss auf die Gesellschaft ausüben, ca. 20,5 % vermuten, dass Politiker*innen nur Marionetten von verborgenen Mächten seien (Lamberty/Rees 2021: 289). Beunruhigender werden diese zunächst zwar absurd, vielleicht aber nur harmlos anmutenden Weltdeutungen, wird berücksichtigt, dass sie als „Einstiegsdroge“ (Decker/Brähler 2020: 17) für rechtsextremes Gedankengut begriffen werden und eine Vernetzung verschiedener Positionen des politischen Spektrums ermöglichen. Die jüngst erschienene Mitte-Studie belegt diesen Zusammenhang erneut (Zick et al. 2023).

Im Folgenden formuliere ich eine Antwort auf die Frage, wieso Verschwörungsnarrative derart reüssieren. Dabei nehme ich eine begriffliche Differenzierung zwischen Narrativ und Mentalität vor, um sowohl Struktur und Funktion als auch die psychische Disposition des Phänomenzusammenhangs fokussieren zu können. Auf diesem Wege lassen sich Fluchtlinien zur politischen Theorie Arendts freilegen, auf denen erste Antworten auf Verschwörungsnarrative und -mentalität formuliert werden können.

¹ Der Text stellt eine gekürzte wie überarbeitete Fassung von Baum 2023 dar.

2 Struktur und Funktion von Verschwörungsnarrativen

Verschwörungsnarrative erheben den Anspruch, gesellschaftliche Zusammenhänge und Phänomene umfassend darstellen und erklären zu können. Ihre Struktur ist von einem für alle sichtbaren Plot und einem im Verborgenen liegenden Plot bestimmt, auf dem die eigentlichen Ursachen- und Handlungszusammenhänge zu verorten seien. Verschwörungsnarrative folgen der Überzeugung, in dem sichtbaren Plot Unstimmigkeiten feststellen zu können, die auf den dahinterliegenden Plot verweisen. Davon ausgehend hinterfragen sie das Framing dieses Plots und kritisieren, dass er einer geheimen Verschwörung nütze, der großen Masse an Menschen jedoch schade (Hepfer 2017: Kap. 1.1; Seidler 2016: Kap. 1.2). Der Dualismus von Gut und Böse, von verschwörerischer Elite und gemeinem Volke ist ein konstitutives Moment von Verschwörungsnarrativen. Um die Existenz eines geheimen Bündnisses zu belegen, werden eine Unmenge an disparaten (teils nur vermeintlichen) Fakten erzählerisch verwoben und es wird belanglosen Aussagen oder Gesten eine übermäßige Bedeutung zugemessen – man denke hier an die vielzitierte Merkel-Raute, die die ehemalige Bundeskanzlerin Deutschlands als Reptiloid oder Teil der Illuminati ausweisen soll. „Wo andere Zufall und Chaos sehen, entdecken Verschwörungstheoretiker einen perfiden Plan“ (Butter 2020: 15). Die narrative Darstellung des verschwörerischen Plans lebt davon, Komplexität von Akteurskonstellationen und Handlungsketten zu reduzieren, um Wirkungen eindeutigen Ursachen und Motiven zuordnen zu können. Nicht-intendierte Handlungsfolgen oder Zufälle haben in Verschwörungsnarrativen keinen Platz.

Die Funktion von Verschwörungsnarrativen besteht darin, einen Kontrollverlust zu kompensieren. Sie reagieren auf Krisen, indem sie aufgrund ihrer spezifischen Erklärungsschemata Handlungsmacht erzeugen (ebd., Kap. 3; Lamberty 2017: 73f.; Spitzer 2020: 199ff.; Zick/Küpper/Berghan 2019: 206ff.). Dementsprechend werden in der Psychologie „robuste Zusammenhänge [von Verschwörungsnarrativen; d. Verf.] mit dem Gefühl der Machtlosigkeit oder auch reduzierten Kontrolle über das eigene Leben“ (Imhoff 2020: 97) festgestellt. Derartige Narrative liefern eine Heuristik dafür, sich (wieder) souverän fühlen zu können. Sie stellen eine Wirkmächtigkeit der eigenen Handlungen in Krisenzeiten in Aussicht, da sie Kontingenzen und unkontrollierbare Zufälle eliminieren. Verschwörungsnarrative „stiften Sinn und betonen menschliche Handlungsfähigkeit“ (Butter 2020: 104), indem sie Schuldige klar benennen und Auswege aus Krisen skizzieren.

Mittels der Psychoanalyse lässt sich die Mentalität, die im Zusammenhang mit Verschwörungsnarrativen steht, genauer beleuchten. Im Folgenden konzentriere ich mich auf das intersubjektivistische Paradigma, weil es Konzepte bereithält, mittels derer die Brücke zu einem normativ gehaltvollen Begriff des Politischen geschlagen werden kann.

3 Intersubjektivistische Psychoanalyse der Verschwörungsmentalität

Das intersubjektivistische Paradigma lässt sich von der Annahme leiten, dass die psychische Realität bis in die tiefen unbewussten Schichten mit der Außenwelt verbunden ist. Dass „[d]ie Psyche selbst [...] intersubjektiv verfasst“ (Altmeyer/Thomä 2016: 7) und der Reifungsprozess dementsprechend interaktionistisch zu rekonstruieren ist, kann als paradigmatisches Leitmotiv gelten. Über die sukzessive Internalisierung frühkindlicher Interaktionserfahrungen bilden sich Selbst- und Objektbeziehungsmodelle heraus, die als generalisierte autonome Reaktionsmuster fungieren und die weiteren Interaktionen bestimmen. Die intrapsychische Struktur lässt sich demnach als nach innen gelagerte Beziehung zwischen einem Selbst und einem anderen begreifen, innerhalb derer sich die Heranwachsenden distanzierend oder affirmierend auf die Anforderungen ihrer Umwelt zu beziehen erlernen (Loewald 1986: 81ff.; Ogden 1992; Winnicott 2006).

Die Qualität der Beziehungen ist ausschlaggebend für die Entwicklung und beeinflusst, bis zu welchem Maße Menschen in der Lage zur Mentalisierung sind. Mentalisierung ist die Fähigkeit, zwischen eigenen Gefühlen und denen anderer unterscheiden und die eigenen Reaktionen auf Erfahrungen der Versagung ursächlich einordnen zu können. Die Grundlagen dieser Fähigkeit stellen jene Bindungen und Interaktionen dar, die als sicher erfahren werden und innerhalb derer Kleinkinder ihr Verhalten als etwas wahrzunehmen lernen, das die Reaktionen der Bezugsperson beeinflusst.

Ein gelingender Bildungsprozess der Psyche lässt sich demnach als die Voraussetzung dafür begreifen, die Wirklichkeit angemessen erfassen und darstellen zu können. Im Umkehrschluss heißt das, dass eine verzerrte Wahrnehmung der Realität in Beziehungen zwischen Individuen gründet (Altmeyer/Thomä 2016: 14; Fonagy 2002: 305f.; Grossmann 2002: 321, 326; Winnicott 1967). Da das Konzept der Mentalisierung die Fähigkeit fokussiert, Realität und eigene Bedürfnisse angemessen wahrzunehmen und zu beschreiben, hält es eine Antwort auf die Frage bereit, wieso Menschen auf Verschwörungsnarrative zurückgreifen. Die entsprechende psychische Disposition kann auf unzureichende Bildungsprozesse der Psyche zurückgeführt werden. Hier steht nun jedoch die gesellschaftlich bedingte Regression einer bereits ausgebildeten Mentalisierungsfähigkeit im Vordergrund.

4 Psychische und systemische Regression

Sowohl in der Psychoanalyse als auch in der Politikwissenschaft wird gegenwärtig auf das Konzept der Regression zurückgegriffen, um psychische und gesellschaftliche Phänomene analysieren zu können (Ermann 2023; Niesen 2023; Pflighthofer

2023). Es eignet sich, Prozesse auf der Mikro- und Marko-Ebene in einem gemeinsamen konzeptionellen Rahmen zu diskutieren, in dem Regressionsprozesse bereits ausgebildeter individueller Fähigkeiten auf überindividuelle Regressionsprozesse (et vice versa) bezogen werden können.

Mit Blick auf das politische System lassen sich verschiedene Regressionen skizzieren. So wird konstatiert, dass in Post-Demokratien zwar noch formale Partizipationsrechte existieren. Diese Demokratien seien jedoch eine leere Hülle, die von keiner demokratischen Kultur der aktiven und vor allem effektiven Teilnahme am politischen Prozess gefühlt werde (Crouch 2022). Der Eindruck, dass sie in Demokratien faktisch machtlos sind, verstärkt sich für Bürger*innen dadurch, dass etablierte demokratische Verfahren zunehmend scheitern, zu kollektiv verbindlichen Entscheidungen zu gelangen (Landwehr 2023).² Zum Scheitern der Verfahren, die den Einfluss des Souveräns, sprich der Bürger*innen sichern sollen, tritt eine Entdemokratisierung hinzu. Im Zuge der Corona-Pandemie wird deutlich, dass demokratisch nicht legitimierte Expert*innen einen – vor allem in Relation zum Wahlvolk – erheblichen Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen können (Bogner 2021). Zudem entfalten seit Jahrzehnten undemokratische Institutionen (Internationaler Währungsfonds, Weltbank) eine ungemaine Wirkung im Leben von Bürger*innen, die sie als massive Entmachtung erfahren (Manow 2020).

Derartige Krisensituationen, in denen sicher geglaubte Bindungen und Einflussbereiche erodieren, können die Mentalisierungsfähigkeit erheblich mindern. An die Stelle einer angemessenen Wahrnehmung von Politik und Gesellschaft tritt ein teils paranoides Weltbild. Im klinischen Sinne liegen psychotisch-paranoide Störungen bei Menschen vor, die davon ausgehen, jede*r stehe ihnen feindselig gegenüber, wohingegen ‚gesunde‘ Verschwörungsgläubige das lediglich von einigen (eingebildeten) Gruppen annehmen (Körner 2020: 393f.). Wer jedoch ein derartiges Narrativ für wahr hält, glaubt tendenziell auch an weitere und weist eine Verschwörungsmentalität auf, deren Ausprägung variiert (Lamberty 2017: 73). Dementsprechend lässt sich der Glaube an jene Narrative in divergierendem Ausmaß vielerorts nachweisen. Die wenigsten Individuen weisen dabei ein geschlossenes Weltbild auf, aber ebenso wenige lehnen die Möglichkeit geheimer Bünde vollständig ab (Imhoff 2020: 97).

2 Man denke hier an die Schwierigkeiten, sich in der EU auf eine gemeinsame Migrationspolitik zu einigen. Unabhängig davon, wie man zu den verschiedenen migrationspolitischen Positionen steht, überwiegt der Eindruck, dass nationalstaatliche Politik, die den Willen des Volkes auf EU-Ebene abbilden soll, wirkungslos ist.

5 Die Perspektive politischer Theorie Arendts

In dem hier vorgestellten Sinne lassen sich gesellschaftliche Erosionsprozesse als Gefährdung des reflektierenden Denkens begreifen. Ein zentraler Aspekt jener Prozesse besteht darin, „keinen Einfluss auf die Gesellschaft zu haben“ (Lamberty/Rees 2021: 286). Die dabei infrage gestellte Wirkmächtigkeit lässt sich mit einer Figur reflektieren, die im Denken Arendts als politische Freiheit gefasst wird. Diese realisiert sich im Vollzug einer intersubjektiv vollzogenen Gestaltung der gemeinsam geteilten Welt, in der Menschen die Erfahrungen des „Nicht-gezwungen-Werden[s]“ (Arendt 1994: 201; zudem Arendt 2007: Kap. 5) und der Einflussnahme machen. Da die mit dem Begriff der politischen Freiheit fokussierte „kommunikativ erzeugte Macht“ (Habermas 1987: 231), die gemeinsam geteilte Welt zu gestalten, kein Vermögen Einzelner ist, beurteilt Arendt die Anderen grundlegend positiv. Pluralität fasst sie als konstitutive Momente des politischen Raumes. Dieser Raum bilde sich spontan und ungezwungen durch den öffentlichen Austausch und Streit divergierender Meinungen und Interessen heraus (Arendt 1994: 206).

Für die hier verhandelten Überlegungen birgt Arendts Politikbegriff verschiedene Anknüpfungspunkte: Zum einen versteht Arendt die Erfahrung politischer Freiheit als motivationale Ressource (weiteren) politischen Handelns (Straßenberger 2005: 41ff.). Wer in den Genuss dieser Erfahrung gekommen ist, möchte sie nicht mehr missen, so ließe sich dieser Gedanke paraphrasieren und dahingehend fortführen, „dass niemand frei ist, der nicht aus der Erfahrung weiß, was öffentliche Freiheit ist“ (Arendt 1968: 326). Zum anderen hebt Arendt die Kontingenz politischen Handelns und die Pluralität des politischen Raumes hervor: Da niemand allein politisch handeln kann und die aus dem Handeln resultierenden Folgen nicht absehbar sind, jede geschichtliche Entwicklung rückblickend hätte auch anders verlaufen können, sind die Allmachtsphantasien, die Verschwörungsnarrative zum Ausdruck bringen, grundlegend infrage gestellt.

Dementsprechend steht die Realisierung politischer Freiheit der Erfahrung von Krisen und Kontrollverlust diametral entgegen und lässt sich als Korrektiv zu Verschwörungsnarrativen und -mentalität verstehen. Darüber hinaus können jene Erfahrungen politischen Handelns als Momente eines psychischen Bildungsprozesses fungieren, indem die Interagierenden eine andere als die für die Verschwörungsmentalität typische Prägung erhalten. Ebenso ermöglicht die Erfahrung von Kontingenz, Verschwörungsnarrativen zu widerstehen, blenden diese doch jegliche Kontingenz aus. Die Handelnden lernen, dass kein Individuum und keine Gruppe derart mächtig sein können, wie es entsprechende Narrative suggerieren.

Psychoanalytische Positionen bestätigen diesen Gedanken zum Schutz vor Kontingenz-Abwehr, Verschwörungsnarrativen und -mentalität. Zwar werden im „frühen Umgang mit dem Nicht-Vertrauten [...] Abwehrmechanismen und Wahrnehmungsstrukturen entwickelt, auf die später in Krisenzeiten zurückgegriffen

werden kann“. Aber „frühe Erfahrungen und Abwehrprozesse werden im Lichte aktueller Erfahrungen immer wieder nachträglich umgeschrieben“ (Brunner/Lohl/Winter 2018: 126), sodass Regressionsprozesse offen für Reversionen sind. Die die Erinnerungsspuren fort- und überschreibenden Interaktionen werden im psychischen Apparat internalisiert, verschiedene Bezugspersonen und -gruppen als innerpsychische soziale Instanzen aus- oder weitergebildet (Honneth 2000: 148; Honneth 2010: 256). Erfahrungen politischer Freiheit vermögen daher, die Psyche der Handelnden positiv zu prägen, insofern sie immun(er) gegenüber Verschwörungsnarrativen werden, da diese Erfahrungen auch im Erwachsenenalter wiederholt Handlungsmacht erzeugen und psychisch abzubilden vermögen.

Ausblick

Die hier vorgelegten Überlegungen ermöglichen, erneut über Formen der Institutionalisierung politischen Handelns nachzudenken, denn die Geschichte demokratischer Gesellschaften ist gewiss nicht an ihr Ende gekommen. Arbeits- und Wirtschaftsverhältnisse sowie die liberal-parlamentarische Demokratie lassen sich daraufhin befragen, ob sie in hinreichendem Maße politische Freiheit ermöglichen oder ob sie diese nicht gar unterminieren. In Anbetracht von Krisen- und Kontrollverlustererfahrungen scheint es plausibel, Partizipationsstrukturen im kapitalistischen und politischen System auszuweiten und diese Systeme auf diesem Wege grundlegend zu transformieren. Formen der Wirtschaftsdemokratie oder Räte-Modelle lassen sich als Möglichkeiten verstehen, Freiheit umfassender zu realisieren. Die Soziale Arbeit kann daran Anteil haben, indem sie insbesondere den Marginalisierten und Exkludierten hilft, Erfahrungen von Partizipation und Teilhabe zu realisieren.

Literaturverzeichnis

- Altmeyer, Martin; Thomä, Dieter (2016): Einführung: Psychoanalyse und Intersubjektivität. In: Altmeyer, Martin; Thomä, Helmut (Hrsg.): Die vernetzte Seele. Die inter-subjektive Wende in der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 7–31.
- Arendt, Hannah (1968): Über die Revolution. München: Piper.
- Arendt, Hannah (1994): Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken. München: Piper.
- Arendt, Hannah (2007): Vita activa oder Vom tätigen Leben. München: Piper.
- Baum, Markus (2023): Verschwörungsnarrative im Kontext von Krisenerfahrungen und Kontrollverlusten. Versuch einer politiktheoretischen Annäherung an (sozial-)psychologische, gesellschaftstheoretische und psychoanalytische Debatten. In: Grigat,

- Stephan (Hrsg.): Kritik des Antisemitismus in der Gegenwart. Erscheinungsformen – Theorien – Bekämpfung. Baden-Baden: Nomos, S. 197–221.
- Bogner, Alexander (2021): Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Brunner, Markus; Lohl, Rolf; Winter, Sebastian (2018): Psychoanalytische Sozialpsychologie. In: Decker, Oliver (Hrsg.): Sozialpsychologie und Sozialtheorie. Band 1: Zugänge. Wiesbaden: Springer VS, S. 123–139.
- Butter, Michael (2020): „Nichts ist, wie es scheint“. Über Verschwörungstheorien. Berlin: Suhrkamp.
- COSMO. Covid-19 Snapshot Monitoring (2022): Verschwörungsgedanken. <https://projekte.uni-erfurt.de/cosmo2020/web/topic/vertrauen-ablehnung-demos/30-verschwörung/> [Zugriff: 17.08.2022].
- Crouch, Colin (2022): Postdemokratie revisited. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Decker, Oliver; Brähler, Elmar (2020): Alte Ressentiments – neue Radikalität. In: Decker, Oliver; Brähler, Elmar (Hrsg.): Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments – neue Radikalität. Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2020. Gießen: Psychosozial, S. 15–26.
- Ermann, Michael (2023): Regression – ein komplexes Konzept. In: Forum der Psychoanalyse 39, 3, S. 205–206.
- Fonagy, Peter (2002): Das Ende einer Familienfehde. Versöhnung von Bindungstheorie und Psychoanalyse. In: Bohleber, Werner; Drews, Sibylle (Hrsg.): Die Gegenwart der Psychoanalyse – die Psychoanalyse der Gegenwart. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 304–319.
- Grossmann, Klaus E. (2002): Vom Umgang mit der Wirklichkeit. Die Entwicklung interner Arbeitsmodelle von sich und anderen in Bindungsbeziehungen. In: Bohleber, Werner; Drews, Sibylle (Hrsg.): Die Gegenwart der Psychoanalyse – die Psychoanalyse der Gegenwart. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 320–335.
- Habermas, Jürgen (1987): Philosophisch-politische Profile. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hepfer, Karl (2017): Verschwörungstheorien. Eine philosophische Kritik der Unvernunft. Bielefeld: transcript.
- Honneth, Axel (2000): Objektbeziehungstheorie und postmoderne Identität. Über das vermeintliche Veralten der Psychoanalyse. In: ders.: Stationen einer Theorie der Intersubjektivität. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 138–161.
- Honneth, Axel (2010): Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie. Berlin: Suhrkamp.
- Imhoff, Roland (2020): Antisemitismus, die Legende der jüdischen Weltverschwörung und die Psychologie der Verschwörungsmentalität. In: Institut für Demokratie und

- Zivilgesellschaft (Hrsg.): Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus. Band 8. Jena: IDZ, S. 94–103.
- Körner, Jürgen (2020): Über Verschwörungstheorien und ihre Anhänger. In: Forum der Psychoanalyse 36, 4, S. 383–401.
- Lamberty, Pia (2017): Don't trust anyone: Verschwörungsdanken als Radikalisierungsbeschleuniger? In: Journal EXIT-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur, 5, 1, S. 80–91.
- Lamberty, Pia; Rees, Jonas H. (2021): Gefährliche Mythen: Verschwörungserzählungen als Bedrohung für die Gesellschaft. In: Zick, Andreas; Küpper, Beate (Hrsg.): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Bonn: Dietz, S. 283–299.
- Landwehr, Claudia (2023): Regression und Erneuerung der Demokratie: eine psychoanalytische Perspektive. In: Niesen, Peter (Hrsg.): Zur Diagnose demokratischer Regression. Leviathan Sonderband 40. Baden-Baden: Nomos, S. 149–168.
- Loewald, Hans W. (1986): Psychoanalyse. Aufsätze aus den Jahren 1951–1979. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Manow, Philip (2020): (Ent-)Demokratisierung der Demokratie. Ein Essay. Berlin: Suhrkamp.
- Niesen, Peter (Hrsg.) (2023): Zur Diagnose demokratischer Regression. Leviathan Sonderband 40. Baden-Baden: Nomos.
- Ogden, T. H. (1992): The dialectically constituted/decentred subject of psychoanalysis. II. The contributions of Klein and Winnicott. In: International Journal of Psycho-Analysis 73, 4, S. 613–626.
- Pflichthofer, Diana (2023): Neues von der Regression? In: Forum der Psychoanalyse 39, 3, S. 207–218.
- Seidler, John David (2016): Die Verschwörung der Massenmedien. Eine Kulturgeschichte vom Buchhändler-Komplott bis zur Lügenpresse. Bielefeld: transcript.
- Spitzer, Manfred (2020): Pandemie. Was die Krise mit uns macht und was wir aus ihr machen. München: mvg Verlag.
- Straßenberger, Grit (2005): Über das Narrative in der politischen Theorie. Berlin: Akademie Verlag.
- Winnicott, Donald W. (1967): Mirror-Role of Mother and Family in Child Development. In: Lomas, Peter (Hrsg.): Predicament of the Family. London: Hogarth Press, S. 26–33.
- Winnicott, Donald W. (2006): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Gießen: Psychosozial.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate; Berghan, Wilhelm (Hrsg.) (2019): Verlorene Mitte, feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19. Bonn: Dietz.

Zick, Andreas; Küpper, Beate; Mokros, Nico; Schröter, Franziska (Hrsg.) (2023): Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Bonn: Dietz.

Verschwörungsmymthen des iranischen Regimes

Vom islamischen Antijudaismus zum eliminatorischen Antizionismus

Stephan Grigat

1 Einleitung

Im Herbst 2022 wurde das iranische Regime durch massive Demonstrationen und den feministischen Aufstand im Land in massive Bedrängnis gebracht, worauf es wie gewohnt mit brutaler Repression reagiert hat. Umfragen deuten darauf hin, dass mittlerweile nur mehr 15 Prozent der Bevölkerung im Iran die „Islamische Republik“ befürworten, während über 80 Prozent sie eindeutig ablehnen (Maleki/ Arab 2003). Zuvor war das Ajatollah-Regime mit den massiven Auswirkungen von Covid-19 konfrontiert, die durch eine dramatische Wirtschaftskrise weiter befeuert wurden, hervorgerufen durch die Strukturen einer jahrzehntlang betriebenen Klientel- und Kriegswirtschaft sowie durch die Sanktionspolitik der USA und – deutlich weniger konsequent – der meisten europäischen Länder.

Die multiplen Krisenerscheinungen versuchen Vertreter der iranischen Theokratie mit ihren gängigen Rezepten zu kaschieren: Geraune über ausländische Verschwörungen, Hetze gegen Israel und klassischer Antisemitismus, bei dem ganz so wie im europäischen Antisemitismus Verschwörungsmymthen eine zentrale Rolle spielen. Besonders deutlich wurde das während der Corona-Krise: Anfang 2020 kursierte im Iran das Video eines Geistlichen, der erklärte, bei der WHO handele es sich um einen „Haufen Ungläubiger und Juden“ (Fazeli 2020). Der Kommandant der Revolutionsgarden, Hossein Salami, spekulierte darüber, dass das Virus das Ergebnis einer „biologischen Invasion der USA“ sei (Aarabi 2020). Ein Beitrag des Regime-Mediums *Press TV* behauptete, „zionistische Elemente“ hätten eine tödlichere Mutation von Covid-19 speziell für den Iran entwickelt (Fetzer 2020). Ali Karami, ein Professor an einer von den Revolutionsgarden kontrollierten Universität, erklärte im iranischen Fernsehen, Covid-19 sei eine von „Amerikanern und dem zionistischen Regime“ kreierte „biologisch-ethnische Waffe“, und die hohe Sterblichkeit im Iran sei das Ergebnis einer „zionistischen Verschwörung“ (Topor 2020).

Nachdem der oberste geistliche Führer Ali Khamenei im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie in einer Rede zum iranischen Neujahrsfest 2020 verkündet hatte, der Iran habe sowohl „menschliche“ Feinde als auch solche, die „Geister“ oder „Dämonen“ seien (Buchta 2020), wurde auf der offiziellen Website des obersten geistlichen Führers erläutert, es gäbe „keinen Zweifel“, dass „Juden und insbesondere die Zionisten“ eine lange Geschichte der „Beziehung zum Teufel und zu Geistern“ hätten (Lerner/Weinberg 2020). Nachdem derartige Äußerungen selbst in iranischen Regimekreisen zu leichten Zweifeln geführt hatten, boten die Revolutionsgarden einen Geistlichen auf, der nochmals bekräftigte, „die Juden“ seien „Experten in Zauberei und der Herstellung einer Verbindung mit Geistern“ (MEMRI 2020).

Derartige wahnhafte Projektionen müssen vor dem Hintergrund der spezifischen Ausprägung des politischen Islam im Iran, dem institutionellen Aufbau der „Islamischen Republik“ und insbesondere der mittlerweile über vierzigjährigen Tradition des Antisemitismus des iranischen Regimes verstanden werden (ausführlich dazu Grigat 2023: 76–114), die auch bei den Stellungnahmen zu Wladimir Putins Angriffskrieg in der Ukraine 2022 ihren Niederschlag fand: Die eng mit den Revolutionsgarden verbundene Nachrichtenagentur *Fars News* veröffentlichte 2022 einen wüst antisemitischen Artikel über den ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj, in dem er als „hedonistischer Jude“ attackiert wird, der von Macht- und Luststreben gleichermaßen angetrieben werde und enge Verbindungen zu „reichen jüdischen Offiziellen“ wie George Soros unterhalten würde (Frantzman 2022).

2 Verschwörungserzählungen, Holocaustleugnung und Israelhass

Hinsichtlich der antisemitischen Ideologie der iranischen Islamisten kann zusammenfassend von einer Verherrlichung einer konkretistisch verklärten, als organisch, authentisch, schicksalhaft und harmonisch gezeichneten Gemeinschaft der Muslime gesprochen werden, die als permanent von zersetzenden Feinden bedroht halluziniert wird. Diese idealisierte Gemeinschaft, in der auch der Gegensatz von Schiiten und Sunniten ideologisch versucht wird zu überbrücken, wird gegen eine als chaotisch-abstrakt, entfremdet, künstlich, unmoralisch, materialistisch und widersprüchlich portraitierte und letztlich mit Juden oder dem jüdischen Staat und dem liberalistischen Westen assoziierte Gesellschaftlichkeit in Anschlag gebracht (Marz 2014).

Bezüglich des verschwörungsmythischen Antisemitismus des iranischen Regimes müssen drei Punkte thematisiert werden: erstens die traditionelle Judenfeindschaft, wie sie sich besonders ausgeprägt, aber keineswegs ausschließ-

lich beim bis heute von den Anhängern des Regimes verehrten Ajatollah Ruholla Khomeini findet; zweitens die Leugnung und Relativierung des Holocaust; und drittens die offenen Vernichtungsdrohungen gegenüber Israel samt dem daraus resultierenden Agieren in der Region des Nahen Ostens. Keine dieser Komponenten verschwindet zu irgendeiner Zeit in der „Islamischen Republik“, aber in gewissen Phasen der Islamischen Revolution treten einzelne Aspekte stärker in den Vordergrund.

Die offene Judenfeindschaft war vor allem für die vorrevolutionären Schriften Khomeinis charakteristisch, sie bricht aber auch nach 1979 immer wieder durch und ist, neben traditionellen islamischen Regelungen, bestimmend für die diskriminierende Praxis gegenüber der im Iran verbliebenen jüdischen Minderheit. Die verbalen Attacken gegen Israel und die Unterstützung der gegen Israel agierenden Terrororganisationen ist eine Konstante in der Ideologie und Praxis des iranischen Regimes und wird seit 1979 bis zum heutigen Tag von ausnahmslos allen Fraktionen des Regimes formuliert und praktiziert. Die Holocaust-Leugnung hatte ihre Hochzeit während der Präsidentschaft Mahmud Ahmadinejads, der sie in das Zentrum seiner Politik und Agitation rückte, aber auch seine Vorgänger Ali Akbar Hashemi Rafsandjani und Mohammed Khatami waren Holocaustleugner, und der bis heute amtierende oberste geistliche Führer Khamenei, der allein schon durch seine Befugnis zur Ernennung von über 100 Spitzenpositionen in Politik, Justiz, Verwaltung, Militär, Medien und religiösen Institutionen als entscheidender Mann des Regimes betrachtet werden muss, ist es ebenfalls. Das zentrale Motiv deutscher und österreichischer Holocaustleugner, die unumwundene Schuldabwehr, entfällt bei der iranischen Leugnung und Relativierung nationalsozialistischer Verbrechen weitestgehend. Das entscheidende Motiv für die Holocaustleugnung und -relativierung des iranischen Regimes ist zum einen die nachträgliche Delegitimierung der Gründung Israels und zum anderen die auf die Zukunft gerichtete Legitimierung der Vernichtung des jüdischen Staates. Im Iran dient die Relativierung und Leugnung von NS-Verbrechen dem eliminatorischen Antizionismus des Regimes, der auf den vorrevolutionären Schriften Khomeinis beruht.

Der spätere Revolutionsführer war Ende der 1930er-Jahre ein regelmäßiger Hörer des nationalsozialistischen Kurzwellensenders *Radio Zeesen*, mit dem die antisemitische NS-Propaganda im Nahen und Mittleren Osten Verbreitung fand (Küntzel 2019: 101). Das bedeutet nicht, dass Khomeini sich mit der Ideologie Hitlers insgesamt identifiziert hätte, über die er sich mitunter abfällig geäußert haben soll (Motadel 2017: 136), während andere Geistliche, wie Ajatollah Abu al-Qasem Kashani, zu dessen Schülern Khomeini allerdings gerechnet werden muss, sich explizit positiv auf den Nationalsozialismus bezogen haben.

Die Ideologie Khomeinis richtet sich keineswegs nur gegen den israelischen Staat, sondern proklamierte insbesondere vor 1979 offen die Feindschaft zum Judentum. Der spätere Revolutionsführer konnte dabei auf die Tradition des per-

sisch-islamischen Antisemitismus des 19. Jahrhunderts zurückgreifen (Wistrich 2010: 830–837). Der Revolutionsführer sah den Islam seit seiner Gründung in einer Konfrontation mit den Juden. Khomeini war in einer klassischen Projektion seiner eigenen globalen Herrschaftsgelüste davon überzeugt, er müsse gegen die Errichtung einer jüdischen Weltherrschaft kämpfen, von der er bereits in seiner zentralen Schrift *Islamic Government* fantasierte: „We must [...] make the people aware that the Jews and their foreign backers are opposed to the very foundations of Islam and wish to establish Jewish domination throughout the world“ (Khomeini 1981: 127). An anderer Stelle führte er aus: „[...] the Jews have grasped the world with both hands and are devouring it with an insatiable appetite, they are devouring America and have now turned their attention to Iran and still they are not satisfied“ (Khomeini 1995: 368).

Große Bedeutung für die Verbreitung eines verschwörungsmythischen Antisemitismus im Iran hatte die 1978 ins Persische übersetzte Hetzschrift *Die Protokolle der Weisen von Zion*, die in den folgenden Jahrzehnten von staatlichen Stellen im Iran in großen Auflagen immer wieder neu herausgegeben wurde – mitunter mit geänderten Titeln wie *Protokolle der jüdischen Führer zur Eroberung der Welt* (Posch 2010: 32). Hier wird bereits deutlich, dass die zeitweiligen Bemühungen seitens der iranischen Führung, teilweise zwischen Juden und Zionisten deutlicher zu unterscheiden, immer wieder konterkariert werden. Zudem wird in der iranischen Propaganda über ‚die Zionisten‘ stets in eben jenem verschwörungstheoretischen Geraune geredet, das aus dem klassischen Antisemitismus gegenüber Juden bekannt ist. Der Zionismus wird in der Ideologie und Propaganda des iranischen Regimes nicht als ein gewöhnlicher politischer Gegner attackiert, sondern als Grundübel, das für nahezu alle Probleme in der Welt verantwortlich gemacht wird und dessen Auslöschung daher den Weg zur Erlösung bereite. 2017 erklärte Khamenei beispielsweise die westlich-liberalen Vorstellungen von Geschlechtergleichheit zu einer „zionistischen Verschwörung“ (Khamenei 2017). Auch diese Äußerung, die den Zusammenhang von Antisemitismus und Sexismus in Erinnerung ruft, steht ganz in der Tradition von Revolutionsführer Khomeini, der bereits Anfang der 1960er-Jahre gegen die Einführung des Frauenwahlrechts polemisierte, dem ein zionistisches Komplott zugrunde liege, als dessen Avantgarde sich die religiöse Minderheit der Bahai betätigen würden (Eschragi 2020: 334).

Auch wenn Khomeini, Khamenei und andere Vertreter des Regimes nach 1979 in öffentlichen Verlautbarungen mitunter betont haben, dass sich ihre Politik und Ideologie nicht gegen Juden richte, solange sich diese vom Zionismus distanzieren und dem Herrschaftsanspruch des Islam unterordnen, gibt es offen judenfeindliche Proklamationen, die sich nicht an diese rhetorische Unterscheidung halten, keineswegs nur von randständigen Vertretern der Islamischen Republik, sondern auch von wichtigen Freitagspredigern, die von Khamenei ernannt wurden.

3 Kontinuität unter Raisi

Ebrahim Raisi, der von 2021 bis zu seinem Tod 2024 als Präsident des Regimes in Teheran fungierte, und die mit ihm an die Macht gelangten jungen, hochideologisierten Kader der Islamischen Republik stehen einerseits für ideologische Kontinuität, was die inhaltlichen Zielsetzungen der Islamischen Republik angeht, und andererseits für eine nochmalige Radikalisierung der Herrschaftsausübung im Iran. Raisis Innenminister, Ahmad Vahidi, der unter Ahmadinejad bis 2013 Verteidigungsminister war, verkörpert wie kaum ein anderer iranischer Spitzenpolitiker den antisemitischen Charakter des Regimes: Er wird bis heute von INTERPOL mit internationalem Haftbefehl gesucht, da er von Argentinien als einer der Hauptschuldigen für den Anschlag auf das jüdische Gemeindezentrum AMIA in Buenos Aires angesehen wird, bei dem 1994 85 Menschen ermordet wurden. Das Gleiche gilt für Moshen Rezaei, einen hohen General der Revolutionsgarden und mehrfach gescheiterten Präsidentschaftskandidaten, der von Raisi zu einem seiner Vizepräsidenten ernannt wurde. Raisis Außenminister Hossein Amir-Abdollahian, der gemeinsam mit Raisi im Mai 2024 bei einem Hubschrauberabsturz ums Leben gekommen ist, titulierte Israelis auf *Twitter* als „zionistische Schweine“ und attackierte Israel als „fake regime“, das keine Zukunft in der Region habe.

Anfang 2021 hat die Anti-Defamation League eine umfassende Studie vorgelegt, die akribisch aufzeigt, wie iranische Schulbücher weiterhin sowohl von einem eliminatorischen Antizionismus als auch von klassisch antisemitischen Motiven geprägt sind – etwa der schon von Khomeini aufgestellten Behauptung, Juden hätten sich von Beginn an gegen den Islam verschworen und islamische Schriften verfälscht (Weinberg 2021). Der Direktor der ADL, Jonathan Greenblatt, hat darauf verwiesen, dass Raisi bereits vor seiner Wahl zum Präsidenten in die Verbreitung antisemitischer Propaganda involviert war: 2016 wurde Raisi von Khamenei zum Direktor der Astan-Quds-Razavi-Stiftung ernannt. Die religiösen Stiftungen sind in der Islamischen Republik von enormer Bedeutung und verfügen auf Grund ihrer Milliarden-Budgets über immensen Einfluss. Raisi beaufsichtigte in seiner Zeit als Direktor von 2016 bis 2019 laut ADL die Produktion eines 50-teiligen Dokumentarfilms unter dem Titel *Des Teufels Plan*, der eine aktualisierte Illustration des verschwörungsantisemitischen Klassikers *Die Protokolle der Weisen von Zion* darstellt, die von der Razavi-Stiftung früher in Druckfassungen verbreitet wurden. Präsentiert wurde der unter der Aufsicht Raisis entstandene Propagandastreifen 2018 von der Razavi-Stiftung unmittelbar vor dem Al-Quds-Tag (Greenblatt 2021).

Unter Raisi knüpfte das iranische Regime nahtlos an die Tradition der Holocaustleugnung und -verharmlosung an: 2022 verabschiedete die UN-Generalversammlung eine Resolution gegen Holocaustleugnung, und der Iran war das einzige Land, das seine Zustimmung verweigerte. Der iranische UN-Botschafter forderte (erfolglos) alle anderen Staaten auf, es ihm gleichzutun.

Die Zielrichtung seiner unverminderten militärischen Aufrüstung demonstrierte das Regime 2022 nochmals, indem es seine neuen Präzisionsraketen mit einer Reichweite von über 1400 Kilometern den Namen *Khaybar-Shekan* (Khaybar-Buster) gab – eine unmissverständliche Bezugnahme auf die Schlacht Mohammeds gegen die Juden in Khaybar 628 und auf die sowohl im Nahen und Mittleren Osten als auch in europäischen Großstädten regelmäßig bei antiisraelischen Aufmärschen skandiierte Drohung „Khaybar khaybar, ya yahud! Jaysh Muhammad sa-ya'du“ („Kaybar, Khaybar, oh ihr Juden! Mohammeds Herr kommt bald wieder“).

Auch an seinen globalen Herrschaftsansprüchen, die sowohl von Khomeini als auch von Khamenei immer wieder betont wurden, hält das iranische Regime unter Raisi fest. Ende 2021 verkündete Esmail Qaani als Kommandant der Quds-Einheiten der Revolutionsgarden, das „Endziel“ bleibe die „Errichtung der globalen Herrschaft des verborgenen Imams“ (MEMRI 2021). Mit dem verborgenen Imam ist der Mahdi gemeint, der zwölfte schiitische Imam, der einst zurückkehren soll. Laut Verfassung der Islamischen Republik ist er, nicht der oberste geistliche Führer, das Staatsoberhaupt im Iran. Khomeini hat mit seinem aktivistischen Zugang mit dem traditionellen schiitischen Quietismus gebrochen, was von anderen hohen Geistlichen des schiitischen Islam wie dem irakischen Großayatollah Ali al-Sistani abgelehnt wird. Das von Khomeini entwickelte *Welāyat-e Faghīh*, die „Herrschaft“ oder „Statthalterschaft des Rechtsgelehrten“, soll durch islamischen Tugendterror nach innen und Export der Islamischen Revolution die Rückkehr des Mahdi aktiv vorbereiten. Ideologisch untermauert werden die Exportversuche unter anderem durch Attacken auf das saudische Königshaus, deren Mitglieder in aktuellen Äußerungen iranischer Revolutionsgardisten als Nachfahren jener Juden attackiert werden, die sich schon zu Zeiten Mohammeds gegen die Herrschaft des Propheten auf der saudischen Halbinsel gestellt hätten. 2022 war es der Parlamentsabgeordnete Ahmad Hossein Falahi, der nochmals in aller Deutlichkeit den Zusammenhang von eliminatorischem Antizionismus und Heilserwartung aussprach: „Die Vernichtung des zionistischen Regimes ist eine der Voraussetzungen für die Ankunft des Mahdi“ (MEMRI 2022).

Eine besonders deutliche Kontinuität in der iranischen Außenpolitik besteht bei der Unterstützung der antisemitischen Terrorarmeen an den Grenzen Israels. Das Bündnis mit der libanesischen Hisbollah blieb auch unter dem vermeintlich „moderaten“ Hassan Rohani intakt, der von 2013 bis 2021 als Präsident fungierte, und der 2024 nach dem Tod Raisis neu gewählte Präsident Massud Peseshkian bekräftigte in einer seiner ersten außenpolitischen Stellungnahmen die weitere iranische Unterstützung der libanesischen Islamisten-Miliz.

Fazit

Das iranische Regime ist heute einer der maßgeblichen Protagonisten des globalen, verschwörungsmythischen Antisemitismus. Auf Grund seines fortgesetzten Strebens nach der Technologie der Massenvernichtung und der Fortentwicklung des dazugehörigen Raketenprogramms, seiner regionalen Expansion bis an die Grenzen Israels und der massiven Aufrüstung seiner Verbündeten, ohne die auch das Pogrom und die Vernichtungsaktion der Hamas am 7. Oktober 2023 in Südisrael nicht möglich gewesen wären, stellt es gegenwärtig eine der entscheidenden sicherheitspolitischen Herausforderungen für den jüdischen Staat dar. Durch das iranische Regime existiert eine spezifische Bedrohungskonstellation, in der sich der eliminatorische Antizionismus und eine islamistische Märtyreriologie mit dem Streben nach der Technologie der Massenvernichtung und der Existenz des massiven Raketenarsenals insbesondere der Hisbollah kombinieren. Diese Konstellation gebietet es, das iranische Regime, seine Verbündeten und seine globalen Unterstützer ins Zentrum einer aktuellen Kritik des Antisemitismus zu rücken.

Literaturverzeichnis

- Aarabi, Kasra (2020): Iran Knows Who to Blame for the Virus: America and Israel, <https://foreignpolicy.com/2020/03/19/iran-irgc-coronavirus-propaganda-blames-america-israel> [Zugriff: 30.12.2023].
- Buchta, Wilfried (2020): Ob es das politische System des Iran unbeschadet durch die Corona-Krise schafft, ist höchst fraglich. In: Neue Zürcher Zeitung, 29.3.2020.
- Eschraghi, Armin (2020): Das „Feindbild Bahai“ im Wandel der politischen Verhältnisse im Iran. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 72 (3), S. 311–344.
- Fazeli, Yaghoub (2020): Iranian religious fanatics protest closure of Shia shrines due to coronavirus, <https://english.alarabiya.net/en/News/middle-east/2020/03/17/Iranian-religious-fanatics-protest-closure-of-Shia-shrines-due-to-coronavirus> [Zugriff: 30.12.2023].
- Fetzer, James Henry (2020): Zionist elements developed deadlier strain of coronavirus against Iran: Academic, <https://www.presstv.com/Detail/2020/03/05/620217/US-coronavirus-James-Henry-Fetzer> [Zugriff: 01.07.2023].
- Frantzman, Seth J. (2022): Iranian media slanders Zelensky with antisemitic article, <https://www.jpost.com/middle-east/iran-news/article-700884> [30.12.2023].
- Greenblatt, Jonathan A. (2021): Iran's New President Has a Track Record of Antisemitism, <https://www.newsweek.com/irans-new-president-has-track-record-antisemitism-opinion-1604270>.
- Grigat, Stephan (2023): Von Khomeini zu Raisi: Antisemitische Kontinuität im Iran & die Herrschaftsstruktur der „Islamischen Republik“. In: Keser, Fatma; Schmidt, Da-

- vid; Stahl, Andreas (Hrsg.): *Gesichter des politischen Islam*. Berlin: Edition Tiamat, S. 76–115.
- Khamenei, Ali (2017): *Gender equality or gender justice? What is the viewpoint of Islam?*, <https://english.khamenei.ir/news/5589/Gender-equality-or-gender-justice-What-is-the-viewpoint-of-Islam> [Zugriff: 30.12.2023].
- Khomeini, Ruhollah (1981): *Islamic Government*. In: Hamid Algar (Ed.): *Islam and Revolution. Writings and Declarations of Imam Khomeini*. Berkeley: Mizan Press.
- Khomeini, Ruhollah (1995): *Speech, September 28, 1977, Shaykh Ansari Mosque, Najaf, Iraq*. In: *An Anthology of the Speeches of Imam Khomeini including an Account of the Events of the Revolution 1962–1978*. Teheran: Institute for the Compilation and Publication of the Works of Imam Khomeini.
- Küntzel, Matthias (2019): *Nazis und der Nahe Osten. Wie der islamische Antisemitismus entstand*. Leipzig/Berlin: Hentrich & Hentrich.
- Lerner, Shaya; Weinberg, David Andrew (2020): *Battling COVID, Iran Regime Makes Jews its Bogyman*, <https://iranwire.com/en/blogs/26/6884> [Zugriff: 30.12.2023].
- Maleki, Ammar; Arab, Pooyan Tamimi (2003): *Iranians' Attitudes Toward the 2022 Nationwide Protests*, <https://gamaan.org/wp-content/uploads/2023/02/GAMAAN-Protests-Survey-English-Report-Final.pdf> [Zugriff: 30.12.2023].
- Marz, Ulrike (2014): *Kritik des islamischen Antisemitismus. Zur gesellschaftlichen Genese und Semantik des Antisemitismus in der Islamischen Republik Iran*. Berlin: Lit.
- MEMRI (2020): *Special Dispatch 8656*, <https://www.memri.org/reports/irgc-cyber-division-confirms-supreme-leader-khameneis-assertion-demons-are-assisting-ene-mies> [Zugriff: 30.12.2023].
- MEMRI (2021): *IRGC Qods Force Commander General Esmail Qaani: We Will Shatter America's Teeth If It Makes The "Slightest Mistake"*, <https://www.memri.org/tv/irgc-qods-force-commander-qaani-shatter-america-teeth-hidden-imam-rule> [Zugriff: 30.12.2023].
- MEMRI (2022): *Iran | Special Dispatch No. 9776*, <https://www.memri.org/reports/iranian-majlis-member-ahmad-hosseini-falahi-one-main-goals-islamic-revolution-has-always-been> [Zugriff: 30.12.2023].
- Motadel, David (2017): *Für Prophet und Führer. Die Islamische Welt und das Dritte Reich*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Posch, Walter (2010): *Juden im Iran. Anmerkungen zu einem antizionistischen Brief an Mahmoud Ahmadinejad. Teil II*. In: David. *Jüdische Kulturzeitschrift*, Nr. 84, S. 28–34.

- Topor, Lev (2020): COVID-19: Blaming the Jews for the Plague, Again, <https://fathomjournal.org/covid-19-blaming-the-jews-for-the-plague-again> [Zugriff: 30.12.2023].
- Weinberg, David Andrew (2021): *Incitement: Antisemitism and Violence in Iran's Current State Textbooks*. Washington: Anti-Defamation League.
- Wistrich, Robert (2010): *A Lethal Obsession. Anti-Semitism from Antiquity to the Global Jihad*. New York: Random House.

Verschwörungsnarrative im türkischen Nationalismus

Ismail Küpeli

Die türkisch-islamische Ideologie, die eine spezifische Kombination aus nationalistischen und religiösen Elementen darstellt, ist eine von zahlreichen nationalistischen Ideologien der vielfältigen Migrationsgesellschaft in Deutschland. Dabei sind aus der türkisch-islamischen Ideologie verschiedene Narrative, die in der Türkei entstanden sind, in die Diskursräume in Deutschland übertragen und angepasst worden, die im Kontext des antiarmenischen Rassismus und des Antisemitismus relevant sind. Bei dieser Übertragung kommt es auch zu Veränderungen in Ausformulierung und Funktion der einzelnen Narrative und zu Verschiebungen im Verhältnis des antiarmenischen Rassismus zum Antisemitismus. Um diese Veränderungen und Verschiebungen zu verstehen, müssen wir die historischen Ursprünge des türkischen Nationalismus und die Verknüpfung des Nationalismus mit religiösen Elementen betrachten.

Ursprünge der Verschwörungserzählungen im türkischen Nationalismus

Der türkische Nationalismus entstand als eine politische Bewegung, die das multiethnische und multireligiöse Osmanische Reich in einen türkischen Nationalstaat transformieren wollte und dabei die vielfältige Bevölkerung des Reichs in verschiedene Kategorien aufteilte. Neben den muslimischen Türken, welche die Herrschernation bilden sollten, wurde zwischen nicht-türkischen Muslim:innen, die es zu turkisieren galt, und den Nicht-Muslim:innen, die a priori als nicht assimilierbar definiert wurden, unterschieden (vgl. Akçam 2004: 130–134). Insbesondere gegen die Nicht-Muslim:innen, die damit Ziel von Vertreibung und Vernichtung wurden, griff der türkische Nationalismus bereits in seiner Gründungsphase auf Verschwörungsnarrative zurück. So beschuldigte im Ersten Weltkrieg die türkisch-nationalistische Staatsführung wahrheitswidrig die nicht-muslimischen Bevölkerungsgruppen, darunter insbesondere die Armenier:innen, dass sie das Osmanische Reich verraten hätten und mit den Kriegsgegnern des Reichs zusammenarbeiten würden. Mit dieser „Dolchstoß“-Erzählung wurde der Genozid von 1915 legitimiert, bei dem über eine Million Armenier:innen im Osmanischen Reich ermordet wurden (vgl. Dabag/Platt 2015: 272–306). Der Genozid selbst wird von

türkischen Nationalist:innen gezeugnet und die Bestrebungen von Armenier:innen für die Anerkennung als Genozid werden von den Nationalist:innen als Bestätigung der fortwährenden Illoyalität der Armenier:innen gesehen. Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs und der Gründung der Republik Türkei wurde das verschwörungsideologische Narrativ gegen die nicht-muslimischen Minderheiten eingesetzt, wie etwa bei der Vertreibung von über 1,2 Million Christ:innen aus dem Gebiet der heutigen Türkei 1923. Auch ihnen wurde aufgrund ihrer religiösen Identität unterstellt, keine loyalen Staatsbürger:innen sein zu können. Und so bleibt die türkische „Dolchstoß“-Legende bis heute wirkmächtig und hat sich zu einer gängigen Methode entwickelt, bei der für real existierende oder vorgestellte Probleme die Verschwörungen der äußeren und inneren Feinde gegen die türkische Nation verantwortlich gemacht werden.

In diesen Verschwörungserzählungen wird oft auf die Figur des „Dönme“, des vermeintlichen Krypto-Juden, der sich nach außen als Muslim tarnt, zurückgegriffen. Dabei wird behauptet, dass die „Dönme“, eine kleine Gemeinschaft von Jüdinnen und Juden, die im 17. Jahrhundert im Osmanischen Reich zum Islam konvertiert sind (aber im nicht-öffentlichen Bereich jüdische Bräuche noch eine Zeitlang weiter pflegten), heute Politik, Gesellschaft und Medien in der Türkei kontrollieren würden (vgl. Bali 2010: 17–88). Weil die „Dönme“ sich dabei nicht als Jüdinnen und Juden zu erkennen geben, sondern so auftreten würden, als seien sie Muslime, können türkische Nationalist:innen jeden verdächtigen, ein „Dönme“ zu sein, und der Gegenbeweis ist schlicht nicht zu leisten. Wenn Krypto-Jüdinnen und -Juden, die sich als Muslime ausgeben, sich verschworen haben, um die Türkei aus dem Schatten heraus zu kontrollieren, wie das antisemitische Narrativ besagt, wie kann dann bewiesen werden, dass dies nicht stimmt? Jeder Hinweis, der dieses Narrativ in Frage stellt, würde von den türkischen Nationalist:innen als ein Trick der „Dönme“ markiert werden, die weiter ihre Verschwörung geheim halten wollen. Diese antisemitische Erzählung funktioniert besonders gut, weil sie keine realen Anknüpfungspunkte für die Zuschreibung braucht. Aber nicht nur (reale oder frei erfundene) Jüdinnen und Juden gelten für türkische Nationalist:innen als der „innere Feind“, sondern auch die Armenier:innen sind weiterhin im Visier. Dabei wird insbesondere das Bemühen um die Anerkennung und Aufarbeitung des Genozids von 1915 als eine Unterminierung und Infragestellung der positiven Geschichte der türkischen Nation und damit als ein Angriff auf die türkische Nation verstanden (vgl. Akçam 2004: 233–237).

Zusammenfassend lässt sich folgende Verschwörungserzählung als eine zentrale Säule des türkischen Nationalismus ausmachen: (a) Ausgehend von einer vermeintlich welthistorischen Bedeutung des Türkentums wird die reale Situation der Türkei und der türkischen Nation stets als mangelhaft und defizitär definiert. (b) Die Ursachen für diese Mängel und Defizite können a priori nicht in der türkischen Nation selbst liegen, sondern müssen die Schuld von „inneren“ und „äu-

ßeren“ Feinden sein. (c) So müssen stets diese Feinde und ihre Verschwörungen gegen die türkische Nation entdeckt, entlarvt und bekämpft werden. Dabei tauchen im Kontext des türkischen Nationalismus in der Türkei selbst antiarmenische und antisemitische Narrative häufig gleichzeitig auf, und diese Erzählungen erfüllen für die Mobilisierung innerhalb der Bewegung und für die Anschlussfähigkeit an andere politische Kräfte und für die breite Bevölkerung ähnliche Funktionen. So lässt sich eine Gleichzeitigkeit von antiarmenischem Rassismus und Antisemitismus im türkischen Nationalismus feststellen.

Türkisch-Islamische Synthese

Die ideologische Verzahnung zwischen dem Türkischen und dem Islamischen gelang spätestens in den 1970er-Jahren mit der Türkisch-Islamischen Synthese, die von rechtskonservativen und nationalistischen Intellektuellen formuliert wurde (vgl. Bilir 2004: 41–71). Die „Türkisch-Islamische Synthese“ ist keineswegs als Bruch oder Paradigmenwechsel zu verstehen, sondern bedient sich gängiger und staatlich geförderter Narrative seit der Zeit der Jungtürken, die von einer türkisch-islamischen Identität ausgehen. So wurde etwa der sogenannten Türkischen Geschichtsthese, in der von vor-islamischen türkischen Zivilisationen die Rede ist, nicht widersprochen. Stattdessen übernahmen die Vertreter:innen der Türkisch-Islamischen Synthese diese Behauptung und ergänzten, dass der Islam die passende Religion zum türkischen Nationalcharakter wäre.

Die türkisch-islamische Ideologie war und ist stark geprägt von antisemitischen Elementen. Beispielhaft hierfür kann das Theaterstück *Mas-Kom-Yah*, dessen Titel sich aus den ersten Silben der Begriffe „Mason“ („Freimaurer“), „Komünist“ („Kommunist“) und „Yahudi“ („Jude“) zusammensetzt, dienen, das 1975 von Recep Tayyip Erdoğan, dem heutigen Staatspräsidenten der Türkei, verfasst wurde (vgl. Küpeli 2021a: 234–239). Das Stück zeigt in seiner eher schlichten und expliziten Sprache ideologische Elemente des islamischen Konservatismus und des Islamismus in der Türkei; beides Kräfte der türkischen Rechten. Auch offenbart es Verbindungen und Übergänge zwischen diesen beiden Strömungen. Besonders auffällig ist die Inszenierung des Islamismus als tatkräftiger Vertreter der islamischen Werte und Traditionen. Diese Rolle wird in mehreren zentralen Szenen thematisiert.

Ebenso klar erkennbar und redundant ist die Verknüpfung zwischen Verwestlichung und sozialen Konflikten, die in dieser Erzählung zwangsläufig in eine jüdisch-kommunistische Diktatur münden. Die vermeintlich einzige Rettung für Islam und Türkentum bietet ein militanter Islamismus, der gegen die »Freimaurer« (Verwestlichung), den Kommunismus sowie gegen Juden kämpft. Die islamistische Ideologie wird von einem türkischen Nationalismus begleitet, der ebenfalls

kämpferisch auftritt. So wird in *Mas-Kom-Yah* immer wieder explizit auf das „Blut“ der nationalistischen Märtyrer Bezug genommen, die die Türkei vor einer nicht-muslimischen Fremdbesatzung bewahrt hätten. Dieses türkische Blut, das die türkische Erde flächendeckend durchtränkt, würde die Türkei wertvoller machen als jedes andere Land der Erde. Gleichzeitig ist dieser Bezug auf die nationalistischen Märtyrer, die ihr Leben für Nation und Glauben geopfert haben, eine Aufforderung an die heutigen Generationen, sich ähnlich und damit ebenfalls militant und aufopferungsvoll zu verhalten. Auch hier dient die Vergangenheit als Vorbild und Vorlage für die Zukunft, wodurch die Zukunftsvorstellungen des Islamismus und des türkischen Nationalismus zusammengeführt werden.

Einen Aspekt gibt es im Text, der heute weniger relevant ist als damals: Anders als 1975 stellt der Kommunismus aus der Perspektive der Islamisten heute keine große Gefahr mehr dar. Die Feindbilder in Bezug auf Juden und den Westen haben sich hingegen bis heute erhalten. Die Propagierung der eigenen, türkisch-islamischen Identität, die identitäre Ablehnung des Westens und eine antisemitische Grundhaltung, die sich heutzutage als islamistischer Antizionismus oder „Israel-Kritik“ zeigt, sind weiterhin wirksame Elemente der Ideologie. Erdoğan und andere Akteur:innen aus den Spektren des islamischen Konservatismus und des Islamismus wurden durch diese Narrative geprägt, und sie bestimmen ihr politisches Handeln. Dabei wirkt der Antisemitismus stets als Teil einer islamistischen und nationalistischen Ideologie und kann zeitweilig von anderen Ideologien überlagert werden. So waren etwa in den 1980er-Jahren der Rassismus und die Hetze gegen Kurden deutlich präsenter und nahmen mehr Raum ein als die Judenfeindschaft, da die Debatte sich auf den Krieg des türkischen Staates in den kurdischen Gebieten der Türkei verlagerte. Doch bedeutet das nicht, dass der Antisemitismus verschwand. Auch in diesen Jahren wurden antisemitische Elemente und verschwörungsideologische Narrative in den antikurdischen Diskurs mit eingewoben, etwa indem unterstellt wurde, dass die Partiya Karkerên Kurdistan (Arbeiterpartei Kurdistans, PKK), die einen bewaffneten Kampf gegen die Türkei führte, unter armenischer oder jüdischer Kontrolle stehen würde (vgl. Kaymaz 2007: 178–185).

Die „Türkisch-Islamische Synthese“ wurde spätestens mit dem Militärputsch 1980 und den darauffolgenden konservativ-nationalistischen Regierungen in die Staatsideologie integriert und führte damit zu der staatlich induzierten Re-Islamisierung der Gesellschaft. So wurde etwa mit der Verfassung von 1982, die von den Putschisten durchgesetzt wurde, der islamische Religionsunterricht zu einem Pflichtfach an den staatlichen Schulen. Neben der Schaffung und dem Ausbau von zusätzlichen religiösen Schulen wurden auch die Lehrbücher an den regulären staatlichen Schulen entsprechend der „Türkisch-Islamischen Synthese“ angepasst.

Anpassung des türkischen Nationalismus in Deutschland

Während türkische Nationalist:innen in der Türkei in einem gesellschaftlichen Kontext agieren können, in dem wichtige Bausteine ihrer Ideologie mehrheitsfähig und im Einklang mit der türkisch-islamischen Staatsideologie sind, gestaltet sich die Situation für türkische Nationalist:innen in Deutschland deutlich anders. Während türkische Nationalist:innen in der Türkei Mitglieder der Herrschernation sind, türkisch-nationalistische Akteur:innen Teil der politischen, gesellschaftlichen und medialen Eliten sind und große Teile der Gesellschaft in der Türkei sehr empfänglich für die Ideologie der türkischen Nationalist:innen sind, ist die Situation in Deutschland nahezu entgegengesetzt. Türkische Nationalist:innen in Deutschland sind Teil einer De-facto-Minderheit, die vielfach abgewertet und diskriminiert wird. Türkisch-nationalistische Kräfte müssen sich bedeckt halten, wenn sie in politischen, gesellschaftlichen und medialen Räumen agieren wollen, und die Mehrheitsgesellschaft in Deutschland steht dem türkischen Nationalismus eher feindlich gegenüber – bestenfalls werden türkische Nationalist:innen ignoriert.

Diese grundlegend unterschiedliche Situation hat vielfältige Konsequenzen. So verschiebt sich die Funktion des türkischen Nationalismus für die Anhänger:innen. Während die Ideologie in der Türkei zur Legitimation und Sicherung der politischen Macht dient, dient sie in Deutschland primär der Schaffung eines positiven Selbstbildes und einer Gruppenidentität, womit für türkische Nationalist:innen in Deutschland politische Organisation überhaupt erst möglich wird. Aber auch die Ideologie selbst muss sich den gesellschaftlichen Realitäten in Deutschland anpassen. Dies ist in Bezug auf den antiarmenischen Rassismus und Antisemitismus besonders deutlich. Während der antiarmenische Rassismus für die Mobilisierung nach „innen“ noch eine gewisse Relevanz hat und keineswegs verschwunden ist, besitzen antiarmenische Erzählungen in Bezug auf die deutsche Mehrheitsgesellschaft keinerlei Anschlussfähigkeit – vielmehr sorgen sie in der Kommunikation bei anderen politischen Akteur:innen für Irritationen und zusätzliche Probleme. Die antiarmenische Mobilisierung in Europa im Zuge des Bergkarabach-Krieges 2020, bei der türkische Nationalist:innen den Konflikt nutzten, um antiarmenische Angriffe etwa in Frankreich durchzuführen, erhielt keinerlei Unterstützung von politischen Kräften außerhalb der türkischen Nationalist:innen selbst. Vielmehr führten diese Angriffe zu einem stärkeren staatlichen Vorgehen gegen türkische Nationalist:innen in Frankreich und Deutschland.

Gänzlich anders stellt sich die Ausgangslage in Bezug auf den Antisemitismus dar, insbesondere hinsichtlich der Erscheinungsform des israelbezogenen Antisemitismus, der gewissermaßen als eine Brückenideologie quer über gesellschaftliche Gruppen, politische Lager und identitäre Milieus funktioniert (vgl.

Salzborn 2018: 139–144). Mithilfe antisemitischer Erzählungen können türkische Nationalist:innen in Austausch mit anderen politischen Akteur:innen (sowohl aus der Mehrheitsgesellschaft als auch aus anderen De-Facto-Minderheiten) treten und sich an größeren Mobilisierungen beteiligen. So traten zuletzt bei den antiisraelischen Protesten in Deutschland im Mai 2021 türkische Nationalist:innen sehr öffentlichkeitswirksam auf und waren ganz offensichtlich ein wichtiger Teil der Gesamtmobilisierung (vgl. Küpeli 2021c). Ihre Beteiligung an den Protesten wurde selbst vom eher linken Flügel der antiisraelischen Bewegung geduldet, und die Auseinandersetzungen und Diskussionen um Auftritte der türkischen Nationalist:innen drehten sich lediglich um Angriffe der türkischen Nationalist:innen auf linke Kurd:innen bei einzelnen Protesten, aber nicht um den Antisemitismus der türkischen Nationalist:innen. In solchen antisemitischen Mobilisierungen sind türkische Nationalist:innen nicht mehr randständig und minoritär, sondern Teil von größeren Allianzen und können sich entsprechend mit anderen Akteur:innen vernetzen.

Der stärkere Rückgriff auf antisemitische Erzählungen, während gleichzeitig der antiarmenische Rassismus in der Kommunikation mit der Mehrheitsgesellschaft etwas in den Hintergrund tritt, ist für türkische Nationalist:innen durchaus einfach zu bewerkstelligen. Das verschwörungsideologische Denken und die manichäische Weltanschauung (in der stets zwischen „wir“ und „der Feind“ unterschieden wird) spielen sowohl beim antiarmenischen Rassismus als auch beim Antisemitismus eine zentrale Rolle (vgl. Küpeli 2021b: 43–45). Die Erfahrungen, die türkische Nationalist:innen in den letzten Jahren gesammelt haben, dürften dazu führen, dass auch in Zukunft antisemitische Narrative stärker eingesetzt werden. Aber der antiarmenische Rassismus wird dadurch keineswegs verschwinden, sondern innerhalb der türkisch-nationalistischen Bewegung in Deutschland weiterhin eine gewisse Relevanz behalten.

Welche Stärke die türkisch-islamische Ideologie unter den türkischsprachigen Muslim:innen in Deutschland besitzt, lässt sich indes anhand der weitverbreiteten Leugnung des Genozids von 1915 innerhalb der türkischsprachigen Communitys in Deutschland aufzeigen. Dabei wäre es hierzulande völlig problemlos möglich, sich umfassend über den Genozid zu informieren, die wissenschaftliche Forschung dazu wahrzunehmen und sich öffentlich im Sinne einer adäquaten Anerkennung und Aufarbeitung zu äußern. Diese Chancen haben die türkischsprachigen Muslim:innen in der Türkei nicht, weil in der Öffentlichkeit das Reden über den Genozid immer noch verpönt ist, in den „wissenschaftlichen“ Narrativen über 1915 die Leugnung des Genozids vorherrschend ist und die Forderung nach Anerkennung und Aufarbeitung zu massiven Anfeindungen bis hin zu Übergriffen führt. Der Mord am türkisch-armenischen Publizisten Hrant Dink durch türkische Nationalisten 2007 in Istanbul ist dafür nur ein Beispiel. In Deutschland könnten hingegen türkischsprachige Muslim:innen sich im Sinne von Anerkennung und

Aufarbeitung positionieren, ohne gleich in Gefahr zu geraten. Allerdings herrscht auch hier Genozidleugnung vor, was sich über die Prägung durch die türkisch-islamische Ideologie erklären lässt. Die Anerkennung und Aufarbeitung des Genozids würden sowohl die Grundlagen der türkisch-islamischen Ideologie als auch die Selbstidentität der türkischsprachigen Muslim:innen erschüttern. Die ideologischen Vorstellungen über die türkische Nation und über die türkischen Muslime könnten über die Erkenntnis, dass die Schaffung der türkischen Nation auf unvorstellbaren Gewaltakten basiert und die türkisch-muslimische Identität nur denkbar ist aufgrund von massiven Ausschlüssen und Vernichtungen, fragil und brüchig werden. Um diese Gefahr der Infragestellung der bisherigen, gewohnten Identität abzuwehren, setzen viele türkischsprachige Muslim:innen darauf, weiter den Genozid von 1915 und andere gewaltsame Akte im Namen der türkischen Nation zu leugnen oder zumindest zu relativieren (vgl. Küpeli 2020: 315–316). Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass in Deutschland kaum eine Veranstaltung zum Genozid an den Armenier:innen ohne Störungen durch türkische Genozidleugner stattfinden kann. Ebenso wurden die eher halbherzigen Versuche, den Genozid von 1915 im Rahmen des Geschichtsunterrichts an deutschen Schulen gesondert zu thematisieren, nach massiven Interventionen durch türkische Verbände wieder eingestellt. So stellt die Debatte um die Anerkennung und Aufarbeitung des Genozids von 1915 sowohl für die türkischsprachigen Muslim:innen als auch für die deutsche Gesellschaft insgesamt einen Art Lackmustest dar.

Fazit

Die türkisch-islamische Ideologie wirkt in Deutschland über verschiedene Akteur:innen, sowohl staatliche und quasi-staatliche Institutionen wie etwa den Moscheeverband DITIB als auch über Organisationen aus der Traditionslinie der Grauen Wölfe. Die so wirkmächtige Ideologie basiert auf Verschwörungsgedanken und Feindbildkonstruktionen, die sich historisch gegen Armenier:innen und etwas später gegen Jüdinnen und Juden gerichtet haben. Diese Feindbilder dienen auch dazu, eine nationalistisch-religiöse Identität zu schaffen, auf die sich die verschiedenen Kräfte der türkischen Rechten gemeinsam beziehen können. In den letzten 40 Jahren, in der sich die türkeistämmige Community in Deutschland stärker politisiert hat, hat sich die türkisch-islamische Ideologie in Deutschland ebenfalls verändert. Dabei gewinnt der Antisemitismus für Akteur:innen der extremen türkischen Rechten an Bedeutung, weil Judenfeindschaft deutlich anschlussfähiger in der Kommunikation mit der deutschen Mehrheitsgesellschaft ist und türkischen Nationalist:innen ermöglicht, bei politischen Mobilisierungen zu partizipieren und in Diskursräumen Einfluss zu nehmen. Der antiarmenische Rassismus als ein zentrales Element des türkischen Nationalismus gerät dabei etwas in den Hintergrund,

ohne jedoch seine Relevanz insbesondere für das „Innenleben“ der Grauen Wölfe zu verlieren. Mit diesen Einsichten ist es naheliegend, sich beim Thema Antisemitismus und antiarmenischer Rassismus der türkischen Nationalist:innen nicht auf anekdotische Beispiele zu verlassen, sondern die grundsätzliche Verzahnung des türkischen Nationalismus mit dem Hass auf Jüdinnen/Juden und Armenier:innen entlang von Verschwörungsdenken und Feindbildkonstruktionen zu analysieren.

Literaturverzeichnis

- Akçam, Taner (2004): *From Empire to Republic. Turkish Nationalism and the Armenian Genocide*. London: Zed Books.
- Bali, Rifat N. (2010): *A Scapegoat for all Seasons. The Dönmes or Crypto-Jews of Turkey*. Piscataway: Gorgias Press.
- Bilir, Ünal (2004): *Der Türkische Islam als politisches und religiöses Weltbild in seinem historischen Kontext von der II. Mesrûtiyyet-Periode bis zur Gegenwart*. Hamburg: Universität Hamburg.
- Dabag, Mihran; Platt, Kristin (2015): *Die Armenier im Osmanischen Reich und der Völkermord von 1915/16*. In: Dabag, Mihran; Platt, Kristin (Hrsg.): *Verlust und Vermächtnis. Überlebende des Genozids an den Armeniern erinnern sich*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, S. 272–306.
- Kaymaz, İhsan Şerif (2007): *Emperyalizmin „Kürt“ Kartı*. In: *Akademik Bakış* 1/1, S. 155–194.
- Küpeli, Ismail (2020): *Der türkische Nationalismus als antipluralistische Ideologie*. In: Jander, Martin; Kahane, Anetta (Hrsg.): *Gesichter der Antimoderne. Gefährdungen demokratischer Kultur in der Bundesrepublik Deutschland*. Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 305–318.
- Küpeli, Ismail (2021a): *Für Türkentum und Islam, gegen Freimaurer, Kommunisten und Juden*. In: Schafhausen, Nicolaus; Zadoff, Mirjam (Hrsg.): *Tell me about yesterday tomorrow*. München: Hirmer Verlag, S. 234–239.
- Küpeli, Ismail (2021b): *Verschwörungsideologien, Antisemitismus und türkischer Nationalismus*. In: Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): *Down the rabbit hole. Verschwörungsideologien: Basiswissen und Handlungsstrategien*. Berlin: Amadeu Antonio Stiftung, S. 43–45.
- Küpeli, Ismail (2021c): *So funktioniert die türkisch-islamische Staatsideologie als Quelle für Antisemitismus*. <https://www.belltower.news/argumente-so-funktioniert-die-tuerkisch-islamische-staatsideologie-als-quelle-fuer-antisemitismus-115881/> [Zugriff: 14.10.2023].
- Salzborn, Samuel (2018): *Globaler Antisemitismus. Eine Spurensuche in den Abgründen der Moderne*. Weinheim: Beltz Juventa.

Lagebild Antisemitismus: Erfassung und Analyse aktueller Erscheinungs- und Ausdrucksformen in NRW

Marit-Inga Zimmermann

Antisemitismus stellt nach wie vor eine reale Bedrohung für Jüdinnen_Juden in Deutschland dar, und die Anzahl der von den Strafverfolgungsbehörden erfassten antisemitischen Gewalttaten ist in den vergangenen Jahren stark angestiegen (vgl. Bundesministerium des Inneren und für Heimat 2023). Dabei kann Antisemitismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen keineswegs auf die von der Polizei erfassten Straftaten reduziert werden. Vielmehr werden Jüdinnen_Juden in ihrem Alltag immer wieder mit antisemitischen Ressentiments konfrontiert, die keinen Straftatbestand erfüllen und somit weder durch die Polizei noch von anderen Stellen erfasst werden; zudem werden bei Weitem nicht alle begangenen antisemitischen Straftaten angezeigt. Das sogenannte *Underreporting*, welches die nicht-gemeldeten oder nicht-angezeigten antisemitischen Vorfälle umfasst, quantifizierte die European Agency for Fundamental Rights (FRA) bereits im Jahr 2013 (vgl. SABRA et al. 2020: 50). Somit definiert sich das *Dunkelfeld* antisemitischer Vorfälle als die Summe aller den Behörden sowie der Zivilgesellschaft unbekanntem Vorfälle.

Ein wichtiger Schritt, um sich dem Erfassungsproblem auf regionaler Ebene anzunehmen, stellte die im Jahr 2020 von der Antisemitismusbeauftragten des Landes NRW Sabine Leutheusser-Schnarrenberger in Auftrag gegebene Studie „Antisemitismus in NRW: Wahrnehmungen und Erfahrungen jüdischer Menschen“ dar. In der qualitativ angelegten Studie wurden insgesamt 59 Interviews mit jüdischen Gemeindevertreter_innen und weiteren Personen aus der jüdischen Community in NRW geführt. Der thematische Schwerpunkt der Interviews lag dabei auf den Erfahrungen mit antisemitischen Vorfällen, den jeweiligen Umgangsstrategien sowie dem Melde- und Anzeigeverhalten. Die Interviews zeigen, „dass die Mehrzahl der Befragten sowie der Personen aus ihrem Umfeld mit Antisemitismus konfrontiert ist“ (SABRA et al. 2020: 13) und Antisemitismus daher auch in Nordrhein-Westfalen als alltagsprägendes Phänomen für Jüdinnen_Juden einzuordnen ist. Neben antisemitisch motivierten Gewaltdelikten und weiteren Straftatbeständen war die Mehrheit der Befragten von sogenanntem verletzendem Verhalten betroffen. Bei derartigen Vorfällen handelt es sich häufig um Äußerungen gegenüber Jüdinnen_Juden, die zwar antisemitische Ressentiments vermitteln, jedoch unterhalb der Strafbarkeitsgrenze liegen.

Wie verbreitet Antisemitismus in NRW ist und welchem Bedrohungspotenzial Jüdinnen_Juden im Bundesland tatsächlich ausgesetzt sind, konnte bis dato auf keiner empirischen Datengrundlage beantwortet werden. Es konnte lediglich auf Erhebungen aus anderen Bundesländern hingewiesen werden, aus denen sich ergab, dass meist nur ein Bruchteil der tatsächlichen antisemitischen Vorfälle erfasst wird, und die nahelegen, dass auch in NRW von einer hohen Dunkelziffer in diesem Bereich ausgegangen werden muss. Um die dargestellte Lücke in der Erfassung und Dokumentation antisemitischer Vorfälle in NRW zu schließen, nahm die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus in Nordrhein-Westfalen (RIAS NRW) im Oktober 2021 ihre Arbeit auf. Seitdem dokumentiert RIAS NRW alle ihr bekanntgemachten antisemitischen Vorfälle und wertet diese aus.

Hinter dem Begriff *antisemitischer Vorfall* können sich nach RIAS-Definition ganz unterschiedliche Vorgänge verbergen: Das breite Spektrum reicht von Übergriffen, Bedrohungen und Beleidigungen bis hin zu abwertenden und diskriminierenden Kommentaren im öffentlichen und privaten Raum oder auch konkret adressierte antisemitische Anfeindungen im digitalen Raum. Bei RIAS NRW kann jede Erscheinungsform von Antisemitismus gemeldet werden, dazu gehören unter anderem antisemitische Verschwörungsmymen, Shoah-relativierende Aussagen, israelbezogener Antisemitismus und religiös begründete Zuschreibungen und Abwertungen. Der antisemitische Gehalt eines Vorfalls kann dabei aus Wort oder Tat hervorgehen. Zudem können auch antisemitische Äußerungen im Rahmen von Versammlungen sowie antisemitische Schmierereien und Aufkleber im Straßenbild gemeldet werden.

Inhaltlich orientiert sich die Einordnung antisemitischer Vorfälle durch RIAS-Meldestellen an der von der Bundesregierung empfohlenen Arbeitsdefinition Antisemitismus der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA). Diese wurde von zivilgesellschaftlichen Initiativen für den deutschsprachigen Kontext spezifiziert und operationalisiert. Darüber hinaus wird zur Orientierung bei der Falleinordnung die von der IHRA verabschiedete Arbeitsdefinition zur Leugnung und Verharmlosung des Holocaust genutzt. Bei der Abgrenzung zwischen israelbezogenem Antisemitismus und einer Kritik an israelischer Politik orientieren sich die RIAS-Meldestellen zudem an der von Natan Sharansky (2004) vorgeschlagenen Trias aus Dämonisierung, Delegitimierung und doppelten Standards.

Auf Grundlage der gesammelten Daten fertigt RIAS NRW Jahresberichte und Analysen an, die Behörden, Presse, zivilgesellschaftlichen Organisationen und weiteren Interessierten zur Verfügung gestellt werden. Durch die kontinuierliche Erfassung können Entwicklungen im Bereich antisemitischer Ausdrucksformen frühzeitig nachvollzogen werden. Eine differenzierte Analyse antisemitischer Ausdrucks- und Erscheinungsformen muss dabei als grundlegende Voraussetzung für eine effiziente Bekämpfung von Antisemitismus betrachtet werden. Außerdem soll

anhand der Daten und ihrer Auswertung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene das Problembewusstsein für Antisemitismus geschärft werden.

In enger Zusammenarbeit mit den im Bundesland bestehenden Beratungsstrukturen verfolgt RIAS NRW darüber hinaus das Ziel, Betroffene von Antisemitismus zu stärken und zu unterstützen. So führt RIAS NRW eine Verweisberatung durch. Ziel der Meldestelle ist es, als vertrauensvolle Anlaufstelle für Betroffene, Angehörige oder Zeug_innen antisemitischer Vorfälle zu fungieren. Auch nicht-jüdische zivilgesellschaftliche Organisationen, Parteien, Medien oder Bildungseinrichtungen können sich als von Antisemitismus betroffene Institutionen an RIAS NRW wenden.

Auswirkungen des Hamas-Massakers vom 7. Oktober 2023 in NRW

Aus den Erfahrungen vergangener Jahrzehnte wissen Jüdinnen_Juden, die außerhalb Israels leben, dass Angriffe von palästinensischen Terrororganisationen auf Israel auch Auswirkungen auf ihren persönlichen Alltag haben. RIAS registrierte in der Vergangenheit wiederholt steigende Vorfallszahlen in Deutschland, wenn Israel durch militante Palästinenser_innen angegriffen wurde und es zu kriegerischen Auseinandersetzungen kam. Daraus lässt sich ableiten, dass der palästinensisch-israelische Konflikt antisemitische Täter_innen in Deutschland motiviert und antisemitisches Handeln ermöglicht. RIAS charakterisiert dies als *Gelegenheitsstruktur*: „Unter einer Gelegenheitsstruktur sind bestimmte Rahmenbedingungen zu verstehen, die antisemitisches Handeln ermöglichen oder wahrscheinlicher machen. Das können Medienereignisse oder gesellschaftliche Debatten sein, aber auch gezielte Kampagnen politischer Akteur_innen.“ (Bundesverband RIAS e.V. 2023: 9) Ein bundesweiter Anstieg von antisemitischen Manifestationen, Angriffen, Bedrohungen und gezielten Sachbeschädigungen verzeichnete der Bundesverband RIAS zuletzt während des Gaza-Krieges im Mai 2021 (vgl. Bundesverband RIAS e.V./IIBSA 2021).

Mit einem Anstieg antisemitischer Vorfälle nach dem 7. Oktober war somit zu rechnen – das Ausmaß war jedoch unvorhersehbar. Bundesweit dokumentierten die RIAS-Meldestellen innerhalb eines Monats 994 verifizierte antisemitische Vorfälle (Erfassungszeitraum: 07.10.–09.11.23). In den ersten 34 Tagen seit Kriegsbeginn ereigneten sich demnach 29 antisemitische Vorfälle pro Tag. Im Vorjahreszeitraum 2022 waren es im Jahresdurchschnitt knapp sieben Vorfälle pro Tag (vgl. Bundesverband RIAS e.V. 2023: 3). Auch in NRW dokumentierte RIAS einen massiven Anstieg antisemitischer Vorfälle. Vom 7.10. bis zum 9.11.2023 erfasste die regionale Meldestelle 218 verifizierte antisemitische Vorfälle (Stand November 2023). Das sind sieben Vorfälle pro Tag, während in NRW im vergangenen Jahr durchschnitt-

lich fünf Vorfälle pro Woche dokumentiert wurden. Daraus ergibt sich ein siebenfacher Anstieg antisemitischer Vorfälle in NRW innerhalb eines Monats. In 92 % aller Meldungen, also 201 von 218 Vorfällen, konnte ein Bezug zum Massaker der Hamas identifiziert werden. Dabei wurden alle Erscheinungs- und Ausdrucksformen des Antisemitismus erfasst. Im nachfolgenden Abschnitt werden ausgewählte spezifische Situationen, Strukturen und Tatorte dargestellt, die seit dem 7. Oktober durch signifikante antisemitische Vorfälle in Erscheinung traten.

Antisemitismus auf Demonstrationen und Kundgebungen

Bereits am zweiten Tag nach dem brutalen Massaker der Hamas kam es in Duisburg zur ersten israelfeindlichen und antisemitischen Kundgebung in NRW. Unter dem Titel „Solidarität mit Gaza!“ mobilisierte die israelfeindliche und antisemitische Gruppe „Palästina Solidarität Duisburg“ wie folgt zur Demonstration:

Gaza hat sich erhoben & seine Gefängnismauern gesprengt! Der Widerstand hat eine nie dagewesene Offensive gestartet & versetzt dem zionistischen Kolonialregime heftige Schläge! Überall auf der Welt feiern & unterstützen die Menschen diesen Aufstand. Das wollen wir auch tun! Kommt mit uns auf die Straße und demonstrieren wir unsere Solidarität mit den Menschen & dem Widerstand [Hamas, Anm. MZ] in Gaza & ganz Palästina. Von Duisburg nach Gaza: Sieg der Intifada! Palästina wird sich befreien: vom Meer bis zum Fluß!
(Aufruf auf dem Instagram-Account der Gruppe vom 09.10.23)

In diesem Aufruf sowie auf darauffolgenden israelfeindlichen Kundgebungen und Demonstrationen kam es seit dem 7. Oktober zu Relativierungen oder auch Befürwortungen des antisemitischen Terrors der Hamas. Die Hamas wurde in Redebeiträgen, auf Transparenten oder wie in oben dargelegtem Aufruf als legitimer Widerstandskämpfer glorifiziert und das Massaker als Befreiungsschlag gekennzeichnet. Durch Parolen wie *Kindermörder Israel* dämonisierten israelfeindliche Aktivist_innen den jüdischen Staat Israel, indem sie ihn der gezielten Tötung von Kindern bezichtigten. Diese Parole knüpft an die mittelalterliche Ritualmordlegende an, in der Jüdinnen_Juden vorgeworfen wurde, das Blut junger Christen für rituelle Zwecke zu verwenden. In dieser modernisierten Neuauflage der alten Legende werden nicht christliche, sondern palästinensische Kinder ermordet. Der Vorwurf richtet sich nicht mehr gegen *die Juden*, sondern gegen Israel als jüdisches Kollektiv.

Auch das Existenzrecht Israels wurde vielfach bestritten, was sich unter anderem in der Parole „From the river to the sea – Palestine will be free“ ausdrückte. Shoah-relativierende Aussagen, in denen die israelische Militäroperation in Gaza als Holocaust bezeichnet oder mit der Shoah verglichen wurde, wurden ebenfalls dokumentiert.

Das politische Spektrum der israelfeindlichen Akteure auf den Versammlungen umfasste vor allem linksautoritäre, antiimperialistische Gruppen sowie israelfeindliche und islamische bis islamistische Strukturen. Auch wenn die politischen Selbstverständnisse der jeweiligen Akteure zuweilen weit auseinandergehen, war die Trennung auf den israelfeindlichen Versammlungen nur selten gegeben. Deziert linke Parolen wie „Hoch die internationale Solidarität“ und der islamische Ausspruch „Allahu Akbar“ fanden parallel Platz. Darüber hinaus kam es vereinzelt zu Querfrontbündnissen zwischen verschwörungsideologischen und deutschen sowie türkischen rechtsextremen Akteuren.

In einigen Städten NRWs fanden Solidaritätsbekundungen mit Israel und den Opfern des Massakers der Hamas statt, teilweise in unmittelbarer Nähe zu israelfeindlichen Versammlungen. Gerade dort kam es mehrfach zu äußerst aggressiv vorgetragenen Beleidigungen, Bedrohungen und Angriffen von israelfeindlichen Aktivist_innen. In diesem Zusammenhang wurden israelsolidarische Gegendemonstrant_innen von Aktivist_innen mit einem roten Dreieck markiert. Diese Art der Feindmarkierung stammt von der Hamas, die das rote Dreieck seit dem 7. Oktober in Propagandavideos als Markierung für ihre Terrorziele nutzt. Israelsoolidarische Kundgebungen konnten demnach nur unter Polizeischutz durchgeführt werden. Bei Gedenkkundgebungen für die Opfer des Hamas-Terrors kam es ebenfalls zu gezielten Störungen durch Aktivist_innen und antisemitischen Aussagen durch Passant_innen.

Antisemitismus an Universitäten und Schulen

Neben israelfeindlichen Versammlungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen kam es seit dem 7. Oktober vermehrt zu antisemitischen Vorfällen in Universitäten und Schulen. Israelbezogene antisemitische Ressentiments drückten sich seitdem vor allem durch Schmierereien in Seminarräumen und auf dem Campus, Flyeraktionen oder durch antisemitische Aussagen von Angesicht zu Angesicht aus. An Universitäten kam es ebenfalls zu israelfeindlichen Versammlungen, auf denen sich Teilnehmende antisemitisch äußerten. In den sozialen Medien wie universitätsinternen Gruppenchats oder Facebookgruppen wurden wiederholt antisemitische Äußerungen getätigt sowie jüdische Studierende bedroht und diffamiert. So schildert eine jüdische Studentin aus Bochum ihre Erlebnisse wie folgt:

Ich versuche schon länger, als Jüdin nicht sofort erkennbar zu sein und vermeide es, in der deutschen Öffentlichkeit hebräisch zu sprechen. Immerhin wurde ich schon im Internet bedroht und auch an der Universität, als wir ein Statement zu den dortigen Vorgängen auf Instagram veröffentlichten. Es hieß, man könne bei uns ja mal Hausbesuche machen. Die Leute kannten mich, meine Adresse, die Adresse meiner Eltern. Das war beängstigend! (Barthels et al. 07.02.2024)

Das Sicherheitsempfinden jüdischer Studierender ist seit dem 7. Oktober massiv erschüttert. Der Angriff eines muslimischen Kommilitonen auf einen jüdischen Studenten in Berlin verdeutlicht die akute Bedrohungslage beispielhaft (vgl. Malburg 07.02.2024). Die Raumnahme israelfeindlicher und in Teilen antisemitisch agierender Hochschulgruppen, vor allem islamistischer Akteure und linksautoritärer Gruppen, machten den Campus durch Aufkleber, Plakate, Demonstrationen, Infotische und Film-Screenings bedrohlich, sowohl für jüdische als auch für antisemitismuskritische nicht-jüdische Studierende. Aktionen gegen Antisemitismus an Hochschulen wurden von israelfeindlichen Gruppen und Akteuren gezielt angegriffen. So wurden Workshops und Vorträge gegen Antisemitismus als *zionistische Propaganda* und *rassistische Veranstaltungen* diffamiert, engagierte Einzelpersonen aus dem Lehrbetrieb wurden angefeindet und bedroht. Antisemitische Reaktionen auf Solidaritätsbekundungen diverser Universitäten in NRW direkt nach dem 7. Oktober wurden vor allem im Internet dokumentiert. Die in Solidarität gehissten Israelfahnen wurden vom Campus geklaut, beschädigt oder angezündet. Auch an anderen öffentlichen Gebäuden wie Rathäusern oder Kirchen wurden Israelfahnen, teils mehrfach nacheinander und mit roher Gewalt, geklaut oder beschädigt.

Antisemitische Vorfälle an Schulen in NRW wurden RIAS nach dem 7. Oktober von (betroffenen) Lehrkräften und Eltern betroffener Schüler_innen gemeldet. RIAS NRW dokumentierte Fälle von antisemitischem Mobbing, Schmierereien und Aufklebern im und am Schulgebäude sowie antisemitischen Aussagen und Bildern in Klassenchats und im direkten Gespräch, die sich unter anderem an jüdische oder als jüdisch markierte Schüler_innen richteten. Lehrkräfte meldeten zudem antisemitische Aussagen im Zuge der Thematisierung des Krieges im Schulunterricht. Dabei wurden klassische israelbezogene antisemitische Topoi und Verschwörungsmymen bedient sowie Vernichtungsphantasien gegenüber Jüdinnen_Juden von Schüler_innen geäußert. Ebenfalls wurden Fälle dokumentiert, in denen antisemitische Aussagen in Bezug auf den Krieg in Gaza von Lehrkräften getätigt wurden.

Als Reaktion auf die angespannte Situation in Schulen richtete SABRA (Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit, Beratung bei Rassismus und Antisemitismus) eine wöchentliche digitale Sprechstunde für Lehrkräfte in NRW ein, die einen regen Zulauf von hilfesuchendem Lehrpersonal verzeichnete.

Angriffe auf die Erinnerung

Im Zuge des massiven Anstiegs antisemitischer Vorfälle nach dem 7. Oktober wurden Angriffe auf die Erinnerung an den Nationalsozialismus dokumentiert. Gedenkorte, die an die im Nationalsozialismus verfolgten und ermordeten Jüdinnen_Juden erinnern, wurden durch Schmierereien und Aufkleber mit Bezug zum Gaza-Krieg geschändet. Durch Parolen wie „Free Palestine“ oder „Free Gaza. Stop Terror Israel“ auf NS-Gedenkzeichen nutzten die Täter_innen das Gedenken an die

Shoah für ihre antisemitische Propaganda und verhöhnnten dadurch alle Opfer von Antisemitismus, insbesondere jene, die während des vernichtungsantisemitischen Massakers der Hamas ermordet wurden. Diese Form des israelbezogenen Antisemitismus zeigt, dass es sich hierbei nicht um eine legitime Kritik am Staat Israel handelt, sondern um Hass auf Jüdinnen_Juden. Zudem zeigen diese Vorfälle eine Täter-Opfer-Umkehr, die für den Post-Shoah-Antisemitismus kennzeichnend ist. Die damaligen Opfer der Nazis werden so zu den heutigen Tätern im Gaza-Krieg gemacht, wobei suggeriert wird, dass sich *die Juden* von heute wie die Nazis von damals verhalten würden.

Neben der Schändung von Gedenkortern wurden zudem wiederholt antisemitische und erinnerungsabwehrende Aussagen aus dem linken Milieu dokumentiert. Durch Parolen wie „Free Palestine From German Guilt“ und ähnlichen „Schuld-kult“¹-Phantasien wurde der deutschen Regierung sowie der Zivilgesellschaft vorgeworfen, einen zweiten Holocaust in Gaza auf Grund einer moralischen Verantwortung gegenüber Israel geschehen zu lassen. Der Vorwurf eines zweiten Holocausts ist faktisch falsch und relativiert somit die Präzedenzlosigkeit der Shoah. Zudem ist die implizierte Forderung eines Schlussstriches unter die spezifische Erinnerung im postnazistischen Deutschland als eine manifeste Erinnerungsabwehr zu bewerten.

Ausblick

Während Antisemitismus auch vor dem 7. Oktober 2023 in der bundesdeutschen Gesellschaft virulent vorhanden war, stellte das Massaker der Hamas selbst und die daraus resultierende Bedrohungslage für Jüdinnen_Juden in Deutschland eine Zäsur dar. In NRW registrierte die RIAS-Meldestelle einen massiven Anstieg antisemitischer Vorfälle. Das antisemitische Klima an Hochschulen und Schulen sowie die aufgeheizten und antisemitisch konnotierten Versammlungen im Bundesland erreichten eine neue Qualität. Die manifeste Form des Post-Shoah-Antisemitismus aus dem israelfeindlichen sowie linken Milieu beinhaltet eine Erinnerungsabwehr, die in dieser Artikulation und Ausdrucksform neu ist und als Angriff auf die Erinnerung gewertet werden kann.

Auch wenn die Statistiken der Ermittlungsbehörden sowie die der RIAS-Meldestellen bereits einen erheblichen Anstieg des Antisemitismus dokumentierten, kann nach wie vor von einem hohen Dunkelfeld antisemitischer Vorfälle in allen alltagsprägenden Bereichen ausgegangen werden. Eine ausführliche Analyse antisemitischer Vorfälle 2023 sowie die Auswertung der Meldungen nach dem 7. Oktober 2023 erscheint im RIAS NRW Jahresbericht im Sommer 2024.

1 Die Bezeichnung „Schuld-kult“ ist ein Propagandabegriff der extremen Rechten und wurde bereits kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs benutzt, um die deutsche Verantwortung an den Nationalsozialismus und seinen Verbrechen abzuwehren.

Literaturverzeichnis

- Barthels, Inga; Heide, Annett; Merkel, Ronja; Nietfeld, Joana; Rövekamp, Marie (07.02.2024): Werden deutsche Unis zu No-go-Areas? Jüdische Studierende klagen an. In: Tagesspiegel. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/werden-deutsche-unis-zu-no-go-areas-judische-studierende-klagen-an-11169445.html> [Zugriff: 27.02.2024].
- Bundesministerium des Inneren und für Heimat (2023): Politisch motivierte Kriminalität erreicht neuen Höchststand. <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/kurzmeldungen/DE/2023/05/fallzahlen-pmk-2022.html> [Zugriff: 27.02.2024].
- Bundesverband RIAS e.V./IIBSA e.V. (2021): Mobilisierungen von israelbezogenem Antisemitismus im Bundesgebiet 2021. https://report-antisemitism.de/documents/Bundesverband_RIAS_-_Mobilisierungen_von_israelbezogenem_Antisemitismus_im_Bundesgebiet_2021.pdf [Zugriff: 27.02.2024].
- Bundesverband RIAS e.V. (2023): Antisemitische Vorfälle in Deutschland 2022. https://www.report-antisemitism.de/documents/Antisemitische_Vorfaelle_in_Deutschland_Jahresbericht_RIAS_Bund_2022.pdf [Zugriff: 27.02.2024].
- Malburg, Mascha (07.02.2024): Angriff mit Ansage. In: Jüdische Allgemeine. <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/angriff-mit-ansage/> [Zugriff: 27.02.2024].
- RIAS NRW (2023): Antisemitische Vorfälle 2022. https://www.report-antisemitism.de/documents/Jahresbericht_2022_RIAS_NRW.pdf [Zugriff: 27.02.2024].
- SABRA / Bagrut Verein zur Förderung demokratischen Bewusstseins e.V. / Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. / Die Antisemitismusbeauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2020): Antisemitismus in Nordrhein-Westfalen. Wahrnehmungen und Erfahrungen jüdischer Menschen. https://report-antisemitism.de/documents/2020-09-07_rias-bund_sabra_Problembeschreibung-Antisemitismus-in-NRW.pdf [Zugriff: 27.02.2024].
- Sharansky, Natan (2004): 3D test of Anti-Semitism: Demonization, double standards, delegitimization. In: *Jewish Political Studies Review* 16, S. 3–4.

Kapitel 3:

Kriege, Krisen, Klimanotstand

Kriege, Krisen, Klimanotstand – Der Beitrag von Sozialer Arbeit und Bildungsarbeit zu Frieden und Nachhaltigkeit

Norbert Frieters-Reermann

Einführung

Kriege und gewaltsame Konflikte verursachen weltweit unermessliches menschliches Leid, verhindern oder zerstören nachhaltige Entwicklungsprozesse und verschärfen durch ihren enormen Ressourcenverbrauch den Klimawandel. Dieser Beitrag entsteht zwei Jahre nach dem Beginn des Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine, und obwohl es kaum öffentlich diskutiert wird, markiert dieser Krieg für den Kampf gegen die globale Klimakatastrophe einen massiven Rückschlag mit vielfältigen, kaum absehbaren Folgen. „Es geht nicht nur um die Zerstörung der Umwelt in der Ukraine selbst, in Rechnung zu stellen sind auch die ökologischen Kosten der massiven Aufrüstung auf beiden Seiten und die indirekten Kosten – denn das Geld, das in die Rüstung fließt, fehlt beim Klimaschutz. Und schließlich auch noch der psychologische Faktor: Die Aufmerksamkeit der Politik wendet sich ab von Klima und Biodiversität – die gesamte Denkweise verschiebt sich, als ob die Natur in Ruhe warten würde, bis wir Menschen unsere Streitigkeiten beendet haben. Würden uns Marsmenschen beobachten, sie würden meinen, wir sind verrückt, dass wir uns gegenseitig abschlachten statt alles daranzusetzen, uns gemeinsam vor den Gefahren zu retten, die wir leider selbst verursacht haben“ (Wintersteiner 2023). Neben dieser zerstörerischen Kraft des aktuellen Krieges in der Ukraine wird die Klima-Konflikt-Dynamik dadurch verschärft, dass zahlreiche Rohstoffe und Erze, die für die Energiewende im Globalen Norden benötigt werden, in Kriegs- und Konfliktgebieten im Globalen Süden abgebaut und damit die dortigen Kriegsökonomien gestützt werden.

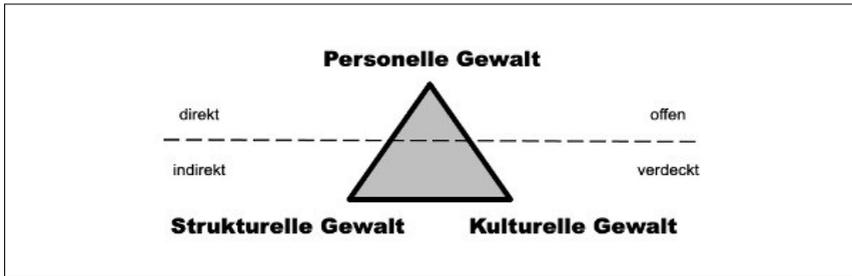
Vor dem Hintergrund dieser Wechselwirkungen von Klimakrise und Konfliktgeschehen sind auch Prozesse der konstruktiven Konflikttransformation und Friedensförderung eng mit nachhaltigen Entwicklungsprozessen verbunden. Von daher haben sich in den letzten Jahren sowohl die Friedenspädagogik als auch die Bildung für nachhaltige Entwicklung als eigenständige pädagogische Praxis- und

Handlungsfelder in der Sozialen Arbeit und Bildungsarbeit sowie als wissenschaftliches Diskurs- und Forschungsfeld etablieren können, da die damit verbundene Expertise zunehmend gefragt ist (vgl. Frieters-Reermann/Lang-Wojtasik 2023; Budde et al. 2023; Bieß 2022).

Soziale Arbeit und Bildungsarbeit im Spannungsfeld personeller, struktureller und kultureller Gewaltdynamiken

Angesichts der vielfältigen weltweiten Konfliktkontexte mit ihren komplexen ökonomischen, politischen und sozio-kulturellen Tiefenstrukturen wird friedensfördernden und nachhaltigkeitsbezogenen Bildungsprozessen bei der Vorbeugung, aber auch bei der Überwindung und Nachbereitung von eskalierenden Gewaltkonflikten zunehmend eine Schlüsselfunktion zugeschrieben. Dabei operieren die Akteur*innen der Sozialen Arbeit und Bildungsarbeit oftmals in verschiedenen Konfliktkontexten und -phasen und im Spannungsfeld zwischen direkten und indirekten Gewaltdynamiken. Dieses Spannungsfeld wurde insbesondere in den Pionierarbeiten der Friedens- und Konfliktforschung von Galtung in den 1960er Jahren analysiert und vor allem von der kritischen Friedenspädagogik in den 1970er Jahren aufgegriffen (vgl. Wulf 1973). Und es bildet bis heute einen wichtigen Bezugsrahmen für die internationale Entwicklungszusammenarbeit, die Friedensforschung und die Konflikttransformation (vgl. Galtung 1998, 1990) sowie die Friedenspädagogik (vgl. Jäger 2014) und für Soziale Arbeit und Bildungsarbeit in Kontexten von Diskriminierung, Gewalt und Marginalisierung (vgl. Frieters-Reermann et al. 2018). Die Unterscheidung direkter und indirekter Gewalt ermöglicht es, verschiedene Gewaltformen in den Blick zu nehmen und sozialarbeiterisches und pädagogisches Denken und Handeln darauf auszurichten. Johan Galtung folgt dabei in seinem Modell durchgängig einem erweiterten Gewaltverständnis, das über direkte interpersonale Formen hinausgeht. Für Galtung ist Gewalt die vermeidbare Beeinträchtigung grundlegender menschlicher Bedürfnisse. Das dem Modell zuordenbare Gewaltdreieck (vgl. Abb. 1) verdeutlicht den Zusammenhang von offener und direkter Gewalt einerseits und verdeckter und indirekter Gewalt andererseits.

Abbildung 1: Drei Dimensionen der Gewalt: Das Gewaltdreieck nach Galtung (eigene Darstellung auf der Basis von Galtung 1998)



Bei personeller Gewalt sind Täter und Opfer in der Regel eindeutig zu identifizieren. Direkte personale Gewalt wird als unmittelbare physische und psychische Aggression von Menschen an Menschen vollzogen.

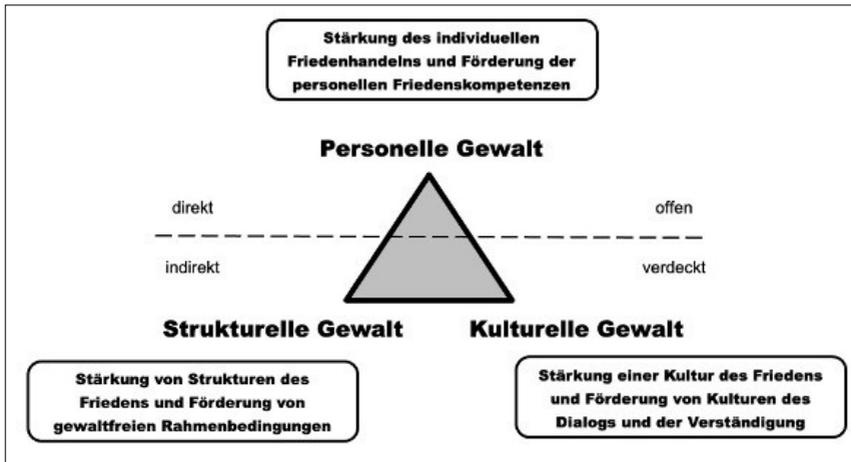
Die Akteure und Akteurinnen sowie die Dynamiken der strukturellen Gewalt sind jedoch deutlich schwerer zu fassen und zu beschreiben. Strukturelle Gewalt wirkt indirekt. Sie produziert ebenfalls personelle Opfer. Doch werden diese nicht direkt von anderen Personen attackiert, sondern von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflusst, eingeengt oder bedroht. Strukturelle Gewalt umfasst alle Formen der Exklusion, Diskriminierung und Marginalisierung, die durch soziale, politische, juristische, administrative und ökonomische Strukturen manifestiert und institutionalisiert werden. Strukturelle Gewalt ist von daher fast immer unsichtbar; sie ist eingebettet in Prozesse und Organisationen und wird oftmals als normal, schon immer da gewesen und unveränderbar wahrgenommen.

Ein solches Verständnis von Gewalt hat die Gewalt- und Konfliktforschung in den letzten Jahrzehnten fasziniert, aber auch provoziert. Diese Sicht hat wissenschaftliche Diskurse beeinflusst und nachhaltig geprägt, aber auch heftigen Widerstand hervorgerufen. Denn wenn jede Form struktureller Ungleichheit als Gewalt definiert wird, erschwert dies in Bezug auf gewaltpräventives Handeln die Identifikation eindeutiger Adressaten und Adressatinnen und Bezugspunkte. Strukturelle Gewalt bleibt somit oftmals unscharf und diffus, lässt sich nicht personalisieren und bewegt sich immer am Rand einer umfassenden Kritik an der sozialen Ungleichheit der (Welt-)Gesellschaft. Dennoch eröffnet Galtung durch seine Differenzierung eine bemerkenswerte Perspektive auf verschiedene Bedingungsfaktoren und Erscheinungsformen indirekter und strukturbedingter Gewalterfahrungen sowie damit auch ein breiteres Verständnis dafür, dass die betroffenen Personen auf strukturelle Formen der Gewalt ihrerseits mit direkter und personeller Gewalt reagieren.

Eine weitere Dimension der indirekten Gewalt beschreibt Galtung mit dem Begriff der kulturellen Gewalt. Damit wird eine wichtige Perspektive auf Tiefen-

dimensionen von Gewalt eingeführt. Kulturelle Gewalt wird oftmals als rassistisch-ethnische Gewalt interpretiert. Aber Galtungs Verständnis von Kultur ist viel breiter angelegt und geht weit über ethnische, religiöse oder kulturalistische Engführungen hinaus. Denn im Kern geht es um die Frage, welche Ausprägungen von personeller und struktureller Gewalt und welche Formen von Ausgrenzung, Entwertung, Diskriminierung und Unterdrückung gegenüber welchen Gruppen in der Gesellschaft kollektiv und implizit als normal und richtig oder zumindest als nachvollziehbar, verständlich und nicht falsch interpretiert werden. Kulturelle Gewalt wird durch Überlieferungen, Erzählungen, Mythen, Literatur, Kunst, Religion, Bildung, Medien, Sprache und öffentliche Diskurse erfahrbar und greifbar. Es handelt sich zum Beispiel um dominante, exklusive, nationalistische, fremdenfeindliche, Minderheiten diskriminierende oder rassistische Werte, Normen, Ideologien und Vorstellungen, die über verschiedene Kanäle und Kommunikationswege verbreitet und damit im kollektiven Bewusstsein von Gesellschaften tief verankert und eingelagert werden. Dadurch werden sie kontinuierlich in Diskursen und durch symbolische Handlungen tradiert und reproduziert. Diese immer wieder diskursiv erzeugte kulturelle Gewalt bildet die Grundlage, alle anderen Erscheinungsformen von struktureller und personeller Gewalt zu entskandalisieren, zu legitimieren und zu normalisieren. Von daher lässt sich kulturelle Gewalt auch nicht von personeller und struktureller Gewalt trennen. Während jedoch personelle Gewalt immer direkt und bewusst erfahrbar ist, liegen die strukturelle und vor allem die kulturelle Gewalt auf einer tieferen, indirekteren Ebene, die oftmals durch kollektive und unbewusste Prozesse gekennzeichnet, nur schwer zu fassen und nicht unmittelbar zugänglich ist.

Abbildung 2: Drei Dimensionen der Gewalt und entsprechende Zielperspektiven der Friedensbildung (eigene Darstellung auf der Basis von Galtung 1998)



Mit der Analyse kultureller Gewalt, die Ursache und Rechtfertigungshintergrund von anderen Gewaltformen sowie eine spezifische Erscheinungsform von Gewalt sein kann, und der Beobachtung von unbewussten und kollektiven konfliktbezogenen Tiefenstrukturen hat Galtung einen wichtigen Beitrag zum tieferen Verständnis von Konfliktstrukturen geleistet, die bis heute ein wichtiger Bezugspunkt für die internationale Konfliktforschung und -transformation sowie für die Friedenspädagogik sind.

Alle drei Gewaltformen erfordern spezifische Bearbeitungsformen und Interventionsansätze im Kontext der Sozialen Arbeit und Bildungsarbeit und verweisen auf damit verbundene Zielperspektiven (vgl. Abb. 2).

So impliziert die pädagogische und sozialarbeiterische Adressierung personeller Gewalt primär die Stärkung des individuellen Friedenhandelns und die Förderung personeller friedensfördernder Fähigkeiten. Dabei geht es um umfassende Friedenskompetenzen auf verschiedenen Ebenen, z. B. der kognitiv-analytischen, emotionalen, interaktiven, sozialen ethischen, performativen und methodischen oder metakognitiv-reflexiven. Um die Stärkung von nachhaltigen Strukturen des Friedens und von gewaltfreien Rahmenbedingungen in der Gesellschaft geht es bei der Bearbeitung struktureller Gewalt. Und bei der Minderung kultureller Gewaltdynamiken steht die Förderung nachhaltiger Kulturen des Friedens, des Dialogs, der Multiperspektivität, der Differenz und der Verständigung im Fokus.

Weitere Perspektiven auf Konfliktodynamiken und Klimakrise

Vor dem Hintergrund der oben skizzierten konflikttheoretischen Grundlagen war es das Ziel des Panels „Kriege, Krisen, Klimanotstand – Der Beitrag von Sozialer Arbeit und Bildungsarbeit zu Frieden und Nachhaltigkeit“ beim Kongress „Die großen Transformationen“, aus verschiedenen fachlichen und disziplinären Perspektiven spezifische Herausforderungen im Kontext von Friedensförderung und Nachhaltigkeit und damit verbundene Interventionsoptionen von Sozialer Arbeit und Bildungsarbeit zu sondieren.

Folgende Beiträge, die auch das Panel bereichert haben, schließen sich an diese Einführung an.

Stephan Klingebiel fragt nach den Möglichkeiten einer globalen Kooperation, die Voraussetzung sind für die Bewältigung von Kriegen, gewaltsamer Auseinandersetzungen und Klimawandel.

Uli Jäger erörtert den Zusammenhang von Frieden und Nachhaltigkeit und entwirft konkrete Handlungs- und Reflexionsanregungen für die Friedenspädagogik in Zeiten des Klimawandels.

George Mutalemwa plädiert in seinem Beitrag dafür, zur Förderung von Frieden und Nachhaltigkeit sowie von nachhaltigen Friedensprozessen auf afrikanische Erfahrungen und Wurzeln zurückzugreifen und diese wertvollen Traditionen und Perspektiven der Konflikttransformation weltweit intensiver zu berücksichtigen.

Norbert Frieters-Reermann beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Rolle und der besonderen Verantwortung der Friedenspädagogik in Zeiten von Krieg und Terror, um emphatische und de-polarisierende sowie konstruktive Bildungs- und Begegnungsprozesse zu ermöglichen.

Abschließend fokussiert Ulrich Deller die Rolle Sozialer Arbeit im Kontext von Krieg und Frieden. Sein Beitrag beinhaltet auch eine kritisch-reflexive Kommentierung des gesamten Panels „Kriege, Krisen, Klimanotstand – Der Beitrag von Sozialer Arbeit und Bildungsarbeit zu Frieden und Nachhaltigkeit“.

Literaturverzeichnis

- Bieß, Cora (2022): Pädagogische Konzepte mit Nähe zur Friedensbildung. Bildung für Demokratie, Menschenrechte und nachhaltige Entwicklung. Berlin: Berghof Foundation.
- Budde, Jürgen; Blasse, Nina; Wolke, Julia (Hrsg.) (2023): Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: ZEP (Zeitschrift für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik). 46. Jahrgang 2023, Heft 2/23. Waxmann Verlag: Münster.
- Frieters-Reermann, Norbert; Lang-Wojtasik, Gregor (Hrsg.) (2023): Friedenspädagogik und Globales Lernen. In: ZEP (Zeitschrift für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik). 46. Jahrgang 2023, Heft 1/23. Waxmann Verlag: Münster.
- Frieters-Reermann, Norbert; Sylla, Nadine; Genenger-Stricker, Marianne (2018): Bildungsteilhabe von Jugendlichen mit Fluchterfahrung. Reflexionen zu Machtverhältnissen in Forschungsprozessen und Handlungsempfehlungen für die Soziale Arbeit. In: Braches-Chyrek, Rita; Stahl, Lena; Kallenbach, Tilman; Müller, Christina (Hrsg.): Bildungs- und Teilhabechancen geflüchteter Menschen. Kritische Diskussionen in der Sozialen Arbeit. Le-verkusen: Barbara Budrich, S. 167–181.
- Galtung, Johan (1990): Cultural Violence. In: Journal of Peace Research 27, 3, S. 291–305.
- Galtung, Johan (1998): Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur. Friedens- und Konfliktforschung, 4 (Bd.nr.). Opladen: Barbara Budrich.
- Jäger, Uli (2014): Friedenspädagogik und Konflikttransformation. Berlin: Berghof Foundation.
- Wintersteiner, Werner (2023): Wintersteiner: Aus der Kriegslogik ausbrechen. <https://www.versoehnungsbund.at/wintersteiner-aus-der-kriegslogik-ausbrechen/> [Zugriff: 10.03.2024].
- Wulf, Christoph (Hrsg.) (1973): Kritische Friedenserziehung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Entwicklungspolitik im Zeitalter der neuen Geopolitik: Die Entdeckung des Globalen Südens

Stephan Klingebiel

1 Einleitung: Der Globale Süden als Mitgestalter

Die internationalen Beziehungen der jüngsten Vergangenheit sind geprägt von weitreichenden geopolitischen Verwerfungen. Die systemische Konfrontation zwischen China und den USA, die russische Invasion der Ukraine, die Machtübernahme 2023 durch putschende Militärs im Niger sowie ähnliche Ereignisse zuvor in Mali und Burkina Faso, die Eskalation der Gewalt im Gazastreifen infolge der Hamas-Terrorangriffe vom 7. Oktober 2023 und nicht zuletzt die vollständige Einnahme Afghanistans durch die Taliban verdeutlichen, dass das Umfeld für globale Kooperationsanstrengungen deutlich schwieriger geworden ist. In den letzten Monaten und Jahren hat die globale Zusammenarbeit erhebliche Rückschritte gemacht. Populismus und autokratische Trends in allen Weltregionen schädigen zusätzlich gravierend die Bemühungen um globale Kooperation. Die Spielräume zur gemeinsamen Lösungsfindung, insbesondere bei der Bekämpfung des Klimawandels, sind schwierig bis unmöglich geworden und werden selbst zu Teilen internationaler Konfliktlinien.

Der Globale Süden ist in erheblichem Maße Schauplatz dieser politischen, ökonomischen und vielfach auch militärischen Auseinandersetzungen (Power 2019; Carnegie Endowment for International Peace 2023). Allerdings – und dies stellt einen wesentlichen Unterschied zu früheren Zeiten dar – sind Länder des Globalen Südens (Haug et al. 2021), natürlich nicht agierend als durchgängig homogener Monolith, mittlerweile wesentliche Mitgestalter in den internationalen Beziehungen (Ishmael 2022; Klingebiel 2023). Dies gilt insbesondere für China, aber auch für Indien und andere Akteure v. a. aus der Gruppe der BRICS (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika)-Länder. Die Art und Weise, wie sich Indien, Südafrika, Brasilien, aber auch kleinere Staaten wie Ruanda gegenüber Russland und China verhalten, hat erhebliche internationale Bedeutung, wie die Abstimmungen in der Generalversammlung der Vereinten Nationen oder die Beteiligung an chinesischen Entwicklungsinitiativen oder am von Russland organisierten Afrikagipfel (Juli 2023) in St. Petersburg zeigen.

Die geopolitischen Verwerfungen betreffen letztlich alle Politikbereiche in Europa und der übrigen OECD-Welt. Dies gilt für die klassischen Felder der Außen- und Sicherheitspolitik sowie der Klima- und Energiepolitik, aber zunehmend auch für andere Politikbereiche wie Landwirtschafts- oder Wissenschaftspolitik. Entwicklungspolitik konzentriert sich auf den Globalen Süden (Klingebiel 2022a) – dies ist ein fundamentales Merkmal des Politikfeldes. Insofern ist die Frage von großer Bedeutung: Was bedeutet all dies für entwicklungspolitische Konzepte und Narrative und ebenso für deren operative Umsetzung?

2 Geopolitik durch Entwicklungsagenden

Die Nutzung der seit dem Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas im Jahr 2017 initiierten Entwicklungsinitiativen als offensive Geopolitik im Globalen Süden war und ist ein entscheidender Wendepunkt. Die seit 2013 in Umsetzung befindliche Belt and Road Initiative (BRI) hat neue Maßstäbe dafür gesetzt, wie Chinas massive Infrastrukturinitiative (mit insgesamt rund 180 Ländern und Institutionen) Länder enorm verändern kann (Cash 2022; Nath/Klingebiel 2023); dies ist beispielsweise in Pakistan zu sehen. In den letzten Jahren sind weitere chinesische Initiativen hinzugekommen, darunter die von vielen Entwicklungsländern geschätzte Global Development Initiative (GDI) von 2021. Im Hinblick auf die China- und Indo-Pazifik-Politiken der OECD-Akteure wird deutlich, wie die BRI in den letzten Jahren von einem eher entwicklungspolitischen Nischenthema schnell zu einem Hauptinstrument im Ringen um Macht in den internationalen Beziehungen avancierte.

Die russische Invasion im Februar 2022 wirkte aus verschiedenen Gründen wie ein extremer Beschleuniger übergreifender Trends.

Erstens sind Akteure aus dem Globalen Süden in geopolitischen Konflikten nicht länger nur am Rand beteiligt, sondern werden zu aktiven Mitspielern, um die sich viele Akteure bemühen, darunter westliche Staaten, Russland sowie Länder des Globalen Südens selbst, insbesondere China und Indien (Klingebiel 2022a). Interessanterweise zeigt sich dies vor allem auf dem afrikanischen Kontinent, wo Russland (McGlynn 2023; Singh 2022), China und westliche Akteure diplomatische Initiativen und Entwicklungsprojekte im Wettlauf vorantreiben, wie beispielsweise die Global-Gateway-Initiative der Europäischen Union (EU). Russland kann in Teilen mit einem antikolonialen Narrativ punkten, das auf frühere Unterstützung von Befreiungsbewegungen durch die Sowjetunion, zu der allerdings auch die Ukraine gehörte, verweist – dies ist insbesondere in Ländern wie Südafrika und Namibia der Fall. Noch entscheidender sind jedoch wahrscheinlich militärische Kooperationen, wie Waffenlieferungen und militärische Trainings, sowie die Rolle von Söldnern, insbesondere der „Wagner-Gruppe“, und gelegentliche Nahrungs-

mittelhilfen. Chinas Rolle ist teilweise von militärischer Natur (Vines/Wallace 2023), jedoch haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten vor allem die engen wirtschaftlichen Verflechtungen als prägender Faktor erwiesen, angefangen bei intensiven Handelsbeziehungen bis hin zu bedeutender Verkehrs- und Digitalinfrastruktur.

Die zentralen UN-Resolutionen zur Verurteilung der russischen Aggression im März und Oktober 2022 verdeutlichen: Der Globale Süden ist keine homogene Gruppe. Allerdings ist es vor allem dem Zusammenschluss der G77 (Gruppe der 77 Entwicklungsländer bei den Vereinten Nationen) und teilweise anderen Bündnissen wie der BRICS-Gruppe gelungen, trotz zahlreicher Unterschiede eine gemeinsame Identität zu bewahren und in jüngster Zeit sogar zu stärken. Die gewachsene geopolitische Rolle der Akteure des Globalen Südens ergibt sich nicht nur aus der Konfrontation zwischen den USA und China sowie der imperialen Politik Russlands, sondern umfasst eine Vielzahl von Themen – vom Klimawandel bis hin zum Sport (Agrawal 2023).

Insgesamt haben sich Akteure des Globalen Südens – sowohl einzelne Länder als auch Bündnisse wie die G77 und die BRICS-Staaten – politisch neu emanzipiert. Dies mussten westliche Regierungen in den letzten Monaten häufig feststellen, insbesondere wenn es darum ging, andere Länder von der Isolierung Russlands zu überzeugen. Zahlreiche Entwicklungsländer bevorzugten keine politische Lagerzugehörigkeit. Daher ist Non-Alignment derzeit ein häufig verwendetes politisches Handlungsprinzip (Sidiropoulos 2022), das manchmal besser als Multi-Alignment zu verstehen ist (Fortin/Heine/Ominami 2023).

Zweitens zeigt sich, wie Handels-, Finanz- und Investitionspolitiken verstärkt darauf ausgerichtet sind, geopolitische Ziele zu verfolgen. Eines der sichtbarsten Zeichen für diese neue Relevanz von Geoökonomie (Babic/Dixon/Liu 2022) sind die wirtschaftlichen Verflechtungen afrikanischer Länder mit China. Für etwa 30 afrikanische Länder ist China mittlerweile der wichtigste Handelspartner. China hat einen bedeutenden Einfluss auf Entwicklungsländer, die sich gegenüber dem Land verschuldet haben, und hat damit auch gegenüber westlichen Gläubigern einen wichtigen Hebel in der Hand.

Selbst wenn die sehr unterschiedlich gemanagten BRI-Projekte in der Vergangenheit einem mittlerweile vorsichtigeren und strukturierteren Ansatz gewichen sind, bleiben dennoch die gewachsenen Abhängigkeiten von China groß. Dies gilt natürlich nicht allein für wichtige Kooperationspartner in Entwicklungsländern, sondern ebenso für OECD-Länder, die sich teilweise mit *friend-shoring*- oder *de-risking*-Konzepten aus Lieferketten-Abhängigkeiten vor allem von den Ländern befreien möchten, mit denen geringe politische Gemeinsamkeiten bestehen (Müller et al. 2022). Entwicklungspolitisch gesehen steht der frühere einseitige Fokus auf sozial und ökologisch nachhaltige Produktionsbedingungen in Entwicklungs-

ländern nun unter dem Druck, geopolitische Bedingungen und die eigene Versorgungssicherheit einzubeziehen.

Der Zugang zu knappen Rohstoffen sowie zu fossilen und erneuerbaren Energien in Entwicklungsländern ist eng damit verbunden. Diese zunehmende Priorisierung zeigt sich nicht zuletzt an den Reiserouten in Entwicklungsregionen wichtiger politischer Entscheidungsträger. Gleichzeitig wird deutlich, dass erneuerbare Energien eine prägende Rolle für die zukünftige geopolitische Weltkarte spielen werden. Insbesondere bei der stark wachsenden Bedeutung von grünem Wasserstoff, der in verschiedenen Ländern des Globalen Südens (zum Beispiel Mauretanien) aufgrund der dortigen Bedingungen für Solar- und Windenergie großes Potenzial hat, wird deutlich, dass die Entwicklungspolitik hier zunehmend aktiv wird.

3 Implikationen für die Politik

Die politischen Veränderungen des internationalen Systems der letzten Jahre sind tiefgreifend. Sie haben dem Globalen Süden als Gruppe einen neuen Identitätsschub verliehen – ähnlich „dem Westen“ und wichtigen westlichen wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Zusammenschlüssen (v.a. NATO, OECD, G7). Das Verhältnis zwischen wichtigen Interessen- oder Werteallianzen und damit auch das Verhältnis zum Globalen Süden und wichtigen Gruppen innerhalb dieser Kategorie (übergreifend: G77; darüber hinaus Zusammenschlüsse wie die BRICS-Gruppe und zahlreiche andere regionale oder nicht regionale Gruppierungen) werden künftig von höherer Bedeutung für den Westen sein.

Gleichzeitig sind die Unterschiede und Brüche innerhalb beider Gruppierungen erheblich. Insbesondere der Trumpismus hat einem kohärenten Vorgehen des Westens entgegengewirkt und könnte auch zukünftig eine Herausforderung darstellen. Die beträchtliche politische und wirtschaftliche Vielfalt im Globalen Süden sowie die begrenzte Institutionalisierung der Interessen durch effektive Institutionen, im Gegensatz zur Funktionalität etwa der OECD, begrenzen die Einheit dieser Gruppe. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass keine Dynamik vorhanden ist, wie beispielsweise die zahlreichen Bewerbungen um Mitgliedschaft in der BRICS-Gruppe im Vorfeld des Gipfels im August 2023 zeigen.

In der internationalen Klimapolitik zeigt sich ein ähnliches Bild. Die Gemeinsamkeiten der Interessen zwischen China, dem weltweit größten CO₂-Emittenten, und vielen pazifischen Inseln, die besonders stark von den Auswirkungen des Klimawandels betroffen sind, dürften in diesem Bereich gering sein. Dennoch gelingt es den maßgeblichen Akteuren des Klimawandels im Globalen Süden, ihre eigene Verantwortung zu relativieren, obwohl sie neben der zentralen Rolle vieler OECD-Länder als Emittenten besteht.

Eine festgefahrene Lagerbildung ist nicht förderlich für die Suche nach Lösungen in allen Bereichen. Sie behindert eine bessere internationale Zusammenarbeit und erschwert ein proaktives Vorgehen, das auf gegenseitiges Vertrauen aufbaut. Daher ist es wichtig, Ansätze zu entwickeln, um festgefahrene Blockbildungen aufzubrechen und effektive Austausch- und Verständigungsformate zu schaffen. Beispiele für themenspezifische Allianzen, die sich nicht nach dem Nord-Süd-Muster organisieren, können wegweisend sein. Dies gilt zum Beispiel für die länderübergreifende High Ambition Coalition zur Begrenzung der Erderwärmung oder die Initialfinanzierung für Loss and Damage durch die gemeinsame Ankündigung der Vereinigten Arabischen Emirate und Deutschlands bei der Klimakonferenz (COP) im November 2023.

Eine globale Teilhabe, die über bloße Sonntagsreden hinausgeht, ist entscheidend. Aus Sicht südlicher Akteure ist die bestehende internationale Ordnung ein zutiefst ungerechtes System, das hauptsächlich die Interessen des Westens und insbesondere der USA schützt. Politische Angebote des Westens, die keine strukturellen Veränderungen bewirken, dürften kaum Interesse im Globalen Süden wecken und könnten Gegenentwürfe, sei es von China mit seinem Führungsanspruch für den Globalen Süden oder von Russland, begünstigen.

3.1 Entwicklungspolitik als gestaltender Ansatz

Entwicklungspolitik ist nicht das einzige Instrument zur Gestaltung der Beziehungen mit Partnern im Globalen Süden. Dennoch bleibt dieses Politikfeld einerseits ein Maßstab für internationale Glaubwürdigkeit, wie beispielsweise anhand der Frage, ob OECD-Länder ihre Zusagen zur Offiziellen Entwicklungshilfe (ODA) einhalten. Andererseits ist es ein Ansatz, um konkret an der Bewältigung internationaler Probleme zu arbeiten. Entwicklungspolitik kann durch konkrete Maßnahmen zur Bekämpfung lokaler oder globaler Probleme beitragen, sei es durch die Verbesserung der Gesundheitsversorgung in Regionen mit schwachen Gesundheitssystemen (einschließlich der Bekämpfung von Epidemien wie Ebola) oder durch die Beschleunigung der Transformation hin zu erneuerbaren Energien.

Es wäre daher falsch, die Möglichkeiten der Entwicklungspolitik Deutschlands, der EU und der gesamten OECD zu unter- oder auch zu überschätzen. China wird in dieser Hinsicht weiterhin eine enorm wichtige Rolle für viele Entwicklungsländer spielen, von Pakistan bis Tansania. Im Gegensatz dazu hat Russland bei öffentlichen und privaten Entwicklungsinvestitionen wenig vorzuweisen. Russland setzt vor allem destruktive Maßnahmen als Spoiler ein, wie Militärkooperationen von Waffenlieferungen bis hin zum Einsatz der Wagner-Söldner sowie die Bereitstellung und Instrumentalisierung von Nahrungsmitteln, einschließlich Dünger.

Grundsätzlich besitzt die Entwicklungspolitik ein großes Potenzial, um die Neuausrichtung der Beziehungen mit dem Globalen Süden mitzugestalten. Sie

verfügt über etablierte Dialog- und Kooperationsstrukturen mit staatlichen und nichtstaatlichen Partnern im Globalen Süden und kann konkrete Maßnahmen zur Bewältigung globaler Herausforderungen ergreifen. Darüber hinaus kann sie sich für gemeinsame Veränderungen in den globalen Governance-Strukturen engagieren.

3.2 Strategiefähigkeit von Entwicklungspolitik stärken

Die Rolle Afrikas in einem geopolitisch und geoökonomisch relevanteren Kontext ist bemerkenswert. Die Militärputsche im Niger, in Mali und Burkina Faso stellen für die dortigen Bevölkerungen eine einschneidende negative Entwicklung in den vergangenen Wochen bzw. Jahren dar. Relevante afrikanische Akteure wie die Afrikanische Union (AU) haben das illegitime Vorgehen gegen demokratisch gewählte Regierungen verurteilt. Aus europäischer Sicht bedeuten die Umstürze ebenfalls einen massiven Rückschritt. Die Putsche dürften insgesamt mit deutlich mehr Instabilität und einem destruktiven Wettbewerb externer Akteure auf dem afrikanischen Kontinent verbunden sein.

Ehemalige Kolonien Frankreichs sind von diesem Trend der Instabilität besonders betroffen. Die postkoloniale Politik Frankreichs (Françafrique) zur Zementierung ungleicher Beziehungen hat über Jahrzehnte eine solche Eskalation der Verhältnisse mit ermöglicht. Andere europäische Partner und die EU haben sich hiervon weitgehend nicht abgesetzt. Dies ist in Teilen einer unzureichenden eigenständigen Strategiefähigkeit zu afrikabezogenen Themen (einschließlich der Expertise aus den Ländern / aus der Region) geschuldet. Dies gilt für die Entwicklungspolitik, aber ebenso für die Außen- und Sicherheitspolitik sowie andere Politikfelder. Für die Entwicklungspolitik dürften angesichts vielfältiger Spannungen in Entwicklungsländerregionen weitere schwierige Situationen mit Eskalations- und Misserfolgsrisiken auftreten.

3.3 Lastenteilung

Entwicklungspolitik ist in vielerlei Hinsicht ein traditioneller Ansatz (Bracho et al. 2021). Ihre Ursprünge haben wesentlich mit dem Kalten Krieg und einer klassischen Aufteilung der Welt in Nord / Süd zu tun. Viele ehemalige Entwicklungsländer zählen mittlerweile zu den verhältnismäßig besser gestellten industrialisierten Ländern – etwa Portugal oder Südkorea. Andere Länder wurden als Erdölökonomien wohlhabend; dies trifft beispielsweise auf Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate zu. China gilt weiterhin anhand internationaler Klassifikationen als Entwicklungsland, wird aber vermutlich in absehbarer Zukunft zumindest von der Liste der DAC-Empfängerländer gestrichen.

Eine Reihe von Entwicklungsländern haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten begonnen, Entwicklungszusammenarbeit zu leisten; die Ursprünge die-

ser Süd-Süd-Kooperation gehen in die 1950er-Jahre zurück (Bandung Konferenz 1955) (Chaturvedi et al. 2021; Esteves/Klingebiel 2021). Länder wie China, Indien, Mexiko, Brasilien, aber selbst arme Staaten wie Ruanda sind in diesem Bereich tätig.

Grundsätzlich lässt sich argumentieren, dass eine Süd-Süd-Kooperation eine Form globaler Lastenteilung – durch finanzielle Leistungen oder durch Wissensaustausch – sein kann. Zugleich wurde und wird Entwicklungspolitik vermehrt als ein geopolitisches und geoökonomisches Instrument eingesetzt, das wesentlich an den nationalen Interessen des bereitstellenden Landes ausgerichtet ist; dies lässt sich gut für die USA als größtem OECD-Geberland, aber ebenso für China als wichtigstem Süd-Süd-Bereitsteller nachweisen.

Das entwicklungspolitische System zur Schaffung von gemeinsamen Normen und Transparenz für die westlichen Staaten basiert auf dem Entwicklungshilfesausschuss (DAC) der OECD. Ein zentrales Element dieses Systems ist die Einführung und Überwachung dessen, was überhaupt als Entwicklungszusammenarbeit (ODA) gezählt werden kann (Bracho et al. 2021). Süd-Süd-Bereitsteller haben bislang keinen solchen gemeinsamen Ansatz zur Schaffung von Normen und Berichterstattung etabliert. Gemeinsame Ansätze mit OECD-Akteuren werden von dieser Gruppe mehrheitlich nicht angestrebt.

Gerade mit Blick auf ökonomisch starke Entwicklungsländer wäre ein höherer Grad an Verbindlichkeit und Transparenz in diesem Bereich sinnvoll. Vor allem mit Blick auf künftige Bedarfe für internationale Klimafinanzierung (die größtenteils durch ODA finanziert wird) wäre es sinnvoll, zum einen die Hauptemittenten aus der Gruppe der traditionellen Industrieländer zu fairen Anteilen heranzuziehen (Klingebiel 2022b). Zum anderen sollten hier ebenfalls die wichtigen heutigen Emittenten einbezogen werden, für die bislang noch keine Verpflichtungen bestehen; dies gilt für China als globalen Hauptemittenten (in absoluten Zahlen) ebenso wie für die arabischen Erdölökonomien (relativ pro Kopf belegt Katar den ersten Platz).

4 Schlussfolgerungen: Entwicklungspolitik zwischen Werten und Interessen

Globale Kooperation ist eine zentrale Voraussetzung, um grenzüberschreitende Herausforderungen bewältigen zu können. Dies gilt für Pandemien ebenso wie für gewaltsame Auseinandersetzungen und nicht zuletzt den Klimawandel. Der Notwendigkeit von mehr und qualitativ besserer internationaler Kooperation stehen jedoch markant ungünstige Rahmenbedingungen gegenüber – von populistisch und nationalistisch ausgerichteten Regierungen im Globalen Norden und Süden

bis hin zur Systemkonkurrenz zwischen China und den USA sowie einer imperialen russischen Politik.

Die Ursprünge der Entwicklungspolitik der OECD-Länder haben unmittelbar mit Geopolitik zu tun. Insofern ist die Dominanz von Geopolitik und ihre Auswirkungen auf andere Politiken alles andere als neu. Gleichzeitig sind die heutigen Bedingungen unter vielerlei Gesichtspunkten völlig anders als zu Zeiten des Kalten Krieges – etwa mit Blick auf die Dringlichkeit des Klimawandels und die gestaltende Rolle vieler Akteure des Globalen Südens.

Entwicklungspolitik, primär verstanden als Ansatz zur Überwindung von Armut, ist in weiten Teilen ein überholtes Bild. Dies hat damit zu tun, dass im Durchschnitt Entwicklungsländer bessere sozioökonomische Voraussetzungen aufweisen als noch vor wenigen Jahrzehnten. Und es hat mit der gewachsenen Notwendigkeit zu tun, dass globale Herausforderungen eine neue Dringlichkeit erhalten haben. Entwicklungspolitik ist heute daher sehr viel stärker ein Ansatz zur Bereitstellung globaler öffentlicher Güter (Baydag/Klingebiel 2023; Klingebiel/Gonsior 2020; Calleja et al. 2022) – wie Sicherheit und Erhalt der natürlichen Umwelt.

Die politischen Veränderungen haben zu einer Stärkung der Identität des Globalen Südens geführt; neue Allianzen sind jedoch schwer zu schaffen. Entwicklungspolitik ist weiterhin wichtig, nicht nur als Instrument zur Armutsbekämpfung, sondern auch als Mittel zur Bewältigung globaler Herausforderungen und zur Bereitstellung globaler öffentlicher Güter. Es besteht ein Potenzial für Entwicklungspolitik, die Beziehungen zum Globalen Süden zu gestalten und an einer gerechteren internationalen Ordnung mitzuwirken.

Literaturverzeichnis

- Agrawal, Ravi (2023): Why the World Feels Different in 2023. *Foreign Policy*. <https://foreignpolicy.com/2023/01/12/global-south-geopolitics-economics-climate/>.
- Babic, Milan; Dixon, Adam; Liu, Imogen (Hrsg.) (2022): *The Political Economy of Goeconomics: Europe in a Changing World*. Cham: Palgrave Macmillan. <https://forskning.ruc.dk/en/publications/the-political-economy-of-geoeconomics-europe-in-a-changing-world>
- Baydag, Melis; Klingebiel, Stephan (2023): Partner country selection between development narratives and self-interests: A new method for analysing complex donor approaches, in: *Review of Development Economics* 27 (2), S. 1199–1223.
- Bracho, Gerardo; Carey, Richard; Hynes, William; Klingebiel, Stephan; Trzeciak-Duval, Alexandra (Hrsg.) (2021): *Origins, evolution and future of global development cooperation: The role of the Development Assistance Committee (DAC)*. (Studies 104). Bonn: German Development Institute / Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE).

- Calleja, Rachael; Cichocka, Beata; Gavas, Mikaela; Pleeck, Samuel (2022): A Global Development Paradigm for a World in Crisis (CGD Policy Paper 275). Washington, DC: Centre for Global Development.
- Carnegie Endowment for International Peace (2023): Is cooperation even possible in an age of geopolitics?, Retrieved from <https://carnegieendowment.org/2023/01/23/is-cooperation-even-possible-in-age-of-geopolitics-event-8017> [Zugriff: 21.02.2023].
- Cash, Chris (2022): What is China's Global Security Initiative? Retrieved from <https://www.geostrategy.org.uk/app/uploads/2022/09/GPE0828092022.pdf>
- Chaturvedi, Sachin; Janus, Heiner; Klingebiel, Stephan; Xiaoyun, Li; André, de Mello e Souza; Sidiropoulos, Elizabeth; Wehrmann, Dorothea (Hrsg.) (2021): Palgrave handbook of development cooperation for achieving the 2030 agenda: contested collaboration. Cham: Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-57938-8>
- Esteves, Paulo; Klingebiel, Stephan (2021): Diffusion, fusion, and confusion: development cooperation in a multiplex world order. In: Chaturvedi, Sachin; Janus, Heiner; Klingebiel, Stephan; Li, Xiaoyun; André, de Mello e Souza; Sidiropoulos, Elizabeth; Wehrmann, Dorothea (Hrsg.): The Palgrave Handbook of development cooperation for achieving the 2030 Agenda, Cham: Palgrave Macmillan, 185–215.
- Fortin, Carlos; Heine, Jorge; Ominami, Carlos (Hrsg.) (2023): Latin American Foreign Policies in the New World Order: The Active Non-Alignment Option. Anthem Press: London.
- Haug, Sebastian; Braveboy-Wagner, Jacqueline; Maihold, Günther (2021): The 'Global South' in the study of world politics: Examining a meta category. In: *Third World Quarterly* 42(9), S. 1923–1944. <https://doi.org/10.1080/01436597.2020.1712999>
- Ishmael, Len (Hrsg.) (2022): Aftermath of War in Europe: The West vs. the Global South? Policy Center for the New South: Rabat.
- Klingebiel, Stephan (2022a): Engagement mit Partnern im Globalen Süden in Zeiten von Unsicherheiten (Policy Brief 2/2022). Bonn: German Institute of Development and Sustainability (IDOS). <https://doi.org/10.23661/ipb2.2022>
- Klingebiel, Stephan (2022b): Development Cooperation and Climate change: The quest for orientation in a challenging context. In: *Development Cooperation Review* 5(1), S. 3–12.
- Klingebiel, Stephan (2023): Rising Powers. In: Matthew Clarke / Xinyu (Andy) Zhao (Hrsg.): *Elgar Encyclopedia of Development*, Cheltenham: Edward Elgar Publishing, S. 528–532.

- Klingebiel, Stephan; Gonsior, Victoria (2020): Development policy from a systemic perspective: changes, trends and its future role within a broader framework for transnational co-operation in: *Revista Brasileira de Política Internacional* 63 (2), e009
- McGlynn, Jade (2023): Why Russia Markets Itself as an Anti-Colonial Power to Africans. <https://foreignpolicy.com/2023/02/08/russia-ukraine-colonialism-diplomacy-africa/>
- Müller, Melanie; Saulich, Christina; Schöneich, Svenja; Schulze, Meike (2022): Von der Rohstoffkonkurrenz zur nachhaltigen Rohstoffaußenpolitik (SWP-Studie). Berlin: SWP. https://www.swp-berlin.org/publications/products/studien/2022S13_nachhaltige_rohstoffaussenpolitik.pdf
- Nath, Ela; Klingebiel, Stephan (2023): Der geopolitische Wettbewerb im Indopazifik und dessen Einfluss auf die Entwicklungspolitik (Policy Brief 9/2023). Bonn: German Institute of Development and Sustainability (IDOS). <https://doi.org/10.23661/ipb9.2023>
- Power, Marcus (2019): *Geopolitics and development* (1st ed.). London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203494424>
- Sidiropoulos, Elizabeth (2022): How do Global South politics of non-alignment and solidarity explain South Africa's position on Ukraine? Washington, DC: Brookings. <https://www.brookings.edu/articles/how-do-global-south-politics-of-non-alignment-and-solidarity-explain-south-africas-position-on-ukraine/>
- Singh, Priyal (2022): *Russia-Africa relations in an age of renewed great power generation*. Pretoria: Institute for Security Studies (ISS).
- Vines, Alex; Wallace, Jon (2023): *A brief history of China-Africa relations*. London: Chatham House. <https://www.chathamhouse.org/2023/01/china-africa-relations>.

Frieden und Nachhaltigkeit: Friedenspädagogik in Zeiten von Klimawandel

Uli Jäger

Für die Friedenspädagogik ist die Beschäftigung mit Umweltzerstörung und Nachhaltigkeitsfragen kein Neuland. „Neue Dimensionen von Frieden und Sicherheit“ lautete zum Beispiel der Titel einer im Jahr 1991 beim damaligen Verein für Friedenspädagogik erschienenen Publikation. Neben den Bereichen Gesellschaft und Wirtschaft ging es darin auch um Militär und Ökologie (vgl. Gugel/Jäger/Kreidenweis 1991). Dabei spielten kriegs- und militärbedingte Umweltzerstörungen eine beachtliche Rolle. Wenige Jahre später hieß es in einem weiteren, friedenspädagogisch ausgerichteten didaktischen Handbuch: „Gewaltsam ausgetragene Konflikte und Kriege zerstören die Basis für eine zukunftsfähige Entwicklung. Auch führen schon heute Umweltzerstörungen zu innergesellschaftlichen und internationalen Konflikten, die immer häufiger mit kriegerischen Mitteln ausgetragen werden. (...) Vor diesem Hintergrund ist die Fähigkeit, (Umwelt-)Konflikte analysieren zu können, eine unverzichtbare Voraussetzung für die weltweite Konfliktprevention“ (Landesinstitut für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 1997: 180).

Die genannten Problematiken sind leider bis heute geblieben und spielen in den für die Friedenspädagogik zentralen Auseinandersetzungen mit Krieg, Gewalt, Konflikt und Frieden eine fortwährende Rolle. Allerdings war in den 1990er Jahren der globale Klimawandel noch kein herausragendes Thema und Klimaschutz noch kein als überlebensnotwendig erkanntes Handlungsfeld auf internationaler, gesellschaftlicher und individueller Ebene. Dies hat sich massiv geändert. Vor allem Jugendliche fühlen sich zu Recht durch den Klimawandel in ihren Zukunftsperspektiven bedroht: „Das Thema ‚Klimawandel / Umweltschutz‘ beunruhigt in hohem Maße nahezu alle Befragten. Die zunehmende Zerstörung der Lebensgrundlagen auf der Erde wird von den Jugendlichen als entscheidend für ihre eigene und die Zukunft ihrer Kinder empfunden. Dieses Problem ist aus Sicht der Jugendlichen zu einer zentralen Frage der Generationengerechtigkeit geworden“ (Calmbach et al. 2020: 405). Laut einer Pressemitteilung zur Trendstudie „Jugend in Deutschland 2024“ zeigt sich, dass fast die Hälfte der Befragten zum Thema Klimawandel der Meinung sind, dass in Deutschland nicht genug zum Schutz der

Umwelt getan wird (45 %). Gleichzeitig sind diejenigen in der Unterzahl, die bereit sind, für Nachhaltigkeit auch Verzicht zu üben (vgl. Schnetzer et al. 2024). Mehr als in der Vergangenheit zeichnet sich ein Verteilungskonflikt um die Lasten notwendiger Klimaschutzmaßnahmen ab, und eine diesbezügliche Politisierung der Klimafrage scheint erst ansatzweise stattgefunden zu haben (vgl. Mau/Lux/Westheuser 2023: 243).

Zukunftsorientierung: Friedenspädagogik und Klimawandel

„Unsere Zukunft?! Jugend im Dialog über Klimawandel und nachhaltigen Frieden“: Im Rahmen eines friedenspädagogischen Projekts der Berghof Foundation tauschten sich Anfang des Jahres 2022 junge Menschen aus verschiedenen Regionen der Welt über die Herausforderungen des Klimawandels aus (vgl. Berghof Foundation 2022). Dabei standen die Überlegungen rund um die Frage „Wie kann man die zerstörerischen Entwicklungen, die mit dem Klimawandel einhergehen, in Richtung Frieden verändern?“ im Vordergrund. „Wir müssen unbedingt die Aufmerksamkeit der Menschen auf dieses sensible und gefährliche Thema lenken. (...) Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass wir ein Problem nicht lösen können, wenn wir nicht alle Umstände kennen“, erklärte Muhammed A., ein Teilnehmer aus dem Sudan. Er fügte hinzu: „Bildung vermittelt uns ein klares Verständnis aller Aspekte des Klimawandels, und nicht nur das, sondern auch die Mittel, wie wir damit umgehen können.“

Tatsächlich muss und kann Bildung und gerade die Friedenspädagogik das Engagement der (jungen) Menschen für den Klimaschutz fördern (vgl. auch Gilmour 2023: 118). Es geht auf individueller und gesellschaftlicher Ebene darum, globale Dialogräume und kontextbezogene Lernarrangements für Menschen aus verschiedenen Weltregionen zu schaffen, um Strategien und Visionen für den Umgang mit dem Klimawandel zu diskutieren. Die Zusammenhänge zwischen Klimawandel und gewaltsamen Konfliktpotenzialen sowie die Verantwortlichkeiten müssen aus unterschiedlichen Perspektiven sichtbar gemacht und didaktisch für die gemeinsame Reflexion aufbereitet werden. Friedenspädagogik kann darüber hinaus aufgrund langjähriger internationaler Erfahrungen zur Stärkung von Kompetenzen und Fertigkeiten für gewaltfreie Konflikttransformation beitragen. Dabei ergeben sich vielfältige Ansatzpunkte. So geht es zum Beispiel um die Auseinandersetzung mit bereits sicht- und spürbaren bedrohlichen Folgen des Klimawandels, einschließlich der großen lokalen und regionalen Umweltkatastrophen und den weltweiten Folgen für das tägliche Leben. Hier gilt es für die unterschiedliche Betroffenheit der Menschen zu sensibilisieren. Denn „insgesamt zeigt sich eine globale Ungleichverteilung der sozialen und ökonomischen Folgen der Klimaerwärmung. Die damit

einhergehende Ungerechtigkeit sowohl in geographischer wie generationeller Hinsicht birgt mittelfristig gravierende Konfliktpotenziale“ (Welzer 2008: 60).

Die Förderung von Empathie mit und Unterstützung von am meisten Betroffenen sowie gleichzeitig von gemeinsamen, friedensfördernden zivilgesellschaftlichen Anstrengungen gehört zum Aufgabenfeld der Friedenspädagogik. Dabei muss angesichts unterschiedlicher ‚Interpretationen‘ des Klimawandels ein gezieltes Augenmerk auf die Verbreitung von Desinformation und Verschwörungstheorien gelegt werden, die bis hin zur Leugnung eines Klimawandels reichen. Ansätze digitaler Friedenspädagogik zielen unter anderem darauf ab, Desinformation und Verschwörungstheorien erkennen zu lernen. Auf die prinzipielle Notwendigkeit der Erlangung digitaler Kompetenzen im Kontext friedenspädagogischer Maßnahmen weist auch die UNESCO nachdrücklich hin: „Digital competencies should be promoted as essential for social, economic, and political participation in an interconnected world. Access to digital technologies should help improve learning outcomes and promote collaboration and engagement among learners, creating a more dynamic learning environment. Media and information literacy is essential for developing critical thinking of learners and for combatting threats such as cyberbullying, hate speech, harassment, cyber fraud, misinformation and disinformation“ (UNESCO 2023).

Um jedoch aus zumeist punktuellen und eher reaktiven Auseinandersetzungen mit dem Klimawandel ein proaktives, gemeinsames und friedensorientiertes Projekt werden zu lassen, ist die Zusammenarbeit aller relevanten Bildungsansätze im Sinne von Synergieeffekten notwendig (vgl. Jäger 2018). Dabei sind diejenigen pädagogischen Ansätze besonders gefragt, die sich teilweise schon seit langer Zeit die Botschaften der „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ zu eigen gemacht haben, seit Jahren diesbezügliche Wege erkunden und in die pädagogische Praxis münden lassen. Dazu gehört in erster Linie die Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Im bereits erwähnten Dokument der UNESCO werden im Speziellen für die „Climate Change Education“ wichtige Zielsetzungen benannt: „Climate change education, as part of education for sustainable development, should be integrated into curricula and across subjects to help understand and address the impacts of the climate crisis, to promote climate justice and to empower learners with the knowledge, skills, values and attitudes needed to act as agents of change. It should be learner-centred, experiential, contextualized, solutions-based and action-oriented. Education providers should adopt a whole-institution approach to climate action to lead by example“ (UNESCO 2023). Doch dazu kommen neben der Friedenspädagogik auch die Global Citizenship Education (GCED) sowie in den letzten Jahren verstärkt rassismus- und machtkritische Ansätze. Diese korrigieren traditionelle Ansätze und bereichern die Diskussion. Jeder der beispielhaft genannten Ansätze (andere wie die Menschenrechtserziehung oder die Demokratieverziehung kommen hinzu) hat eine eigene, unverwechselbare Geschichte und

verfügt über (unterschiedlich starke) Ressourcen, Theoriebildung, internationale Diskurse und Praxiserfahrungen (vgl. Bieß 2022). Sie setzen gleichermaßen auf langfristige Lernprozesse und sind sich auch ihrer Grenzen bewusst. Denn ohne Veränderungen der politischen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen mit einer friedenslogischen Perspektive ist eine „große Transformation“ auch mit den besten pädagogischen Ansätzen nicht zu erreichen.

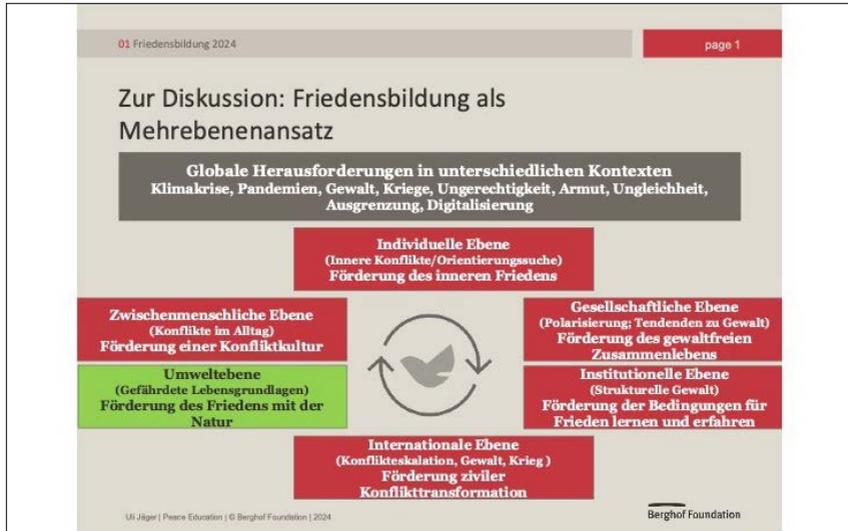
Leitwert Frieden: Green is blue

Neben dem Klimawandel ist das weltweite Kriegsgeschehen eine permanente Herausforderung für die Friedenspädagogik. Klimawandel und Krieg versus Frieden sind auch die politischen Megathemen der in der erwähnten Sinusstudie befragten Jugendlichen (Calmbach et al. 2020). Unter dem unmittelbaren Eindruck des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine hat das friedenspädagogische Team der Berghof Foundation im März 2022 elf vielbeachtete Denkanstöße erarbeitet.¹ Ein Redaktionsteam hat diese auf Anfrage im Herbst 2023 als weitere Diskussionsfassung mit dem Titel „Friedenspädagogische Anregungen für den Umgang mit Krieg“ überarbeitet, wobei nachdrücklich auch der Bogen zum Klimawandel geschlagen wird: „Friedensvorbereitung und Klimaschutz zusammendenken: Friedensförderung muss andere Krisen, die kurz-, mittel- oder langfristig Frieden gefährden, mitdenken, wie zum Beispiel die Klimakrise oder die Biodiversitätskrise. Wenn wir nicht nur ein intragenerationales Gerechtigkeitsverständnis, das die derzeit lebende Generation in den Blick nimmt, einbeziehen, sondern die kommenden Generationen mitdenken, hat der CO₂-Ausstoß von Kriegen weitgehende Folgen. Hiervon werden insbesondere zukünftige Generationen betroffen sein. Deshalb ist auch Klimagerechtigkeit ein wichtiger Bestandteil von Friedensbildung“ (Wertejahre 2024).

Die Konfrontation mit Gewalt und Krieg hat durch die furchtbaren Entwicklungen im Nahen Osten eine weitere Steigerung erfahren. Die in der Friedenspädagogik gängige Vorstellung von Frieden als einem Prozess wird immer dann auf besondere Bewährungsproben gestellt, wenn die Rückschläge innerhalb dieses (lebenslangen) Prozesses besonders schwerwiegende Ausmaße annehmen. Dabei ist die Orientierung am Leitwert Frieden und der Etablierung einer Kultur des Friedens eine Konstante der Friedenspädagogik ebenso wie das notwendige Zusammenspiel unterschiedlicher Ebenen (vgl. Jäger 2024). Für die zukünftige Weiterentwicklung der Friedenspädagogik wird unter dem Eindruck des Klimawandels und vor dem Hintergrund weiterer globaler Herausforderungen (Pande-

1 <https://berghof-foundation.org/news/friedenspaedagogische-denkanstoesse-fuer-den-umgang-mit-krieg-2>

mien, Gewalt, Kriege, Ungerechtigkeit, Armut, Ungleichheit, Ausgrenzung, Digitalisierung) das unten stehende Schaubild zur Diskussion gestellt.



Der Klimawandel wird gewaltsame Konflikte verstärken, die Bemühungen um ihre friedliche Transformation beeinträchtigen und bestimmen, wie Menschen zusammenleben – in der Familie, in der Schule, in den Städten, den Ländern überall auf der Welt. Der Bildung kommt eine wichtige Rolle in diesem Transformationsprozess zu. Die Bildungssysteme auf der ganzen Welt müssen darauf reagieren, und es werden neue Ansätze für lebenslanges Lernen benötigt. „Bedroht vom Klimawandel und der Ressourcenknappheit steht heute ein grundlegender Wandel im Verhältnis zur Natur, zur Um- und Mitwelt an, der durch den Begriff der Nachhaltigkeit gekennzeichnet wird und der tiefgreifende Auswirkungen auf Erziehung und Bildung hat“ (Wulf 2020: 234).

*We heard the warning calls, ignored them
We watched the weather change, we saw the fires and floods
We saw the people rise,
divided
We fought each other while we lost our coveted prize.
There's so much we didn't do
That we knew we had to do
And we know why green is blue*
(Neil Young, Green Is Blue, 2019)

Es ist nicht genau bekannt, was der kanadische Songwriter Neil Young mit *cove- ted prize* und mit *green is blue* meint. Welchen Preis haben wir verloren und was müssen wir angesichts der Klimakrise zurückgewinnen? Wenn die Farbe Grün für Natur und die Farbe Blau für Frieden steht, könnte man aus friedenspädagogischer Sicht sagen: Es geht um den Verlust von Empathie mit der Natur und um ein nicht vorhandenes globales Verständnis für die mit dem Klimawandel verbundenen Herausforderungen, die Lösungen und die Handlungsmöglichkeiten. Und damit geht es letztlich um Frieden: *green is blue*.

Vielleicht meint Neil Young etwas Ähnliches. Sein biografischer Hintergrund und seine musikalischen Botschaften könnten dafürsprechen.

Literaturverzeichnis

- Berghof Foundation (2022): Unsere Zukunft?! Jugend im Austausch über Klimawandel und nachhaltigen Frieden. <https://berghof-foundation.org/work/projects/unsere-zukunft> [Zugriff: 27.04.2024].
- Bieß, Cora (2022): Pädagogische Konzepte mit Nähe zur Friedensbildung: Bildung für Demokratie, Menschenrechte und nachhaltige Entwicklung. Berlin: Berghof Foundation.
- Calmbach, Marc; Flaig, Bodo; Edwards, James; Möller-Slawinski; Borchard, Inga; Schleer, Christoph (2020): Wie ticken Jugendliche? SINUS-Jugendstudie 2020 Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Gilmour, Andrew (2023): The Burning Question. Climate and Conflict – why does it matter? Berlin: Berghof Foundation.
- Gugel, Günther; Jäger, Uli; Kreidenweis, Helmut (1991): Neue Dimensionen von Sicherheit und Frieden. Arbeitsmaterialien zu den Bereichen Gesellschaft, Ökologie, Militär, Wirtschaft. Tübingen.
- Jäger, Uli (2018): Nachhaltig friedlich? Die Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals, SDGs) und die Rolle der Friedenspädagogik. In: Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): SDGs: Globale Ziele, unterschiedliche Perspektiven?! Friedensbildung – Globales Lernen – Bildung für nachhaltige Entwicklung. Baden-Württemberg: Landeszentrale für politische Bildung, S. 6–10.
- Jäger, Uli (2024): Lernziel Friedenskultur: Friedensbildung und Konfliktbearbeitung in der Schule. <https://www.ufuq.de/aktuelles/lernziel-friedenskultur-friedensbildung-und-konfliktbearbeitung-in-der-schule/> [Zugriff: 27.04.2024].
- Landesinstitut für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (1997): Die Zukunft denken – die Gegenwart gestalten. Handbuch für Schule, Un-

- terricht und Lehrerbildung zur Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“. Weinheim und Basel: Beltz.
- Mau, Steffen; Lux, Thomas; Westheuser, Linius (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp.
- Schnitzer, Simon; Hampel, Kilian; Hurrelmann, Klaus (2024): Trendstudie Jugend in Deutschland Verantwortung für die Zukunft? Ja, aber. Kempten.
- UNESCO (2023): Recommendation on education for peace and human rights, international understanding, cooperation, fundamental freedom, globale citizenship and sustainable development. <https://www.unesco.org/en/global-citizenship-peace-education/recommendation> [Zugriff: 27.04.2024].
- Welzer, Harald (2008): Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Wertejahre 2024: Keine Gerechtigkeit ohne Frieden – kein Frieden ohne Gerechtigkeit. <https://wertejahre.org/2023/12/20/keine-gerechtigkeit-ohne-frieden-kein-friede-ohne-gerechtigkeit/> [Zugriff: 27.04.2024].
- Wulf, Christoph (2020). Bildung als Wissen vom Menschen im Anthropozän. Weinheim/Basel: Beltz.

The Me-First Syndrome and the New World (Dis)Order: The Metaphysics of Good Global Governance

George Mutalemwa

Abstract

Across time, violent conflicts have brought about underdevelopment of the masses both in the so-called Global Majority and the Global Minority. This paper particularly focuses on the activation of conflicts via control dynamics, exerted by the more powerful over the less powerful through political and economic power mongering. It argues that these dynamics are chiefly reflected in the ‘me-first syndrome’. While originating at the individual level, this syndrome characterises the practices and politics of several countries and – as argued in the paper- is the very breeding ground of world disorder. Conversely, according to philosophies based on individual foundations to cooperation, premised on human beings’ innate sense of interconnectedness (Ubuntu – humaneness, ujamaa – familyhood), there is a powerful and progressive set of drivers at both the individual and collective levels that can be relied on to support sustainable and peaceful solutions to conflicts. Grounded in Peace and Development Studies, this paper discusses the potential that the philosophies of Ubuntu, ujamaa and satyagraha have to re-centre the UN Triple Nexus (humanitarian, development and peacebuilding) towards a people-centred, as opposed to ‘me-first’, approach. Focusing on the ongoing wars, the paper elaborates on the avenues for implementing the progressive Nexus. It does so through the lenses of the people’s organisations development theory (PODT). Different from hegemonic perspectives, which this paper argues are premised on- and justify power polarization and conflict, and in line with networked conceptualizations of cooperation, PODT provides micro-evidence that individuals have in-built incentives to organize cooperatively around networks, to find better solutions for all. The analysis connects people-centred African philosophies to the Kantian intuition on the possibility to approximate global peace through cooperative networks developed out of universal humanity.

Introduction

The ongoing wars in Ukraine, Palestine and elsewhere smack of the “me-first syndrome” which threatens the new world order. Me-first mentality is essentially egoism, which claims “I, I, I and the rest can die” and gives rise to discrimination, if it is not grounded in it. It is this kind of discrimination that downplays the role of Africa in peacebuilding in the world, particularly now in the Ukraine. Africa may not have the military power or economic sanctions to stop Putin or advise Zelensky accordingly. However, it has the wisdom to make the world reflect on itself and its role for a peaceful coexistence despite its limitations (Mazrui 2003). This wisdom is reflected in the Ubuntu humaneness philosophy. Of course, the African approach to peacebuilding, Ubuntu, the African satyagraha (Kurtz 2022), is not the only viable one. It should be analysed alongside other approaches such as *satyagraha* and *ujamaa*, but not be sidelined.

This paper argues for returning to the roots, from an African perspective, to discover the integration of the humaneness or humanitarian development in order to complete a tripartite nexus (Guterres 2016) of sustainable peace and development as the necessary condition for a sustainable and responsible world order. Humaneness or Ubuntu is a universal theoretical concept which refers to *being* and *doing* good for others not only regardless of the aim or situation, but rather because it is ethical to be and to do so. Humaneness cannot be relativised or manipulated. Africa’s contribution to the world order in a practical as well as epistemological sense is enshrined in and popularised by the concept of Ubuntu. This is no minor contribution to the current debate on the establishment of sustainable peace and development for all people and for Mother Nature, without exploitation or discrimination between the rich and the poor or on the bases of gender, race or political power.

Tanzania’s founding president, Mwalimu Nyerere, for example, cautioned Tanzanians against the sin that is discrimination. He was then referring to those who discriminated or tended to discriminate fellow Tanzanians on the basis of their geographical location between Tanzania Mainland and Zanzibar. He warned that once there is a breakup between the parts that constitute the United Republic of Tanzania, then Zanzibaris will start discriminating against each other, particularly between the inhabitants of Unguja, the larger island, and Pemba, the smaller one. Indeed, the people from Unguja would then also notice differences amongst themselves, and they would turn against each other on the basis of their ethnic origin. Some would think they are more Zanzibari than the rest. The same would apply to those in Pemba. This would not be the end of discrimination but the beginning of a ripple effect of violent conflicts and fragmentation *ad infinitum*.

Similarly, Mainland Tanzania, after keeping the Zanzibaris away, would soon realise the ethnic differences between and amongst themselves. Some would claim

to be indigenous or original inhabitants and others newcomers, if not foreigners or intruders. Ethnic violence would rule the day. That would be the beginning of the end of both Tanzania and Zanzibar. Actually, the ‘zan’ in Tanzania is affixed from Zanzibar. Thus, Tanzania cannot exist without Zanzibar and retain the same meaning if Tanzania, the former Tanganyika, exited. Zanzibar may appear autonomous, but the Zanzibaris are a mix of indigenous inhabitants of the island as well as Tanzanians from the mainland. Attempting to exclude them and retain the “pure race” would lead to a catastrophe of cosmic proportions.

With this anecdote from Nyerere, this paper argues that the root cause of violent conflicts witnessed around the world is egoism, which makes one person, a group, a nation or a group of nations claim that they have the inherent right to rule or dominate others and othering the rest. The justification for domination seems to be that those that are dominated do not have equal rights to self-determination or any other universal human rights (UN 1948), including human and people’s rights (OAU 1981). It’s me first, others second, if not last. The me-first syndrome worsens when orchestrated by the powers-that-be because the impact is even graver in the current geopolitical crisis.

When the First is not Necessarily the Best

Through egoism, one wants everything good for oneself and often wishes the opposite for the rest. In such cases, the world cannot rest as atrocity would rule the day. The world has witnessed this appalling atrocity during slavery, slave trade, colonialism and during the First and Second World Wars (Mazrui 1986). This is what the world has experienced under global terrorism. The powers-that-be have continued imposing a heavy hand on the less powerful in society: some children, women and men. In various countries, opposition parties and civil society organisations have often succumbed to this heavy-handedness.

From Trump’s ‘America First’ slogan to Putin’s Russia First to other firsts, one wonders what ‘firstism’ really means and whether it does not smack of egoism and its agency and manifestation, namely discrimination. Certainly, charity begins at home and every president must consider the well-being of the nation one leads or over which one rules. However, this does not mean that one must turn a blind eye to the other nations. Otherwise, this would be myopic. Serving self-interests or the interests of the inner circle at the expense of the rest is not a sign of good leadership. A few examples might help to clarify this first argument.

Internationally renowned leaders such as Mandela and Tutu in South Africa never settled with the emancipation of one group of victims at the hand of apartheid. They went all the way to embrace and accommodate the group of aggressors or perpetrators and strove to reconcile them with the oppressed. Indeed, Nyerere

equally demonstrated concern for other countries. He used to argue that the independence of Tanganyika would be meaningless unless complemented by the independence of neighbouring countries. The support he rendered countries in Southern Africa towards their independence is a living testimony of selfless leadership. Tanzania achieved its independence through non-violent means.

Leadership for Unity and the Danger of Suppressing Freedom

Julius Nyerere even campaigned for the United States of Africa (USA) or the United Federation of Africa (UFA) because he was a staunch believer of African unity. He was a panafricanist of the first order, *par excellence*. As he put it: “Without unity, there is no future for Africa” (Nyerere 1996). He shared this philosophy with several other heads of state such as Ghana’s Kwame Nkrumah, another great leader. However, there was a difference in the approach to this unity between these two great thinkers and statesmen. Nyerere opted for gradualism, while Nkrumah opted for fast-tracking. Gradualism meant that a few neighbouring countries would start uniting as seen in regional blocks such as the East Africa Community and the West African ECOWAS. Gradually, the whole of Africa would be united. Fast-tracking, in contrast, meant an immediate formation of the United States of Africa.

The establishment of the Organisation for African Unity (OAU), and now the African Union (AU), as well as various economic and political groupings points to this unity. In fact, the formation of the Group of 77 countries including Tanzania (G77) was the implementation of unity at a transcontinental level. This paper argues that this kind of unity is crucial for good global governance and peacebuilding. However, it should go beyond utopianism. It entails visionary leaders who see the value of cooperation rather than competition; those who see the value of peace rather than violent conflicts and wars. Leadership here is vitally important. Global peace depends on the kind of leaders of government and state.

The second argument is that the me-first syndrome determines the kind of leadership or leaders’ temperament. Naturally, there are different types of leaders. In this presentation, we distinguish between two types of leaders for the sake of simplification. There are strong leaders and weak ones as two parts of a continuum. There are shades of strong leaders and shades of weak ones as well as those in-between and those who sit on the fence. Strong ones are those people-centred leaders who want to leave a positive mark and are seen to do so through a sound process of coming into office and good outcome, namely sustainable peace and development. Weak ones are mediocre, if not dictatorial, and usually their impact on development is disastrous. On the fence sit those who stay in power simply because they happen to be there and as fate would have it.

Working in the interests of one's country seems to be a motif that is mentioned by various leaders. For example, Trump's successor, Joe Biden, has the interest of his country at heart. He is keen on NATO and other allies to further this interest. This interest is not only limited to the NATO zone but also to other zones that are strategically poised to maintain or promote America's interests. However, it should not be concluded that the US and Europe always work for common interests (Larres 2021). Yet, the two have much in common due to historical reasons. It is no surprise that Biden is viewed as having the leadership role in the Ukraine-Russia conflict, leveraging on America's influence in NATO and Europe. One might contend that Biden is acting on philanthropic motives. However, philanthropy and national interests are not synonymous, even if the two are not mutually exclusive.

It may well be argued that a smaller America is better for Russia. Conversely, a bigger America is a threat to Russia and vice versa. The bottom line is that each country is doing whatever it takes to consolidate and expand its geopolitical influence, and the quest to extend this influence is insatiable *ad infinitum*. This is the kernel of the me-first syndrome and the sublime recipe for a new world disorder. While Russia is not a superpower in its own right, the Cold War relations between the US and China seem to make Russia tilt towards China for strategic reasons. The cooperation between these two neighbours may create a superpower that is to be reckoned with, as both have a bone to pick with the US. This brings us to the third argument, namely the fallacy of polarity.

The Rise of Superpowers and Fallacy of Polarity

Ukraine is sandwiched between Russia and America-led NATO. The atrocity in Ukraine is a living testimony to the Swahili saying, "When elephants fight, it's the grass that suffers". The violent conflict, special military operations or war in Ukraine and Gaza, is unprecedented, and the suffering is untold. This comes at a time when political analysts and peace researchers had ruled out the possibility of war. For example, Nagler and Spiegel (2008) argued that war was yesterday, meaning we cannot live in the past: we can make lasting peace today. Indeed, making peace is possible, living in the past is probable and predicting the future is uncertain.

Ukraine's Zelensky argues that Ukraine is a sovereign, independent state. It has a distinct population, culture and a lawful geographical position unique to itself. Such qualities are predicated to other states all over the world and should be protected by international law. He and his fellow Ukrainians have an inalienable right to existence, self-governance and self-determination, and therefore its invasion is a war crime. Thus, Ukraine claims the inalienable right to self-defence. But

self-defence is not the only reason why it is being bombed. One must dig out the root cause, appreciate the truth and find a lasting solution.

The other superpower that cannot be ignored is Europe, particularly the European Union, which is cushioned by NATO. This paper argues that Europe cannot sit on the fence. Both Russia and Ukraine are in Europe even if they are neither EU nor NATO members. Europe, including the UK, is supporting Ukraine and therefore supporting America and *ipso facto* antagonizing Russia. What is unclear is the extent to which Europe is speaking with one voice. The difference in the economic sanctions imposed on Russia is a case in point. Certainly, the difference is not entirely surprising. European states are sovereign states and by law are free to choose what to do, what not to do and how to do it. This is an essential component of democracy.

Europe, particularly the EU, is a superpower in its own right. However, the me-first superpower subsists on competition rather than cooperation. Thus, any superpower is a potential threat to another superpower. The cooperation between superpowers gives enormous strength to the superpowers concerned but also is a bigger threat to other superpowers. While collaborating with the United States, Europe should maintain its autonomy. Europe is a force to be reckoned with. It is not a small country to be dictated upon. In fact, Europe should be a mediator between Russia and Ukraine, between Russia and the US, and certainly between Palestine and Israel. Arguably, the EU and America are not the only superpowers.

The other emerging superpower is that of the BRICS countries (Brazil, Russia, India, China and South Africa, Egypt, the United Arab Emirates, Saudi Arabia and Ethiopia). This superpower is unique because member states are geographically dispersed and culturally diverse. However, this diversity is not in itself a setback in a “borderless” globalizing world today (Stiglitz 2002) but rather a boost for transcontinental cooperation. The united voice of the BRICS cannot be ignored if raised in unison. It should go beyond a nice feeling of transcontinental economic partnership and overlook the politics which drives the economies. It is singularly positioned to transform the world, which is getting further polarized and even Balkanized through me-firstism, and move towards what Immanuel Kant (1784) refers to as a universal democracy and international cooperation. Nicholas Hagger (2010) articulates the need for the establishment of a supranational world government.

Gone are the days when there was one superpower, akin to Huntington’s the West against the rest (Huntington 1996) approach. The days are numbered when the world must pay allegiance to two superpowers as if only the West and the East exist. Again, when two superpowers fight, without a powerful mediator, the grass, that is, the Global South, would suffer with the ripple effect spreading uncontrollably to the rest of the world. The multiplication of self-centred superpowers is a disservice to perpetual global peace and sustainable development. This paper ar-

gues for a reduced superpower whose power can be shared with the rest for “a responsible co-existence of all humankind” (Meyer 2022:vi).

The Middle East and the Arabic-speaking world is another force not to be ignored. They have experienced firsthand the heavy hand of misguided power. Examples here include Palestine, Afghanistan, Iraq, Syria and Libya. None of these countries benefitted from the kind of international solidarity extended to Ukraine. Hence, they must have long learnt to identify the side of the bread that is buttered. If this region were united, the world would witness the rise of yet another superpower. This world of disunited and at times conflictive superpowers begs some philosophical questions. Why should there be superpowers at all, what is the essence of a superpower and, indeed, is their existence necessary or is being a superpower linked to the common good of all humanity? In other words, what is the ultimate source and end of a superpower?

The other superpower that is worth touching upon is the military-industrial complex (MIC). This denotes the relationship between a country and the manufacturers and suppliers of military technology. All the sophisticated high-tech weapons used in wars come from the MIC. The industries do not fight but they provide the ammunition needed in combat. In other words, the MIC fights in the background. Without their supply of ammunitions, the impact of wars would be much less catastrophic. They are fuelling wars so that they can sell weapons in the name of neoliberal capitalism and imperialism. The absence of wars slows down their production potential and therefore their economic might. Due to the fact that they collude with warring nations, they cannot be easily disassociated with the superpowers that buy their weapons.

Africa is often regarded as a sleeping giant in international politics and military power. It is riddled with internal conflicts, having a lion’s share of all conflicts in the world (OCHA 2022). It has been a victim of struggles since the 1884 Berlin Conference and of colonialism long before the Conference. The struggles are orchestrated by the superpowers of the day whose interest has been the expansion of the colonialist and neo-colonialist sphere of influence through the plunder of the abundant natural resources in Africa (Gurnah 2020), which have morphed into a resource curse for the continent.

It should be emphasized that even after all African states, except Western Sahara, gained their political independence, they remained satellites of their former colonial masters whose tentacles seem to have reached the point of no return. The sheer idea of delinking them (Amin 1990) is an impossible possibility. To compound the situation, new players have joined the third scramble for Africa (Funk and Fake 2009), with China topping the list. All these are adding to the underdevelopment of Africa (Rodney 1972)—the ignored superpower. The following section examines the role of Africa in global good governance.

The Role of Africa in the New World Order

Africa certainly is not only weakened by external forces. It is also haunted by a leadership crisis (Othman 2000, Nyerere, 1994, Acemoglu and Robinson 2012). Africa will rise and shine when leaders in government and civil society have a grand vision (Shivji 2007) for Africa's development. They have to strive to operationalize the vision and learn to listen to the people (Scoones and Thomson 2009, Chambers 1983, Mutalemwa 2015) and act for their good. It turns out that many African leaders do not conceive development outside donor support. Tanzania's Nyerere and Magufuli are among numerous African leaders who have strongly highlighted and bemoaned this dependency.

Many African leaders seem to be conditioned to depend on foreign aid in what they claim is for their country's development. However, the correlation of the amount of aid received and the level of income poverty in society is hard to justify. But aid often has conditionality tied with it (Rugumamu 1997). The leaders' dependency on foreign aid percolates the entire fabric of the population, whereby the vast majority of the population develops a dependency syndrome on their leaders, too. The population becomes an uncritical mass which is unable to criticise their leaders but praises them even if they do not mean it. They hope to get some share of the donor-funded project money, to secure some appointment, retain their jobs or get some promotion. Thus "ordinary" Africans suffer twice. First, they suffer from the relationship of exploitation from foreign donors and, second, from their local leaders. This does not mean that there are not genuine development partners and local government leaders. Yet they are few and far between.

The lack of vision will generate and regenerate a crop of rulers who think, behave and act like their colonisers. That is when African leaders become black skin, white masks (Fanon 2008). This is because they will be guided by self-interest, the me-first syndrome, even if this interest leads to suffering on the part of the innocent citizens, as it currently happens in Ukraine or Gaza as well as in other regions ridden by violent conflict. As such, the rising African superpower falls apart. Africa is not a superpower in the sense attributed to the superpowers which provide Africa with humanitarian or development aid. In potency, Africa is a superpower and simply needs to realise the power.

In short, the baits that the powers-that-be set out to attract uncritical African rulers come in the form of aid, loans, concessions, contracts, promises of debt forgiveness, and perpetual dependency. The violent conflicts in DR Congo, Apartheid South Africa, the Rwandan genocide, the Sahel region, Sudan, Somalia and the atrocities in Ethiopia and Eritrea are some examples that point to the evil of foreign dependence. The dependence of Ukraine on American military support cannot be excluded as a cause of its conflict with Russia.

Since Africa does not have a record of colonising other countries across oceans and seas, it has a comparative advantage of showing the world that a transcontinental peaceful co-existence is not only possible but also desirable. The opposite is also true. The self-interest manifested in weak leadership might make Africa attempt to invade and colonise others in retaliation or in furtherance of the me-first syndrome. This will be a terrible miscalculation as the one we see destroying Ukraine.

This paper departs from a premise that all people are global citizens with equal rights and are interdependent for the common good of all humanity as well as the good of the environment which nurtures them all (Francis 2020). It follows that humanity has a common destiny as it has a common ancestry (Nyamiti 1984). If this is indisputable, then all leaders and nations will seek to promote that common good for the present and future generations (Brundtland 1987, Hofielen & Kaspar 2018). The common good and the me-first syndrome are mutually exclusive. The former will prevail and the latter will disintegrate. This is because the common good has its origin in being human 'ubuntu', and one cannot go against one's nature. Human existence is intrinsically connected with the being of the other. That is also the essence of *ujamaa* familyhood.

In other words, the me-first syndrome will have no place, and any form of discrimination and injustice will be annihilated. Violence and discrimination will be things of the past because they belong to yesterday (Nagler and Spiegel 2008), to the old world disorder. The new world order is one of cooperation for justice, peace, non-violence and prosperity for all, including the voiceless or those assumed to be powerless. It is not a unipolar order nor a bi-polar one that is advanced in this analysis. It is not even a polycentric (Amin 1990) or multipolar world, unless each polar listens to the other. It is a "polarless" world or pluriverse, where all people under the sun regard each other as sisters and brothers with equal rights, deserving respect and dignity despite all accidental identifiers of race, gender, religion or political orientation. What matters in the end is the strength of diversity (Sen 1999). Ubuntu transcends all identifiers of discrimination to constitute one people as individual substances of a rational nature.

Africa may not have the political clout to silence the world of superpowers or harness the economic and military power to decide the destiny of nations as the powers-that-be do, but she may influence the new world order through sincere dialogue, quality education and mutual respect in a selfless manner. It is never too late to mend. It is never too expensive to think, and it is never superfluous to go back to the roots and study ubuntu, ujamaa and satyagraha and revisit the nature of peace and non-violence. It is through re-learning that the world will be transformed from the me-first syndrome to the real people-first civilisation. The people-first philosophy will redound to sustainable peace and development for all and bring about the

triple nexus of humanitarian response, sustaining peace and sustainable development.

In this paper, peace and development are conceived as the two wings of the same bird connected to the 'ubuntu' chest muscles. In other words, policies and practices for sustainable development as well as laws and regulations for sustainable peace will only be sustainable and effective if based on respecting everyone's dignity, without exception, in so far as they are human, and that is ubuntu. Africa promotes this epistemology of being by arguing that one's own being depends on the being of others. This revolutionises the me-first syndrome and turns it into we-first, where "we" stands for humanity, without compromising the relevance of other creatures in the ecosystem.

People-Centred Development Theory

The following argument builds on the people's organisations development theory (PODT) (Mutalemwa 2015) to explain how sustainable peace and sustainable development can be operationalised outside the me-first syndrome. This theory corroborates the "Idea for a universal history with a cosmopolitan purpose" in which Kant (1784) expresses his conviction that perpetual peace could be secured through universal democracy and international cooperation.

The PODT theory is issue-based and people-centred. It shows that when confronted with a development challenge or need, individuals seek for solutions through organising and networking for a better outcome for all. The theory has four interrelated stages, namely problem identification, organising, networking and transformation. Examples of some of the issues confronting the world today include climate change, COVID-19 and violent conflicts such as the war in Ukraine. The identification of any of these issues is the first stage in accordance with PODT. To explain and operationalise this theory, this paper focuses on the war in Ukraine.

The war in Ukraine is a global problem. It affects individuals and nations alike and therefore requires organising at the highest level in order to be able to end it. Any organising process depends on the values, mission and vision of those doing the organising. Decisions made by any organisation depend on the following factors: mutual understanding, dignity, agreement, freedom, inclusiveness and cooperation. When all these factors are met, then the organisation can claim to own the process and outcome of the decisions, which in this case is to end the war.

In the war in Ukraine, organising cannot only be made at the micro (individual) or meso (local) but at the macro (global) levels according to the PODT theory. Organising determines key strategic partners and means which would deliver on the goal of the organisation. This organisation could be the United Nations, or the international community of the institution of global peacebuilders as articulated

by institutions such as Global Peace Studies for Sustainable Development and the World Intellectuals' Wisdom Forum (WIWF) whose aim is to construct what Kant refers to as a world citizenship, an international state (*civitas gentium*), a voluntary federation of nations, world republic and a league of peace (Hurrell 1990).

Over and above the war in Ukraine, global peace-building should be informed by education. That is why the Association of Catholic Universities and Higher Institutes of Africa and Madagascar (ACUHIAM) has resolved to establish peace studies departments throughout member institutions, which are over 40 in number. The idea is to groom future peacebuilders and inculcate the values of peace and non-violence across Africa and eventually throughout the world. This paper argues that while this resolution to mainstream peace studies is a very important step, it is not sufficient. Peace studies should be mainstreamed in secondary and primary schools as well as in nursery schools and families so that children grow up with the sense of peace-loving and non-violence. This strategy entails intergenerational work that starts from early childhood and lasts into adult life. This is one of the lessons and indeed goals of a series of weekly webinars on "Global Peace Studies for Sustainable Development in Africa" and publications, co-organised with colleagues from Europe, Asia, America and Africa.

Networking is an essential stage in the PODT theory. It entails the mobilisation of human and other lawful resources to solve a problem and build a responsible society in which each cares for the other and for Planet Earth. There are thousands of such networks in the world, and they are doing marvellous work in peace-building and sustainable development. However, they tend to work in isolation or sometimes in competition. PODT argues that in order for sustainable development to triumph, there is a need to establish a network of networks and a global coalition. This coalition should be based on values such as justice, equality, human rights and environmental sustainability.

Peace-building efforts need to transcend natural sciences. They call for what Martin Luther King Jr. described as a moral re-awakening. "Our hope for creative living in this world house that we have inherited lies in our ability to reestablish the moral ends of our lives in personal character and social justice. Without this spiritual and moral reawakening we shall destroy ourselves in the misuse of our instruments" - King (1967: 183). That is why it is essential to let Ubuntu speak to political elders, philosopher kings and public intellectuals.

Richards and Gandhi summarise the innate conviction of Ubuntu values of ethos, justice and truth for all human beings. They show that no man ever knew, or can know, what will be the ultimate result to himself, or to others, of any given line of conduct. However, every man may know, and most of us do know, what would be a just and unjust act. And all of us may also know that the consequences of justice will be ultimately the best possible, both to others and ourselves, though we can neither say what is best, or how it is likely to come to pass....Absolute justice

is indeed no more attainable than absolute truth; but the righteous man is distinguished from the unrighteous by his desire and hope for justice, like the true man from the false by his desire and hope for truth. And though absolute justice is unattainable, as much justice as we need for all practical use is attainable by all those who make it their aim (Richards and Gandhi 2023).

It is this self-realisation and the desire to be and do what is good for others that will neutralise the me-first syndrome and usher in a new world order. It is the shift from “me” to “we” and “we” to “all” that depicts a transformation as postulated by the PODT theory. That is what Ubuntu, ujamaa, satyagraha and ahimsa teach one generation to the other.

In conclusion, let it be clear that the ideas of Ubuntu or ujamaa are respected and practised by all Africans because they are innate to them. Some Africans have turned against these values for various reasons, some of them being selfish ones. This is probably one of the reasons why mainstreaming peace studies in Africa is an uphill struggle. For example, peace is taken for granted and peace studies is not recognised as a science by some people. Peace becomes an issue for discussion only when conflicts and wars set in. The other challenge involves people who pay lip service to peace: they never go beyond talking when it comes to implementing the resolution to mainstream peace studies in learning institutions. This smacks of a lack of commitment, which is seen, for instance, in the failure to respond to questionnaire surveys on how to set up peace studies or attend meetings to discuss the way forward. The other challenge is the commercialisation of peace. Some institutions would set up peace studies programmes if, and only if, there is external funding to peace-building in Africa, thus maintaining the lethal donor dependency. Establishing peace studies programmes should be need-based because they are relevant as advocated by the PODT theory. Indeed, as Mutalemwa and Trochemowitz (2022) argue, Africa needs peace studies that reflect the African reality. That is why concepts which are natural to the African brain, such as Ubuntu and ujamaa, cannot be overemphasised.

Peace-building, whether at the local, regional or global level, is a gradual process. It begins with an individual and permeates societies and continents. It needs the right attitude and aims at the common good for all people. The source of this goodness dwells in everyone’s soul in a metaphysical way. This soul is responsible for the new world order. Global peace is existentially experienced when everyone has a decent house to live in, enough and healthy food to eat, and a sense of belonging to a welcoming world – the genuine new world order. The triple nexus of humanitarian response, sustainable development and peace will be effective if and when it places people at the centre of development and promotes human dignity for all, everywhere and at all times.

References

- Acemoglu D and Robinson J (2012) *Why Nations Fail: The Origins of Power, Prosperity and Poverty*. London: Profile Books Ltd
- Brundtland Commission (1987) *Our Common Future: The World Commission on Environment and Development*. London: Oxford University Press
- Chambers R (1983) *Rural Development: Putting the Last First*. London: Pearson Education Limited.
- Fanon F (2008) *Black Skin, White Masks*. New York: Grove Press.
- Francis (2020) *Encyclical Letter of Pope Francis Fratelli Tutti: On Fraternity and Social Friendship*. Rome: Vatican.
- Funk K and Fake S (2009) *Scramble for Africa: Darfur-Intervention and the USA*. London: Black Rose Books.
- Gurnah A (2020) *Afterlives*. London: Bloomsbury
- Guterres, A. (2016) *Inaugural Speech at United Nations, 12 December 2026*. New York: UN
- Hagger N (2010) *The World Government: A Blueprint for a Universal World State*. Hants: John Hunt Publishing
- Hofielen G and Kaspar M (2018) *The Sustainable Development Goals and the Common Good*. Berlin: HMP
- Hurrel A (1990) *Kant and Kantian Paradigm in International Relations*. *Review of International Studies* Vol. 16 3 July pp. 183–205
- Huntington S (1996) *The Clash of Civilisations and the Remaking of World Order*. New York: Simon & Schuster
- Kant I (1784) *Idea for a Universal History with a Cosmopolitan Purpose*. <https://www.marxists.org/reference/subject/ethics/kant/universal-history.htm>
- Kurtz L (2022) “Listen, Analyze, Mobilize: The African and the Promise of Peace Studies” in Spiegel E, Mutalemwa, G, Liu, C. and Kurtz, L (2022). *Peace Studies for Sustainable Development in Africa: Conflicts and Peace Oriented Conflict Resolution*. Cham: Springer
- Larres K (2021) *Uncertain Allies: Nixon, Kissinger, And The Threat of a United Europe*. New Haven: Yale University Press
- Mazrui A (1986) *The Africans: A Triple Heritage*. New Jersey: Greater Washington Educational Telecommunications Association
- Mazrui A (2003) *The African Experience in Politics and Culture: From Monroe’s Doctrine to Nkrumah’s Consciencism*. Barcelona: CCCB
- Meyer, M (2022) “Making African Peace Studies Sustainable” in Spiegel, E., Mutalemwa, G. Cheng, L. & Kurtz, L. (2022). *Peace Studies for Sustainable Development in Africa: Conflicts and Peace Oriented Conflict Resolution*. Cham: Springer

- Mutalemwa G (2015) *People's Organisations in Tanzania: Strengths, Challenges and Implications for Development*. Vechta: University of Vechta
- Mutalemwa G. and Trochemowitz S (2022) *Mainstreaming Peace Studies in African Higher Learning Institutions* in Spiegel, E., Mutalemwa, G. Cheng, L. & Kurtz, L. (2022). *Peace Studies for Sustainable Development in Africa: Conflicts and Peace Oriented Conflict Resolution*. Cham: Springer
- Nagler, M and Spiegel E (2008) *Politik ohne Gewalt: Prinzipien, Praxis und Perspektiven der Gewaltfreiheit*. Berlin: LIT
- Nyamiti, C (1984) *Christ as Our Ancestor: Christology from an African Perspective*. Gweru: Mambo Press
- Nyerere J (1997) *Speech given by Julius Nyerere, Accra 6 March 1997*.
- Nyerere J (1994) *Uongozi Wetu na Hatima ya Tanzania*. Harare: African Publishing Group
- OAU (1981) *African Charter on Human and People's Rights*. Addis Ababa: OAU
- OCHA (2022) *Conflict Trends in Africa 1989 – 2021*. Oslo: OCHA
- Othman H (2000) *Reflections on Leadership in Africa: Forty Years After Independence*. Brussels: VUB University Press and Dar es Salaam: Institute of Development Studies
- Richards H & Gandhi E (2023) "Individual change as key to national and international peace building – Gandhi's constructive programme" Presented at Global Peace Studies for Sustainable Development in Africa Zoom conference 5 July
- Rodney W (1972) *How Europe Underdeveloped Africa*. London: Bogle-L'Ouverture Publications
- Rugumamu S (1997) *Lethal Aid: The Illusion of Socialism and Self-Reliance in Tanzania*. Trenton, NJ and Asmara: Africa World Press, Inc.
- Sen A (1999) *Choice, Welfare and Measurement*. Cambridge Massachusetts: Harvard University Press
- Shivji I (2007) *Silences in NGO Discourse: The Role and Future of NGOs in Africa*. Nairobi and Oxford: Fahamu
- Spiegel E, Mutalemwa, G, Liu, C and Kurtz, L (2022). *Peace Studies for Sustainable Development in Africa: Conflicts and Peace Oriented Conflict Resolution*. Cham: Springer
- Stiglitz J (2002) *Globalization and Its Contents*. New York: W.W. Norton & Company
- UN (1948) *Universal Declaration of Human Rights*. New York: UN

Krisenzeiten für die Friedensbildung oder Friedensbildung in Krisenzeiten?

Si vis pacem para pacem – Wenn du den Frieden willst, so bereite den Frieden vor!

Norbert Frieters-Reermann

1 Friedensbildung als Friedensvorbereitung

Eskalierende Konflikte, Krisen und Kriege sind in vielen Teilen der Welt verantwortlich für Hunger, massive Flüchtlingsströme, Not, Zerstörung, Ausgrenzung und unermessliches menschliches Leid. Vor diesem Hintergrund erfährt auch das Interesse um die Bedingungsfaktoren von Krieg und Gewalt einerseits und von Frieden und Gewaltfreiheit andererseits global eine hohe Aufmerksamkeit. Wie aber lassen sich Kriege, Konflikteskalationen und Gewalt verhüten, beenden und vermeiden, und wie können Frieden, konstruktive Konflikttransformationen und Gewaltfreiheit gefördert, unterstützt und gesichert werden? In Bezug auf diese Fragen dominiert weltweit nach wie vor und verstärkt angesichts der jüngeren Gewalteskalationen in der Ukraine und Israel/Palästina die Vorstellung, den Frieden durch die Planung, Vorbereitung und Durchführung von Kriegen erreichen zu können. Die Parole „*Si vis pacem, para bellum*“ („Wenn du den Frieden willst, so rüste zum Kriege!“) gilt in weiten Teilen der Welt als die realpolitische Maxime friedensorientierten Handelns. Friedensförderung schrumpft in dieser Perspektive auf Rüstungsabschreckung, militärisch abgesichertes Macht-Management oder gar aktive Kriegsführung zusammen. Eine umfassende Analyse von historischen, politischen, kulturellen, sozialen und ökonomischen Ursachen von Gewalt und Krieg und deren differenzierte und multidimensionale Bearbeitung bleibt in diesem Kontext weitgehend unberücksichtigt. Auf die Dysfunktionalität und Absurdität dieser militärischen Logik hat insbesondere der renommierte deutsche Friedensforscher Senghaas immer wieder nachdrücklich hingewiesen und ihr eine „*Si vis pacem, para pacem*“-Maxime („Wenn du den Frieden willst, dann bereite den Frieden vor!“) gegenübergestellt (vgl. Senghaas 2004). Einer zivilen Logik folgend impliziert diese Maxime Friedensvorbereitung nicht durch militärische Rüstungskonkurrenz und strategische Abschreckung, sondern durch zivile Begegnungen, politische Kooperationen, Förderung von sozialer Gerechtigkeit und demokratischen Struk-

turen sowie durch die Stärkung von Verfahren der zivilgesellschaftlichen Konfliktbearbeitung und einer konstruktiven Konfliktkultur auf allen gesellschaftlichen Ebenen.

Der Friedenspädagogik wird im Rahmen einer solchen zivilen, friedensvorbereitenden und konflikttransformativen Maxime weltweit zunehmend eine Schlüsselfunktion im Rahmen der zivilen Konfliktbearbeitung zugeschrieben. Denn die lebenslaufbegleitende Entwicklung einer umfassenden Friedens- und Konfliktkompetenz ist unverzichtbar, um Menschen in verschiedenen Kontexten und Positionen zu befähigen und zu ermutigen, innergesellschaftliche und zwischenstaatliche Gewaltdynamiken zu überwinden und Friedens-, Dialog- und Demokratisierungsprozesse zu fördern (vgl. Bieß 2021; Frieters-Reermann/Lang-Wojtasik 2023; Jäger 2014; Kruck 2022; Pinkert/Umbach 2022). Trotz aller Verunsicherung, Ohnmacht und Ratlosigkeit angesichts des weltweiten Kriegsgeschehens und der Brüchigkeit von Friedensprozessen ist es die zentrale Aufgabe der Friedenspädagogik, die Vorstellungskraft aller Menschen zu stärken, „welche positive Bedeutung der konstruktive, gewaltfreie Umgang mit Konflikten, die Dialogbereitschaft und ein Friedensengagement für das eigene Leben und das der Mitmenschen haben können“ (Jäger 2023: 11). Daher ist das zentrale Ziel der Friedenspädagogik, die umfassende individuelle und kollektive Befähigung zur konstruktiven und gewaltfreien Konfliktaustragung. Friedenspädagogische Maßnahmen sollen Individuen sowie soziale Gruppen und kollektive Systeme in die Lage versetzen, Konfliktdynamiken zu erkennen, Konfliktpotenziale mit friedlichen Mitteln zu bearbeiten und Konflikteskalationen zu vermeiden. Dabei ist die Orientierung an einem prozessorientierten, positiven Friedensbegriff und einer Kultur des Friedens als Leitbild friedenspädagogischen Denkens und Handelns handlungsleitend (Frieters-Reermann 2019; Jäger 2014).

Die Friedenspädagogik wird dabei auch seit Jahrzehnten von zahlreichen Ansprüchen und Erwartungen begleitet und bisweilen sogar überfordert, wodurch die Grenzen der Friedenspädagogik kontinuierlich verdeutlicht werden. Eine zentrale Begrenzung der Friedenspädagogik ist mit der Frage verbunden, „wie ist eine Erziehung zum Frieden in einer Welt organisierter Friedlosigkeit überhaupt denkbar und möglich?“ (Senghaas 1970: 162). Diese Frage verdeutlicht das Dilemma der Friedenspädagogik, dass sie kontinuierlich in einem politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Kontext operiert, in dem kollektiver, struktureller und kultureller Unfriede zum System geworden ist. Damit soll nicht die Sinnhaftigkeit der Friedenspädagogik infrage gestellt, aber ihre Grenzen, Einschränkungen, Bruchstellen und Dilemmata verdeutlicht werden. Von daher ist es für die pädagogischen Fachkräfte wichtig, in friedenspädagogischen Prozessen authentisch zu sein und diese Dilemmata und Grenzen anzuerkennen und offenzulegen. Denn auch wenn für die Friedenspädagogik die Werte Gewaltfreiheit und Frieden grundlegend sind, zwingt die Konfrontation mit Gewalt, Krieg und organisierter Friedlosigkeit immer

wieder zur kritischen professionellen Selbstreflexion und führt zu schwerwiegenden Dilemmata, was seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine und dem Terrorangriff der Hamas auf Israel im Oktober 2023 noch viel eindrücklicher erfahrbar wurde (s.u.). Von daher sind die Handelnden in friedenspädagogischen Lernprozessen aktuell wieder einmal in besonderer Weise gefordert, ihre individuellen Ambivalenzen und Gewissenskonflikte offenzulegen, um dadurch ihre „Authentizität und Glaubwürdigkeit zu erhöhen und neue Perspektiven zu eröffnen“ (Berghof Foundation 2022: 1). Denn ein zentraler Anspruch der Friedenspädagogik bezieht sich darauf, „auch widersprüchliche Zusammenhänge zwischen persönlichen Haltungen und der Bewertung politischen Entscheidungen herzustellen und bewusst zu machen. Dazu gehören Abwägungsprozesse, zum Beispiel zwischen dem Wert Gewaltfreiheit und dem Recht auf Selbstverteidigung – persönlich wie politisch“ (ebd.).

2 Friedensbildung in Krisenzeiten und Krisenzeiten für die Friedensbildung?

Für viele Akteur*innen der Friedenspädagogik im deutschsprachigen Kontext markieren der kriegerische Angriff Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 sowie der Terrorangriff der Hamas auf Israel im Oktober 2023 und die daran anschließende militärische Reaktion Israels im Gazastreifen drastische Einschnitte. Denn durch diese Ereignisse wurde ihnen die organisierte Gewalt und Friedlosigkeit (vgl. Senghaas 1970) und alle damit verbundenen Dilemmata des friedenspädagogischen Denkens, Fühlens und Handelns auf drastische Weise verdeutlicht. In gegenwärtigen friedenspädagogischen Diskursen (vgl. Frieters-Reermann/Lang-Wojtasik 2023) scheinen über Jahrzehnte erarbeitete Positionen, Ansätze und Konzepte der Friedensbildung plötzlich zur Disposition zu stehen, und diese aktuellen Gewalteskalationen erscheinen als Wendepunkte für das gesamte friedenspädagogische Handlungsfeld. Aber ist dem wirklich so? War der 24. Februar 2022, der Tag des kriegerischen Überfalls Russlands auf die Ukraine, ein Wendepunkt für die Friedenspädagogik analog zu der oftmals proklamierten Zeitenwende in der europäischen Sicherheitspolitik, im Rahmen derer es gilt, das friedenspädagogische Denken und Handeln komplett zu überdenken und neu auszurichten? Und hat der 7. Oktober 2023, der Tag des Terrorangriffs der Hamas auf Israel, die vielen friedenspädagogischen und dialogfördernden Initiativen und Prozesse in Bezug auf den Nahost-Konflikt als illusorische Utopien entzaubert? Müssen wir die zahlreichen gemeinsam von israelischen und palästinensischen Aktivist*innen gestalteten Dialogprozesse, die für die Friedenspädagogik weltweit so inspirierend waren und sind, als gescheitert betrachten und neu bewerten? Ich denke nein. Denn auch wenn beide Gewalteskalationen den Betroffenen ein bis dahin nicht

bekanntes Ausmaß an Leid zufügen und viele Menschen hilflos und ohnmächtig zurücklassen, es sind nicht die ersten Angriffskriege und terroristischen Anschläge der jüngeren Geschichte, die das friedenspädagogische Denken, Empfinden und Handeln von Einzelnen und Kollektiven massiv herausfordern. Die oben formulierten Fragen beschäftigen gegenwärtig zahlreiche Akteur*innen der Friedensarbeit und Friedensbildung. Und vielen fällt es schwer, schnelle, einfache und eindeutige Antworten darauf zu geben. Ich sehe darin keine Schwäche im friedenspädagogischen Diskurs, sondern eine ausgewiesene Stärke, denn dadurch werden die Kompetenzen zur Selbstreflexivität und Fähigkeiten zur sensiblen professionellen Auseinandersetzung mit Ambivalenzen, Gewissenskonflikten und Widersprüchen verdeutlicht, die einen zentralen Anspruch der Friedenspädagogik sowohl für die Lehrenden als auch für die Lernenden markieren (Berghof Foundation 2022: 1).

Zweifelsohne muss der Terroranschlag der Hamas als ein massiver Einschnitt in dem kollektiven Bewusstsein und dem Bedrohungsgefühl der israelischen Gesellschaft bewertet werden. Der Anschlag sowie der aus ihm folgende Krieg im Gazastreifen führen zu einer weltweiten Polarisierung in Bezug auf diesen Gewaltkonflikt. Der Nahe Osten und konkret das Verhältnis zwischen Israel und Palästina ist auch in Deutschland Gegenstand vielfältiger medialer, politischer und gesellschaftlicher Kontroversen, wie wir sie bisher nicht kannten. Die extreme Zunahme antisemitischer Tendenzen und manifester Übergriffe sowie der Anstieg antimuslimischer Diskriminierungen verdeutlichen, wie stark die aktuelle Eskalation in Deutschland Menschen emotional berührt, polarisiert und zu diskriminierenden und gewaltvollen Handlungen veranlasst. Insbesondere viele junge Menschen werden von den aktuellen Ereignissen emotional stark bewegt, aber oftmals durch soziale Medien nur einseitig informiert oder manipuliert. Lehrer*innen, Erzieher*innen und Fachkräfte der Sozialen Arbeit wiederum tun sich oftmals schwer, die aktuelle Thematik mit all ihren Facetten mit jungen Menschen anzusprechen und in pädagogischen Prozessen zu bearbeiten. Aber gerade das wäre aktuell so wichtig. Zahlreiche pädagogische Fachkräfte haben Sorge, über keine hinreichende Sachkenntnis zu der Thematik zu verfügen, oder sie befürchten, ungewollt einem politischen Lager oder einer Konfliktpartei zugeordnet zu werden. Oder sie sorgen sich, ob sie die mit dem Konflikt verbundenen starken Emotionen und möglichen psycho-sozialen Reaktionen pädagogisch gut bearbeiten und einfangen können. Allerdings lösen sich alle diese Emotionen und Konfliktpotenziale weder bei Kindern und Jugendlichen noch bei den pädagogischen Fachkräften in Luft auf, wenn wir sie verschweigen, ignorieren oder bagatellisieren. Von daher benötigen wir gerade jetzt mutige pädagogisch Handelnde, die ihre Sorgen, Ambivalenzen und Befürchtungen nicht als Blockade und Barriere, sondern als Chance für einen gemeinsamen authentischen, reflexiven, dialogischen und ergebnisoffenen Bildungsprozess verstehen. In diesem geht es darum, friedenspädagogisches Lernen so zu gestalten,

- dass wir die Gefühle und Emotionen von allen Beteiligten als wichtige Ressource wahrnehmen,
- dass wir für die Irritationen, Ambivalenzen und Verunsicherungen, insbesondere von jungen Menschen einen sensiblen Raum der Auseinandersetzung öffnen,
- dass wir auch das individuelle und kollektive Leid und den Schmerz von Betroffenen zulassen,
- dass wir einen achtsamen und respektvollen Dialog von Menschen mit verschiedenen Sichtweisen, Narrativen und Erfahrungshintergründen ermöglichen,
- dass wir gewaltfreie und empathische Kommunikationsprozesse unterstützen,
- dass wir eine sensible Begegnung mit dem Anderen in uns und dem Anderen im Gegenüber stärken.

Der Kern einer solchen Friedenspädagogik ist die Auseinandersetzung und Begegnung mit Differenz, Fremdheit und dem Anderen. Werner Wintersteiner war einer der Ersten, der in seiner Pädagogik des Anderen (vgl. Wintersteiner 1999) diese bis dahin wenig ausgeprägte Perspektive friedenspädagogischen Denkens im deutschsprachigen Raum eingeführt und etabliert hat. Dabei entfaltet Wintersteiner Bausteine für eine Friedenspädagogik, deren zentraler Bezugspunkt nicht die kognitiv-analytische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, politischen oder historischen Konfliktkontexten ist, sondern die interaktive-empathische Begegnung mit dem Anderen. Wesentliche friedenspädagogische Kompetenzkorridore sind daher auf soziale, emotionale, interaktive, beziehungsbezogene und dialogische Fähigkeiten ausgerichtet. „Eine Pädagogik des Anderen [...] begreift den Umgang, mit dem Anderen, den Respekt vor dem Anderen als das eigentliche Programm der Erziehung. Deswegen ist sie von ihren Voraussetzungen und Zielen her eine Pädagogik des Friedens. Denn Frieden ist der Umgang mit den Anderen, der weder in Vereinnahmung noch Gleichgültigkeit besteht“ (ebd.: 166). Diese Akzentuierung auf den Anderen und die Begegnung mit dem Anderen ist in hohem Maße anschlussfähig an internationale friedenspädagogische Diskurse und Praktiken, vor allem im Kontext komplexer, lang andauernder und tief in der Gesellschaft verwurzelter Konflikte, wie dem Nahost-Konflikt.

Aus meiner eigenen über 25-jährigen Erfahrung als Berater, Trainer und Forscher im Kontext internationaler Gewalt- und Konfliktodynamiken weiß ich, wie wichtig es ist, trotz aller unterschiedlicher Positionen, Sichtweisen und Weltanschauungen in Kontakt und im Dialog mit dem Anderen zu bleiben. Ein zentraler Anspruch im Rahmen der internationalen Konflikttransformation und der konfliktsensiblen Entwicklungszusammenarbeit ist daher die fortlaufende Suche und Stärkung der verbindenden Faktoren (*connectors*) zwischen den Konfliktparteien (vgl. Anderson 1999), die immer wieder die gemeinsame Identifizierung dieser Verbindungsfaktoren mit den Anderen erfordert. In Bezug auf die Friedens- und Dialogarbeit im Nahen Osten haben mich israelische und palästinensische, jüdi-

sche und muslimische Friedensforscher und ihre immerwährenden Dialogbemühungen sowie persönliche Begegnungen mit israelischen und palästinensischen Friedensaktivist*innen sehr geprägt, da sie alle die Begegnung mit dem Anderen und die Stärkung der verbindenden Faktoren, der gemeinsamen Bedürfnisse und Interaktionsmöglichkeiten zwischen den Konfliktparteien als zentralen Schlüssel für nachhaltige Friedensprozesse verstanden haben. Von besonderer Bedeutung sind für mich die wissenschaftlichen Arbeiten der israelischen Forscher Dan Bar-On (vgl. Bar-On 2006) und Gavriel Salomon (vgl. Salomon 2002, 2004, 2006), des palästinensischen Forschers Sami Adwan (vgl. Adwan et al. 2009), des jüdischstämmigen Sozialpsychologen Herbert C. Kelman (vgl. Kelman 2010) und des jüdischen Aktivisten und Aachener Friedenspreisträgers Reuven Moskovitz (vgl. Moskovitz 2005).

Vor allem in Krisenregionen mit lang andauernden komplexen, tief in den Gesellschaften verankerten Konfliktstrukturen und transgenerationell tradierten Konfliktkulturen (*regions of intractable and protracted conflict*), zu denen auch der Nah-Ost-Konflikt zählt (vgl. Salomon 2002, 2006), erfährt eine auf die Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Anderen ausgerichtete Friedenspädagogik eine hohe Relevanz (vgl. Bar-On 2006; Salomon 2002). Dabei richtet Salomon den Blick nicht nur auf den individuellen Anderen, sondern vor allem auch auf das kollektive Andere. Dieses kollektive Andere entfaltet im Kontext von langandauernden innergesellschaftlichen festgefahrenen Konflikten eine eigene Bedeutung und Wirkmächtigkeit. Diese komplexen Konfliktkontexte erfordern eine entsprechende differenzierte Vorgehensweise. „The goals of peace education in its different instantiations are many and varied. But basically one speaks of changed attitudes, increased tolerance, weakened stereotypes, changed conceptions of self and of other, reinforced sense of collective identity. [...] According to a related approach [...] peace education ought to basically strive to legitimize or at least come to respect the other side's perspective, its collective narrative, fears and experiences. Indeed, some programs try to attain exactly that through the sharing of personal experiences, thus attempting to promote co-existence and reconciliation“ (Salomon 2004: 1). Der Begriff der „collective narrative“ nimmt dabei als Ausgangspunkt und als kontinuierliche Herausforderung der Friedenspädagogik eine Schlüsselrolle ein: „A society's collective narrative, the story it tells about itself, about its adversary and about the conflict, is a major threat to peace education. In particular, its three components – shared historical memories, shared sense of identity, and sets of shared beliefs – function alone and in combination as very demanding challenges to peace education“ (ebd.: 3). Das Einlassen auf einen Austausch über die eigene Geschichte und die der Anderen gemeinsam mit den Anderen prägen auch das friedenspädagogische Werk Bar-Ons (vgl. Bar-On 2006). Der Dialog und das *Storytelling* zwischen Vertretern von Konfliktparteien auf der gesellschaftlichen Mikro-

ebene bildet dabei das friedenspädagogische Kernelement, wodurch ein tieferes Verstehen und Versöhnen ermöglicht werden soll.

Auch Dan Bar-On hat sich umfassend mit dem Holocaust befasst und darauf aufbauend seine Friedensforschung und Friedensarbeit begründet. Zusammen mit Sami Adwan hat Dan Bar-On 1998 das Peace Research Institute in the Middle East (PRIME) gegründet. Ein zentrales Produkt von PRIME ist ein israelisch-palästinensisches Geschichtsbuch, bei dem primär das tiefere Verstehen der historischen Narrative des Anderen sowie das gegenseitige Verständnis und der Dialog im Fokus stehen (vgl. Adwan et al. 2009).

Salomon hat darüber hinaus immer wieder darauf hingewiesen, dass Friedenspädagogik in verschiedenen, auch lang andauernden verhärteten Konflikten sowie in akuten Konflikt- und Gewaltkontexten sinnvoll, möglich, ja notwendig ist (vgl. Salomon 2002).

Vor dem Hintergrund dieser und zahlreicher anderer Schätze des friedenspädagogischen Denkens erkenne ich keine Zeitenwende für die Friedenspädagogik, die es erfordert, sich komplett neu auszurichten. Meines Erachtens gilt es, gerade jetzt, diese Schätze wieder zu entdecken, zu stärken und neu zu beleben.

In einer Zeit, in der auch die gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Diskurse über die aktuellen Kriege und Konflikte des Weltgeschehens zunehmend durch Polarisierung, Verhärtung, Polemik und Diskursabbruch gekennzeichnet sind, braucht es umso mehr eine Pädagogik der Anerkennung von Diversität, Differenz, Pluralität, Heterogenität und Fremdheit und eine Pädagogik des Anderen, die die tiefere Begegnung des Anderen im Gegenüber und mir selbst ermöglicht und dadurch unsere Empathie-, Sprach- und Handlungsfähigkeit stärkt.

Friedenspädagogisches Lernen findet dabei nie in einer Komfortzone statt. Es fordert viel von allen Beteiligten, von Lehrenden und Lernenden, von Friedenspädagog*innen und von Adressat*innen. Es erfordert die Offenheit für Irritationen und das Aushalten von Konflikten, Ohnmacht und Widersprüchen. Und vor allem von den friedenspädagogisch Handelnden erfordert es die Gelassenheit und tiefe Einsicht, dass alle friedenspädagogischen Initiativen nicht immer und zeitnah zu den vielleicht so sehr erhofften Ergebnissen führen. Denn „bei alledem bleibt die pädagogische Erkenntnis, dass jede didaktische Bemühung davon ausgehen muss, dass es vom Wissen zum Handeln stets ein weiter Weg ist und dass die antizipierten Intentionen keine Deckungsgleichheit mit den ermöglichten Lernchancen und dem letztlich Gelernten beanspruchen können. Auch darum lohnt sich (Friedens-) Pädagogik immer wieder, wenn sie ihre Hoffnung zum Leitprinzip des Handelns macht“ (Lang-Wojtasik 2023: 9). Dieses Zitat verweist auf eine zentrale Weisheit, die ich im Rahmen meiner langjährigen Berater-, Trainer- und Forschertätigkeit im Kontext internationaler Gewalt- und Konfliktodynamiken erfahren durfte. In jeder Konflikteskalation gilt: Die Wahrheit stirbt zuerst und die Hoffnung stirbt zuletzt.

Literaturverzeichnis

- Adwan, Sami; Dan Bar-On; Adnan Musallam; Eyal Naveh (2009): Das Historische Narrativ des Anderen kennen lernen – Palästinenser und Israelis – Eine Schulbuchinitiative als Beitrag zur Verständigung in Israel und Palästina. PRIME Peace Research Institute in the Middle East. / Berghof Conflict Research. Berlin.
- Anderson, Mary B. (1999): Do No Harm. How Aid Can Aid Support Peace – or War. London.
- Bar-On, Dan (2006): Die „Anderen“ in uns: Dialog als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung. Hamburg: Verlag Edition Körber.
- Berghof Foundation (2022): 11 friedenspädagogische Denkanstöße für den Umgang mit dem Ukraine-Krieg. <https://berghof-foundation.org/news/friedenspaedagogische-denkanstoesse-fuer-den-umgang-mit-krieg-2> [Zugriff: 10.01.2024].
- Bieß, Cora (2021): Pädagogische Konzepte mit Nähe zur Friedensbildung. Bildung für Demokratie, Menschenrechte und nachhaltige Entwicklung. Berlin: Berghof Foundation.
- Frieters-Reermann, Norbert (2019): Frieden durch Friedensbildung – Grenzen und Chancen eines erhofften Transformationspotenzials. In: Lang-Wojtasik, Gregor (Hrsg.) (2019): Bildung für eine Welt in Transformation. Global Citizenship Education als Chance für die Weltgesellschaft. Opladen: Budrich, S. 147–161.
- Frieters-Reermann, Norbert/Lang-Wojtasik, Gregor (Hrsg.) (2023): Friedenspädagogik und Globales Lernen. In: ZEP (Zeitschrift für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik). 46. Jahrgang 2023, Heft 1/23. Münster: Waxmann.
- Jäger, Uli (2014): Friedenspädagogik und Konflikttransformation. Berlin: Berghof Foundation.
- Jäger, Uli (2023): Zeitenwende? Anregungen für eine Friedenspädagogik in Zeiten des Krieges. In: ZEP (Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik) 46, 1, S. 10–12.
- Kelman, Herbert C. (2010): Interactive problem solving: Changing political culture in the pursuit of conflict resolution. In: Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology 16, 4, S. 389–413.
- Kruck, Anne (2022): Friedensbildung international. Erkenntnisse und Erfahrungen aus Peace-Education-Programmen. Berlin: Berghof Foundation.
- Lang-Wojtasik, Gregor (2023): Wie geht Friedenspädagogik? Überlegungen im Horizont der Nachhaltigkeitsagenda. In: ZEP (Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik) 46, 1, S. 4–9.
- Moskovitz, Reuven (2005): Der lange Weg zum Frieden. Deutschland – Israel – Palästina. Episoden aus dem Leben eines Friedensabenteurers. Berlin: Verlag am BEATION/randlage.

- Pinkert, Christoph; Umbach, Susanne (Hrsg.) (2022): *Frieden üben – Brücken und Brüche im Denken und Handeln*. Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag.
- Salomon, Gavriel (2002): *The Nature of Peace Education: Not All Programs are created equal*. In: Salomon, Gavriel; Nevo, Baruch (Hrsg.): *Peace Education: The Concept, Principles, and Practices Around the World*. Mahwah, New Jersey, London: Psychology Press, S. 3–13.
- Salomon, Gavriel (2004): *Does Peace Education Make a Difference in the Context of an Intractable Conflict?* In: *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology* 10, 3, S. 257–274.
- Salomon, Gavriel (2006): *Does Peace Education Really Make a Difference?* In: *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology* 12, 1, S. 37–48.
- Senghaas, Dieter (1970): *Die Erziehung zum Frieden in einer friedlosen Welt*. In: Röhrs, Hermann (Hrsg.): *Friedenspädagogik Band 1*. Frankfurt a. M.: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Senghaas, Dieter (2004): *Zum irdischen Frieden*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Wintersteiner, Werner (1999): *Pädagogik des Anderen. Bausteine für eine Friedenspädagogik in der Postmoderne*. Münster: agenda-Verlag.

Soziale Arbeit im Kontext von Krieg und Frieden

Eine kritisch-reflexive Kommentierung des Panels „Kriege, Krisen, Klimanotstand“

Ulrich Deller

Vorbemerkung

Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf der Rolle als critical friend im Rahmen des Panels „Kriege, Krisen, Klimanotstand“ beim Kongress „Die großen Transformationen der Gesellschaft“. In diesem Kontext wurde ich gebeten, die Ausführungen der Vortragenden am Ende des Panels kritisch-wertschätzend zu kommentieren und dadurch die Diskussion reflektorisch anzuregen. Ich möchte die Rückmeldungen zu den Vorträgen der Kollegen mit drei Bemerkungen beginnen.

Handeln angesichts großer Ungewissheiten

Als Erstes möchte ich die Vorträge einordnen unter dem Aspekt, dass wir sowohl in der Sozialen Arbeit wie auch in der Gesellschaft generell den Verlust von Selbstverständlichkeiten und Gewissheiten zu bewältigen haben. Dies bezieht sich zum einen auf den Klimawandel. Hier stellt sich die Frage, ob die seit den 1970er Jahren immer wieder gestellte Aufforderung, dass es engagierte Reaktionen braucht, um die sich abzeichnenden Entwicklungen zu verhindern, sich vielleicht doch abgenutzt hat. Vor mehr als fünfzig Jahren schrieben die Autoren des Club of Rome einen warnenden Bericht über „Die Grenzen des Wachstums“ (vgl. Meadows et al. 2000. Seit dieser Zeit ist offensichtlich, was getan werden muss. Auch die Aufrufe der internationalen Organisationen (IPCC; <https://www.de-ipcc.de/250.php>) in letzter Zeit zeigen die Dringlichkeit des Handelns. Zugleich erleben wir in den Wiederbelebungsversuchen für die Verbrennermotoren eine Rolle rückwärts, die den Erfordernissen diametral entgegensteht. Eine zweite Bemerkung ist auf die Verbindung der Sozialen Arbeit zu den Menschenrechten gerichtet. Staub-Bernasconi hat sie zu einem Ausgangspunkt ihrer theoretischen Überlegungen zur Sozialen Arbeit gewählt, auch wenn dies immer wieder selbst von wohlwollenden Kollegen kri-

tisch gesehen wurde (vgl. Rätz/Scherr 2019). Aber in der aktuellen Situation erleben wir, wie wenig Menschenrechte oder andere internationale Vereinbarungen Sicherheit geben, im Gegenteil, sie sind bestenfalls Gegenstand von Diskussionen. Wie verwirrend die Positionen sein können, lässt den Zusammenhang zwischen Menschenrechten und Frieden als nicht sicheren Boden deutlich werden (vgl. Lohmann 2023). Ein ähnlicher Befund ergibt sich mit Blick auf das Völkerrecht, auf das wir uns immer wieder verlassen haben, um das internationale Miteinander zu sichern. Auch diese Gewissheit ist nicht mehr gegeben, wie Simon nachvollziehbar macht (vgl. Simon 2024). Eine dritte Bemerkung bezieht sich auf die mangelnde (?) Erfahrung fast aller heute in Westeuropa lebenden Generationen mit Krieg. Der Zustand, den alle aus eigener Erfahrung kannten, hieß Frieden. Das hat vielleicht dazu geführt, dass die harte Auseinandersetzung mit brutaler Gewalt in den Kontext der Arbeit der Polizeikräfte verschoben wurde. So ergibt sich eine doppelte Unsicherheit. Zum einen haben die heutigen Generationen nicht wirklich realistisch darüber reflektiert, was sie im Falle eines Angriffskrieges zu tun gedenken. Antje Vollmer erklärt vor diesem Hintergrund den Zwiespalt zwischen gewaltbereiter Fürsprache für kriegerische Auseinandersetzungen einerseits und dem Beharren auf den Idealen der Friedensbewegung mit der Loslösung der Ideale Frieden und Nachhaltigkeit voneinander (vgl. Nida-Rümelin et al. 2022). Ob das stimmt, wird sich im Weiteren noch zeigen, es betrifft zumindest den Kern des Panels. Vielleicht ist es eher der Zusammenhang zwischen Krieg und Klima, auf den wir aufmerksam sein müssen, so zumindest Welzer (vgl. Welzer 2010). Auch hier sind die Leitlinien, was politisch zu tun ist, absolut ungewiss. Daraus ergibt sich als Anforderung an die Beiträge im Panel, inwiefern sie auf diese Ungewissheiten Bezug nehmen, wenn sie schon nicht Sicherheiten verbreiten.

Neue Herausforderungen und alte Antworten?

Der zweite Aspekt, der uns hilft, die Überlegungen im Panel einzuordnen, sind die auf uns zukommenden Herausforderungen. Hier wäre vielleicht eine größere Anzahl von einzelnen Aspekten zu nennen. Im Hinblick auf die zu diskutierenden Fragestellungen des Panels ist es geraten, die zentralen Aspekte herauszustellen. Zugespitzt lassen sie sich in den beiden Begriffen Migration und Klimawandel zusammenbringen. Dabei zeigt sich, dass es unterschiedliche Ursachen für die verstärkte Migration in europäischen Staaten gibt. Wir stellen einen deutlichen Zusammenhang zwischen Migration und Krieg fest. „Von den 384.245 Asylsuchenden, denen 2022 in der EU Schutz gewährt wurde, stammte mehr als ein Viertel aus dem kriegsgebeutelten Syrien. Afghanistan und Venezuela standen an zweiter beziehungsweise dritter Stelle der Hauptherkunftsländer“ (Europäisches Parlament 2020). Zugleich ergeben die Statistiken der Europäischen Gemeinschaft

aber auch einen sehr engen Zusammenhang zwischen den beiden Aspekten Migration und Klimaschutz: „Schätzungen zufolge rechnet man bis zum Jahr 2050 mit 25 Millionen bis zu einer Milliarde Personen, die von umweltbedingter Migration betroffen sein werden“ (ebd.). Insofern wäre es naiv, wenn Soziale Arbeit oder Bildungsarbeit sich auf einen der beiden Aspekte konzentrieren würde und nicht die Zusammenhänge zwischen Migration und Klimawandel wahrnehme. Aktuell wird deutlich, dass Migration in den europäischen Staaten zunehmend restriktiv gehandhabt wird, wie man an den Beschlüssen der europäischen Union im April 2024 ablesen kann. Auf Restriktion zu fokussieren, wird aber den Migrationsdruck aus Syrien, Afghanistan und Venezuela nicht lindern. Es zeigt sich dann, dass die Ziele des „European Green Deal“ nicht nur in der EU schwierig zu erreichen sein werden, sondern auch global nicht die nötigen Effekte erzielen werden (vgl. European Commission 2024).

Und der letzte Aspekt der Vorüberlegungen zu den Diskussionen und Beiträgen im Panel bezieht sich auf die Antworten, die uns auf die oben gestellten Fragen vorliegen. Wir werden überlegen müssen, ob es ausreicht, angesichts der aktuellen Bedrohung durch Gewalt und kriegerische Auseinandersetzungen, wie von Antje Vollmer vorgeschlagen, auf frühzeitige Konfliktmoderation und Einübung in gewaltfreie Aktionen zu setzen. Zudem wird sich die Frage stellen, wie wir der Verunsicherung begegnen wollen. Das heißt, dass wir zweierlei brauchen, zum einen, da, wo es sie gibt, Gewissheiten in einer angemessenen Sprache zu vermitteln, die der Verunsicherung vor allem in den sozialen Medien entgegensteht. Zum anderen wird es darum gehen, Hilfen zu vermitteln, wie Unsicherheiten aushaltbar werden, ohne in vermeintlich sichere „Extrem“-Positionen zu flüchten. Das ist eine sehr hohe Messlatte, die hier für das Panel formuliert wird. Und zugleich markiert diese das zu lösende Problem.

Soziale Arbeit und Frieden – zwei Kriegsgeschichten

Die gleichsam automatische Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und Frieden oder Friedfertigkeit lässt sich aus der Geschichte der Sozialen Arbeit nicht so eindeutig ablesen. Soziale Arbeit ist in weiten Teilen nicht nur durch das besondere Leid der Menschen entstanden, auf das Soziale Arbeit reagiert hat, sondern durch die Ursachen, die dieses Leid zustande gebracht hat.

Das 18. Jhd. ist ein Jahrhundert der Kriege (nicht nur in Europa). Diese Kriege (über 20 allein im 18. Jhd. in Europa) überziehen die Gesellschaften mit großem Leid und verursachen große Not. Die Reaktionsmöglichkeiten der staatlichen Strukturen sind u.a. kriegsbedingt begrenzt. Das führt dazu, dass die aktuell als Reaktion auf den Absolutismus entstehenden freien Bürger-Vereinigungen inspiriert u.a. durch neue protestantische religiöse Orientierungen Armenfürsorge gleich-

sam privat neu und in größerem Umfang organisieren. So führen Kriegsleid und neue gesellschaftliche Veränderungen zu einem entscheidenden Entwicklungsschub für die Soziale Arbeit: die Entstehung und Stärkung der freien Träger.

Ein weiteres Beispiel für solche Entwicklungsschübe aus Kriegen heraus auf die Soziale Arbeit kann man am Ersten Weltkrieg festmachen. Sachße/Tennstedt beschreiben eine der Auswirkungen des Ersten Weltkrieges so: „Der Krieg bewirkte eine ‚Umschichtung von Armut‘ und brachte Bevölkerungsgruppen in den Zugriffsbereich öffentlicher Fürsorge, die trotz materieller Not von ihrem sozialen Selbstverständnis her weit von den traditionellen Armutgruppen entfernt waren. Diese stellten andere Anforderungen an die Fürsorgeeinrichtungen, erwarteten andere Verkehrsformen und erzeugten so einen völlig neuen Problemdruck. Die Massennotstände des Weltkrieges veränderten die Aufgaben öffentlicher Fürsorge also nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ“ (Sachße/Tennstedt 1988: 49). Im Zuge der Kriegsfürsorge orientiert sich die Unterstützungspolitik nun nicht mehr daran, nur die absolute Not abzupuffern, sondern daran, das Existenzminimum der Familien der kämpfenden Soldaten abzusichern. Damit war eine weitere Entwicklungsstufe der Sozialen Arbeit durch den Krieg erreicht, die später zur Orientierung für die Weiterentwicklung der Wohlfahrtspflege/Armenfürsorge wurde. Eine dritte Wirkung des Ersten Weltkrieges betrifft das Verhältnis sowohl öffentlicher als auch freier Träger: „Die freie Wohlfahrtspflege [wird] generell einer behördlichen Aufsicht unterstellt“, wie auch die Organisation der Trägerlandschaft: Im Vordergrund stehen die „reichsweit zentralisierten Frauen-Organisationen“ (ebd.: 56). Und mit dieser Entwicklung ergibt sich dann viertens auch eine Veränderung der Bedeutung von Frieden in der aktiven Wohlfahrtspflege. Alice Salomon hatte in ihr Konzept der Sozialen Arbeit und vor allem auch in ihr Konzept der Ausbildung nicht nur den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit eingebracht, um sich vom „traditionellen ‚Wohltätigkeitssport‘ der Damen der besseren Gesellschaft“ abzusetzen (ebd.: 44). Sie „verknüpfte das Theorem der spezifischen ‚Kulturaufgabe der Frau‘ mit der Vorstellung von Sozialreform als ethischer Verpflichtung des Mittelstandes gegenüber den ‚unteren Volksschichten‘. Neben dem Gedankengut der zeitgenössischen deutschen Nationalökonomie sind auch Elemente anglo-amerikanischen Reformdenkens, insbesondere die Idee des ‚sozialen Friedens‘ [...] in ihre Konzeptionen eingeflossen“ (ebd.: 43). „Verstärkt unter dem Vorsitz von Gertrud Bäumer seit 1910 hatte der Bund Deutscher Frauenvereine eine zunehmend konservative Entwicklung durchgemacht, und bei Kriegsausbruch war die Gruppe der pazifistischen Frauen, der kompromißlosen [sic] Kriegsgegnerinnen, im Bund in einer verschwindenden Minderheit. Die große Mehrheit dagegen stimmte bei Kriegsausbruch lautstark in den Chor nationalistischer Aufwallungen ein“ (ebd.: 57). Dass diese Entwicklungen wenig mit wissenschaftlich abgesicherter Überlegung über den Zusammenhang zwischen Sozialer Arbeit einerseits und Friedensbewegung andererseits verbunden sind, kann man auch an der Tatsache ablesen,

dass die entsprechenden Organisationen des Kriegssanitätsdienstes sich nach dem Ersten Weltkrieg sehr schnell in einen Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege, wie wir ihn heute kennen, umgewandelt haben (ebd.: 162).

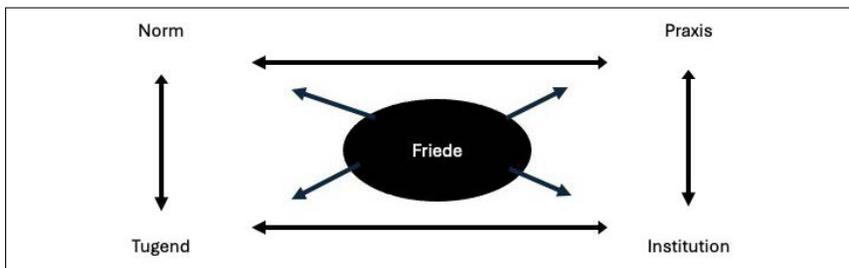
Moderne Friedensaktivitäten

Das dritte Beispiel, das zur Prüfung des Zusammenhangs zwischen Sozialer Arbeit und Frieden / Krieg herangezogen werden soll, ist die Friedensbewegung. Ihren Höhepunkt hatte diese Bewegung in den Demonstrationen gegen den sog. NATO-Doppelbeschluss. Auch wenn die Friedensbewegung den Beschluss zur Stationierung der Waffen durch den Bundestag nicht verhindern konnte, hatte die Aktivität weite Wirkung. „Ob DGB, Kirchen oder SPD – das Friedensthema wurde zu einem Ferment innerer Gärung der traditionellen zivilgesellschaftlichen Organisationen“ (Gotto 2014: 5). Interessant ist, dass die Friedensbewegung nach dem Nicht-Erreichen der politischen Ziele gerade in der Verbindung von politischem Ziel und Friedfertigkeit im alltäglichem Leben Stärke und Schwäche gleichzeitig gewann. „Die Quellen zeigen, dass das Scheitern der Utopie im Alltag oftmals tiefere Enttäuschung hervorrief als politische Misserfolge oder geringe Resonanz. Das lässt sich damit erklären, dass die beiden letztgenannten Auslöser dem Einfluss der Engagierten weitgehend entzogen waren. [...] War bis zur Bundestagsentscheidung alle Hoffnung darauf gerichtet, die Stationierung der atomaren Mittelstreckenraketen zu verhindern, so gewann danach die Authentizität des Engagements selbst an Bedeutung für die Erfahrungswelt“ (ebd.: 17f.). Diese Entwicklung gibt auch einen Hinweis auf die Einordnung der Beiträge im Panel. Auch ihre Handlungsansätze sind entweder auf die persönliche Lebensführung und den Alltag bezogen oder aber sie sind so allgemein, dass eine Wirkung in der politischen Realität zwar angedeutet, aber keineswegs nachweisbar ist. Es „entkonkretisierten sich die Kriterien für den Erfolg. Fortschritte im richtigen Bewusstsein konnte niemand genau messen. Außerdem galten symbolische Blockaden, Menschenketten oder Mahnfasten schon dann als Erfolg, wenn sie den Teilnehmenden neue Widerstandsperspektiven eröffneten oder ihnen einfach nur gefallen und sie darum zum Weitermachen motiviert hatten. Der Maßstab für das Gelingen verschob sich von harten Kriterien zu Wertungen, die Ansichtssache der Ausführenden waren, bzw. ging ganz in deren subjektivem Empfinden auf – anders gesagt, er verschob sich von substanziellen zu bewegungsinternen Wirkungen“ (ebd.: 22). Eine zunehmend nicht wirklich politisch engagierte Bewegung verspielte den Kredit in der Bevölkerung.

Die aktuelle Realität von Krieg und Frieden

Im Zuge des zweiten Ukrainekrieges 2022 wurde das seit den 1980er Jahren entstandene Dilemma der Friedensbewegung noch einmal brennglasartig deutlich. „In der Öffentlichkeit lösten spätestens die Ostermärsche Irritationen aus und bestärkten die Wahrnehmung, dass Teile der Friedensbewegung das Leid der Ukrainer*innen hinnehmen im Beharren darauf, mit der eigenen Kritik an der NATO immer schon Recht gehabt zu haben. Die Kritik an der Bewegung war nicht besonders differenziert. Sie ließ wenig Raum für die Vielstimmigkeit und manchmal wirkte es, als würde die Friedensbewegung stellvertretend zum Sündenbock gemacht, für all jene bewusst entschiedenen Fehlentwicklungen der deutschen Politik und die mehr als 20 Jahre währende ‚Atmosphäre der weitreichenden Kritiklosigkeit‘ gegenüber Putin“ (Leistner 2022: 606). Damit sind wir bei dem Problem angelangt, das in der Diskussion im Panel immer wieder spürbar war, aber nicht wirklich angegangen wurde: „Aus der Richtigkeit der Ziele (Frieden ist mit militärischen Mitteln nicht herzustellen) lassen sich keine Antworten auf die Frage ableiten, wie die Kriegshandlungen konkret beendet werden sollen.“ Die Friedensbewegung hat keine Lösung für das Dilemma „die Orientierung am Primat von Gewaltfreiheit und Gewaltverzicht auf der einen und die Orientierung am Schutz unschuldiger Menschen vor kriegerischer Gewalt auf der anderen Seite“ (ebd.: 608). Um nicht doch beim alten lateinischen geflügelten Wort, wer Frieden will, muss den Krieg vorbereiten, zu enden, nehmen wir einen Auswegversuch in die tugendtheoretischen Überlegungen von Alexander Merkl. Er versucht, in Gestalt eines „friedensethischen Vierecks“ Synthesen zwischen Tugenden einerseits und normativen, institutionellen und praktischen Elementen andererseits herzustellen [...]; dies sollte beispielhaft sowohl deren komplementäres Miteinander innerhalb einer Friedensethik aufzeigen als auch die objektive und subjektive Dimension eines Ethos der Friedfertigkeit korrelieren“ (Merkl 2015: 444).

Friedensethisches Viereck



(Merkl 2015: 210)

Aber auch in diesem (theologisch begründeten) Denkmodell wird Friedfertigkeit im zwar institutionell und normierend gestützten individuellen Verhalten verankert. Eine Antwort auf die Frage, wie kriegerische Gewalt durch Friedfertigkeit beendet werden kann, ergibt sich nicht. Greifen wir daher abschließend auf den Politikwissenschaftler Herfried Münkler zurück. Münkler untersucht die Frage, wie revisionistische Kriegsinteressen friedenspolitisch eingebunden werden können. Er macht drei Strategien aus: den „Abkauf von Revisionsvorstellungen durch Wohlstandstransfer“, eine „Politik der begrenzten Zugeständnisse, das Appeasement“, und eine „Politik der Abschreckung“. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass der russische Krieg gegen die Ukraine auf zwei Motive zurückzuführen ist, nämlich „die Angst vor einem demokratischen Umsturz in Russland, vor der Forderung nach effektiver Teilhabe der Bevölkerung an den politischen Entscheidungen und nach größerem Einfluss auf die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums“ und dieses Motiv verbrämend das „Bestreben, wieder ein russisches Imperium zu errichten (und der Sorge, von einer weiter expandierenden NATO eingekreist zu werden)“. „Gegen diese doppelte Motivation war die Strategie eines pazifizierenden Wohlstandstransfers ebenso machtlos, wie es eine Strategie des Appeasements gewesen wäre, wenn sie der russischen Führung die bündnispolitische Neutralität der Ukraine und die völkerrechtliche Anerkennung der Krim als Teil Russlands angeboten hätte. Selbst eine Strategie der Abschreckung hätte in diesem Fall nur dann gewirkt, wenn die Ukraine bereits Mitglied der NATO gewesen wäre, so dass Putin beim Angriff seiner Truppen mit einer massiven Gegenreaktion des Westens hätte rechnen müssen“ (Münkler 2023: 35f.). Vor dem Hintergrund dieser Einschätzung lässt sich der Zusammenhang zwischen Frieden und Sozialer Arbeit noch einmal anders bewerten. Soziale Arbeit kann sehr wohl Anteil daran haben, Menschen zu einem gewaltfreien und friedfertigen Miteinander zu befähigen und zu ermutigen. Es erscheint mir aber zweifelhaft, an die Lösung eines zwischenstaatlichen Krieges mit den Mustern einer Konfliktlösung zwischen zwei Individuen oder zwei gegnerischen Gruppen heranzugehen. Angesichts eines Angriffskrieges wird man zudem nicht vermeiden können, von angreifenden und verteidigenden Parteien zu sprechen. Im gewalthaften Konflikt zwischen zwei Personen kann man möglicherweise der angreifenden und gewalttätigen Person mildernde Umstände zusprechen, aber im Hinblick auf die Verhältnisse im Ukraine-Krieg sind diese Relativierungen in keiner Weise angemessen. Insofern relativieren sich die Aufforderungen von Scherr (vgl. Scherr 2022) doch sehr deutlich darauf, mit der eigenen Begrenztheit – um nicht zu sagen: Hilflosigkeit – umzugehen, denen Soziale Arbeit angesichts dieser Dimension der kriegerischen Auseinandersetzung ausgeliefert ist.

Resümee

Was am Ende bleibt, sind wenige Gewissheiten. Friedenserziehung und Gewaltfreiheit behalten ihren Platz und es gibt sehr gute Konzepte zur Realisierung und Sicherung dieser Orientierung. Soziale Arbeit ist an dieser Stelle auf sicherem Terrain. Die Verunsicherung existiert vor allem auf internationalem Terrain. Hier hat Soziale Arbeit immer einen wichtigen diplomatischen Dienst erbracht, von Alice Salomon und anderen bis hin zu dieser Tagung, in die das Panel eingebettet war. Insofern wird es wichtig sein, die Kooperation und den Dialog mit Organisationen der Sozialen Arbeit von „Kriegsgegnern“ aufzunehmen und zu pflegen. Nur über Beziehungsarbeit auf internationalem Niveau ist eine Alternative möglich, die Nachkriegsszenarien vorbereiten kann. Erzwingen kann Soziale Arbeit nichts, egal ob im Krieg oder im Frieden.

Literaturverzeichnis

- Europäisches Parlament (2020): Was sind die Ursachen von Migration? <https://www.europarl.europa.eu/topics/de/article/20200624STO81906/was-sind-die-ursachen-von-migration> [Zugriff: 26.04.2024].
- European Commission (2024): The European Green Deal. https://commission.europa.eu/strategy-and-policy/priorities-2019-2024/story-von-der-leyen-commission/european-green-deal_en#climate [Zugriff: 26.04.2024].
- Gotto, Bernhard (2014): Enttäuschung als Politikressource. Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 62, 1, S. 1–34.
- Leistner, Alexander (2022): Wo steht die Friedensbewegung und was steht an? In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 35, 4, S. 596–612.
- Lohmann, Friedrich (2023): Menschenrechte und gesellschaftlicher Frieden. In: Zeitschrift für Menschenrechte 17, 1, S. 86–101.
- Meadows, Dennis, Meadows, Donella, Zahn, Erich, Milling, Peter (2000): Die Grenzen des Wachstums: Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Merkel, Alexander (2015): „Si vis pacem, para virtutes“: Ein tugendethischer Beitrag zu einem Ethos der Friedfertigkeit. Nomos: Aschendorff Verlag.
- Münkler, Herfried (2023): Welt in Aufruhr: Die Ordnung der Mächte im 21. Jahrhundert. Berlin: Rowohlt Berlin.
- Nida-Rümelin, Julian; Kumm, Mattias; Vad, Erich; Müller, Albrecht von; Weidenfeld, Werner; Vollmer, Antje (2022): Perspektiven nach dem Ukrainekrieg: Europa auf dem Weg zu einer neuen Friedensordnung? Freiburg: Herder Verlag.

- Rätz, Regina; Scherr, Albert (2019): Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession: Realität Sozialer Arbeit? In: Sozial Extra 43, 3, S. 213–216.
- Sachße, Christoph; Tennstedt, Florian (1988): Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Band 2: Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871 bis 1929. Stuttgart: Kohlhammer.
- Scherr, Albert (2022): Die Soziale Arbeit muss auf die „Zeitenwende“ reagieren: Die Logik des Kriegs und die allzu voreilige Verabschiedung von Pazifismus und Anti-Militarismus. Sozial Extra 46, 5, S. 382–389.
- Simon, Hendrik (2024): Können wir dem Völkerrecht (noch) trauen? Die russische Aggression gegen die Ukraine und die diskursive Autorität internationaler Normen. In: Soziale Systeme 28, 2, S. 279–299.
- Welzer, Harald (2010): Ökologie des Krieges. Anmerkungen zu einem unterbelichteten Zusammenhang. In: Münkler, Herfried; Bohlender, Matthias; Meurer, Sabine (Hrsg.): Handeln unter Risiko. Bielefeld: transcript Verlag, S. 107–126.

Kapitel 4:

Handlungsansätze und Perspektiven

Soziale Arbeit als Normalisierungsagentur?

Zur Rolle der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Normalität, Vielfalt und gesellschaftlichem Zusammenhalt

Felix Manuel Nuss

Einleitung

Im Panel des katho-Kongresses 2023, „Normalität und Vielfalt: Chancen und Herausforderungen für gesellschaftlichen Zusammenhalt“, geleitet von Prof.in Dr.in Judith Conrads und Prof. Dr. Felix Manuel Nuss, wurden Impulse gesetzt, um sich kritisch mit Norm- und Diversitätsverständnissen auseinanderzusetzen und dieses Spannungsfeld mit Fragen nach gesellschaftlichem Zusammenhalt und der Rolle der Sozialen Arbeit zu verbinden. Als Ausgangspunkt wurde die internationale Definition der Sozialen Arbeit herangezogen, in der professionelle Soziale Arbeit einerseits den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern soll und andererseits ihren Auftrag in der Förderung von Selbstbestimmung und Individualität von Menschen sieht (vgl. IFSW 2016).

Nachdem Judith Conrads gesellschaftlichen Zusammenhalt vor dem Hintergrund vorherrschender Normen, Werte und Rituale machtkritisch aus einer soziologischen Perspektive und Felix Manuel Nuss die von Ambivalenzen geprägte Rolle der Sozialen Arbeit in diesem Kontext vorgestellt haben, wurde die Möglichkeit auf internationale Perspektiven geöffnet.

Die Kolleg_innen Ladegonde Nyirabashumba und Jean Felix Aimble Ntakiyimana von der INES University of Applied Sciences in Ruhengeri, Partnerhochschule der katho in Ruanda, eröffneten Einblicke in ein laufendes kooperatives Forschungsprojekt. In der qualitativ angelegten Feldforschung wird den Fragen nachgegangen, welche Norm- und Abweichungsverständnisse Student_innen in höheren Bildungseinrichtungen im Musanze District haben und was für Strukturen und Angebote für die Identifikation mit den Institutionen benötigt werden.

Santiago Hernández Trejos von der kolumbianischen Partnerhochschule Universidad Católica Luis Amigó in Medellín verdeutlichte anschließend anhand von Praxisbeispielen der „Comuna 13“, wie Impulse von professionell angeleiteten

Community-Projekten zu Veränderungen des Stadtteils in Bezug auf die Sicherheitslage und Akzeptanz von vielfältigen Lebensformen beigetragen haben.

Im Folgenden erfolgt eine vertiefte Perspektive des Spannungsfeldes Diversität–Normalität in Bezug auf gesellschaftlichen Zusammenhalt aus einem sozialarbeitswissenschaftlichen Blick. Dafür werden in einem ersten Schritt die strukturell angelegten Ambivalenzen in Bezug auf die Auftragslagen der Sozialen Arbeit fokussiert, bevor über die Nicht-Herstellbarkeit einer dauerhaften Normalität und die Entdeckung von Vielfalt als „neue“ Normalität diskutiert wird und es abschließend um die Aspekte des „Einmischens und Aushandelns“ als sozialarbeiterischer Beitrag zum sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhalt geht.

Zu den Mandaten der Sozialen Arbeit und strukturell angelegten Ambivalenzen

Soziale Arbeit kann als „personenbezogene Dienstleistung, [...] welche im Rahmen der Sozialpolitik erbracht wird“ (Groß 1983: 91), verstanden werden, und es besteht traditionell eine „starke Abhängigkeit von staatlicher Steuerung und direkter Einbindung in bürokratische Organisationen“ (Galuske 2013: 47). Gerade in konservativen Wohlfahrtsstaaten Zentraleuropas – speziell auch in der Tradition der Bundesrepublik Deutschland – kann Soziale Arbeit deshalb tätig werden, weil sie durch öffentliche Hand finanziert und als zentrales Element von staatlicher Sozialpolitik verstanden wird. Sozialer Arbeit kommt damit immer auch eine systemisch induzierte Aufgabe der „Bewahrung und Reproduktion von Normalzuständen bzw. Normalverläufen“ (Olk 1986: 6) zu.

Dies hat zur Folge, dass Sozialarbeiter_innen ganz offensichtlich nicht nur die Fähigkeiten zur Lebensbewältigung, Selbstbestimmung und die individuelle Entwicklung von Menschen fördern, sie müssen zeitgleich auch immer ein Gleichgewicht wahren, damit Eigensinn und sich entwickelnde Vielfalt mit einem Mindestmaß an sozialer Anpassung und gesellschaftlichem Zusammenhalt einhergehen. Zugespitzt formuliert, geht es immer auch um subtile Steuerung und Machtausübung, es geht darum, Ordnung zu schaffen und Abweichungen von Adressat_innen, die systemgefährdend sein könnten, zu verhindern.

Dieses zentrale Strukturmerkmal von Hilfe und Kontrolle der Dienstleistungsfunktion von Sozialer Arbeit wird innerhalb der Sozialarbeitswissenschaft bereits seit den 1970er Jahren unter verschiedenen Chiffren wie „Hilfe-Kontroll-Paradigma“, Soziale Arbeit als „intermediäre Instanz“ oder auch „doppeltes Mandat“ diskutiert (vgl. Böhnisch/Lösch 1973: 27ff.). In diesem essenziellen Element von Sozialer Arbeit mit seiner doppelten Funktion sind Sozialarbeitende dazu angehalten,

„ein stets gefährdetes Gleichgewicht zwischen den Rechtsansprüchen, Bedürfnissen und Interessen des Klienten einerseits und den jeweils verfolgten sozialen Kontrollinteressen seitens öffentlicher Steuerungsagenturen andererseits aufrechtzuerhalten“ (ebd.: 27).

Soziale Arbeit bewegt sich notwendigerweise immer in gewisser Weise zwischen den Welten (System und Lebenswelt) und ist „Diener[in] vieler Herren“ (Galuske 2002: 137). Im Verständnis dieser Intermedialität ist somit immer auch eine Ambivalenz aufgehoben, ein Spannungsverhältnis zwischen fallgerechten, am Adressat_innenwillen orientierten Maßnahmen sowie den rechtlich-organisatorischen Rahmenbedingungen, denen sie unterliegt (rechtliche Vorgaben, Finanzierung, Programmatik der Trägerkonzepte etc.). Sozialarbeitende unterstützen zum einen die Menschen, mit denen sie beruflich zu tun haben, fördern Individualität und Vielfalt, müssen aber gleichzeitig auch Ansprüche der Gesellschaft gegen sie verwirklichen und sich an „normalen“ Lebensumständen orientieren, die als gesellschaftlich „angemessen“ gelten, warum ihr die Zuschreibung der „Normalisierungsagentur“ angeheftet wurde (vgl. Nuss 2017: 52f.).

Soziale Arbeit vollzieht sich immer auch als Suchbewegung nach Orientierungspunkten, die in traditioneller Lesart als „Normalität“ beschrieben werden können.

Zur Nicht-Herstellbarkeit einer dauerhaften Normalität

Kleve stellt heraus, dass in der Geschichte der Sozialen Arbeit die Leitdifferenz Norm (Konformität) und Abweichung (Devianz) lange Zeit bestimmend gewesen ist (vgl. Kleve 2006, S. 108). Das heißt, die traditionelle sozialarbeiterische Zielsetzung bestand darin, die „Differenz einzuebnen“, also die Menschen, mit denen sie arbeitete – und dies waren traditionell gesehen diejenigen, die abweichendes Verhalten zeigten –, zu normalisieren (vgl. ebd.).

„Der ‚soziale Beruf‘ war schon immer ein normativer Beruf. Der Zugang zu ihm setzt den Nachweis einer überdurchschnittlichen Fähigkeit voraus, Normen zu verstehen, sie zu erfüllen und sie weiterzugeben.“ (Schmidtbauer 1992: 29, zitiert nach Galuske 2013: 49)

Mit abweichendem Verhalten (Devianz) sind unterschiedlichste Verhaltensweisen gemeint, die als auffällig, irritierend und gefährlich eingestuft werden. Abweichendes Verhalten ist ein Phänomen, das von etwas abweicht, was als „normal“ und erstrebenswert gilt und nicht den geltenden Normen und Werten entspricht. Nach van den Boogart braucht man eine „Vorstellung davon, was ‚normal‘ ist, [...] denn:

kein Hochwasser ohne Normalnull, keine Kurskorrektur ohne ideale Umlaufbahn“ (van den Boogart 2017, S. 43).

Dieses formulierte „Normalnull“ bildet das gesellschaftliche Ideal davon, was als richtiges, vernünftiges und konformes Verhalten verstanden wird, also das, was die Normalität abbildet (vgl. ebd.). Hierbei handelt es sich um ein historisch und sozial bestimmtes Verhältnis, das immer wieder Transformationen unterliegt. Das heißt, Normalität und Abweichungen hierzu stellen keine festen Größen dar und müssen immer wieder neu hervorgebracht werden. Es ist ein Prozess, in dem Einfluss und Macht eine Rolle spielen, Gruppen oder Institutionen, die diskursmächtig werden (beispielsweise die Kirchen), versuchen, gesellschaftliche Leitlinien und biografische Normalverläufe zu definieren.

Normalitätsverständnisse variieren historisch, örtlich und räumlich, und sogar zeitgleich am selben Ort können verschiedene gesellschaftliche Gruppierungen unterschiedliche, sogar widersprüchliche und polarisierende Normen geltend machen (vgl. Nuss 2022: 91f.)

„(...) Devianz hat viele Gesichter. Es ist nicht eindeutig als ‚Normverletzung‘ definierbar, sondern kann, je nach Situation und Referenz relativ sein.“ (Böhnisch 2015: 25)

Durch epochale Veränderungen und Beschleunigungsentwicklungen im 20. Jahrhundert (vgl. u.a. Rosa 2005) schwindet das Wissen und die Orientierung darüber, was als normal und was als davon abweichend gelten kann. Soziologisch sind diese Entgrenzungsprozesse z. B. als zweite Moderne beschrieben und begrifflich mit „Individualisierung“ und „Pluralisierung“ ausbuchstabiert worden (vgl. Beck 1986). Auch durch das Heranziehen eines postmodernen Ambivalenzverständnisses (vgl. Kleve 2007) wird eine wachsende Norm- und Orientierungsbeliebigkeit sinnbildlich.

Zur Entdeckung von Vielfalt als „neue“ Normalität

Die gesellschaftlichen Entwicklungen der Unübersichtlichkeiten von Normalität haben grundlegenden Einfluss auf das professionelle Selbstverständnis der Sozialen Arbeit und die eigene professionsethische Debatte um Orientierungspunkte, Zielausrichtungen und Auftragslagen (vgl. Nuss 2022: 93ff.).

Das oben beschriebene Mandat der Sozialkontrolle ist mittlerweile einer kritischen Betrachtung der eigenen Rolle und Haltung bei der Bestimmung von Abweichung gewichen. Durch den Prozess der Verberuflichung, Professionalisierung und Akademisierung – Stichwort: „Sozialpädagogisches Jahrhundert“ (vgl. Rauschenbach 1999) – haben sich unterschiedliche Theorien, Konzepte und Ansätze entwickelt, die das traditionelle Merkmal von „Hilfe und Kontrolle“ zu einem „mehr

Hilfe mit *weniger Kontrolle*“ gewendet haben und die ohnehin schwer gewordene Orientierung an Normalität mit einem Selbstverständnis der Orientierung an Vielfalt ersetzen. Auch durch die parallele und wechselseitig wirksame Entwicklung einer festen Codierung von Vielfalt in Gesetzen, die für die Soziale Arbeit leitend sind und als Orientierung dienen – exemplarisch die kürzlichen Gesetzeserweiterungen zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (KJSG) oder das Gesetz über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag (SBGG) –, wurde dieser Prozess befördert. Mit der Chiffre „von der disziplinären Normalitätskontrolle über eine Steuerung zur Normalität hin zur Förderung von Vielfalt als neue Normalität“ kann der Entwicklungsprozess der Sozialen Arbeit beschrieben werden (vgl. ausführlich hierzu Nuss 2022: 104ff.).

Nicht zuletzt die Umbruchszeit der 1960er Jahre mit ihren gesellschaftskritischen sozialen Bewegungen war Triebfeder der Sozialen Arbeit, eine Vielzahl an Ansätzen hervorzubringen, die das doppelte Mandat kritisch reflektierten und in Richtung einer Vorrangstellung der Hilfe als Befreiung des Menschen aus (zwanghaften) Abhängigkeiten definiert haben. Mehr Hilfe mit weniger Kontrolle steht als neues Credo besonders für Ansätze, die sich an der alltäglichen Lebenswirklichkeit der Menschen orientieren, die individuelle Perspektive der adressierten Menschen als handlungsleitend begreifen und die vielfältigen Lebensformen und Handlungsstrategien zur Bewältigung des eigenen Lebens fördern. Nach Thiersch ist Soziale Arbeit heute lebensweltlich orientiert und vorrangig auf der helfenden Seite zu verorten, denn sie vermittelt

„zwischen Gesellschaft und Subjekt im Primat des Subjekts – sie ist erst in zweiter Linie engagiert in den Problemen, die die Gesellschaft mit Menschen in Schwierigkeiten hat“ (Thiersch 2002: 34).

Durch die Proklamation der International Federation of Social Workers (IFSW) einer global anerkannten Definition von Sozialer Arbeit wurde die „Vorrangstellung der Hilfe“ manifestiert. Das „Wohlbefinden“ der Menschen wird als oberstes Ziel der Sozialen Arbeit ausgewiesen und öffnet durch den Verweis auf die „Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit“ die Tür, den Menschenrechtsdiskurs als Basis für die Vorrangstellung der Hilfe gegenüber der Kontrolle und, daraus abgeleitet, einer diversitäts- und vielfaltsorientierten Sozialen Arbeit heranzuziehen (vgl. IFSW 2016; vgl. auch die Ausführungen zum dritten Mandat bei Staub-Bernasconi 2018: 111ff.).

Wie oben beschrieben, gehört der Kontrollaspekt aber zum Strukturspezifikum der Sozialen Arbeit. Dieser kann nicht vollends abgelegt werden. In Bezug auf den sozialarbeiterischen Auftrag der Förderung „des sozialen und des gesellschaftlichen Zusammenhalts“ (vgl. IFSW 2016) wäre dies auch nicht ratsam.

Lutz schlägt vor, die Macht der Kontrolle „abgemildert“ zu verstehen, als Form des „Grenzen setzen“, was auch zur „Auseinandersetzung mit Grenzen“ befähigen soll (vgl. Lutz 2011, S. 15). Es geht Lutz darum, die Kontrollfunktion der Sozialen Arbeit als Moment der Motivation für Adressat_innen zu verstehen, damit diese ihr Handeln überdenken können und bemächtigt werden, ihre Umwelt neu und anders wahrzunehmen und sich dementsprechend als handelnde Akteure positionieren und an der sozialen Umwelt teilhaben zu können (vgl. ebd.).

Zum Einmischen und Aushandeln als Beitrag der Sozialen Arbeit zum sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhalt

Da Soziale Arbeit die „Arbeit am Sozialen“ ist, unterliegt jeglichem sozialarbeiterischen Handeln die Zielsetzung Sozialfähigkeit. Alice Salomon beschrieb bereits in den 1920er Jahren die Wichtigkeit von „Anpassung“, um an der Welt teilnehmen zu können (vgl. Salomon 1926 und 1928). In der Herausforderung der Förderung von Individualität und Vielfalt auf der einen Seite und der Möglichkeit auf Anpassung an Regeln, Normen und Gesetze auf der anderen Seite liegt die Professionalität von Sozialarbeitenden. Beide Seiten – Subjektives, individuelles Handeln *und* die Möglichkeit der Einordnung – sind Voraussetzung für die Teilhabe an sozialen und gesellschaftlichen Prozessen (vgl. Nuss 2022).

So gesehen müssen Sozialarbeitende ihre Adressat_innen im Prozess der individuellen Persönlichkeitsentwicklung und Willensbildung unterstützen und ihnen immer auch Alternativen aufzeigen. Sie müssen stellvertretend deuten, den Menschen, mit denen sie arbeiten, die Chance geben, die bisherige Lebensführung zu überdenken, Neues zu entwickeln (vgl. Dewe u.a. 2011).

„Nun ist eine Lebensführung, die in einer gewissen Übereinstimmung mit der kulturellen Umwelt erfolgen muss, für jeden Menschen notwendig, um überhaupt in sozialen Gemeinschaften leben zu können. Eine jede persönliche Veränderung und Neuausrichtung, die zugleich neue Handlungspotenziale erschließen, erproben und umsetzen soll, was ja das originäre Ziel der Sozialen Arbeit beinhaltet, erfordert immer eine Neuausrichtung an die Verhältnisse und deren normative Ordnungen. Genau das ist gemeint, wenn man Kontrolle in ihrer abgemilderten Form als ‚Grenzen setzen und als Auseinandersetzung mit ihnen‘ diskutiert.“ (Lutz 2011: 15)

Dabei benötigen die angestrebten Veränderungen immer eine Form des Aushandelns mit den Logiken gewaltfreier dialogischer Prinzipien, was nach Lutz als milde und bemächtigende Form der Kontrollfunktion gesehen werden kann (vgl. ebd.). Sozialarbeiterische Unterstützung ist immer auf Veränderung angelegt, hat

in dieser Form aber einen bemächtigenen und keinen disziplinär-normalisierenden Anspruch, indem Menschen sich mit einem sozialverträglichen Höchstmaß an Eigensinnigkeit durch die Gestaltung ihrer Lebensführung anpassen (vgl. Galuske/Thole 1999). Es ist ein Prozess mit Veränderungsabsichten, des Normalisierens im Sinne der erlebten Umwelтанforderungen und normativen sozialen und gesellschaftlichen Regeln.

„Sozialpädagogisches Handeln ohne Veränderungsabsichten [...] ist schlichtweg unmöglich und in sich paradox. [...] [S]elbst diese minimalistischste Zielperspektive lebt nicht nur von der Aktivierung von Akzeptanz, sondern von Einmischungen.“
(ebd.: 12)

Der These folgend, dass Möglichkeiten, Orte und Arrangements des Dialogs als Kernelemente zur Förderung von sozialem und gesellschaftlichem Zusammenhalt auszumachen sind, agieren Sozialarbeiter_innen als „Kommunikationsvirtuos_innen“ (vgl. Kleve 1999). Sie kommunizieren lebensweltlich (vgl. Thiersch 2020), handeln aus, mischen sich ein und haben dabei aber nicht nur die Anpassung ihrer Adressat_innen an bestehende Verständnisse im Blick. Ihr Blick richtet sich immer auch auf das System und die Gesellschaft, auf die sich stetig und immer schneller verändernden gesellschaftlichen sozialen Normen und die dahinter liegenden Interessenlagen und Gefahren von Exklusionsmechanismen. Heutige Ansätze Sozialer Arbeit verstehen sich als Verdichtung von Ideen, die auf die Befreiung des Menschen aus unterdrückenden Zwängen hervorgehen und Verständnisse stark machen, die *mit* den Menschen arbeiten, sich zugleich aber auch immer an den gesellschaftlichen Verhältnissen orientieren (sozial, kulturell, politisch, ökonomisch und rechtlich) und diese kritisch prüfen.

Soziale Arbeit agiert folgerichtig nicht nur pädagogisch im direkten Kontakt mit ihren Adressat_innen. Sie agiert immer auch politisch, indem sie sich einmischt, wenn Handlungsfreiheiten für ihre Adressat_innen nicht vorhanden sind oder eingeschränkt werden, und verfolgt einen advokatorischen und demokratiefördernden Auftrag, indem sie soziale und gesellschaftliche Spielregeln zur Teilhabe, Inklusion und Partizipation gerade auch im Sinne der „am Rande Stehenden“ (Thiersch 1986: 102) aushandelt (vgl. hierzu auch das Verständnis von „innerer und äußerer Freiheit“ bei Nuss 2017).

Fazit

Soziale Arbeit setzt sich ihrem gegenwärtigen Selbstverständnis nach für die Emanzipation und Befreiung ihrer Adressat_innen ein. Die traditionelle Zuschreibung, eine „Normalisierungsagentur“ zu sein, trifft heute nicht mehr zu, denn die „Kontroll-Leine“ ist von einem disziplinierenden, machtvollen, in Normen einord-

nenden Charakter zu einem bemächtigenen, aus eigener Motivation an (sozialen) Normen orientierten Charakter gewendet. Die immer komplexer zu formulierenden und nicht dauerhaft herstellbaren Normvorstellung bleiben zwar eine Art Bezugspunkt für Soziale Arbeit, von dem ausgehend sie die Aushandlungen führen kann, bezieht dabei aber den Willen und die individuellen Handlungsmöglichkeiten und vielfältigen Lebensvorstellungen ihrer Adressat_innen mit ein (vgl. Nuss 2022).

Die Komplexität liegt darin, jeweils im Einzelfall zwischen Subjekt und Gesellschaft zu vermitteln. Dies erfordert eine reflexive Identität und die Kompetenz des Aushandelns und des Einmischens in einer für die jeweilige Situation angemessenen kommunikativen Verständigung der Vermittlung.

Die Mannigfaltigkeit solcher komplexen Prozesse der Vermittlung wurden in dem Panel durch Beispiel aus Ruanda und Kolumbien exemplarisch. Deutlich wurde auch, dass Soziale Arbeit in ihrer Professionslogik einen zentralen Beitrag leisten kann, um Vielfalt und gesellschaftlichen Zusammenhalt nicht als unvereinbare Gegenpole zu argumentieren, sondern Vielfalt eine notwendige Voraussetzung für den Zusammenhalt moderner, demokratieorientierter Gesellschaften darstellt, wofür es sich zu engagieren lohnt.

Literaturverzeichnis

- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.
- Böhnisch, Lothar; Lösch, Hans (1973): Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination. In: Otto, Hans-Uwe; Schneider, Siegfried (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit. Band 2. Neuwied und Berlin, S. 21–40.
- Böhnisch, Lothar (2015): Abweichendes Verhalten. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. München, S. 25–33.
- Dewe, Bernd; Ferchhoff, Wilfried; Scherr, Albert; Stüwe, Gerd (2011): Professionelles soziales Handeln. Soziale Arbeit im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis. Weinheim.
- Galuske, Michael; Thole, Werner (1999): „Raus aus den Amtsstuben ...“. Niedrigschwellige, aufsuchende und akzeptierende sozialpädagogische Handlungsansätze – Methoden mit Zukunft? In: Fatke, Reinhard; Hornstein, Walter; Lüders, Christian; Winkler, Michael (Hrsg.). Erziehung und sozialer Wandel. Brennpunkte sozialpädagogischer Forschung, Theoriebildung und Praxis. Weinheim, S. 183–202.
- Galuske, Michael (2002). Flexible Sozialpädagogik. Elemente einer Theorie Sozialer Arbeit in der modernen Arbeitsgesellschaft. Weinheim und München.

- Galuske, Michael (2013): *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Weinheim.
- Groß, Peter (1983): *Die Verheißungen der Dienstleistungsgesellschaft. Soziale Befreiung oder Sozialherrschaft*. Opladen.
- IFSW (International Federation of Social Workers) (2016): *Global Definition of the Social Work*. URL: <https://www.ifsw.org/global-definition-of-social-work/>, [Zugriff: 19.01.2018].
- Kleve, Heiko (1999): *Postmoderne Sozialarbeit. Ein systemtheoretisch-konstruktivistischer Beitrag zur Sozialarbeitswissenschaft*. Wiesbaden.
- Kleve, Heiko (2006): Vom „Brauchen“ zum „Wollen“ – ein Paradigmenwechsel in der Sozialen Arbeit. In: Hermann, Klaus (Hrsg.): *Leuchtfeuer querab. Wohin steuert die Sozialraumorientierung*. Berlin, S. 108–129.
- Kleve, Heiko (2007): *Ambivalenz, System und Erfolg – Provokationen postmoderner Sozialarbeit*. Heidelberg.
- Lutz, Ronald (2011): *Das Mandat der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden.
- Nuss, Felix Manuel (2017): *Wie viel Wille ist gewollt? Beitrag zum philosophischen Verständnis von Willensfreiheit und Selbstbestimmung im Kontext Sozialer Arbeit*. Marburg.
- Nuss, Felix Manuel (2022): *Willensorientierte Soziale Arbeit. Der Wille als Ausgangspunkt sozialräumlichen Handelns*. Weinheim.
- Olk, Thomas (1986): *Abschied vom Experten. Sozialarbeit auf dem Weg zu einer alternativen Professionalität*. Weinheim.
- Rauschenbach, Thomas (1999): *Das sozialpädagogische Jahrhundert. Analysen zur Entwicklung Sozialer Arbeit in der Moderne*. Weinheim.
- Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne*. Frankfurt. a. M.
- Salomon, Alice (1926): *Soziale Diagnose*. Berlin.
- Salomon, Alice (1928): *Leitfaden der Wohlfahrtspflege*. Leipzig und Berlin.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2018): *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität*. Opladen.
- Thiersch, Hans (1986): *Die Erfahrung der Wirklichkeit. Perspektiven einer alltagsorientierten Sozialpädagogik*. Weinheim und München.
- Thiersch, Hans (2002): *Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit*. Weinheim.
- Thiersch, Hans (2020): *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – revisited*. Weinheim.
- Van den Boogaart, Hilde (2017): Abweichendes Verhalten. In: Kreft, Dieter; Mielenz, Ingrid (Hrsg.): *Wörterbuch Soziale Arbeit*. Weinheim, S. 43–46.

Let's change it! Rassismus – Kultur – Macht: Künstlerische Transformation für einen gesellschaftlichen Wandel

Norbert Frieters-Reermann, Marion Gerards, Maren Ziese

1 Let's change it – Eine Einführung

„Die großen Transformationen der Gesellschaft“ – so lautete der Titel des katho-Kongresses 2023. Gesellschaftliche Transformationen entstanden und entstehen durch Migrations- und Fluchtbewegungen von Menschen, die beispielsweise ab den 1950er Jahren als sogenannte Gastarbeiter_innen angeworben wurden oder die aufgrund von Kriegen, Verfolgung oder Umweltkatastrophen aktuell ihre Länder verlassen müssen. Mittlerweile ist es zwar selbstverständlicher, Deutschland als Migrationsgesellschaft zu sehen – dennoch haben die Enthüllungen des investigativen Journalismus-Kollektivs „Correctiv“ im Januar 2024 gezeigt, dass die in rechten und konservativen politischen Kreisen geführten Re-Migrationsdebatten die Transformationen der letzten Jahrzehnte rückgängig machen wollen.

Die Diskurse rund um Migration und Flucht prägen das gesellschaftliche Klima, in dem Menschen mit internationaler Biografie Alltagsrassismus bis hin zu rassistischer Gewalt erfahren. Und diese Diskurse durchziehen ebenso den Diskurs der Kulturellen Bildung. Kulturelle Bildung im Kontext von Fluchtmigration ist somit durch ein zentrales Spannungsfeld gekennzeichnet. Einerseits sind Kulturelle Bildung und ästhetische Praktiken in der Sozialen Arbeit nicht frei von diskriminierenden, kulturalisierenden und viktimisierenden Tendenzen und Dynamiken. Andererseits bieten künstlerisch-ästhetische Praxen in pädagogischen Kontexten ein enormes Potenzial für Empowerment und Befähigung von Menschen zur gesellschaftlichen Teilhabe und zur politischen Mitgestaltung. So können sie wichtige gesellschaftliche Transformationsprozesse initiieren, begleiten und reflektieren. Diese Ambivalenz war handlungsleitend für das Panel „Let's change it! Rassismus – Kultur – Macht: Künstlerische Transformationen für einen gesellschaftlichen Wandel“, das beim Kongress „Die großen Transformationen“ zusammen mit Kulturschaffenden gestaltet wurde.

Abb. 1: „Soft Power“, Kunstprojekt von Aïcha Abbadi, Foto: Aïcha Abbadi



Das Panel basierte dabei auf den Ergebnissen des von Norbert Frieters-Reermann und Marion Gerards durchgeführten Forschungsprojekts „Flucht – Diversität – Kulturelle Bildung“ (FluDiKuBi), in dem der hegemoniale Diskurs der Kulturellen Bildung auf Deutungsmuster und Sagbarkeitsfelder zu Flucht und Migration untersucht worden ist. Drei zentrale Deutungsmuster für das Sprechen über Flucht und Migration im Feld der Kulturellen Bildung konnten herausgearbeitet werden: Kulturelle Bildung läuft erstens Gefahr, in Prozessen der Paternalisierung mit einem Duktus der Infantilisierung und Viktimisierung verstrickt zu sein, zweitens Othing in der Verschränkung der Kategorien race, ‚Kultur‘ und ‚Geschlecht‘ vorzunehmen sowie drittens sich als eine (vorgezogene) monodirektionale Integrationsmaßnahme zu verstehen und darauf zu begrenzen (vgl. Gerards/Frieters-Reermann 2022).

Diese Ergebnisse machen eine Handlungsverantwortung im Feld der Kulturellen Bildung deutlich, wenn sie sich nicht für das Asylregime instrumentalisieren lassen, sondern ihren Beitrag für gesellschaftliche Transformation hin zu einer auf den Menschenrechten basierenden gerechten Gesellschaft leisten will. Aber wie kann eine machtkritische Reflexion der unbewussten/bewussten, stereotypisierenden Verhaltensweisen und Denkmuster erfolgen? Welche Methoden bietet die

künstlerisch-ästhetischen Elementen verschiedene machtkritische, postkoloniale sowie kollaborative Zugänge in ihren Performances ermöglichten:

1. Die Künstlerin Aïcha Abbadi setzte „Healing“ als Ritual und Strategie ein, um Folgen des Othering und der Viktimisierung zu entwirren, zu reparieren und etwas Neues zu schaffen.
2. Die Musikerin Jocelyn B. Smith arbeitete mit der „Kraft der Stimme“, um mit ihrer transformatorischen Song-Performance „Shine a light“ neue Gemeinschaften zu stiften und Veränderung in die Welt zu tragen.

Abb. 3: „Shine a light“ mit Jocelyn B. Smith. Foto: Tabea Ahner



Das Panel verband somit Wissenschaft über Kulturelle Bildung und Diskriminierung mit künstlerisch-ästhetischen Prozessen und wurde durch Leila Haghighat als Critical Friend reflektierend begleitet. Die folgenden Ausführungen erläutern den theoretischen Ausgangspunkt und die Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt FluDiKuBi, stellen die Konzepte der beiden künstlerischen Performances vor und beschreiben die Durchführung. Anstelle eines Fazits werden ein Zehn-Punkte-Plan für eine rassismuskritische Kulturarbeit mit Menschen mit Fluchterfahrung der australischen Organisation RISE vorgestellt und Fragen nach den nächsten Schritten im Prozess des „Let’s change it!“ aufgeworfen.

2 Ambivalenzen Kultureller Bildung in der Migrationsgesellschaft

Kulturelle Bildung will als ein ganzheitlicher Bildungsansatz eine umfassende individuelle Persönlichkeitsentwicklung, Selbstbewussterwerb und kritische Reflexions- und Urteilskompetenz der Lernenden sowie gesellschaftliche Integrations- und Partizipationsprozesse fördern. Kulturelle Bildung ist demnach ein „Prozess der Selbstbildung. Sie vollzieht sich, wenn wir uns spielerisch oder künstlerisch mit Gegenständen oder Themen beschäftigen. Wenn wir auf diesem Wege versuchen, die Welt zu begreifen. Wenn wir eine Position suchen und finden, allein und auch gemeinsam. Wenn wir miteinander etwas verhandeln, auf der Bühne oder im Spiel, und uns so verständigen. Und wenn wir die Welt mitgestalten und verändern“ (BKJ 2020: 4). Kulturelle Bildung verstehen wir als eigenständige kulturelle Praxis, die Beziehungen herstellt, Handlungsräume eröffnet, Menschen ermutigt und befähigt, aktiv zu werden, und Kulturelle Bildung strebt dabei die kritische Reflexion und Umgestaltung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen an.

Wir beschäftigen uns seit einigen Jahren intensiv mit Angeboten und Prozessen der Kulturellen Bildung im Kontext von Flucht und Migration (vgl. Ziese/Gritschke 2016; Baitamani et al. 2020; Gerards/Frieters-Reermann 2022). Dabei konnten wir das oben bereits skizzierte Spannungsfeld zwischen den Risiken in Bezug auf diskriminierende und stigmatisierende Tendenzen einerseits und den Ressourcen in Bezug auf empowernde und persönlichkeitsbildende Bildungsprozesse andererseits mehrfach im Rahmen unserer Forschungen und Feldbeobachtungen nachzeichnen.

2.1 Zur Notwendigkeit einer rassismus- und machtkritischen Position in der Kulturellen Bildung

Eine zentrale Herausforderung der Kulturellen Bildung in postmigrantischen Gesellschaften (vgl. Foroutan 2015) besteht darin, den vielfältigen institutionellen und strukturellen Diskriminierungsdynamiken im Bildungssystem und damit auch in den Angeboten und Prozessen der Kulturellen Bildung mit einer macht- und rassismuskritischen Position und den Adressat_innen Kultureller Bildung, die eigene Migrationserfahrungen vorweisen, mit einer diskriminierungssensiblen und ressourcenorientierten Grundhaltung zu begegnen. Im Kontext von formalen und non-formalen Bildungsangeboten von Schule oder Kinder- und Jugendarbeit hat eine macht- und rassismuskritische Forschung ebenso wie die kritische Reflexion von Diskriminierungserfahrungen schon seit Längerem eine hohe Relevanz (vgl. Leiprecht 1992; Fereidoni 2010; Pates et al. 2010; Bundschuh et al. 2016; Klomann et al. 2018). Und auch die Kulturelle Bildung setzt sich verstärkt seit Mitte der 2010er Jahre mit Machtasymmetrien, hegemonialen Kulturverständnissen,

essentialisierenden Zugehörigkeitsordnungen oder monodirektional-einseitigen Integrationsvorstellungen innerhalb Kultureller Bildungsprozesse und -arrangements auseinander (vgl. Mecheril 2015/2013; Ziese/Gritschke 2016; Mörsch 2015, 2019, 2022; Schütze/Maedler 2017; Micossé-Aikins/Sharifi 2019; Gerards 2019; BKJ 2019; Aktas et al. 2018; Althans et al. 2020; Wagner 2020; Eger/Schulte 2020).

Im Rahmen unserer eigenen Forschungen wurde uns die Notwendigkeit einer rassismuskritischen sowie diskriminierungs- und diversitätssensiblen Forschungsperspektive und -praxis immer stärker bewusst und zunehmend handlungsleitend. Aus dieser Perspektive konnten wir verschiedene Dynamiken und Tendenzen eingehender analysieren. Zunächst konnten wir beobachten, wie durch Angebote und Diskurse im Kontext der Kulturellen Bildung gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen, Zugehörigkeitsordnungen, Kulturverständnisse und Integrationskonzepte vermittelt und reproduziert werden. Hiermit verbinden sich vor allem Fragen zur gesellschaftlichen Funktion der Kulturellen Bildung im Rahmen von gesellschaftlichen Integrationsprozessen und -erwartungen in Bezug auf Menschen mit Fluchtmigrationserfahrung. Auffällig war, dass Angebote und Maßnahmen der Kulturellen Bildung oftmals nach verschiedenen Kriterien die Zielgruppe der Menschen mit Fluchtmigrationserfahrung mit spezifischen Wirkungserwartungen insbesondere in Bezug auf ihre Integrations- und Demokratie-Kompetenz adressierten. Das bedeutet, dass nicht mehr die individuellen Persönlichkeitsentwicklungen und Weltaneignungen der Teilnehmenden im Fokus der kulturellen Bildungsprozesse standen, sondern andere übergeordnete gesellschaftsbezogene Intentionen und damit einhergehende integrations- und migrations-politische Zielperspektiven. Des Weiteren konnten wir beobachten, dass in verschiedenen Kontexten der Kulturellen Bildungsarbeit in einer sehr spezifischen Form über Menschen mit Fluchtmigrationserfahrungen gesprochen wurde bzw. diese mit stigmatisierenden und diskriminierenden Tendenzen beschrieben wurden. Besonders auffällig waren hierbei folgende Zuschreibungen und Tendenzen, die auch im Kontext anderer Forschungen bestätigt wurden (vgl. Frieters-Reermann 2016, 2017, 2018):

- a. Viktimisierung: Verstärkte Fokussierung von Gewalterfahrungen, Notlagen, Traumata und Problemen der Menschen mit Fluchtmigrationserfahrung und geringe Aufmerksamkeit für ihre Potenziale, Ressourcen und Kapazitäten.
- b. Stereotypisierung: Reduzierung auf die vermeintlich mit dem rechtlichen Flüchtlingsstatus verbundenen primären Bedarfe und Identitätsprozesse und wenig Offenheit und Aufmerksamkeit für andere fluchtunabhängige Bedarfe und Identitätsprozesse.
- c. Klientelisierung: Verstärkte pauschale Konstruktion von Menschen mit Fluchtmigrationserfahrung als selbstverständliche Zielgruppe von besonderen integrationsfördernden Bildungsangeboten der Kulturellen Bildung.

- d. Homogenisierung: Die pauschale und undifferenzierte Sicht, dass die Identität und Bedarfe aller Menschen mit Fluchtmigrationserfahrung sehr ähnlich gelagert seien, da sie primär von der gemeinsamen kollektiven Erfahrung der Flucht determiniert würden.
- e. Paternalisierung: Verstärktes bevormundendes Handeln und Entscheiden durch Unterstützende und Professionelle für Menschen mit Fluchtmigrationserfahrung und wenig Förderung ihres Empowerments und ihrer Selbstorganisation.
- f. Kulturalisierung: Fokussierung auf vermeintliche kulturelle Unterschiede zwischen den Herkunftsländern und der deutschen Aufnahmegesellschaft und damit verbunden eine verstärkte Hervorhebung sogenannter interkultureller Probleme und Herausforderungen im Zuge der Integration von Menschen mit Fluchterfahrungen.

Insbesondere der Aspekt der Kulturalisierung und damit verbundene Markierungs- und Zuschreibungsprozesse des Othring verdeutlichen die dringende Notwendigkeit einer rassismuskritischen und diversitätssensiblen Perspektive. Das Konzept des Othring, das im Kontext der Postcolonial Studies und Cultural Studies entwickelt wurde, bezeichnet einen Prozess der Markierung und Hierarchisierung, in dem Menschen über diskursive Praktiken zu ‚Anderen‘ bzw. zu ‚Fremden‘ gemacht werden. Diese Markierungsprozesse gehen einher mit negativen, stereotypisierenden und ethnisierenden Zuschreibungen, wenn die ‚Anderen‘ und ihr ethno-natio-kultureller Hintergrund implizit oder explizit durch Zuschreibungen wie ‚traditionell‘, ‚unmodern‘, ‚demokratiefrem‘ oder ‚ungebildet‘ entwertet werden. Der Prozess des Othring lässt sich insbesondere in Bezug auf Menschen mit Fluchtmigrationserfahrung nachzeichnen, wenn diese fremden ‚Anderen‘ als Kollektiv homogenisiert und konstruiert werden, während zugleich von einem hegemonialen ‚Wir‘ der Aufnahmegesellschaft gesprochen wird. Wenn beispielsweise Kinder und Jugendliche mit Fluchtmigrationserfahrung als Zielgruppe der Kulturellen Bildung konstruiert, identifiziert und adressiert werden, ist dieser Vorgang weder „zufällig noch neutral, sondern von den Perspektiven und Interessen der Einladenden geformt. Mit der Praxis eines exotisierenden Othring werden rassistisch konnotierte Macht- und Herrschaftsverhältnisse aufgerufen, legitimiert und aufrechterhalten. Diese haben nicht nur die Funktion, das Andere herzustellen, sondern auch, das Eigene als angestrebte Norm zu bestätigen“ (Mörsch 2016: 69).

Eine rassismuskritische Perspektive versucht hingegen, dominanzkulturelle, eurozentristische und ethnisierende Narrative und Motive in Praxen und Diskursen der Kulturellen Bildung zu enttarnen und sichtbar zu machen. Dabei geht es darum zu erkennen, wie das ‚Andere‘ in Bezug auf ‚ethnicity‘, ‚race‘, ‚gender‘ oder ‚nation‘ diskursiv und performativ erzeugt wird und welche Funktion dabei der ‚Kultur‘ als Erklärungs- und Deutungswissen sowie der Kulturellen Bildung als pädagogisches Instrument zukommt.

2.2 Ein rassismuskritisches Forschungsprojekt zu Kultureller Bildung im Kontext von Flucht und Migration

Im Fokus dieses Kapitels stehen die Ergebnisse eines Forschungsprojektes zur Kulturellen Bildung im Kontext von Fluchtmigration, das im Nachgang des langen „Sommer[s] der Migration“ (Hess et al. 2017) aus einer explizit macht- und rassismuskritischen Perspektive durchgeführt wurde. Der Begriff „Sommer der Migration“ ist ein terminologischer Gegenentwurf zum Begriff der sogenannten ‚Flüchtlingskrise‘ des Jahres 2015. Dadurch soll u.a. verdeutlicht werden, dass die Migrationsbewegungen des Sommers 2015 durch das aktive und selbstermächtigende Handeln von migrierenden Akteur_innen geprägt waren, die dadurch die Defizite und Diskriminierungstendenzen des europäischen Grenz- und Asylregimes offenlegten. Diese handlungs- und ermächtigungsbezogene Sichtweise auf Menschen mit Fluchtmigrationserfahrung und die damit verbundene machtkritische Perspektive auf die Praktiken der europäischen Migrationspolitik waren in hohem Maße anschlussfähig an unsere deviktimsierende, diskriminierungssensible und ressourcenorientierte Perspektive auf Zielgruppen und Adressat*innen der Kulturellen Bildung sowie an unsere rassismuskritische Position im Forschungsprozess.

Das Forschungsprojekt „Flucht – Diversität – Kulturelle Bildung. Eine rassismuskritische und diversitätssensible Diskursanalyse kultureller Bildung im Kontext von Flucht und Migration“¹ verfolgte das Anliegen, in der Verschränkung von Rassismuskritik und Diskursanalyse Sagbarkeitsfelder und Thematisierungsweisen der gesellschaftlichen Diskursfelder Flucht, Migration und Kulturelle Bildung in Angeboten und Programmen der Kulturellen Bildung zu untersuchen (vgl. Gerards/Frieters-Reermann 2022; Baitamani et al. 2020). Auch wenn das Projekt 2020 endete, verfügen die Forschungsergebnisse über eine hohe Relevanz für aktuelle nationale und internationale Forschungs- und Fachdiskurse. Zum einen, weil eine explizite rassismuskritische und diskriminierungssensible sowie deviktimsierende Perspektive im Kontext der Forschung zur Kulturellen Bildung keineswegs als Mainstream oder gängige Praxis beschrieben werden kann. Zum anderen, weil die Zahl der Menschen, die weltweit vor Krieg und Verfolgung fliehen müssen, aktuell mit über 114 Millionen Menschen höher ist als je zuvor (vgl. UNHCR 2023). Erzwungene Migration bleibt weltweit, aber auch in Europa und in Deutschland eine zentrale gesellschaftliche Herausforderung und erfordert eine kritische Reflexion und Analyse der Rolle von Bildungsinstitutionen und -prozessen im Kontext

1 Das Forschungsprojekt „FluDiKuBi „Flucht – Diversität – Kulturelle Bildung. Eine rassismuskritische und diversitätssensible Diskursanalyse kultureller Bildung im Kontext von Flucht und Migration“ der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Aachen wurde gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (Laufzeit: 01.11.2016 bis 30.06.2020; Förderkennzeichen 01JK1612). Die Projektleitung lag bei Marion Gerards und Norbert Frieters-Reermann. Die folgenden Ausführungen basieren in weiten Teilen auf Baitamani et al. 2020 und Gerards/Frieters-Reermann 2022.

von Integration und gesellschaftlicher Teilhabe von Menschen mit Fluchtmigrationserfahrung.

2.2.1 Zielperspektive, Untersuchungsgegenstand und Diskursanalyse

Die zentrale Zielperspektive des Forschungsprojektes FluDiKuBi war es, auf Grundlage von theoretischen Ansätzen der Kulturellen Bildung, der kritischen Migrationsforschung, der Cultural Studies, der Rassismuskritik sowie post- bzw. dekolonialer Theorien Konzepte hegemonialer Kultureller Bildung auf homogenisierende, diskriminierende, kulturalisierende, rassistische Orientierungen und Deutungsmuster zu untersuchen.

Den zentralen Untersuchungsgegenstand unseres Projektes bildeten bewilligte Anträge aus den Programmen von Kultur macht stark (KMS) und Kultur macht stark plus (KMS+). Das Programm KMS wurde durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 2012 erstmals aufgelegt und gilt als das größte Förderprogramm zur Kulturellen Bildung im deutschsprachigen Raum. Ziel des Programms ist es, kulturelle Bildungsangebote zu fördern, die sich an bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche von drei bis 18 Jahren richten (vgl. BMBF 2018). Nach einer ersten Förderphase von 2013 bis 2017 wurde das Programm um eine zweite Förderphase von 2018 bis 2022 verlängert. Im Kontext der verstärkten fluchtbedingten Migration im Jahre 2015 veranlasste das BMBF im Sommer 2016 mit KMS+ ein zusätzliches Programm zur Förderung von kulturellen Bildungsmaßnahmen für junge Erwachsene zwischen 18 und 26 Jahren mit Fluchterfahrung mit dem Ziel, die gesellschaftliche Teilhabe für diese Zielgruppe zu fördern und durch Kulturelle Bildung „Land, Kultur und Sprache besser kennenzulernen – und die Erlebnisse der Flucht ein Stück weit aufzuarbeiten“ (BMBF o. J.). Eine dritte Förderphase von KMS läuft seit 2023.

Im Erhebungszeitraum unseres Forschungsprojektes lag die erste Förderphase von KMS (2013–2017) sowie die Phase von KMS+. Für unsere Forschung waren diejenigen bewilligten KMS-Anträge von Interesse, in welchen Flucht und/oder Migration thematisiert wurden. Der Textkorpus für die Untersuchung konstituierte sich aus den erhobenen Anträgen der Organisationen, die als Programmpartner von KMS tätig waren. Insgesamt wurden aus ca. 14.000 Anträgen für den Zeitraum 2012 bis 2018 1.270 Anträge als relevantes Diskursmaterial identifiziert und im Laufe des Forschungsprozesses in einem mehrstufigen Analyse- und Interpretationsverfahren ausgewertet.

Als methodologisch-theoretischer Referenzrahmen des Forschungsprojekts wurde ausgehend von der Diskurstheorie Foucaults (1972/2014) und Ansätzen der Kritischen Diskursanalyse nach Jäger (2012) sowie der wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Keller (2008, 2011) eine spezifische Methodik entwickelt, die es ermöglichte, die dekonstruierend angelegte und rassistischtheoretisch in-

formierte Analyseperspektive des Forschungsvorhabens umzusetzen. Anliegen des diskursanalytischen Vorgehens war es, im Kontext von Flucht und Migration vorherrschende Denkfiguren, Deutungsmuster und Wissensordnungen zu erkennen, die sich im hegemonialen Diskurs der Kulturellen Bildung abbilden und das Sagarbeitsfeld konturieren und dominieren.

2.2.2 Forschungsergebnisse: Kulturelle Bildung als Paternalisierung, Othering und vorgezogene Integrationsmaßnahme

Als relevante Ergebnisse des Forschungsprozesses konnten für den Diskurs der Kulturellen Bildung im Rahmen des Antragsmaterials von KMS und KMS+ drei dominante Deutungsmuster analysiert werden, von denen anzunehmen ist, dass diese auch die Interaktionsweisen, Orientierungen und Handlungspraktiken der jeweiligen Akteur*innen in Angeboten der Kulturellen Bildung prägen oder sogar bestimmen. Diese drei Diskursmuster werden nachfolgend kurz beschrieben.²

Kulturelle Bildung und Prozesse der Paternalisierung mit einem Duktus der Infantilisierung und Viktimisierung

Das erste Muster bezieht sich auf vielfältige Varianten paternalistischer Haltungen und Sprechweisen in Verschränkung mit einem Duktus der Viktimisierung, Infantilisierung und Klientifizierung. Denn Menschen mit Fluchterfahrung werden in dem untersuchten Diskursmaterial weitaus weniger als souverän, handlungsfähig und kompetent, sondern vielmehr häufig als hilfs- und förderbedürftig sowie als unmündig konstruiert und positioniert. Weiterhin verdichten sich diagnostizierende Sprechweisen zu fluchtbezogenen Belastungen und Traumatisierungen. Dominant ist insgesamt eine defizit- und problemorientierte Sichtweise. Solche Vorannahmen zu Erfahrungen und Bildungsbiografien werden in hierarchisierender Unterscheidung zu denen der Mehrheitsgesellschaft sichtbar. Während die so adressierten jungen Erwachsenen mit Fluchterfahrung und aus anderen Weltregionen kommend „in jeder Hinsicht Hilfe“ (KMS+ Antrag 184) benötigen, artikuliert sich ein unmarkiertes Kollektiv der Unterstützten der Aufnahmegesellschaft als souverän, helfend und kompetent.

Zahlreiche KMS-Anträge beinhalten zudem psycho-soziale und bisweilen auch klinische Diagnosen und schreiben der Kulturellen Bildung hierbei ein besonderes Potenzial zur Bewältigung fluchtbezogener Traumata zu. Hier wird eine spezifische Form der Selbsterhöhung erkennbar, wenn Kulturelle Bildung über die

2 Zur Veranschaulichung werden an einigen Stellen Zitate aus dem bewilligten Antragsmaterial von KMS und KMS+ herangezogen. Diese Zitate wurden exemplarisch ausgewählt, um dominante Deutungs- und Thematisierungsweisen in den analysierten Anträgen von KMS und KMS+ nachvollziehbar darzulegen. Die nachfolgende Nummerierung der Förderanträge erfolgte zum Zwecke der Anonymisierung durch das Forschungsteam.

diagnostizierende Zuschreibung von Traumata hinaus dazu beitragen möchte, „traumatisierte [...] Erlebnisse außersprachlich [...] verarbeiten“ (KMS+ 153) zu können.

Oftmals wird insbesondere ein Mangel an Bildung und Demokratiebewusstsein pauschal als Tatsache festgestellt und somit diesbezüglich ein besonderer Förderbedarf identifiziert. So sollen geflüchtete Kinder und Jugendliche „interkulturelle Kompetenzen: Respekt und Toleranz zu Kindern aus anderen Kulturkreisen“ (KMS 607) erlernen und in spielerischer Weise Raum für das „Üben von friedlichen Umgangsformen“ (KMS 739) erhalten.

Kulturelle Bildung und Prozesse des Othering in der Verschränkung der Kategorien ‚race‘, ‚Kultur‘ und ‚Geschlecht‘

Das zweite Diskursmuster bezieht sich auf das Konzept des Othering, das im Kontext der Postcolonial Studies und Cultural Studies entwickelt wurde. Othering bezeichnet einen Prozess der Markierung und Hierarchisierung, in dem Menschen über diskursive Praktiken zu ‚Anderen‘ bzw. zu ‚Fremden‘ gemacht werden. Im hegemonialen Diskurs Kultureller Bildung wird der Prozess des Othering durch kulturalisierende Tendenzen nochmals verschärft; es verdichtet sich eine Spaltung zwischen einer hegemonialen ‚Wir-Kultur‘ und den ‚Herkunftskulturen‘ der ‚Anderen‘, der ‚Geflüchteten‘. Dieser diskursive Othering-Prozess wird im untersuchten Diskursmaterial insbesondere über ein statisches und geschlossenes Kulturverständnis reproduziert. Die kulturelle Differenzierung wird hierbei durch stereotypisierende, stigmatisierende und ethnisierende Deutungsmuster und Sprechweisen fixiert und normalisiert. In zahlreichen KMS-Anträgen zeigen sich Konstruktionen und Repräsentationen der ‚Kulturen der Anderen‘ als rückständig, unmodern, demokratieforn, intolerant und patriarchal. Oftmals wird den Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung unterstellt, wenig Verständnis oder Sinn für Pünktlichkeit, Ordnung und Respekt zu haben und diese Werte, Normen und Umgangsformen in ihrer neuen Umgebung erst erlernen zu müssen.

Diese diskursive Unterscheidungspraxis betraf nicht allein ‚Kultur‘ im Sinne von Werten und Lebensweisen, sondern ebenso, und aus unserer Sicht noch massiver, die künstlerisch-ästhetisch-musischen Praktiken und Ausdrucksformen, die elementarer Bestandteil Kultureller Bildung sind. In dem untersuchten Antragsmaterial lässt sich vielfach nachzeichnen, dass die in den sogenannten Herkunftskulturen verorteten künstlerisch-ästhetisch-musischen Praktiken als ‚ursprünglich‘ oder ‚traditionell‘ bezeichnet werden und sich deren Beschreibung oftmals auf rhythmische Musik, Lieder und Tänze beschränkt. Als dominant zeigen sich in diesem Kontext Aussagen und Sichtweisen zur angenommenen und zugeschriebenen Bildungs- und Kulturferne der Zielgruppe. Menschen mit Fluchterfahrungen werden hierbei auffallend häufig eine eigene umfassende Bildungsbiografie und differen-

zierte künstlerisch-ästhetisch-musische Erfahrungen und Fähigkeiten abgesprochen. Aus der Perspektive eines eurozentristisch-hochkulturellen Verständnisses werden geflüchteten Menschen im untersuchten Diskursmaterial „mangelnde Kompetenzen in Fragen der Kultur“ (KMS Antrag 019) zugeschrieben. Die beiden folgenden Zitate mögen diese illustrieren:

„Kinder mit Migrationshintergrund (und insbesondere Flüchtlingskinder) haben oftmals keinen literarischen Hintergrund, d. h., sie kommen im Elternhaus nicht in Kontakt mit Büchern und Schrift“ (KMS Antrag 669).

„Fakt ist, dass geflüchtete Jugendliche kaum jemals die Chance haben, ein Kunstprodukt zu erstellen, am Kunstworkshop teilzunehmen oder regelmäßig einen Kunstunterricht zu besuchen“ (KMS+ 230).

Kulturelle Bildung als Prozess der monodirektionalen Integration und Anpassung

Das dritte Muster bezieht sich auf die Rolle und Funktion Kultureller Bildung im Hinblick auf Integration. Integration, positiv konnotiert als Teilhabe und Mitgestaltungsmöglichkeit am gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben, stellt sich im untersuchten Textmaterial von KMS vor allem als eine monodirektionale Anpassungsanforderung dar, mit der konkrete Erwartungen und Ansprüche an Menschen mit Fluchterfahrungen formuliert werden. Integration wird dabei fast durchgängig nicht als gleichberechtigter Prozess der Aushandlung zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft verstanden (im Sinne einer Integration durch die Gesellschaft oder einer Integration als gesamtgesellschaftliche Herausforderung und kollektive Entwicklungsleistung), sondern als ein Prozess der Assimilation, durch den die Eingliederung der ‚Anderen‘ in die Aufnahmegesellschaft gelingen soll (im Sinne einer einseitigen Integration der ‚Anderen‘ in die Gesellschaft oder einer Integration als individuelle Bewältigungsaufgabe und persönliche Anpassungsleistung der Menschen mit Fluchterfahrung). Der Kulturellen Bildung wurde hierbei eine zentrale Funktion und Bedeutung als Integrationsinstrument zugeschrieben, wenn z. B. „durch das Projekt [...] nicht zuletzt die Fähigkeit der Teilnehmer zur Integration“ (KMS+ 039) gestärkt werden soll. Es gelte, „Integrationspotentiale“ (KMS+ 041) oder die „Integrationsbereitschaft“ (KMS+ 042) der geflüchteten Menschen zu verbessern, weil sie „vor der Aufgabe [stehen], ihre Identität den neuen Bedingungen in Deutschland [...] anzupassen“ (KMS+ 024).

2.3 Handlungsverantwortung: Konsequenzen und Handlungsanregungen für die Kulturelle Bildung

Welche Konsequenzen ergeben sich nun aus diesen Analyseergebnissen für die Stärkung einer rassismuskritischen und diskriminierungssensiblen sowie ressourcenorientierten Perspektive in der Kulturellen Bildung? Die nachfolgenden Reflexionsfragen laden dazu ein, dass sich Bildungsinstitutionen kontinuierlich damit auseinandersetzen, wie ihre pädagogischen Fachkräfte, ihre strukturellen Rahmenbedingungen sowie ihre kollektiven, impliziten oder expliziten handlungsleitenden Grundorientierungen in Bezug auf verschiedene Aspekte und Grundverständnisse (Migration, Integration, Kultur, Rassismus) ausgerichtet sind.

Fluchtmigrationsverständnis

- Welches Verständnis von Fluchtmigration ist handlungsleitend?
- Wird Fluchtmigration als (welt-)gesellschaftliche Abweichung oder als Normalität verstanden?
- Werden verstärkt die Risiken oder die Ressourcen im Kontext von Fluchtmigration für die Gesellschaft thematisiert?
- Werden primär die Probleme oder die Potenziale von Menschen mit Fluchtmigrationserfahrung thematisiert?

Integrationsverständnis

- Welches Integrationsverständnis ist handlungsleitend?
- Wird Integration eher als Anpassungsprozess von Menschen mit Fluchtmigrationserfahrung oder als gesamtgesellschaftlicher Inklusionsprozess verstanden?
- Wird Integration als einseitige Bewältigungsaufgabe der zugewanderten Menschen oder als kollektiver Prozess von allen Gesellschaftsmitgliedern gesehen?

Kulturverständnis

- Welches Kulturverständnis ist handlungsleitend?
- Liegt ein normativ-binärer-differenzfokussierender Kulturbegriff vor, der eine wertende und differenzhervorhebende Gegenüberstellung verschiedener Kulturen vornimmt?
- Inwieweit werden Menschen über ihre kulturelle Zugehörigkeit und ihre kulturellen Praxen zu ‚Anderen‘ gemacht (Othering)?
- Wie wird die ‚Kultur der Anderen‘ wahrgenommen? Neutral und bewertungsfrei oder bewertend z. B. als rückständig, traditionell und unmodern?
- Wie wird die ‚Kultur der Anderen‘ und deren ästhetisch-kulturelle Ausdrucksformen wahrgenommen? Eher entwertend, indem z. B. den Menschen der ‚anderen Kultur‘ gewisse ästhetisch-kulturelle Kompetenzen und Wissensbestände

abgesprochen werden? Oder eher idealisierend, weil z. B. den Menschen der ‚anderen Kultur‘ gewisse spezifische Kompetenzen, z. B. in Bezug auf Tanz oder Rhythmus, pauschal aufgrund ihrer Herkunft zugeschrieben werden?

Rassismusverständnis

- Welches Rassismusverständnis ist handlungsleitend?
- Wird Rassismus nur als individuell-personelle Handlungsform von Einzelnen oder auch als strukturelles Macht- und Herrschaftsverhältnis und als kollektiver diskursiver und sozialer Prozess wahrgenommen?
- Werden die Verbindungen zwischen kolonialer Vergangenheit, Rassismus und gegenwärtigen globalen Dominanzverhältnissen erkannt?
- Werden die kollektiven, impliziten rassistischen Tendenzen und Dominanzvorstellungen in der Mehrheitsgesellschaft im Kontext von Flucht und Migration berücksichtigt?
- Wie werden rassistische Tendenzen in der Bildungseinrichtung wahrgenommen und adressiert?
- Gibt es geschützte Austauschmöglichkeiten (safe spaces) über Rassismus für die Betroffenen und unter den pädagogischen Fachkräften?

Die Liste dieser Fragen ließe sich fortführen und sollte auch kontinuierlich in Bezug auf aktuelle diskriminierungskritische Diskurse ergänzt werden. Die Berücksichtigung dieser Reflexionsfragen kann Bildungseinrichtungen dabei unterstützen, ihre Prozesse und Angebote im Rahmen der Kulturellen Bildung diversitätssensibler, rassismuskritischer und ressourcenorientierter zu gestalten.

3 Let's change it! Gegen-Erfahrungen einer diskriminierungs- und diversitätssensiblen künstlerischen Praxis

Die Einführung in die Ambivalenzen Kultureller Bildung und in die Präsentation der Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt „FluDiKuBi“ stellten im Rahmen des Panels „Let's change it!“ den Auftakt dar. Sie machten deutlich, dass Kulturelle Bildung in machtvollen gesellschaftlichen Diskursen um Flucht und Migration eingebunden ist. Im zweiten Teil des Panels sollte es dann darum gehen, die Ressourcen und Potenziale einer machtkritisch reflektierten Kulturellen Bildung erfahrbar werden zu lassen. „Let's change it!“ bezog sich dabei sowohl auf den erforderlichen Transformationsprozess in der Kulturellen Bildung als auch auf den Beitrag Kultureller Bildung in gesellschaftlichen Transformationsprozessen.

3.1 „Shine a light“

Die transformatorische künstlerische Praxis wurde eingeleitet durch die Sängerin und Aktivistin Joceyln B. Smith (Gesang/Piano). Die in New York geborene, heute in Berlin ansässige Musikerin engagiert sich für gesellschaftlichen Wandel und Empowerment. Durch zahlreiche Workshops, Coachings sowie in öffentlichen Veranstaltungen und Kampagnen stiftet sie Gemeinschaft und zielt darauf, nachhaltig Veränderung in die Welt zu tragen. Dazu zählen beispielsweise ihre musikalischen Initiativen „Shine a light“ und aktuell „SOS“ (Songs of Substance). 2018 erhielt die Sängerin das Bundesverdienstkreuz.

Im Rahmen unseres Panels brachte Smith dialogisch anhand ausgewählter biografischer Highlights Impulse über Engagement für mehr Menschlichkeit und Toleranz in die Teilnehmer_innen-Gruppe. Anschließend verbanden sich alle Beteiligten mit performativen Körperübungen mit der Kraft der eigenen Stimme. Gemeinsam sang die Gruppe unter Anleitung von Joceyln B. Smith das Lied „Shine a light“ – zunächst im Veranstaltungsraum, dann im Foyer und Eingangsbereich der katho für alle Kongress-Teilnehmer*innen. Bei „Shine a light“ geht es darum, „ein Licht für diejenigen anzuzünden, die ihre eigene extreme Sichtweise für die einzig richtige halten. Genauso aber zur Unterstützung der Menschen, die für Recht und Gerechtigkeit kämpfen, oder aber für die, die durch die Tücken des Alltags manchmal vergessen, wie wichtig die Themen Humanität und Toleranz nicht nur in Zeiten von aktuellen Konflikten sind.“ Dieser Song formuliert einen musikalischen Appell „für mehr Menschlichkeit. Er ist eine weitere wichtige Chance für uns, wach zu sein und für mehr Toleranz zu kämpfen. [...] Shine A Light ist ein Aufruf an alle Menschen[,] die Motivation und den Mut in diesen besonderen Zeiten des Umbruchs im offenen Dialog zwischen den Menschen aufrechtzuerhalten.“ (Smith 2023)

Zunächst war es sicherlich für einige der Teilnehmenden ‚neu‘, auf einer wissenschaftlichen Tagung mit körperbezogenen Warm-ups aktiviert zu werden und mit der eigenen Stimme nicht nur zu sprechen, sondern gemeinschaftlich in der Gruppe zu singen. Dennoch lässt sich in den Abbildungen Nr. 3 und 4 erkennen, dass über das gemeinsame Singen ein ‚anderer‘ Zugang zu Themen von Solidarität, Empathie, Toleranz und Menschlichkeit möglich wurde, der nach den theoretischen Zugängen im ersten Teil des Panels als empowernd erlebt wurde. So wurde aus dem Kreis der Teilnehmenden zurückgemeldet, wie gut es getan habe, sich mit den Teilnehmenden im Gesang zu verbinden. Aber auch aus dem Kreis der Zuhörenden, die den gesanglichen Flashmob in der Eingangshalle der katho erleben konnten, gab es erstaunte Kommentare, wie ungewohnt es sei, auf einem Kongress einer solchen Performance zu begegnen, aber auch zu erleben, welchen Einfluss dies auf die eigene ‚Stimmung‘ hatte.

Abb. 4: Stimmübungen mit Jocelyn B. Smith. Foto: Tabea Ahner



3.2 „Soft Power – Sicherheitsnetze und andere Fallen“

Der zweite Praxisteil des Panels wurde von einer bildenden Künstlerin kuratiert. Die in Berlin lebende Künstlerin Aïcha Abbadi beschäftigt sich in ihrem Werk mit ungewöhnlichen Methoden und Perspektiven im Feld der Mode und des Textilen. Sie arbeitet mit dem Ansatz der künstlerischen Forschung und interessiert sich dabei u. a. für Nachbarschaftsinitiativen, die gemeinschaftliche Orte schaffen, aktive Teilhabe fördern und sich für kreative, kulturell und sozial vielfältige Umgebungen einsetzen. Durch ihren Fokus auf kollektive Verfahren und Gemeinschaft war Aïcha Abbadi die ideale Akteurin, um im Rahmen unserer Veranstaltung transformatorische Impulse zu setzen und ganz konkret Wandlung und kritische Reflexion zu erleben. Für das Panel „Let’s change it!“ entwickelte Abbadi die transformatorische Idee der „Soft Power – Sicherheitsnetze und andere Fallen“. Bei dieser künstlerischen Mitmach-Performance tauschten sich alle Anwesenden über persönliche Praxiserfahrungen im Kontext ihrer Arbeit aus und reflektierten dabei die Positionen, Machtgefüge, Hierarchien und Denkfallen, die ihnen begegneten. Während die Teilnehmenden konkret und im übertragenen Sinne ihre Beobachtungen gemeinsam entwirrten, verstrickten sie sich immer weiter in einem textilen Netz, welches durch die Beteiligung aller zum sozialen Gefüge wuchs. Gegenseitige Abhängigkeiten und (unbewusste) Machtdynamiken wurden im gemeinsamen Spiel spürbar und sichtbar. Im entstandenen Netz miteinander verwoben, thema-

tisierte die ganze Gruppe Erfahrungs- und Wissenslücken, die durch verschiedene Erfahrungen entstehen, sowie die Sicherheitsnetze aus Privilegien, die nicht allen zur Verfügung stehen. Durch diesen Prozess erprobte die Panel-Gruppe, wie wir von unserer aktuellen individuellen Position aus mit einem neuen Bewusstsein am selben Strang ziehen können.

Abb. 5: „Soft Power“ – Verknüpfungen und Verstrickungen. Foto: Tabea Ahner



In dieser raumgreifenden Textil-Performance (s. Abbildungen 5, 6, 7) entstand durch geknüpft und beschriebene Bänder eine Installation wie eine Art Spinnennetz. Die kritische Reflexion der Erfahrungen wurde während eines kollektiven Sprechaktes und Austausches auf Bänder und Stoffreste geschrieben, welche gemeinschaftlich zu einer Struktur verwoben wurden. Die gesamte Gruppe der Teilnehmenden trug das überdimensionale Netz wie in einer Prozession durch die Gänge der Hochschule und brachte das Werk sichtbar für den Dialog mit der Nachbarschaft und dem Außenraum vor der Hochschule an. Die aufgeschriebenen Wissenslücken und Privilegien wurden in der Öffentlichkeit noch einmal vorgelesen. Durch die Präsentation des kollektiven Reflexionsprozesses VOR dem Hochschulgebäude wurde noch einmal deutlich, dass alles mit allem zusammenhängt und das eine zum anderen führt (vgl. Abbadi 2023).

Abb. 6: „Soft Power“ – Installation vor der katho. Foto: Tabea Ahner



Abb. 7: „Soft Power“ – Installation vor der katho Köln. Foto: Aïcha Abbadi



Als Critical Friend kommentierte Leila Haghighat die künstlerischen Erlebnisse des Panels. Als Expertin für partizipative Praktiken in der kulturellen Bildung legte sie in ihrem abschließenden Kommentar den Fokus auf Transformation und die Bedeutung, die Kunst dabei spielen kann. Für transformative Prozesse ist es erforderlich, das Denken zu verändern. Diese Veränderungen passieren in künstlerisch-ästhetischen Prozessen vor allem über die Sinne, Emotionen und über den Körper und werden dann wiederum über Kognition und Intellekt reflektiert. Haghighat problematisierte den sogenannten „Double Bind“ künstlerisch-ästhetischer Praxen, der sich in dem Dilemma zeigt, zwischen Subversion und Affirmation changieren zu müssen (vgl. Haghighat 2023). Mit Verweis auf Gayatri Chakravorty Spivak (2012) machte sie deutlich, dass für den Umgang mit diesem „Double Bind“ eine ästhetische Erziehung notwendig sei, die zur Selbstreflexion und zum Ver-Lernen bisheriger Annahmen befähigt.

4 Anstelle eines Fazits

Die Fragen nach einem „Und jetzt“ bzw. „Wie geht es weiter“, die sich sowohl aus dem theoretischen wie aus dem künstlerisch-performativen Teil des Panels ergeben, können hier nicht im Sinne eines Fazits beantwortet werden. Vielmehr möchten wir mit dem RISE-Paper Stimmen zu Wort kommen lassen, die im Diskurs der kulturellen Bildung eher selten zu hören sind, nämlich die der Menschen mit Fluchtmigrationserfahrungen. Und in einem zweiten Schritt möchten wir mit Irit Rogoff fragen: „Was kommt nach der Kritik?“

4.1 „Wir sind nicht Dein nächstes Kunstprojekt!“

Tania Canas, Arts Director der australischen Organisation RISE (Refugees, Survivors, Detainees), hat 2015 einen Zehn-Punkte-Plan für Künstler_innen verfasst, die Projekte mit Menschen mit Fluchtmigrationserfahrung planen (vgl. Canas 2016). Der Ausgangspunkt dieser zehn Punkte waren laut Canas die zahlreichen Anfragen von Künstler_innen, die auf der Suche nach Teilnehmer_innen für ihre Projekte auf die Organisation zugekommen seien. RISE ist die erste Organisation von Geflüchteten, Überlebenden, Asylsuchenden und ehemals Festgehaltenen in Australien, die sich um deren Belange kümmert. Die von Canas formulierten 10 Dinge, die Kulturschaffende bei der Arbeit mit Menschen mit Fluchtmigrationserfahrungen beachten sollten, hat auch unsere Haltung und kritische Position stark beeinflusst. Sie sollen daher hier wiedergegeben werden.³

3 Übersetzung durch Wilhelm von Werthern für den Kompetenzverbund Kulturelle Integration und Wissenstransfer KIWiT

„1. Prozess, nicht Produkt.

Wir sind keine Ressource, die sich in dein nächstes Projekt einspeisen lässt. Du magst in deiner speziellen Kunst talentiert sein, aber glaube nicht, dass dies automatisch zu einem ethischen, verantwortungsvollen und selbstbestimmten Prozess führt. Beschäftige dich mit der Entwicklungsdynamik von Gruppen, aber bedenke auch, dass dies keine absolut belastbare Methode ist. Wem und welchen Institutionen nützt dieser Austausch?

2. Hinterfrage deine Absichten kritisch.

Unser Kampf ist keine Chance für dich als KünstlerIn, und unsere Körper sind keine Währung, mit der du deine Karriere befördern kannst. Statt dich nur auf das ‚Andere‘ zu konzentrieren (wo finde ich Geflüchtete“ usw.), unterziehe deine eigenen Absichten einer kritischen, reflexiven Analyse. Was ist deine Motivation, zu diesem bestimmten Thema zu arbeiten? Und warum gerade jetzt?

3. Sei dir deiner eigenen Privilegien bewusst.

Wo bist du voreingenommen, und welche Absichten, selbst wenn du sie für ‚gut‘ hältst, hegst du? Welche soziale Position (und Macht) bringst du ein? Sei dir bewusst, wie viel Raum du einnimmst. Mach dir klar, wann du einen Schritt zurücktreten musst.

4. Teilhabe ist nicht immer fortschrittlich oder bestärkend.

Dein Projekt mag Elemente von Partizipation haben, aber sei dir bewusst, dass dies auch einschränkend, alibi-mäßig und herablassend wirken kann. Deine Forderung an die Community, ihre Geschichten zu teilen, könnte uns auch schwächen. Welche Rahmenbedingungen hast du für unsere Partizipation aufgestellt? Welche Machtverhältnisse verstärkst du mit diesen Bedingungen? Welche Beziehungen stellst Du her? (z. B. InformantIn vs. ExpertIn; Botschaft vs. BotschafterIn)

5. Präsentation gegen Repräsentation.

Kenne und beachte den Unterschied!

6. Nur weil du das sagst, ist dies kein geschützter Raum.

Dazu bedarf es langer Basisarbeit, Solidarität und Hingabe.

7. Erwarte keine Dankbarkeit von uns.

Wir sind nicht dein nächstes interessantes Kunstprojekt. Wir sitzen hier nicht rum und warten darauf, dass unser Kampf von deinem persönlichen Bewusstsein anerkannt oder durch deine künstlerische Praxis ins Licht gerückt wird.

8. Reduziere uns nicht auf ein Thema.

Wir sind Menschen mit Erfahrungen, Wissen und Fähigkeiten. Wir können über viele Dinge sprechen; reduziere uns nicht auf ein Narrativ.

9. Informiere dich.

Kenne die bereits geleistete Solidaritätsarbeit. Beachte die feinen Unterschiede zwischen Organisationen und Projekten. Nur weil wir mit derselben Gemeinschaft arbeiten, heißt das nicht, dass wir auf dieselbe Art und Weise arbeiten.

10. Kunst ist nicht neutral.

Unsere Gemeinschaft wird politisiert, und jedes Kunstwerk, das mit bzw. von uns gemacht wird, ist inhärent politisch. Wenn du mit unserer Gemeinschaft arbeiten willst, musst du dir im Klaren darüber sein, dass deine künstlerische Praxis nicht neutral sein kann.“ (Canas 2016)

Diese „10 Dinge“, die sich an Künstler_innen richten, die mit Menschen mit Flucht-migrationserfahrungen arbeiten, verweisen auf die notwendige machtkritische Selbstreflexion, die es seitens der Künstler_innen braucht. Sie lassen sich unserer Ansicht nach um die unter Kapitel 2.3 unter dem Stichwort „Handlungsverantwortung“ gesammelten Reflexionsfragen zum Flucht-, Rassismus-, Kultur- und Integrationsverständnis ergänzen.

4.2 „Was kommt nach der Kritik?“

Bereits 2007 hat Irit Rogoff, Professorin für Visual Cultures an der Goldsmith University London, gefragt: „Nur – was kommt nach der kritischen Analyse der Kultur? Was nach der endlosen Auflistung verborgener Strukturen, unsichtbarer Kräfte und zahlloser Verletzungen, die uns schon so lange beschäftigen und Gegenstand unserer Untersuchungen sind? Was nach den Prozessen des Markierens und Expo-nierens all derer, die das System ein- oder ausschließt? Was nach den großen, Sinn stiftenden Erzählungen, den geltenden Vermessungen des kulturellen Erbes und der kulturellen Ordnung? Was nach der Feier neuer, minoritärer Gruppenidentitäten und was nach der emphatischen Anerkennung der Leiden anderer als Leistung an und für sich?“ (Rogoff 2007)

Diese Fragen stellen sich nicht nur für künstlerisch-ästhetische Praxen, sondern gerade auch im Feld der Kulturellen Bildung und angesichts der in ihr eingeschriebenen Ambivalenzen und Spannungsfelder. Für die kuratorische Arbeit in Museen hat Rogoff das Konzept des „Schmuggelns“ als „Methode einer langsamen und stillen Subversion“ (Awad 2021) vorgeschlagen, die sich nicht an vorgeschriebene Grenzen hält, sondern diese – mehr oder weniger im Verborgenen – zu überwinden versucht. Gemeint ist damit, sich mit den tiefsitzenden ästhetischen und epistemischen Kategorien und Wissensbeständen sowie mit exkludierenden Praktiken auseinanderzusetzen, die den Kulturinstitutionen – und in unserem Fall – den Institutionen der Kulturellen Bildung eingeschrieben sind (vgl. ebd.). Es gilt, Hierarchien, die das ‚Andere‘ als defizitär definieren, aufzuheben, implizite Wertungen zu hinterfragen und durch ein „nicht-dualistisches strukturierendes System“ zu ersetzen. Dabei gilt es zahlreiche Fragen zu verhandeln: Zunächst geht es um die Frage der (Re-)Präsentation, also um die Frage, welche Kunst es auf die Bühnen und in die Museen schafft, wer wie in den Kunstwerken gezeigt und präsentiert wird und wer nicht usw., aber es geht auch um grundlegende erkenntnistheoretische Infragestellungen der philosophisch-ästhetischen Prämissen, auf deren Basis diese Fragen bisher entschieden wurden. Für die Kulturelle Bildung sind damit folgende Anfragen verbunden:

- Wem wird in Angeboten Kultureller Bildung Teilhabe und Teilgabe (vgl. Gerards 2019) ermöglicht, wem wird sie verwehrt und wer bekommt mit welchen Begründungen nur eingeschränkten Zugang?
- Wer wird wie in Projekten der Kulturellen Bildung adressiert, wer wird wie (re-) präsentiert?
- Wem werden welche Ressourcen zur Verfügung gestellt, um kulturelle Teilhabe und Teilgabe zu ermöglichen, und wem nicht?
- Welchen Beitrag leisten Kunst und Kultur bei der Begründung und dem Erhalt von Machtverhältnissen?
- Wie können Kulturelle Bildungsangebote ihr emanzipatorisches Potenzial entfalten?

Unserer Ansicht nach kann Kulturelle Bildung ihr kritisch-emanzipatorisches Potenzial und ihren Beitrag für gesellschaftliche Transformationsprozesse nur auf der Basis einer ständigen Auseinandersetzung mit den in diesem Beitrag formulierten Fragen entfalten bzw. leisten. Dabei sind die Fragen nicht als abschließend zu verstehen, sondern sie sind einerseits weiterzuentwickeln, zu differenzieren und machtkritisch zu reflektieren und andererseits auch immer mit der Frage nach der Praxis zu verknüpfen – mit der Frage nach der Bereitschaft, Theorie und Praxis im Alltag der Kulturellen Bildungspraxis macht- und rassismuskritisch weiterzuentwickeln und mit dem „Double Bind“ ästhetisch spielerisch umzugehen. Nur so kann ein „Let’s change it!“ gelingen.

Literaturverzeichnis

- Abbadi, Aïcha (2023): *Soft Power. Sicherheitsnetze und andere Fallen*. <https://www.aichaabbadi.com/softpower> [Zugriff: 30.04.2024].
- Aktas, Ulas; Haghighat, Leila; Simon, Nina; Stafe, Timm (2018): *Postkoloniale Perspektiven auf Fort- und Weiterbildung in der Kulturellen Bildung. Hegemonie(selbst)kritik als ästhetisches Prinzip*. <https://www.kubi-online.de/artikel/postkoloniale-perspektiven-fort-weiterbildung-kulturellen-bildung-hegemonieselbstkritik> [Zugriff: 17.02.2024].
- Althans, Birgit; Bernstorff, Elise von; Korte, Jule; Maier, Carla J.; Wieland, Janna R. (2020): *Transkulturelle Praktiken im postmigrantischen Theater und in der Schule. Method Mixing als Transmission*. In: Timm, Susanne; Costa, Jana; Kühn, Claudia; Scheunpflug, Annette (Hrsg.): *Kulturelle Bildung. Theoretische Perspektiven, methodologische Herausforderungen und empirische Befunde*. Münster: Waxmann, S. 401–413.
- Awad, Juana (2021): *schmuggeln*. In: *Wissen der Künste*, <https://wissenderkuenste.de/texte/10-2/schmuggeln/> [Zugriff: 29.04.2024].

- Baitamani, Wael; Breidung, Julia; Bücken, Susanne; Frieters-Reermann, Norbert; Gerards, Marion; Meiers, Johanna (2020): „Fakt ist, dass geflüchtete Jugendliche kaum jemals die Chance haben ein Kunstprodukt zu erstellen“ – Kulturelle Bildung für junge Menschen mit Fluchterfahrung im Fokus einer rassismuskritisch positionierten Diskursanalyse. In: Timm, Susanne; Costa, Jana; Kühn, Claudia; Scheunpflug, Annette (Hrsg.): Kulturelle Bildung. Theoretische Perspektiven, methodologische Herausforderungen und empirische Befunde. Münster: Waxmann, S. 197–211.
- BKJ (Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.) (2019): Kinder- und Jugendkulturarbeit inklusiv. Praxis, Reflexion, Haltungen. <https://www.bkj.de/publikation/kinder-und-jugendkulturarbeit-inklusive/> [Zugriff: 17.02.2024].
- BKJ (Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.) (2020): Kulturelle Bildung – Starke Kinder und Jugendliche mit Kunst, Kultur und Spiel. <https://www.bkj.de/grundlagen/was-ist-kulturelle-bildung/wissensbasis/beitrag/kulturelle-bildung/> [Zugriff: 17.02.2024].
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2018): Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung. Programm, Projekte, Akteure. <https://www.buendnisse-fuer-bildung.de/buendnissefuerbildung/de/programm/inhalt-und-ziele/inhalt-und-ziele.html2> [Zugriff: 17.02.2024].
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (o. J.): Kultur macht stark plus – ein Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe junger erwachsener Geflüchteter. www.buendnisse-fuer-bildung.de/buendnissefuerbildung/de/einblicke/kultur-macht-stark-plus.html [Zugriff: 17.02.2024].
- Bundschuh, Stephan; Ghandour, Ehsan; Herzog, Esra (Hrsg.) (2016): Bildungsförderung und Diskriminierung – marginalisierte Jugendliche zwischen Schule und Beruf. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Canas, Tania (2016): Wir sind nicht dein nächstes Kunstprojekt. Kultur öffnet Welten. https://www.kiwit.org/kultur-oeffnet-welten/positionen/position_1536.html [Zugriff: 18.07.2018].
- Correctiv (2024): Neue Rechte. Geheimplan gegen Deutschland. <https://correctiv.org/aktuelles/neue-rechte/2024/01/10/geheimplan-remigration-vertreibung-afd-rechtsextreme-november-treffen/> [29.04.2024].
- Eger, Nana; Schulte, Constanze (2020): „Wer sind überhaupt DIE?“ Arbeitsprinzipien und Rahmenbedingungen für Fortbildungen in der Kulturellen Bildung im Kontext Diversität. <https://www.kubi-online.de/artikel/wer-sind-ueberhaupt-arbeitsprinzipien-rahmenbedingungen-fortbildungen-kulturellen-bildung> [Zugriff: 17.02.2024].
- Fereidoni, Karim (2010): Schule – Migration – Diskriminierung. Ursachen der Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund im deutschen Schulwesen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

- Foroutan, Naika (2015): Die Einheit der Verschiedenen: Integration in der postmigrantischen Gesellschaft. <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/kurzdossiers/205183/die-einheit-der-verschiedenen-integration-in-der-postmigrantischen-gesellschaft/> [Zugriff: 17.02.2024].
- Foucault, Michel (2014/1972): Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Frieters-Reermann, Norbert (2016): Nicht-Teilhabe von Geflüchteten als strukturelle und kulturelle Gewalt. Analysen und Anregungen für die umfassende Inklusion von Geflüchteten. In: Die Friedens-Warte 91, 1, S. 151–172.
- Frieters-Reermann, Norbert (2017): Für, über, mit oder von geflüchteten Menschen? – Kritische Denkanstöße für die fluchtbezogene Bildungs- und Sozialarbeit. In: Koch, Birgit Theresa (Hrsg.): Junge Flüchtlinge auf Heimatsuche. Psychosoziales und pädagogisches Handeln in einem sensiblen Kontext. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.
- Frieters-Reermann, Norbert (2018): Bildungsteilhabe von Geflüchteten. Herausforderung für non-formale Bildung und Soziale Arbeit. In: Bitzegeio, Ursula; Decker, Frank; Fischer, Sandra; Stolzenberg, Thorsten (Hrsg.): Flucht, Transit, Asyl. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein europäisches Versprechen. Bonn: Verlag J. H. W. Dietz Nachf., S. 296–312.
- Gerards, Marion (2019): Kulturelle Teilhabe und Teilgabe als Herausforderungen und Potentiale Sozialer Kulturarbeit in der Migrationsgesellschaft. In: Spetsmann-Kunkel, Martin (Hrsg.): Kultur interdisziplinär – eine Kategorie in der Diskussion. Op-laden, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 83–116.
- Gerards, Marion; Frieters-Reermann, Norbert (2022): Kulturelle Bildung – macht- und rassismuskritisch befragt. Von der Diskursforschung zur Handlungsverantwortung. <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-bildung-macht-rassismuskritisch-befragt-diskursforschung-zur> [Zugriff: 17.02.2024].
- Haghighat, Leila (2023): Schizophrenie und Ästhetik. Eine ideengeschichtliche Auseinandersetzung mit dem double bind. In: Castro Varela, Maria do Mar; Haghighat, Leila (Hrsg.): Double Bind Postkolonial. Kritische Perspektiven auf Kunst und Kulturelle Bildung. Bielefeld: transcript, S. 97–116.
- Hess, Sabine; Kasperek, Bernd; Kron, Stefanie; Rodatz, Mathias; Schwertl, Maria; Sontowski, Simon (Hrsg.) (2017): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin: Assoziation A.
- Jäger, Siegfried (2012): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: Unrast.
- Keller, Reiner (2008): Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissenschaftlichen Profilierung der Diskursforschung. In: Historical Social Research 33, 1, S. 73–107.
- Keller, Reiner (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: Springer VS.

- Klomann, Verena; Frieters-Reermann, Norbert; Genenger-Stricker, Marianne; Sylla, Nadine (Hrsg.) (2018): *Forschung im Kontext von Bildung und Migration. Kritische Reflexionen zu Methodik, Denklogiken und Machtverhältnissen in Forschungsprozessen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Leiprecht, Rudolf (Hrsg.) (1992): *Rassismus und Jugendarbeit. Zur Entwicklung angemessener Begriffe und Ansätze für eine veränderte Praxis (nicht nur) in der Arbeit mit Jugendlichen*. Duisburg: DISS (DISS-Studien).
- Mecheril, Paul (2015/2013): *Kulturell-ästhetische Bildung. Migrationspädagogische Anmerkungen*. www.kubi-online.de/artikel/kulturell-aesthetische-bildung-migrationspaedagogische-anmerkungen [Zugriff: 17.02.2024].
- Micossé-Aikins, Sandrine; Sharifi, Bahareh (2019): *Kulturinstitutionen ohne Grenzen? Annäherung an einen diskriminierungskritischen Kulturbereich*. <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturinstitutionen-ohne-grenzen-annaeherung-einen-diskriminierungskritischen-kulturbereich> [Zugriff: 17.02.2024].
- Mörsch, Carmen (2015): *Die Bildung der Anderen mit Kunst. Ein Beitrag zu einer postkolonialen Geschichte der Kulturellen Bildung*. In: Eger, Nana; Klinge, Antje (Hrsg.): *Künstlerinnen und Künstler im Dazwischen. Forschungsansätze zur Vermittlung in der Kulturellen Bildung*. Bochum: projektverlag, S.17–29.
- Mörsch, Carmen (2016): „Refugees sind keine Zielgruppe“. In: Ziese, Maren; Gritschke, Caroline (Hrsg.): *Geflüchtete und Kulturelle Bildung. Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld*. Bielefeld: transcript, S. 67–74.
- Mörsch, Carmen (2019): *Die Bildung der A_n_d_e_r_e_n durch Kunst. Eine postkoloniale und feministische historische Kartierung der Kunstvermittlung*. Wien: Zaglossus.
- Mörsch, Carmen (2022): *Diskriminierungskritische Perspektiven an der Schnittstelle Bildung und Kunst*. <https://diskrit-kubi.net/einfuehrung/> [Zugriff: 17.02.2024].
- Pates, Rebecca; Schmidt, Daniel; Karawanskij, Susanne; Liebscher, Doris; Fritzsche, Heike (Hrsg.) (2010): *Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rogoff, Irit (2007): „Schmuggeln“. Eine verkörperte Kritikalität. <https://whstnxt.net/259> [Zugriff: 29.04.2024].
- Schütze, Anja; Maedler, Jens (Hrsg.) (2017): *Weißer Flecken. Diskurse und Gedanken über Diskriminierung, Diversität und Inklusion in der Kulturellen Bildung*. München: kopaed.
- Smith, Jocelyn B. (2023): *Shine a light*, online unter: <http://www.shine-a-light.org> [Zugriff 29.04.2024].
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2012): *An Aesthetic Education in the Era of Globalization*. Cambridge: Harvard University Press.

- UNHCR (2023): Mid-Year Trends 2023. <https://www.unhcr.org/mid-year-trends-report-2023> [Zugriff: 17.02.2024].
- Wagner, Ernst (2020): Diversitätsorientierte Kulturelle Bildung in internationaler Perspektive: Diskurse, Modelle und Kompetenzen. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/67440/ssoar-2020-wagner-Diversitatsorientierte_Kulturelle_Bildung_in_internationaler.pdf [Zugriff: 17.02.2024].
- Ziese, Maren; Gritschke, Caroline (Hrsg.) (2016): Geflüchtete und Kulturelle Bildung. Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld. Bielefeld: transcript.

Zur digitalen Transformation des Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesens

Johannes Krell, Tobias Hölterhof, Karolin Kappler, Christian Kenntner, Gesa Alena Linnemann, Julian Löhe, Swantje Notzon, Sara Remke, Birte Schiffhauer und Eik-Henning Tappe

Eine Suchabfrage mit dem deutschsprachigen Begriff der „Digitalen Transformation“ bei „Google Scholar“ ergibt am 1. Januar 2024 196.000 Ergebnisse – und das, obwohl die wissenschaftlichen Publikationen überwiegend in englischer Sprache verfasst sind. Dies zeigt den erheblichen Umfang der Beiträge zur Digitalisierungsdebatte innerhalb des deutschsprachigen Raums. Für die katholische Hochschule NRW stellen sich aufgrund der charakteristischen Verschränkung von Forschung und Lehre insbesondere zwei Fragen:

- Welche Anforderungen ergeben sich durch die Digitalisierung in den typischen Arbeitsbereichen der Studierenden?
- Welche Studieninhalte und -methoden ermöglichen Studierenden eine optimale Vorbereitung auf diese Anforderungen?

Diese beiden Fragen und auch die Diskussion um die Implikationen (digitaler) Medien für Bildung und Hochschulbildung sind nicht neu. So zeichnen beispielsweise Tulodziecki, Herzig und Grafe (2021) die Medienkompetenzdebatte der letzten Jahrzehnte nach. Dies lässt sich inhaltlich so interpretieren, dass kontinuierlich über die folgenden beiden Themen diskutiert wurde und wird:

- Lernen über Medien: Wie Menschen darauf vorbereitet werden können, (digitale) Medien sowie die darüber transportierten Inhalte kritisch zu reflektieren, bzw. wie Menschen darauf vorbereitet werden können, (digitale) Medien zur Erreichung bestimmter Ziele einzusetzen, etwa für Arbeitstätigkeiten.
- Lernen mit Medien: Wie (digitale) Medien zur Unterstützung des Lehrens und Lernens eingesetzt werden können.

Die Ausgestaltung dieser Fragestellungen verändert sich im Zuge technischer und gesellschaftlicher Entwicklungen. Deutlich wird dies in den einzelnen Beiträgen des interdisziplinären Panels „Digitale Transformation des Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesens“.

Beiträge zum Lernen mit Medien:

- Swantje Notzon zeigte auf, was mit „Virtueller Realität“ (VR) gemeint ist.
- Gesa Alena Linnemann, Julian Löhe und Eik-Henning Tappe berichteten darauf aufbauend vom Einsatz von VR in der Hochschullehre.
- Birte Schiffhauer und Sara Remke reflektierten den partizipativen Einsatz von (innovativen) Medien und Technologien in der Hochschullehre.
- Tobias Hölterhof ging der Frage nach, wie Weblogs digitale Ökosysteme innerhalb des Gesundheitswesens erweitern können.

Lernen über Medien:

- Karolin Kappler zeigte vor allem gesellschaftliche Erwartungen auf, die mit der Digitalisierung des Gesundheits- und Sozialwesens einhergehen.
- Christian Kenntner zeigte Ergebnisse einer Interviewstudie zur Rolle von Messengern in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen für Betreuungs- und Beratungsangebote.

In den folgenden Kapiteln finden sich die wesentlichen Inhalte der eben skizzierten Tagungsbeiträge.

1 Eine konventionentheoretische Betrachtung von Varianten digitaler Bewertung im Gesundheits- und Sozialwesen

(Karolin Kappler)

Der Vortrag von Karolin Kappler befasst sich mit Varianten digitaler Bewertung im Gesundheits- und Sozialwesen, wie beispielsweise Diagnostikverfahren oder Zeugnissen und den dazugehörigen Einstufungen und Kategorisierungen (allgemein zur Bewertungssoziologie siehe Krüger 2022). Diese Varianten digitaler Bewertung sind eingebettet in eine gesellschaftliche Transformation durch Medienwandel, die Michael Latzer als „religionsähnliche digitale Dreifaltigkeit“ (2022) beschreibt, aus den drei Phänomenen „Datafizierung der Lebensbereiche“, „Algorithmisierung der Auswahlprozesse“ und „Plattformisierung der Märkte“ besteht und zu einer digitalen Konstruktion der Wirklichkeit (Couldry/Hepp 2023) führt.

Kappler stellt in ihrem Beitrag die Perspektive der Ökonomie/Soziologie der Konventionen (auf franz. *Économie/Sociologie des Conventions* (EC/SC)) vor, die – als Teil der neuen pragmatischen (Bewertungs-)Soziologie – die Pluralität der am Gemeinwohl orientierten normativen Ordnungen untersucht (Boltanski/Chiapello 2006; Boltanski/Thévenot 2007). Diese Gemeinwohlorientierung(en) oder Konventionen werden von Menschen genutzt, um ihre eigenen Handlungen

zu rechtfertigen oder die anderer zu kritisieren. Konventionen fungieren folglich als eine Art Interpretationsrahmen zur Bewertung und Koordinierung von Situationen. Wie in Tabelle 1 dargestellt, bezieht sich jede Konvention auf ein bestimmtes Gemeinwohl.

Tabelle 1: Konventionen und deren Gemeinwohlorientierung (angelehnt an Diaz-Bone 2018: 162/3)

Konvention	Gemeinwohl	Werte
Industrie	Erhöhte Effizienz	Funktionalität, Expertise, Optimierung
Projekt	Innovation und Netzwerk	Aktivität, Experimentieren, Verbindung
Markt	Ökonomisches Wachstum	Wettbewerb, Nachfrage, Gewinn
Inspiration	Inspiration	Spontaneität, Deliberation, Emotion
Staatsbürger	Gemeinschaftsinteresse	Inklusion, Solidarität, Gleichheit
Haus/Handwerk	Tradition	Hierarchie, Vertrauen
Grün	Umweltschutz	Umweltaktivismus
Meinung	Öffentliche Meinung	Popularität, Berühmtheit

Aufgrund der stark normativen Prägung des Gesundheitswesens betonen zahlreiche EC/SC-inspirierte Studien die Pluralität an (Gesundheits-)Konventionen (Batifoulier 2023): Beispielsweise können evidenzbasierte Medizin als Industrialisierung des Gesundheitswesens verstanden (Da Silva 2023), eine ‚Googlization von Gesundheit‘ und eine wachsende Rolle von Tech-Unternehmen im Bereich Gesundheit und Medizinforschung nachgewiesen (Sharon 2018) sowie (ethische) Konfliktlinien aufgezeigt werden (Kappler/Cappel 2018). Somit erfolgt durch die Datafizierung von Gesundheit eine Entwicklung hin zu Gesundheit verstanden als Ware und Standard und – zumindest in Europa – einer Verschiebung von wohlfahrtsstaatlich- zu marktwirtschaftlich-orientierten Grundsätzen.

Mit Blick auf mögliche parallele Entwicklungen im Sozialwesen und ange-regt durch den beschriebenen epistemischen Wandel (Ruckenstein/Schüll 2017) schlägt Kappler vor, die digitale Transformation anders zu denken und Soziale Arbeit als Kompetenz-Katalysator von Digitalität zu verstehen. Soziale Arbeit sollte befähigt werden, Räume der Verhandlung zu gestalten, in denen Fragen nach einer (wertvollen) Digitalität für Menschen / Adressat*innen / die Soziale Arbeit gestellt

werden und die zu einer inklusiven und diskriminierungssensiblen Inwertsetzung durch digitale Transformation beitragen.

2 Die Rolle von Messengern in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen für Betreuungs- und Beratungsangebote

(Christian Kenntner)

Im Rahmen der empirischen Bachelor-Arbeit von Christian Kenntner wurden drei Expert*innen aus der Praxis dazu befragt, inwiefern Messenger in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Einsatz kommen, welche Chancen gesehen werden und welche Herausforderungen der Einsatz dieser Technologie mit sich bringt.

Zwar zeigen Studien, dass Messenger eines der Hauptkommunikations-Medien von Kindern und Jugendlichen sind (vgl. JIM-Studie 2022; Bollig 2019). Die Soziale Arbeit hat deren Einsatz in der Praxis aus Datenschutz- und Datensicherheitsgründen aber bisher kritisch gesehen und teilweise stark eingeschränkt (vgl. Engelhardt 2021). Messenger bieten einen niedrigschwelligen, zeit- und ortsunabhängigen Zugang zu Hilfen und Betreuung und können durch die Möglichkeit der Dokument- und Bildübertragung Zeit und Wege sparen (vgl. Bollig 2019; Emanuel/Weinhardt 2019). Sie können aber auch Ungleichheiten aus der realen Welt im digitalen Raum abbilden und verstärken (was auch als Digital Divide bezeichnet wird) (vgl. Klein/Pulver 2020).

Die Interviews konnten zeigen, dass die Undurchsichtigkeit von Algorithmen und Meta-Daten-Verwertungen im Hintergrund der Kommunikations-Apps zu Unsicherheiten führen: Menschen in der Sozialen Arbeit bewegen sich im Hinblick auf den Schutz vertrauenssensibler Inhalte in der Klient*innen-Beziehung oft in einer rechtlichen Grauzone. Gezeigt werden konnte auch, dass es an Guidelines und Vorgaben zum Umgang mit Messengern mangelt, die durch Führungskräfte hätten erarbeitet werden können. In den vergangenen Jahren wurde den Befragten zufolge in den drei Organisationen von einem pauschalen Verbot abgesehen und in den meisten Einrichtungen eine Vorgabe zur Messenger-Auswahl getroffen.

Trotz vieler Bedenken sehen die befragten Praktiker*innen viele Chancen in der Technologie und deren Entwicklung. Sie rufen für die Soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen – auch im Hinblick auf das Thema Künstliche Intelligenz – dazu auf, das Gute zu nutzen und die Risiken zu minimieren. Übereinstimmend fordern die Befragten, dass die Soziale Arbeit schneller mit dem technologischen Fortschritt gehen muss.

3 Virtuelle Realität in Bildungs- und Veränderungsprozessen. Eine Begriffsklärung

(Swantje Notzon)

Virtuelle Realität (VR) im engeren Sinne bezeichnet Computer-basierte Techniken, die Nutzer*innen das Erleben einer alternativen, dreidimensionalen Umgebung ermöglichen. Eine Bildschirmbrille bedeckt dabei das Gesichtsfeld (Notzon/Schiffhauer 2021). Eine andere Form der künstlichen Umgebung, nämlich die Videokonferenz, prägt im Vergleich zur VR stärker unseren Alltag.

Menschen haben sich schon immer mit alternativen Realitäten beschäftigt, z. B. in Erzählungen oder Theaterstücken. Seit dem 20. Jahrhundert erfolgt diese Auseinandersetzung zunehmend technisch gestützt, etwa durch Filme. Das gedankliche „Durchspielen“ alternativer Wirklichkeiten erlaubt Erfahrungen, die dann nicht tatsächlich gemacht werden müssen. VR ermöglicht dabei ein starkes Erleben von „Presence“. „Presence“ meint das Gefühl, sich tatsächlich in der virtuellen Situation zu befinden (Diemer et al. 2015). Gleichzeitig hat das Erleben in VR auch Grenzen: Während z. B. Blickkontakt zwischen Menschen körperliche Auswirkungen hat, etwa auf Herzfrequenz und Hautleitfähigkeit (Hietanen 2018), sind diese Effekte beim Blickkontakt mit virtuellen Personen abgeschwächt oder nicht vorhanden (Syrjämäki et al. 2020). Hietanen (2018) erklärt dies damit, dass es „keine tatsächliche [...] Notwendigkeit gibt, das System auf eine Interaktion vorzubereiten [...]“ (Hietanen 2018)

Videokonferenzen ermöglichen im Vergleich zu VR ein weniger tiefes Eintauchen in die Situation, also weniger Presence, und erleichtern es, sich der künstlichen Situation zu entziehen. In einer unveröffentlichten Umfrage, an der 238 Studierende der Katholischen Hochschule NRW teilnahmen, gaben 42 Prozent an, in Videokonferenzen die Kamera auszuschalten, damit nicht auffalle, dass sie parallel noch mit anderen Aktivitäten beschäftigt seien. Eine zukünftige Verschmelzung von Videokonferenzen und VR könnte es erleichtern, in Lernsituationen präsent zu bleiben. VR und Videokonferenzen als künstliche Situationen ermöglichen einen flexibleren Ein- und Austritt als physikalische Umgebungen. Sie erlauben Erfahrungen, die in einer physikalischen Umgebung nicht erreichbar sind, etwa weil diese zu weit weg ist. Demgegenüber erleichtern es physikalische Umgebungen, insbesondere im Vergleich zu Videokonferenzen, bei der Sache zu bleiben und sich zu engagieren. Diese Vor- und Nachteile sollten bei der Gestaltung von Bildungs- und Veränderungsprozessen berücksichtigt werden.

4 Virtuelle Realität in der Hochschullehre – Zwei Anwendungsbeispiele aus dem Bereich der Sozialen Arbeit

(Gesa A. Linnemann, Julian Löhe, Eik-Henning Tappe)

Schwerpunkt ist die Darstellung zweier Anwendungsbeispiele von Virtueller Realität (VR) in der Hochschullehre im Bereich der Sozialen Arbeit. Hintergrund, der den Einsatz von VR motiviert, sind einerseits die mit dieser Technologie erzielbaren Zustände von Präsenzerleben (Lee 2004) und emotional-kognitiver Involvierung („Begeisterung“, Hillmayer 2022), andererseits die Möglichkeit, die Bedeutung eines Technologieeinsatzes anhand VR exemplarisch reflektieren zu können.

Das erste Anwendungsbeispiel umfasst die (nicht verpflichtende) Gestaltung von Szenarien in VR als Prüfungsleistung und eine anschließende Reflexion von Inhalt und Methode. Zuvor fanden mehrere VR-Sitzungen statt, sodass die Studierenden mit der Bedienung vertraut waren und das Medium in verschiedenen Anwendungen erkunden konnten. Zwei Studierendengruppen entwickelten jeweils ein Szenario für die Soziale Arbeit. Das erste Szenario war die VR-Nachbildung eines KI-gestützten Kindergartens, durch den die Seminargruppe zunächst geführt wurde. Daran schloss sich eine Podiumsdiskussion in einem virtuellen Theater an, bei der die Studierendengruppe verschiedene relevante Rollen (Leiter des Kindergartens, betroffene Eltern) darstellte und die Seminargruppe durch Fragen einbezog. Die andere Gruppe erstellte ein Jugendzentrum in VR, in dem sie durch szenisches Spiel das Thema Mobbing thematisierte.

Das zweite Anwendungsbeispiel war die Exploration von Anwendungsfeldern für VR in der Sozialen Arbeit. In einem zweisemestrigen Theorie-Praxisseminar erprobten drei Studierendengruppen in enger Kooperation mit Praxispartnern aus drei Handlungsfeldern selbstentwickelte VR-Projekte. Ein besonderer Schwerpunkt lag auf einer fachgerechten Evaluation und darauf gründenden Reflexion der Vorhaben. Die Projekte umfassten „Virtuelles Reisen ohne Koffer“ in der Altenhilfe, die Erstellung eines „Katalogs zum Umgang mit VR in der Behindertenhilfe“ sowie ein intergeneratives Projekt, „Schnittstelle VR“, zur virtuellen Begegnung.

Insgesamt hat sich gezeigt, dass die Studierenden eine rein rezipierende Haltung verließen. Insbesondere der Schwerpunkt auf Evaluation ermöglichte eine kritische Auseinandersetzung mit dem Einsatz jenseits von Technikskepsis/ -euphorie. Hervorzuheben ist aber auch der zusätzliche Aufwand an Ressourcen, der für einen gelingenden Einsatz erforderlich ist. Dann kann VR sowohl als virtueller (gestaltbarer) Lernort als auch als Gegenstand der professionellen Auseinandersetzung hinsichtlich verschiedener Fragestellungen bereichernd sein, wie unsere Erfahrungen gezeigt haben.

5 Partizipativer Einsatz von (innovativen) Medien und Technologien in der Hochschullehre: Eine 5-Jahres-Bilanz

(Birte Schiffhauer und Sara Remke)

Mit dem Ziel, Studierende der Sozialen Arbeit in der Anwendung, Wirkung und ethischer Reflexion von (innovativen) Technologien und Medien zu schulen und sie so auf eine Arbeitswelt von morgen vorzubereiten (Kodate/Donnelly 2023), werden an der Katho seit 2019 praktische Seminare durchgeführt. In diesen erlernen die Studierenden die praktischen technischen Kompetenzen, denn das Ausprobieren von Technik und die Entwicklung von Technik/Anwendungsszenarien unterstützt dabei, technikferne Personen für diese Themen zu begeistern (Keller/John 2020).

In den ersten Durchgängen (2019/2020 und 2020/2021) entwickelten Studierende Videos zu Themen wie Fake News und Cybermobbing. Die Entwicklung von VR-Anwendungen war das Thema des dritten Durchganges (2021/2022). Der vierte und fünfte Durchgang (2022/2023 und 2023/2024) widmete sich der studentischen Umsetzung sozialrobotischer Interaktionsszenarios mit dem Roboter Pepper.

Die jeweilige verwendete Technologie wurde dafür nicht nur als Lehrmedium behandelt, sondern auch als „Werkzeug“ (Alnajjar et al. 2021: 73) künftiger Sozialarbeitenden, um Studierenden das Wissen über und die Kompetenzen im Umgang mit diesen Technologien/Medien zu vermitteln.

Die Seminare waren so aufgebaut, dass den Studierenden in einem ersten Abschnitt Wissen über die entsprechende Technologie / das Medium und wissenschaftliche Grundlagen zum inhaltlichen Thema der Videos bzw. VR-Szenarien / sozialrobotischen Interaktionsszenarien vermittelt wurde. Dabei wurde neben der Anwendung in Bereichen der Sozialen Arbeit ein Fokus auf die ethischen und sozialen Auswirkungen der Technologien / des Mediums gelegt. In einem zweiten Teil haben die Studierenden die innovativen Technologien/das Medium selbst ausprobiert und eigene Filme/Szenarien entwickelt und umgesetzt. Dafür haben sie Drehbücher für die Youtube-Videos bzw. Skripte für das VR-Szenario/sozialrobotische Interaktionsszenario geschrieben. Im Falle der Videos haben sie diese Drehbücher verfilmt und die Filme geschnitten. Im VR-Seminar wurde die VR-Anwendung gestaltet und im Seminar mit dem Thema soziale Robotik haben Studierende das sozialrobotische Interaktionsszenario mithilfe der grafischen Programmierumgebung CMS FlowManager den Roboter Pepper zum Einsatz in diesen Szenarien vorbereitet. Im dritten Teil wurden die Ergebnisse vorgestellt und getestet und der Prozess sowie die Anwendung evaluiert.

6 Wie können Weblogs digitale Ökosysteme innerhalb des Gesundheitswesens erweitern? Zur Gestaltung digitaler Lernumgebungen für Learning Communities

(Tobias Hölterhof)

Die Gestaltung digitaler Lernumgebungen in der Pflegeausbildung kann die Verwendung von Weblogs einschließen, um das gesamte Lernökosystem weiterzuentwickeln, wie hier an einem Projekt demonstriert wird. Im Bereich der Lehrendenbildung erweisen sich Weblogs als vielversprechende Werkzeuge, die in der Lage sind, bedeutsame Dialoge innerhalb von Klassengemeinschaften zu fördern und reflektierende sowie kritische Praktiken bei Lehrenden und Lernenden gleichermaßen anzuregen. Innerhalb dieses Spektrums konzentriert sich das folgende Projekt auf die Integration von Weblogs in die digitalen Lernumgebungen von Pflegeschulen, um Pflegestudierenden zu ermöglichen, über themenbezogene Pflegeaspekte für informelle Pflegekräfte und Angehörige zu bloggen (Hölterhof u. a. 2023).

In Bezug auf Lehren und Lernen wird mit Ökosystem ein Begriff verwendet, der ursprünglich geprägt wurde, um die biotische Gemeinschaft in einer physischen Umgebung an einem bestimmten Ort zu beschreiben (Pickett/Cadenasso 2002). Im Kontext digitaler Umgebungen bedeutet dieser Begriff nicht zwangsläufig, dass alle Komponenten von Ökosystemen ausschließlich digital sind, wie es der Ansatz von Briscoe u. a. (2007) nahelegt. Insbesondere im Bildungskontext bereichert die Interaktion von Lernenden und Lehrenden mit Komponenten und Werkzeugen wie Technologien und Medien die Bildungsumgebungen, was sie als komplexe Lernökosysteme auszeichnet. Chang/Guetl (2007) verfeinert dieses Konzept weiter, indem ein allgemeines Lernökosystem als ein System definiert wird, das Interessengruppen im gesamten Lernprozess innerhalb bestimmter Grenzen, die als Lernumgebungsgrenzen bezeichnet werden, einschließt (S. 441). Diese Konzeptualisierung trägt, wenn sie auf Lernsituationen in der Pflegeausbildung mit digitaler Technologie angewendet wird, zu einem engeren Verständnis digitaler Lernökosysteme für Lerngemeinschaften bei.

Bei der Betrachtung von Online-Communities mit Weblogs wird dieser Ansatz hinsichtlich heterogener Rollen von Weblogs in digitalen Lernumgebungen konkretisiert und aus verschiedenen Perspektiven wie Software, Medien/Genre und als digitale Praxis beleuchtet (Blood 2004; Garden 2011; Schmidt 2007). Gestützt auf Erkenntnisse aus der Literatur sind Weblogs in der Lage, eine dynamische und interaktive Lernumgebung zu formen, die Engagement, Reflexion und kritisches Denken fördert (Pyne 2006; Wassell/Crouch 2008).

Das laufende Projekt konzentriert sich auf die Integration von Weblogs in die digitalen Lernumgebungen von Pflegeschulen. Die Initiative umfasst mehrere Phasen, beginnend mit der Rekrutierung von Pflegeschulen für die Teilnahme am Projekt. Derzeit bietet das Projekt didaktische Unterstützung für diese Schulen, indem es sie bei der didaktischen Integration von Weblogs in den Unterricht unterstützt und ihnen bei der Auswahl von pflegebezogenen Themen für Weblog-Einträge hilft. Im Rahmen der Umsetzung tragen Pflegestudierende aktiv zum digitalen Diskurs bei, indem sie Blogbeiträge zu pflegebezogenen Themen veröffentlichen. Darüber hinaus zielt das Projekt darauf ab, Personen, die mit pflegebezogenen Themen beschäftigt sind, zur Teilnahme am Weblog zu bewegen, indem es Fragen und Kommentare sammelt, um die gemeinschaftliche Lernerfahrung weiter zu bereichern. Dieser vielschichtige Ansatz unterstreicht das Engagement des Projekts für eine dynamische und inklusive digitale Lernumgebung im Bereich der Pflegeausbildung.

Literaturverzeichnis

- Alnajjar, F.; Bartneck, C.; Baxter, P.; Belpaeme, T.; Cappuccio, M.; Di Dio, C.; Eyssel, F.; Handke, J.; Mubin, O.; Obaid, M.; Reich-Stiebert, N. (2021): *Roboter in der Bildung: Wie Robotik das Lernen im digitalen Zeitalter bereichern kann*. Hanser.
- Batifoulier, Philippe (2023): *Health, Conventions, and Society*. In: Diaz-Bone, Rainer/Larquier, Guillemette de (Hrsg.): *Handbook of Economics and Sociology of Conventions*. Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-030-52130-1_41-1
- Blood, Rebecca (2004): *How blogging software reshapes the online community*. In: *Communications of the ACM*. 47 (12), S. 53–55.
- Bollig, Christiane (2019): *Digitalisierung in der Mobilen Jugendarbeit. Landesweite Bestandsaufnahme zum Einsatz und zur Nutzung von Social-Media- Anwendungen im Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit in Baden-Württemberg*. Stuttgart: Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e. V.
- Boltanski, Luc; Chiapello, Éve (2006): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Boltanski, Luc; Thévenot, Laurent (2007): *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Briscoe, Gerard; Sadedin, Suzanne; Paperin, Greg (2007): *Biology of Applied Digital Ecosystems*. In: *2007 Inaugural IEEE-IES Digital EcoSystems and Technologies Conference*, S. 458–463, DOI: 10.1109/DEST.2007.372015.
- Chang, Vanessa; Guetl, Christian (2007): *E-Learning Ecosystem (ELES) – A Holistic Approach for the Development of more Effective Learning Environment for Small-and-Medium Sized Enterprises (SMEs)*. In: *2007 Inaugural IEEE-IES Digital EcoSystems and Technologies Conference*, S. 420–425, DOI: 10.1109/DEST.2007.372010.

- Couldry, Nick; Hepp, Andreas (2023): Die mediale Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Mediatisierung und Datafizierung. Wiesbaden: Springer VS.
- Da Silva, Nicolas (2023): The Industrialization of Healthcare and Its Critiques. In: Diaz-Bone, Rainer; Larquier, Guillemette de (Hrsg.): Handbook of Economics and Sociology of Conventions. Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-030-52130-1_45-2
- Diaz-Bone, Rainer (2018): Die „Economie des conventions“. Grundlagen und Entwicklungen der neuen französischen Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: Springer VS.
- Diemer, J.; Alpers, G. W.; Peperkorn, H. M.; Shibani, Y.; Mühlberger, A. (2015): The impact of perception and presence on emotional reactions: a review of research in virtual reality. In: *Frontiers in psychology*, 6, 26.
- Emanuel, Markus; Weinhardt, Marx (2019): „Professionalisierung von Fachkräften im Kontext von Digitalisierung“. In: Rietmann, Stefan; Sawatzki, Maik; Berg, Mathias (Hrsg.) (2019): „Beratung und Digitalisierung. Zwischen Euphorie und Skepsis“. Wiesbaden: Springer VS.
- Engelhardt, Emely M. (2021): „Lehrbuch Onlineberatung“. 2., erweiterte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Garden, Mary (2011). Defining blog: A fool's errand or a necessary undertaking. In: *Journalism*. 13 (4), S. 483–499, DOI: 10.1177/1464884911421700.
- Hietanen, J. K. (2018): Affective eye contact: an integrative review. In: *Frontiers in Psychology*, 9, 1587.
- Hillmayer, Moritz (2022): Zwischen Spiel und Story. Mimetische Strukturen im Computerspiel. Bielefeld: transcript.
- Hölterhof, Tobias; Brüche, Roland; Singer, Eva et al. (2023): Auszubildende in der Pflege beraten Betroffene: Aufgaben- und handlungsorientiertes Lernen mit Weblogs am Lernort Schule. In: *Berufsbildung, Bundesinstitut für (Hrsg.): Bildung und Versorgung in der Pflege gemeinsam gestalten*. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung, S. 38–40.
- JIM -Studie 2022. Jugend, Information, Medien (2022). Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Stuttgart.
- Kappler, Karolin/Cappel, Valeska (2018): Plurality of Values in mHealth: A conventionalist approach to illustrate the logic of ethical dilemmas. In: THE FUTURES OF eHEALTH, Social, legal and ethical challenges, international and interdisciplinary conference. Berlin: HIIG.
- Keller, L.; John, I. (2020): Motivating Female Students for Computer Science by Means of Robot Workshops. In: *International Journal of Engineering Pedagogy (IJEP)*, 10(1), 94. <https://doi.org/10.3991/ijep.v10i1.11661>

- Klein, Alexandra; Pulver, Caroline (2020): „Onlineberatung“. In: Kutscher, Nadia et al. (Hrsg.) (2020): „Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung“. Weinheim Basel, Beltz Juventa
- Kodate, N.; Donnelly, S. (2023): Assistive Technologies, Robotics and Gerontological Social Work Practice. In A. López Peláez; G. Kirwan (Hrsg.): Routledge international handbooks. The Routledge handbook of digital social work (1 Edition, S. 183–195). Routledge.
- Krüger, Anne K. (2022): Soziologie des Wertens und Bewertens. Bielefeld: transcript.
- Latzer, Michael (2022): The Digital Trinity—Controllable Human Evolution—Implicit Everyday Religion. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 74, 1, S. 331–354. <https://doi.org/10.1007/s11577-022-00841-8>
- Lee, Kwan Min (2004): Presence, Explicated. In: Communication Theory 14, 1, S. 27–50. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2885.2004.tb00302.x>
- Notzon, Swantje; Schiffhauer, Birte (2021): Virtuelle Realität in der Sozialen Arbeit, Beispiele für den Einsatz in Ausbildung und Praxis, Klinische Sozialarbeit, Zeitschrift für Psychosoziale Praxis und Forschung, 17. Jg., Heft 4, Oktober 2021.
- Pickett, Steward TA; Cadenasso, Mary L. (2002): The Ecosystem as a Multidimensional Concept: Meaning, Model, and Metaphor. In: Ecosystems. 5, S. 1–10, DOI: 10.1007/s10021-001-0051-y.
- Pyne, Kimberly (2006): Narrative Communities: Co-Authored Weblogs as a Space for Reflective Community and Critical Engagement. In: Crawford, Caroline M.; Carlsson, Roger; McFerrin, Karen et al. (Hrsg.): Proceedings of Society for Information Technology & Teacher Education International Conference 2006. Orlando, Florida, USA: Association for the Advancement of Computing in Education (AACE), S. 2639–2642.
- Ruckenstein, Minna; Schüll, Natasha Dow (2017): The datafication of health. In: Annual Review of Anthropology 46, 1, S. 261–278. <https://doi.org/10.1146/annurev-anthro-102116-041244>
- Schmidt, Jan (2007): Blogging Practices: An Analytical Framework. In: Journal of Computer-Mediated Communication 12 (4), S. 1409–1427, DOI: 10.1111/j.1083-6101.2007.00379.x.
- Sharon, Tamar (2018): When digital health meets digital capitalism, how many common goods are at stake? In: Big Data & Society 5, 2, S. 1–12. <https://doi.org/10.1177/2053951718819032>
- Syrjämäki, A. H.; Isokoski, P.; Surakka, V.; Pasanen, T. P.; Hietanen, J. K. (2020): Eye contact in virtual reality – A psychophysiological study. Computers in human behavior, 112, 106454.
- Wassell, Beth; Crouch, Corey (2008): Fostering Connections Between Multicultural Education and Technology: Incorporating Weblogs Into Preservice Teacher Education. In: Journal of Technology and Teacher Education. 16 (2), S. 211–232.

Klimanotstand und Soziale Arbeit

Im Spannungsfeld von Klimaresilienz und Klimaempowerment

Norbert Frieters-Reermann und Laura Maren Harter

1 Einleitung: Klimanotstand und Soziale Arbeit

Die Klimakrise markiert das zentrale Menschheitsproblem der Weltrisikogesellschaft (vgl. Beck 2008) und trifft uns alle. Doch einige gesellschaftliche Gruppen trifft die Krise und ihre ökologischen Neben- und Nachwirkungen ungleich härter, wodurch sich vorhandene globale Ungerechtigkeitsdynamiken weiter zuspitzen.

Zum einen verschärft die Krise die Ungerechtigkeit zwischen den Generationen: Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte hinterlässt die ältere Generation der jüngeren weltweit nicht nur mehr Entfaltungsmöglichkeiten, Chancen und Wohlstand, sondern vor allem auch mehr Risiken, Unsicherheiten und Bedrohungspotenziale. Diese Lebensweise ist weder nachhaltig noch generationengerecht, sondern vielmehr existenzbedrohend für die Menschheit. Die gegenwärtige kapitalistische Lebensweise führt zunehmend zur Zerstörung des klimatischen und ökologischen Gleichgewichts des Planeten und der Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen. So ist es nicht verwunderlich, dass umwelt- und klimabezogene Zukunftsängste eine immer größere Rolle bei jungen Menschen in Deutschland spielen (vgl. Liz Mohn Center 2022). Und auch in der Gesamtbevölkerung sind Klimaängste weit verbreitet. So befürchten 73 % der Bevölkerung, dass die Folgen der Klima- und Umweltkrise ihrer Gesundheit äußerst stark oder stark schaden können (vgl. BMUV 2023).

Zum anderen verschärft die Klimakrise die Ungerechtigkeit zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Bevölkerungsgruppen, beispielsweise zwischen Arm und Reich, zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden, aber auch zwischen den Geschlechtern und Menschen mit unterschiedlichem gesundheitlichen Zustand. Denn die globale Klimakrise und ihre zahlreichen Auswirkungen treffen vor allem jene, die ohnehin schon sozio-ökonomisch benachteiligt sind und von prekären Lebenslagen betroffen sind. Von den vielfältigen Klima- und Umweltrisiken sind in Deutschland vor allem einkommensschwache Milieus in urbanen Verdichtungsräumen und damit zentrale Zielgruppen der Sozialen Arbeit betroffen, z.B. durch höhere Emissionsbelastungen, gesundheitsgefährdendere

Lebensräume, riskante Wohnlagen und einen erschwerten Zugang zu konkreten Biodiversitäts- und Naturerfahrungen (vgl. Umweltbundesamt 2017). Vor diesem Hintergrund markiert Umweltgerechtigkeit in städtischen Lebensräumen eine zentrale Herausforderung (vgl. Böhme/Köckler 2018), um gesunde Umwelt- und Lebensverhältnisse sowie Zugangsmöglichkeiten zur Natur für alle zu schaffen. Dabei ist es erforderlich, umwelt-, sozial- und gesellschaftspolitische Herausforderungen noch enger zusammenzudenken und entsprechende kohärente Handlungsansätze zu entwickeln, bei denen verschiedene Facetten von Umweltgerechtigkeit berücksichtigt werden (vgl. Frieters-Reermann 2022), z. B.: der gerechte Zugang zur Natur und natürlichen Ressourcen (*Zugangs-, Teilhabe- und Verteilungsgerechtigkeit*); die gerechte Beteiligung an Planungs- und Entscheidungsprozessen (*Verfahrens-, Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsgerechtigkeit*); die Verwirklichungschancen und Perspektiven künftiger Generationen (*Zukunfts- und Generationengerechtigkeit*); die milieuspezifischen und lebensweltbezogenen umwelt- und naturpädagogischen Bildungsbedarfe (*Bildungsgerechtigkeit*), woraus sich konkrete Bedarfe für die Soziale Arbeit ableiten lassen.

Vor diesem Hintergrund ist das Themenspektrum von Klimawandel, Umweltgerechtigkeit und Nachhaltigkeit in hohem Maße relevant für die Soziale Arbeit. Auch wenn sich der diesbezügliche internationale Fachdiskurs im Spektrum von Ecological Social Work, Green Social Work und Environmental Social Work (vgl. Dominelli 2012; Zapf 2010; Erickson 2018) seit einigen Jahren intensiviert hat und sich seit kurzem auch im deutschsprachigen Raum verstärkt widerspiegelt (vgl. Böhnisch 2019; Liedholz 2021; Stamm 2021; Schmidt 2021; Pfaff et al. 2022; Gregor 2022; Haese 2023), steht die Entwicklung einer ökologisch-kritisch-reflexiven und umfassend auf die Klimakrise und Umweltgerechtigkeit ausgerichteten Professions- und Disziplinentwicklung der Sozialen Arbeit erst am Anfang.

2 Das anthropozentrische Paradigma der Sozialen Arbeit überwinden

Die größte Herausforderung im Rahmen der Sozialen Arbeit besteht wahrscheinlich darin, das rein human-anthropozentrische Paradigma zu überwinden und um ein ökologisch-planetarisches zu ergänzen. Der mit diesem Paradigmenwechsel einhergehende Kernbegriff ist der des Anthropozäns und der damit verbundene programmatische Anspruch einer umfassenden globalen sozial-ökologischen Transformation. Der Begriff des Anthropozän bezeichnet im Kern ein neues geologisches Zeitalter, in dem die Spezies Mensch durch ihre Lebensweise einen massiven und langfristigen geophysikalischen und ökologischen Einfluss auf das Erdsystem und seine Prozesse hat (vgl. Crutzen/Stoermer 2000). Demnach ist der Mensch durch sein Handeln zu einem dominanten globalen Faktor in Bezug auf

biologische, chemische, geologische, atmosphärische und klimabezogene Prozesse geworden, wodurch sich verschiedene ökologische Krisen verstärken und wechselseitig beeinflussen, z. B. das weltweite Artensterben, der Klimawandel, die Verbreitung anthropogener Substanzen und Giftstoffe sowie die Entnaturalisierung und Versiegelung großer Landflächen. Im anthropozän-bezogenen Fachdiskurs wird dem Menschen jedoch nicht nur die Rolle des Verursachers der globalen Umwelt- und Klimakrise zugeschrieben, sondern auch nachdrücklich die Rolle und die Verantwortung in Bezug auf mögliche Lösungen angesichts der akuten Bedrohungslage zugewiesen. Ein Schlüsselbegriff in diesem Zusammenhang ist die sozial-ökologische Transformation und die damit verbundene Idee, die Stellung des Menschen zur natürlichen Umwelt und im Kosmos neu zu bestimmen und die gesamte Lebens- und Wirtschaftsweise auf die nachhaltige Überlebensfähigkeit aller Lebewesen auf diesem Planeten auszurichten. Es bedarf umfassender sozio-ökonomischer, politischer und soziokultureller Paradigmenwechsel und Transformationsprozesse. Letztlich geht es darum, den globalen Kapitalismus mit seinen die Natur und Menschen ausbeutenden Praktiken sowie die Entfremdung des Menschen von der Natur zu überwinden.

In diesem komplexen und vielschichtigen sozial-ökologischen Transformationsdiskurs sollte die Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit eine zentrale Rolle spielen und ihre theoretische, fachwissenschaftliche und forschungsbasierte Expertise einspeisen. Dass sie dies noch nicht hinreichend tut, ist „ein Skandal historischen Ausmaßes!“ (Schmidt 2021: 117). Vor diesem Hintergrund hat Schmidt den aktuell fundiertesten und weitreichendsten theoretischen Orientierungsrahmen für die Professions- und Disziplinentwicklung der Sozialen Arbeit in Zeiten der globalen Klima- und Umweltkrise erarbeitet und damit einen enorm wichtigen Beitrag für eine postanthropozentrische, terrestrische oder planetarische ökologisch-reflexive Soziale Arbeit entwickelt (vgl. Schmidt 2021). In Schmidts umfassendem Entwurf für eine sozial-ökologische Transformation erfolgt eine radikale Perspektiverweiterung für die Soziale Arbeit, bei der die sozialen Dynamiken menschlicher Lebensweisen und die Dynamiken nicht-menschlicher Lebensformen sowie die damit verbundenen Wechselwirkungen in den Fokus gerückt werden. Daraus ergeben sich konkrete Konsequenzen für die theoretischen Grundlagen, das Wissenschaftsverständnis sowie die Beobachtungsperspektiven, mit denen die Soziale Arbeit operiert oder auf die sie sich beruft. Eine wesentliche theoretische Grundlage für die Argumentation Schmidts ist die Erweiterung des Anthropozän-Diskurses um das Konzept des Kapitalozän (vgl. Altwater 2017). Diese Zuspitzung soll verdeutlichen, dass es nicht das menschliche Handeln per se ist, welches unseren Planeten in die aktuelle Klima- und Umweltkrise gestürzt hat, sondern primär die kapitalistische Lebensform und damit verbundene Aneignungs-, Ausbeutungs-, Unterwerfungs- und Zerstörungsprozesse von Menschen gegenüber anderen humanen und nicht humanen Lebensformen sowie der gesamten Biosphäre. Der Be-

griff des Kapitalozän markiert somit eine kritische Reaktion auf das Konzept des Anthropozän mit einer dezidiert macht- und herrschaftskritischen Position, um die menscheitsbedrohenden Dynamiken des globalen Kapitalismus in seinen historischen, regionalen und akteursbezogenen Dimensionen auszuleuchten. Denn bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass es vor allem europäische kapitalisierte und urbanisierte Lebensweisen sind, die seit dem ausgehenden Mittelalter den rasanten Klimawandel hervorgebracht und sich mithilfe des Kolonialismus global verbreitet haben. Der Begriff des Anthropozän ist daher irreführend und stattdessen sollte vom Kapitalozän gesprochen werden (Schmidt 2021: 39ff.). Und in diesem Kontext bedarf es auch einer selbstkritischen Reflexion der Sozialen Arbeit, die ihrerseits als Reaktion auf moderne kapitalistische Industrialisierungs- und Urbanisierungsdynamiken und damit verbundenen sozialen Verarmungs- und Marginalisierungsprozessen entstanden ist. Auch diese historische Wurzel sollte im Kontext ökologisch-kritisch-reflexiver Sozialer Arbeit analysiert werden.

3 Von der Theorie zur Handlungsverantwortung: Dimensionen ökologisch-kritisch-reflexiver Sozialer Arbeit in Zeiten des Klimanotstandes

Auf der Basis der bisherigen Ausführungen und theoretischen Begründungslinien einer ökologisch-kritisch-reflexiven Sozialen Arbeit lassen sich vereinfacht drei zentrale Ebenen und damit verbundene Dimensionen sozialarbeiterischer Analyse und Intervention ableiten (vgl. Frieters-Reermann et al. 2022):

a) Die psychosoziale Dimension (individuelle Ebene):

- Wie wirken sich Umwelt- und Klimakrisen auf die mentale und psychische Gesundheit und das psychosoziale Wohlergehen von Menschen aus?
- Welche psychosozialen Handlungsansätze der Sozialen Arbeit können diese Dynamiken adressieren und die individuelle Resilienz und Widerstandskraft von Menschen stärken?

b) Die politische Dimension (strukturelle Ebene):

- Welche politischen, rechtlichen, gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen begünstigen Umwelt- und Klimarisiken?
- Welche politischen Handlungsansätze der Sozialen Arbeit können diese strukturellen Rahmenbedingungen adressieren?

c) Die pädagogische Dimension (kulturelle Ebene):

- Welche oftmals kollektiv tief verankerten Werte, Sichtweisen, Haltungen, Normen und habituellen Praktiken begünstigen Umwelt- und Klimarisiken?
- Welche pädagogischen Handlungsansätze der Sozialen Arbeit können auf diese einwirken?

Diese drei Dimensionen markierten auch den Gestaltungsrahmen für das Panel „Klimanotstand und Soziale Arbeit. Im Spannungsfeld von Klimaresilienz und Klimaempowerment“ im Rahmen des Kongresses. Und vor diesem Hintergrund sind auch die folgenden Beiträge einzuordnen.

Der Beitrag von Anke Reermann und Norbert Frieters-Reermann adressiert verstärkt die psychosoziale Dimension. Mit Capacitar wird ein umfassender, ganzheitlicher resilienzfördernder Selbstsorge- und Empowerment-Ansatz vorgestellt, der seit Jahrzehnten weltweit in Krisen und Katastrophen zum Einsatz kommt und auch zunehmend im Kontext von klima- und umweltbedingten Notlagen seine Anwendung findet.

Dietmar Kress wendet sich der politischen Dimension zu und stellt die Kampagnenarbeit von Greenpeace als eine wirkmächtige Methode vor, die auch für eine ökologisch-kritisch-reflexive Soziale Arbeit ein hohes Anregungspotenzial beinhaltet.

Und schließlich widmen sich Laura Maren Harter und Norbert Frieters-Reermann verstärkt der pädagogischen Dimension, indem sie ausgewählte Ergebnisse des Forschungsprojekts NaBiKo (Naturerleben ermöglichen, Biodiversität fördern, Kompetenzentwicklung im Bereich einer Bildung für nachhaltige Entwicklung) darlegen und reflektieren. Das Projekt NaBiKo zielte darauf ab, Sozialarbeitende im Bereich einer ökologisch-reflexiven Sozialen Arbeit weiterzubilden, um das Themenfeld an ihre Adressat*innen weiterzuvermitteln.

Literaturverzeichnis

- Altwater, Elmar (2017): Kapitalozän. Der Kapitalismus schreibt Erdgeschichte. In: Luxemburg, 2, S. 108–117.
- Beck, Ulrich (2008): Weltrisikogesellschaft: Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Böhme, Christa; Köckler, Heike (2018): Umweltgerechtigkeit im städtischen Raum - soziale Lage, Umweltqualität und Gesundheit zusammendenken. In: Baumgart, Sabine; Köckler, Heike/Ritzinger, Anne/Rüdiger, Andrea (Hrsg.): Planung für gesundheitsfördernde Städte. Hannover: Verl. d. ARL, S. 87–100.
- Böhnisch, Lothar (2019): Sozialpädagogik der Nachhaltigkeit. Eine Einführung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV) (2023): Umweltbewusstsein in Deutschland 2022. Berlin.
- Crutzen, Paul J.; Stoermer, Eugene F. (2000): The „Anthropocene“. In: *Global Change Newsletter*, 41, S. 17f.
- Dominelli, Lena (2012): *Green Social Work. From Environmental Crises to Environmental Justice*. Cambridge: Polity Press.
- Erickson, Christina L. (2018): *Environmental Justice as Social Work Practice*. New York: Oxford University Press.
- Frieters-Reermann, Norbert (2022): Wie politisch ist eine Blumenwiese? Biodiversität und Umweltgerechtigkeit als Herausforderung für transformative Bildungsprozesse in der Sozialen Arbeit. In: *ZEP (Zeitschrift für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik)* 45, 2, S. 13–15.
- Frieters-Reermann, Norbert; Hieronymus, Simone; Michel, Laura (2022): Biodiversität und Umweltgerechtigkeit. Skizzenhafte Annäherung an eine ökologisch-reflexive Soziale Arbeit. In: Pfaff, Tino; Schramkowski, Barbara; Lutz, Roland (2022): *Klimakrise, sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit – Spannungsfelder für Soziale Arbeit*. Weinheim, S. 314–326.
- Gregor, Husi (2022): Grüne Soziale Arbeit – Eine sozialtheoretische Fundierung. In: *Soziale Arbeit: Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete, Soziale Arbeit als Makropraxis* 71, 8–9, S. 300–309.
- Haese, Inga (2023): Menschen und Mikroorganismen: Sozial-ökologisches Engagement im ländlichen Raum und Implikationen für die Soziale Arbeit. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege* 170, 1, S. 24–26.
- Liedholz, Yannick (2021): *Berührungspunkte von Sozialer Arbeit und Klimawandel. Perspektiven und Handlungsspielräume*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Liz Mohn Center der Bertelsmann Stiftung (2022): Was bewegt die Jugend in Deutschland?. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/was-bewegt-die-jugend-in-deutschland/> [Zugriff: 01.10.2022].
- Pfaff, Tino; Schramkowski, Barbara; Lutz, Ronald (Hrsg.) (2022): *Klimakrise, sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder für Soziale Arbeit*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Schmidt, Marcel (2021): *Eine theoretische Orientierung für die Soziale Arbeit in Zeiten des Klimawandels: von der ökosozialen zur sozial-ökologischen Transformation*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Stamm, Ingo (Hrsg.) (2021): *Ökologisch-kritische Soziale Arbeit. Geschichte, aktuelle Positionen und Handlungsfelder*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

- Umweltbundesamt (Hrsg.) (2017): Soziale Aspekte des Natur- und Umweltschutzes – Band I: Umweltgerechtigkeit. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt.
- Zapf, Michael Kim (2010): Social Work and the Environment: Understanding People and Place. In: *Critical Social Work* 11, 3, S. 30–46.

Klimaresilienz und Klimaempowerment durch Capacitar

Stärkung psychosozialer Widerstandskraft für Klimaaktivist_innen und Sozialarbeiter_innen in der Klimakrise

Anke Reermann und Norbert Frieters-Reermann

1 Einleitung

Die globale Klimakrise zwingt immer mehr Menschen, vor allem im Globalen Süden, ihre Heimat zu verlassen, da diese aufgrund der Umweltveränderungen nicht mehr bewohnbar ist oder die Lebensgrundlagen zerstört wurden. Weltweit machen sich Menschen zunehmend große Sorgen angesichts der klimatischen Veränderungen, massive Zukunftsängste beeinträchtigen ihr Wohlbefinden. Und zahlreiche Klimaaktivist_innen fühlen sich erschöpft und frustriert angesichts der vielen Widerstände, Barrieren sowie Diskriminierungen, denen sie ausgesetzt sind.

Der Ansatz von Capacitar kann dabei unterstützen, die mit den oben skizzierten Problemlagen verbundenen psycho-sozialen und mentalen Herausforderungen zu adressieren. Denn Capacitar ermöglicht eine ganzheitliche, auf Klimakrisen reagierende Bildungs-, Bewusstseins- und Befähigungsarbeit, um die Klimaresilienz und das Klimaempowerment von betroffenen Menschen zu erhöhen (vgl. Cane/Duggan 2022).

Capacitar ist ein niedrighschwelliger psycho-sozialer, körperbasierter Empowerment- und Selbstheilungs-Ansatz sowie ein internationales Unterstützungs-Netzwerk mit Hauptsitz in Kalifornien/USA. Capacitar wurde in den 1980er Jahren von Patricia Cane entwickelt und gegründet. Die in dem Capacitar-Ansatz zusammengetragenen Methoden und Techniken werden seit Jahrzehnten weltweit erfolgreich in über 40 Ländern, vor allem in Kriegs- und Konfliktgebieten, aber auch zunehmend im Kontext von klima- und umweltbedingten Notlagen eingesetzt, um Menschen niedrighschwellig, schnell und effektiv zu unterstützen und die Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit zu stärken (vgl. Cane 2022). „Capacitar“ stammt aus dem Spanischen und kann im weiteren Sinne mit „erwecken“, „ermutigen“, „befähigen“ oder „sich gegenseitig zum Leben erwecken“ übersetzt werden.

Capacitar vermittelt körperbasierte Praktiken, die Menschen befähigen, ihre innere Weisheit und Fähigkeit zu nutzen, um sich selbst zu heilen und zu verändern. Dabei werden sie auch in die Lage versetzt, Ungerechtigkeit und Unrechtsstrukturen in ihrem Umfeld zu erkennen und andere Menschen zu erreichen, um Heilung und Veränderung in ihren Familien, Gemeinschaften und Gesellschaftssystemen zu bewirken.

Der vorliegende Beitrag stellt den Ansatz von Capacitar vor und verdeutlicht diesen anhand von zwei Basisübungen zur Stärkung von Klimaresilienz und Klim empowerment in der aktuellen globalen sozio-ökologischen Krise.

2 Basisübung 1: Fingerhalteübungen zum Umgang mit Emotionen

Emotionen sind eine zentrale Triebkraft in unserem Dasein. Ohne Emotionen wäre ein gelingendes Leben nicht möglich. Wenn uns aber unsere Emotionen überwältigen, können sie uns stark belasten und unsere Handlungsfähigkeit beeinträchtigen. Im Kontext der Klimakrise erfahren vielen Menschen Sorgen und Ängste, aber auch Wut, Trauer und Zorn. Wenn diese Gefühle zu stark werden, können sie sehr einschränkend sein. Auf der anderen Seite sind es oft genau diese Emotionen, die unser Streben nach Veränderung und unsere Handlungsbereitschaft stärken können. Die Fingerhalteübungen sind eine einfache Möglichkeit, mit unseren Emotionen zu arbeiten und sie auszubalancieren. Durch einen sensiblen körperbezogenen Zugang können wir ihre konstruktive Kraft für uns nutzen und unsere emotionale Kompetenz weiterentwickeln. Die Fingerhalteübungen entstammen dem Jin Shin Jyutsu, einer alternativmedizinischen japanischen Behandlungsphilosophie, welche die Harmonisierung der Lebensenergie im Körper unterstützen kann (vgl. Bergmann 2022).

Emotionen sind wie Energiewellen, die sich durch unsern Körper, unseren Geist und unsere Seele bewegen. Oftmals neigen wir dazu, unsere Gefühle und Emotionen als einem binären Code folgend entweder als „gut“ oder als „schlecht“ zu bewerten, anstatt sie als tiefere, weise Signale des Körpers zu erkennen, die für uns wichtige Botschaften in herausfordernden Situationen bereithalten. Die Fingerhalteübungen können uns dabei unterstützen einen sensiblen Zugang zu der Vielfalt unserer Emotionen zu ermöglichen. Nach dem Jin Shin Jyutsu verläuft durch jeden Finger ein Energiekanal oder Meridian, der jeweils sowohl mit einem Organsystem als auch mit spezifischen Emotionen verbunden ist. „Indem wir jeden Finger halten und dabei tief atmen, können wir den Fluss der emotionalen Energie beeinflussen und körperliche Entspannung und Heilung bewirken“ (Cane/Duggan 2022: 36). Von daher sind die Fingerhalteübungen ein hilfreiches Werkzeug zur emotionalen Selbstregulierung im Alltag. „In schwierigen Situationen, wenn Trä-

nen, Wut oder Angst aufkommen, können die Finger gehalten werden, um Ruhe und Konzentration herzustellen, so dass eine angemessene Reaktion oder Handlung erfolgen kann“ (ebd.). Dabei geht es nicht darum, die jeweilige Emotion zu überwinden oder loszuwerden, sondern durch eine sensible Hinwendung einen tieferen und ausbalancierenden Zugang zu ermöglichen, der unsere emotionale Kompetenz und Gestaltungskraft stärken kann.

Folgende Emotionen sind den jeweiligen Fingern zugeordnet:

Daumen: Trauer, Kummer

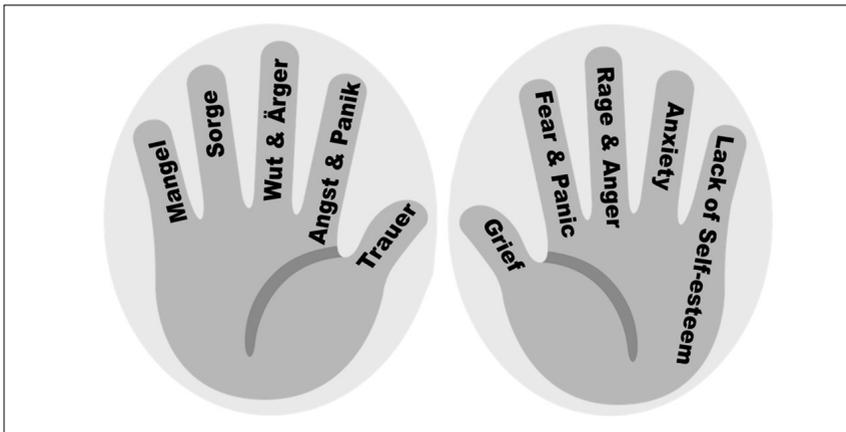
Zeigefinger: Angst, Panik, Furcht

Mittelfinger: Wut, Ärger, Zorn, Groll

Ringfinger: Sorgen, Ängste, Befürchtungen

Kleiner Finger: Mangel, mangelndes Selbstwertgefühl, Gefühl, Opfer zu sein

Abbildung 1: Finger und Emotionen. Quelle: Eigene Darstellung auf der Basis von Cane/Duggan 2021



Das Halten der Finger kann auch jenseits schwieriger Alltagssituationen als regelmäßiges Ritual, als Meditation (siehe Kasten unten) mit Musik oder als unterstützende Praxis vor dem Einschlafen genutzt werden, um die Probleme des Tages loszulassen und eine tiefe Entspannung zu erreichen. Die Übung kann sowohl an sich selbst als auch mit einer anderen Person durchgeführt werden.

Die Fingerhalteübung kann folgendermaßen praktiziert werden:

- Suche dir einen ruhigen Platz und setze dich entspannt auf einen Stuhl.
- Wende dich langsam deinen Händen und Fingern zu und entscheide, mit welcher Hand du die Finger der anderen Hand umschließen möchtest. Du kannst mit beiden Händen experimentieren, um herauszufinden, welche Hand sich besser für die Übung anfühlt.
- Dann wandere von Finger zu Finger und halte jeden von ihnen zwei bis fünf Minuten lang mit den Fingern der anderen Hand. Beginne mit dem Daumen und schließe mit dem kleinen Finger.
- Wende dich achtsam und sensibel nacheinander jedem Finger und den damit verbundenen Gefühlen zu, die sich in dir zeigen oder hervorkommen.
- Atme langsam und tief ein. Und spüre bei jeder Fingerhaltung den Emotionen nach, die du in dir trägst, und nimm sie an. Atme langsam aus und lasse sie los. Versuche dir vorzustellen, wie die Gefühle aus deinem Finger in die Erde fließen. Atme ein Gefühl von Harmonie, Kraft und Heilung ein. Atme aus und lasse belastende Gefühle, zu starke Emotionen und schwierige Erinnerungen los.

Wenn du einen Finger achtsam hältst, kannst du oftmals ein leichtes Pulsieren wahrnehmen. Das kann ein Zeichen dafür sein, dass Energieblockaden sich lösen und zu starke Gefühlsschwankungen wieder ins Gleichgewicht finden. Manchmal kann es hilfreich sein, sich nur ein oder zwei Fingern und Emotionen stärker zuzuwenden. Du kannst auch versuchen, an der Stärke des Pulses zu erspüren, welche Emotionen deine besondere Aufmerksamkeit benötigen. Oft glauben wir zu wissen, welche Emotion gerade besonders dominant in uns ist, aber der Finger, der den stärksten Puls hat, kann uns ggf. noch besser signalisieren, welche Gefühle uns vielleicht im Verborgenen am stärksten beschäftigen.

Die Fingerhalteübungen sind im Kontext der Klimakrise für verschiedene Personengruppen eine einfache und leicht zu integrierende Technik zur emotionalen Selbstregulation und Kompetenzentwicklung:

Für Menschen, die unmittelbar von der Klimakrise betroffen sind und Verlust Erfahrungen machen mussten, kann es unterstützend sein, immer dann, wenn zu starke Emotionen oder Erinnerungen auftauchen, die entsprechenden Finger gleichzeitig zu halten.

Für Kinder und Jugendliche, die von starken Klimagefühlen, z. B. Zukunftssorgen oder Wut auf Politiker_innen betroffen sind, können die Fingerhalteübungen ebenfalls sehr effektiv sein. Bei kleineren Kindern können Eltern oder Bezugspersonen die Finger des Kindes halten oder ihnen beibringen, es selber zu tun, um sie zu befähigen, mit ihren Gefühlen einen sensiblen und konstruktiven Umgang einzuüben.

Für Klimaaktivist_innen können die Halteübungen sehr hilfreich sein, um sich bei Demonstrationen, öffentlichen Diskussionen oder Gerichtsverfahren vor möglichen Anfeindungen und Angriffen emotional besser zu schützen. Insbesondere ein sensibler Umgang mit eigener Wut kann für einen gewaltfreien Kampf von Klimaktivist_innen enorm wichtig sein.

Und für Fachkräfte der Bildungsarbeit und der Sozialen Arbeit, die im Bereich der klimaresponsiven Bildungs-, Bewusstseins- und Befähigungsarbeit tätig sind, können die Fingerübungen eine wichtige Methode in Gruppenprozessen sein.

Fingerhalte-Meditation

Setz dich bequem hin und atme tief durch. Wenn du möchtest, schließe die Augen und stell dir vor, dass du an einem sicheren und schönen Ort bist, wo du dich geschützt und stark fühlst. Wenn du bereit bist, umfasse mit der einen Hand den Daumen der anderen Hand. Atme ein und verbinde dich mit deinen Gefühlen von Traurigkeit, Trauer, Tränen oder emotionalem Schmerz. Stell dir beim Ausatmen vor, wie diese Gefühle durch dich hindurch und aus deinem Daumen in die Erde fließen. Atme Kraft und Frieden ein und verwandle Trauer und Tränen in Weisheit und Mitgefühl für dich selbst. Wechsle nun zum Zeigefinger. Atme ein und verbinde dich mit deinen Gefühlen von Angst und Panik. Stell dir beim Ausatmen vor, wie diese Gefühle aus deinem Zeigefinger in die Erde fließen, atme wieder ein und verwandle deine Angst in Stärke, Resilienz und Mut, um dein Leben zu gestalten. Wechsle nun zum Mittelfinger. Atme ein und verbinde dich mit deinen Gefühlen von Ärger, Wut und Groll. Stell dir beim Ausatmen vor, wie diese Gefühle aus deinem Mittelfinger heraus in die Erde fließen. Atme ein und verwandle deine Wut in Handlungsfähigkeit und Leidenschaft für Gerechtigkeit und Mitgefühl für dich selbst und andere. Wechsle nun zum Ringfinger. Atme ein und verbinde dich mit deinen Gefühlen von Angst, Sorgen und Überforderung. Stell dir beim Ausatmen vor, wie diese Gefühle aus deinem Ringfinger heraus in die Erde fließen. Atme Ruhe, Kraft und Leichtigkeit ein, damit du dich wieder frei fühlst und bereit bist, um deine Verantwortung an diesem Tag zu tragen. Wechsle nun zum kleinen Finger. Atme ein und verbinde dich mit deinen Gefühlen von mangelndem Selbstwertgefühl und einer Opferrolle. Stell dir beim Ausatmen vor, wie diese Gefühle aus deinem kleinen Finger in die Erde fließen. Atme Selbstakzeptanz und Dankbarkeit für dein Leben ein und akzeptiere dich so, wie du bist. Egal, was dir widerfahren ist, dein Leben ist gut und du hast Kraft und Wert. Lege nun die Fingerspitzen gegeneinander und kreuze die Fußgelenke. Stelle dir wieder vor, dass du an einem sicheren Ort bist. Atme tief ein und aus und spüre den Puls der Energie in deinen Fingerspitzen. Dies ist der Lebensimpuls, den du von deinen Eltern im Moment der Zeugung erhalten hast. Und das ist die Energie, die sich bei deinem Tod auf

eine andere Ebene transformiert. Sei dankbar für das Geschenk des Lebens und spüre tiefen Frieden, Weisheit und Kraft in deiner Mitte. Atme ruhig und tief ein und aus, und wenn du bereit bist, löse die Fingerspitzen und öffne die gekreuzten Fußgelenke. Öffne langsam die Augen und bleibe nach dieser Meditation noch einen Moment in Ruhe sitzen.

(Quelle: Cane/Duggan 2022: 26)

3 Capacitar als Alphabetisierung des Körpers

Die Vision und Mission von Capacitar ist Empowerment und Solidarität, also Stärkung und Selbstsorge über das Erleben von Gemeinschaft basierend auf Paulo Freire und der „Pädagogik der Befreiung“ (vgl. Freire 1973, 1974). Dies geschieht weniger über die Sprache (und wenn dann in einfach zugänglichen Worten und Begriffen, die Bilder in uns schaffen), sondern vielmehr über die Alphabetisierung und Versprachlichung unseres Körpers. Konkret bedeutet das, mit unserem Körper wieder mehr in Kontakt und Verbindung zu kommen, unsere energetischen Blockaden zu überwinden und zu neuer Stärke und einer Ausdrucks- und Handlungsfähigkeit zu gelangen, die nicht nur das Bewusstsein, sondern die Gesamtheit von Körper, Geist und Seele umfasst. Paulo Freire hat mit seiner befreienden Bildungsarbeit und seiner politischen Alphabetisierung weltweit Menschen unterstützt und befähigt, ihre prekären Lebensbedingungen kritisch zu reflektieren, sich gegen Unrecht und Unterdrückung aufzulehnen und sich mit anderen für eine gerechte Welt zu engagieren (vgl. ebd.). Freire ist es gelungen, über die befreiende Bildung von unten das Bewusstsein der Menschen für ihre eigene Weisheit und ihre Fähigkeiten zu wecken und sie zu befähigen, das Gelernte an andere in ihrer Gemeinschaft weiterzugeben. Capacitar basiert auf den befreiungspädagogischen Grundlagen und Methoden von Freire und auf der von ihm entwickelten politischen Alphabetisierungsarbeit und erweitert diesen Ansatz um den Aspekt der Alphabetisierung des Körpers (vgl. Cane 2022: 11ff.). Dabei geht es im Kern darum, Menschen dabei zu unterstützen, (wieder) einen Zugang zu ihrem Körper und ihren Gefühlen zu ermöglichen und diese Ressourcen konstruktiv für ihre Lebensgestaltung zu nutzen. Denn Menschen, die verfolgt oder unterdrückt werden, leiden oftmals unter physischen und emotionalen Blockaden, die ihre Sprach- und Handlungsfähigkeit massiv einschränken. Sensible körperbezogene Zugänge und Übungen sind daher eine ideale Ergänzung zur politischen Bewusstseins- und Bildungsarbeit von Freire.

Dabei verbindet Capacitar traditionelle und indigene Wissensformen und Heiltechniken aus verschiedenen Kontinenten mit spirituellen Zugängen und jüngeren Ansätzen aus der Trauma- und Resilienzforschung und damit verbundenen therapeutischen Verfahren. Von besonderer Bedeutung sind unter anderem die sehr

körpersensiblen traumaresponsiven Ansätze von Levine (1997), Shapiro (2001) und Artigas/Jarero (2013).

Diese verschiedenen Zugänge und Grundlagen zum Heilwissen werden sensibel und unter Wahrung ihrer jeweiligen sozio-kulturellen Herkunft, Quellen und Spezifika im Capacitar-Ansatz aufeinander bezogen und integriert. Die auf dieser Basis von Capacitar zusammengetragenen und zum Teil vereinfachten Methoden und Techniken gilt es immer wieder für den jeweiligen Kontext, in dem sie zum Einsatz kommen, zu prüfen und ggf. anzupassen. Die oben bereits vorgestellten Fingerhalteübungen und das nachfolgend präsentierte Butterfly Tapping sind Beispiele für diese Form der sensiblen Integration in die klimaresponsive Arbeit von Capacitar.

4 Capacitar-Basisübung 2: Butterfly Tapping

Der Butterfly Hug (Schmetterlingsumarmung) oder das Butterfly Tapping (Schmetterlingsklopfen) ahmt die Bewegungen eines Schmetterlings durch klopfende Handbewegungen auf der Brust nach, um eine duale Stimulierung zu ermöglichen und einen Zustand der neurologischen Entspannung herbeizuführen. Diese Methode wurde erstmals von den beiden Traumatherapeuten Lucina Artigas und Ignacio Jarero bei der Arbeit mit Überlebenden des Hurricans Pauline in Mexiko 1997 erprobt und eingesetzt. (Artigas/Jarero 2013). Diese traumaresponsive Intervention wirkte sich als äußerst positiv auf die betroffenen Personen aus, konnte sie emotional stabilisieren und mental und psychisch unterstützen. Nach diesem erfolgreichen Ersteinsatz wurde dieser Ansatz von viele anderen Therapeuten aufgegriffen und weiterentwickelt. Insbesondere im Umgang mit Verlusterfahrungen, Traumata und Angststörungen kommt das Butterfly Tapping zum Einsatz. Aber auch für die grundsätzliche Stressregulation und Resilienzstärkung kann das achtsame Schmetterlingsklopfen sehr unterstützend sein. Vor diesem Hintergrund hat Capacitar die Übung angepasst und wendet sie verstärkt im Kontext von Klimaängsten an, denn das mehrminütige Klopfen kann ein Weg sein, um in Momenten von Trauer, großer Angst oder Überforderung Erleichterung zu finden.

Abbildung 2: Butterfly Hug und Butterfly Tapping. Quelle: eigene Darstellung



Der Ablauf der Übung:

- Suche dir einen **ruhigen Platz** und setze dich **entspannt hin**.
- Verschränke die Arme über dem Oberkörper, so dass die rechte Hand auf der oberen linken Brust und die linke Hand auf der oberen rechten Brust ruht und die Fingerspitzen unterhalb deiner Schlüsselbeine liegen.
- Nimm wahr, wie sich dein Körper anfühlt, wenn du mit dem aktuellen Stress oder der aktuellen emotionalen Überforderung konfrontiert wirst.
- Versuche nun dir vorzustellen, wie du dich in der Situation, die dich stresst oder enorm herausfordert, fühlen und verhalten möchtest, damit es gut ist oder Dir gut tut. Wie fühlt sich das in deinem Körper an, wenn du dich selbst dabei beobachtest, wie du auf eine positive Weise handelst?
- Klopfe nun mit den Fingerspitzen 15 bis 20 mal sanft auf die Stellen unterhalb des rechten und linken Schlüsselbeines, um Gefühle von Trauer, Angst oder Furcht loszulassen, während du das positive Bild von dir selbst festhältst.
- Entspanne dich, atme tief ein und aus und halte einen Moment inne. Kehre dann zu der Erinnerung an die belastende Situation zurück, mit der du arbeitest, und stelle dir erneut das positive Bild von dir selbst vor und wie du dir das Ergebnis für dich selbst wünschst. Beginne das abwechselnde Klopfen erneut 15 bis 20

Mal. Halte einen Moment inne, atme tief ein und aus, lasse den Prozess los und entspanne dich.

- Wiederhole den Vorgang noch einige Male und nimm dann wahr, wie sich dein Körper anfühlt, wenn du wieder an die belastende Situation denkst. Wiederhole das Klopfen, bis du Kraft, Sicherheit und innere Weisheit spürst, um mit der Situation positiv umzugehen.

Diese Punkte können auch geklopft werden, ohne dass man sich mit einer konkreten Belastung oder aktuellem Stress auseinandersetzt, und nur mit positiven Bildern und Imaginationen im Kopf, um ein Gefühl der Befreiung und Erleichterung für Körper und Geist zu erreichen.

5 Ausblick und Vertiefungsmöglichkeiten

Der reiche Schatz von Capacitar geht weit über diese Basisübungen hinaus und kann auf der Homepage von Capacitar International (capacitar.org) eingesehen werden. Dort finden sich detaillierte Anleitungen und Videos zu zahlreichen Übungen und Arbeitsmaterialien in über 40 Sprachen.

Seit 2018 ist Capacitar auch mit einem vielfältigen Angebot in Deutschland präsent. Nähere Informationen befinden sich auf der deutschen Website (capacitar.de).



Capacitar.org



Capacitar.de

Literaturverzeichnis

- Artigas, Lucina; Jarero, Ignacio (2013): The Butterfly Hug. In: Luber, Marilyn (Hrsg.): Implementing EMDR Early Mental Health Interventions for Man-Made and Natural Disasters: Models, Scripted Protocols and Summary Sheets. New York: Springer Publishing Company, S. 127–130.
- Bergmann, Matthias (2022): Jin Shin Jyutsu: Die Kraft der heilenden Hände. Stuttgart: Nymphenburger Verlag.
- Cane, Patricia Mathes (2022): Trauma Healing and Transformation. Capacitar Manual of Practices for Self-Care and Use with Others. Soquel: Capacitar International.
- Cane, Patricia Mathes; Duggan, Sharon (2021): Empowering Strength & Resilience – Capacitar Self-Care Practices to Accompany Youth and Other Climate Activists in Our Climate Emergency. Soquel: Capacitar International.
- Cane, Patricia Mathes; Duggan, Sharon (2022): Stärke & Resilienz. Capacitar-Übungen zur Selbstfürsorge zur Begleitung von jungen Menschen und anderen Klimaaktivist:innen in Zeiten des Klimawandels. Soquel: Capacitar International.
- Freire, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek: Rowohlt.
- Freire, Paulo (1974): Erziehung als Praxis der Freiheit. Beispiele zur Pädagogik der Unterdrückten. Stuttgart: Kreuz-Verlag.
- Levine, Peter A.; Frederick, Ann (1997): Waking the Tiger: Healing Trauma. Berkeley: North Atlantic Books.
- Shapiro, Francine (2001): Eye movement desensitization and reprocessing: Basic principles, protocols, and procedures. New York: Guilford Press.

Campaigning und Soziale Arbeit

Dietmar Kress

Einbettung

Menschen haben oft Angst vor Veränderungen. Veränderungen brauchen deswegen bei aller Problematik der jeweiligen Situation eine positive Erzählung. Veränderungen können dann Einzug halten, wenn der Willen dafür vorhanden und das Wissen um die Möglichkeiten des eigenen Einflusses bekannt sind.

Im Rahmen des vorliegenden Beitrags wird der Möglichkeitsraum von Kampagnenarbeit und Nachhaltigkeitsthemen im Bezug zur Sozialen Arbeit beleuchtet. Die 2015 von den Vereinten Nationen beschlossenen 17 globalen Nachhaltigkeitsziele „Sustainable Development Goals (SDGs)“ bieten dazu im 4. Kapitel den Ansatz der „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ an.¹

Ein auch in der Sozialen Arbeit gebräuchliches Handlungsfeld ist die Gemeinwesenarbeit oder Sozialraumarbeit. Beginnend im frühen 20. Jahrhundert als „Community Organizing“ (vgl. Sabine Stövesand 2019), fußt die Soziale Arbeit in ihrer politischen Ausformung auf der amerikanischen „Community Work“ ab den 1950er Jahren in den USA um Saul Alinsky („Change comes from power, and power comes from organization“), aber auch belletristisch um Ayn Rand („The question isn't who is going to let me; it's who is going to stop me“). In Deutschland wurde die „Gemeinwesenarbeit“ ab den 1960er Jahren aufgegriffen und entwickelt. Anknüpfend kann die „Politische Kampagne“ in der Sozialen Arbeit neben der Beseitigung von individuellen Konflikt- und Problemlagen an der nachhaltigen Veränderung und Auflösung der Bedingungen, die zu sozialer Ungleichheit, Ausgrenzung und Marginalisierung führen, arbeiten. Soziale Arbeit hat ein politisches Mandat inne, die Interessenslagen der Adressat*innen zu vertreten.

Systembedingte Konflikte und Problemlagen sollten daher auf einer strukturellen Ebene adressiert und gelöst werden. Politische Kampagnen bieten die Möglichkeit, eine solche Problemlage auf einer übergeordneten Ebene zu betrachten und strukturelle Veränderungen auf der politischen Ebene zu erzielen (vgl. Deimel/Kress 2022: 150).

1 Der Bereich „Non-formales und informelles Lernen/Jugend“ hat einen ausgewiesenen Stellenwert im „Nationalen Aktionsplan Bildung für nachhaltige Entwicklung BNE“ der Bundesregierung (BMBF 2017).

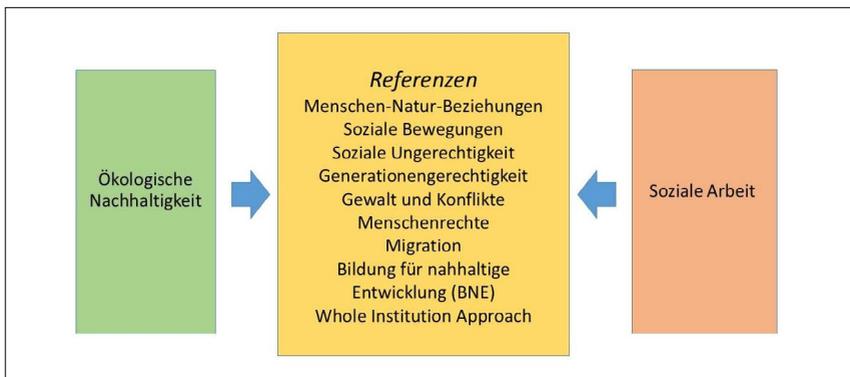
Nachhaltigkeit

Mit Nachhaltigkeit ist hier die nachhaltige Entwicklung gemeint, die Bedürfnisse der Gegenwart so zu befriedigen, dass die Möglichkeiten der nachfolgenden Generationen nicht eingeschränkt werden. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen dahingehend, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern (vgl. IFSW 2014). Soziale Arbeit bezieht sich in ihrer Arbeit einerseits auf das Individuum, aber auch auf soziale Gruppen und Kollektive in Sozialräumen. Die Unterstützungsleistungen sollen sich hierbei sowohl auf der individuellen Ebene als hilfreich zeigen als auch auf der strukturellen Ebene zu Veränderungen führen, also nachhaltig wirken. Auf der programmatischen Ebene der Nachhaltigkeit korrespondieren und überschneiden sich die Ziele der Sozialen Arbeit mit mindestens fünf der siebzehn Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen:

- Beseitigung von Armut (SDG 1)
- Gesundheit und Wohlergehen (SDG 3)
- Chancengerechte und hochwertige Bildung (SDG 4)
- Geschlechtergleichheit (SDG 5)
- Weniger Ungleichheiten (SDG 10)

Nicht nur rückt die Mehrheit der großen Unternehmen Themen der Nachhaltigkeit ins Zentrum ihrer Überlegungen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2024), auch die Soziale Arbeit findet zunehmend Referenzpunkte zur ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit und schon immer zur ökonomischen Dimension. Folgende Referenzpunkte sind Bestandteil der Überlegungen:

Abbildung 1: Nach Viktoria Wierschem (2022): Aufträge an die Soziale Arbeit



Die abgeleiteten Aufträge für die Soziale Arbeit beginnen bei den Curricula in der Lehre über die neuen pädagogischen Handlungsfelder bis zum politischen Handeln und zu öffentlichen Debatten.

Denn die externalisierten Kosten des Ressourcenverbrauchs des Globalen Nordens, auch jene der Energiewende, erhöhen weiter den Druck auf den Globalen Süden. Das ist und wird zunehmend Thema in der Sozialpolitik und der Sozialen Arbeit.

Politik

Im Rahmen der Gemeinwesenarbeit werden Kollektive in einem Sozialraum adressiert und dahingehend unterstützt und aktiviert, ihre eigenen Bedarfe zu artikulieren, sich im Sozialraum zu engagieren und für ihre eigenen Belange einzutreten (vgl. Hinte 2012). Insbesondere durch die Prägung der Sozialraumorientierung und Gemeinwesenarbeit sowie den theoretischen Bezug auf die Menschenrechte (Staub-Bernasconi 2000: 626) hat die Soziale Arbeit eine politische Dimension erhalten und für sich ein politisches Mandat reaktiviert. Gewissermaßen als Backlash auf die Politisierung der Sozialen Arbeit im Zuge der 1968er „setzte in den Folgejahren eine Rückbesinnung auf das Individuum, dessen psychosoziale Probleme, dessen Alltag und Lebenswelt ein. Nun zeichnet sich eine gewisse Rückkehr des Politischen ab. Denn in den letzten Jahren heben vermehrt Diskurse an, die kritisches Potenzial erneuern. Als ein Beispiel hierfür kann der Diskurs um Soziale Arbeit und Gouvernementalität, um Macht und Herrschaft in und durch Soziale Arbeit genannt werden“ (Müller 2019: 8).

Und doch müssen sich Sozialarbeiter*innen darüber im Klaren sein, dass sie die Unterschiede zwischen Sozialer Arbeit und Sozialer Bewegung objektivieren und sich nicht vereinnahmen lassen. Aber Soziale Arbeit initiiert und unterstützt – wie andere erziehungswissenschaftliche Disziplinen – politische Bildungsarbeit. Sozialarbeitende müssen selber politisch gebildet sein, was sich nicht darin erschöpft, Sozialgesetzgebungen, soziale Sicherungssysteme usw. zu kennen (Müller 2019: 12). Der Ansatz des politischen Campaignings, wie er durch Nichtregierungsorganisationen seit langer Zeit genutzt wird (Röttger 2006: 14), bietet hier einen guten Ansatzpunkt, der es Sozialarbeiter*innen ermöglicht, in Zusammenarbeit oder stellvertretend für ihre Nutzer*innen, politisch aktiv zu werden.

Wie eine politische Kampagne konzipiert und geplant werden kann, ist Gegenstand des im Folgenden beschriebenen Seminar-konzeptes im Studiengang Soziale Arbeit/Sozialpädagogik.

Kampagnen

Der Begriff Kampagne kommt ursprünglich aus dem militärischen Sprachgebrauch (lat. Campus = Feld). „Eine Kampagne ist eigentlich der Feldzug, [...], an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit und mit einem bestimmten Ziel“ (Graf von Bernstorff 2019: 5). Jenseits des militärischen Duktus verstehen wir eine Kampagne als „eine Serie politischer Aktivitäten, die gut geplant aufeinander folgen, um ein bestimmtes Ziel (oder auch mehrere) in meist unterschiedlichen Zeithorizonten zu erreichen“ (Sundermann 2018: 21). Politische Kampagnen sind dadurch charakterisiert, dass sie unterschiedliche Akteure zusammenbringen. Dies bedeutet, dass eine Kampagne Akteure beinhaltet, die entgegengesetzte Interessen vertreten, und es einen politischen Gegner gibt (dramaturgische Anlage). Zudem sollten die Interessen thematisch zugespitzt werden und eine Zielperspektive mit einer naheliegenden Zeitdimension verbunden werden, also bis wann das Ziel konkret erreicht werden soll (thematische und zeitliche Begrenzung). Dramaturgisch sind die Massenmedien, insbesondere die „Sozialen Medien“ als strategisches Mittel zu beachten. Für Medien sind vor allem jene Nachrichten relevant, die Aspekte wie Überraschung, Dynamik, Relevanz, Visualität und Prominenz entsprechen (Selektionskriterien der Massenmedien). Dabei ist „Kampagnenfähigkeit nicht nur die Eigenschaft einzelner Interessen, sondern auch derjenigen Akteure, die diese Interessen vertreten“ (Donges 2006: 127). Hierzu zählen auch Organisationen und Verbände der Sozialen Arbeit.

Nach Sundermann (2018) sind drei Typen von Kampagnen zu unterscheiden, die in der Praxis häufig miteinander verbunden eingesetzt werden:

1. Druckkampagne

Hier soll eine bestimmte Person oder Institution so unter Druck gesetzt werden, dass sie ihr Verhalten verändert, um eine alternative Lösung zu erreichen. Dies geschieht, indem Druck durch Protestaktionen aufgebaut und durch Medienberichterstattung in die Öffentlichkeit getragen wird.

2. Aufklärungskampagne

Mit der Aufklärungskampagne soll ein Bewusstsein für ein bestimmtes Problem geschaffen werden. Durch faktenbasierte Argumente und emotionale Botschaften soll die Grundlage für eine Verhaltensänderung von Menschen gelegt werden.

3. Lobbykampagne

Eine Lobbykampagne ist an politische Entscheidungsträger adressiert. Diese sollen im Sinne des Kampagnenziels handeln und entsprechend ihr politisches Mandat einsetzen. Hintergrundgespräche mit Politiker*innen und institutioneller Verwaltung, die in der Regel nicht öffentlich sind, dienen hier als strategisches Mittel.

Politisches Campaigning als Methodenseminar

Folgende Lernziele sind für die Entwicklung von politischen Kampagnen notwendig:

- Analysekompetenz
- Kompetenzen zur Strategieentwicklung
- Kommunikative Kompetenz
- Kompetenzen zur Projekt- und Prozessplanung
- Kompetenzen zur Arbeit im Team

Der Nachhaltigkeitsbezug wird durch die Verschränkung mit dem Konzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) hergestellt. Laut UNESCO (2021) schaffen Situationen, in denen Menschen die Möglichkeit gegeben wird, Werte und Haltungen zu hinterfragen und sich aktiv in Gestaltungsprozesse einzubringen, eine erfolgreiche BNE. Zugespitzt auf Bildung für nachhaltige Entwicklung werden im Modell der 12 Kompetenzen von de Haan (2008) nachfolgende Erfahrungen ausgebildet:

Sach- und Methodenkompetenzen

1. Weltoffen neue Perspektiven aufbauen
2. Vorausschauend denken und handeln
3. Interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen
4. Risiken, Gefahren und Unsicherheiten erkennen und abwägen können

Sozialkompetenzen

5. Gemeinsam mit anderen planen und handeln können
6. An Entscheidungsprozessen partizipieren können
7. Sich und andere motivieren können, aktiv zu werden
8. Zielkonflikte bei der Reflexion über Handlungsstrategien berücksichtigen können

Selbstkompetenzen

9. Die eigenen Leitbilder und die anderer reflektieren können
10. Selbstständig planen und handeln können
11. Empathie und Solidarität für Benachteiligte zeigen können
12. Vorstellungen von Gerechtigkeit als Entscheidungs- und Handlungsgrundlagen nutzen können

Das sechsstufige Modell COPSAM ist ein Leitfaden und Orientierungsrahmen. Wir wollen damit erreichen, dass vor den Aktivitäten die Voraussetzungen, Ziele und

Ressourcen für die Inhalte einer Kampagne durch das Kampagnenteam durchdacht werden.

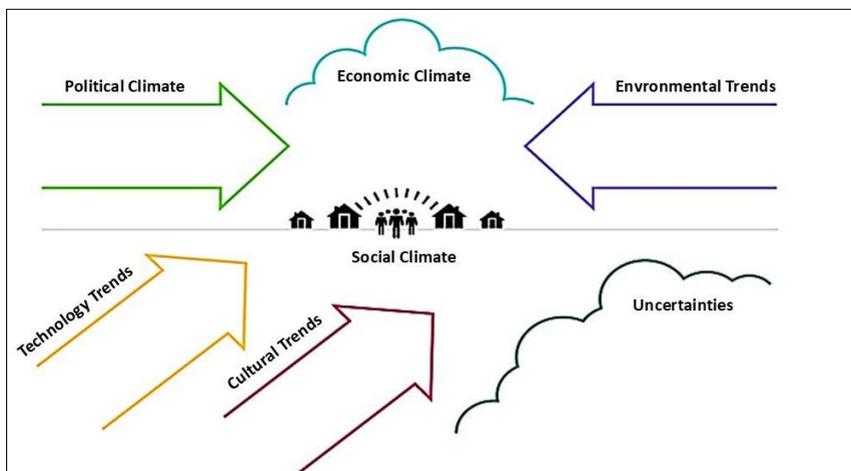
- C - Context analysis
- O - Goal & Objectives
- P - Power Analysis
- S - Strategy
- A - Activities & Tactics
- M - Monitoring, Responsiveness & Evaluation

Innerhalb des Seminars werden die einzelnen Schritte nachvollzogen und anschließend auf die jeweiligen Fragestellungen der Trainingsteams angewendet.

Zunächst überlegen sich die Studierenden in Gruppen ihr Kampagnenthema. Dieses Thema soll im Kontext zu ihrem Studium, einem Praktikum oder zukünftigen Arbeitsthemen stehen. Der Aufhänger für eine politische Kampagne ist ein konkretes Problem oder ein konkreter Konflikt. Was läuft falsch oder muss geändert werden? Wer ist verantwortlich? Wem nutzt die Situation, wer wünscht sich eine Veränderung? Gibt es Menschen, die anders handeln könnten oder anders handeln müssten? Welche Maßnahmen machen eine Lösung möglich? Warum ist es genau das beschriebene Kampagnenproblem, das wir zu lösen haben?

Die Kontextualisierung (Context Analysis) stellt das Thema in sein internes und externes Arbeits-, Sozial- und Kulturumfeld. Das Kampagnenumfeld wird durch das politische und ökonomische Klima, kulturelle, technologische und umweltbezogene Trends sowie unbekannte Variablen abgeglichen (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Einflussfaktoren auf das soziale Klima (Mobilisation Lab 2017)



Nachdem die Fragen in der tiefen Problemanalyse abgearbeitet wurden, liegen die Lösungen meistens schon auf der Hand.

Im zweiten Arbeitsschritt werden die Zielsetzungen (**Objectives**) für die Kampagnen festgelegt. Sie sollen gleichzeitig realistisch und inspirierend sein. Das SMART-Projektmanagementtool (Specific, Measurable, Achievable, Reasonable, Time-Bounded) hilft an dieser Stelle, die Ziele konkret einzuordnen.

Die Poweranalyse zeigt auf, in welchem Feld von Unterstützer- und Widerstandskreisen sich die geplante Kampagne bewegt. Wen braucht es, um von den Symptomen des Problemfeldes an die Wurzeln des Problems zu gelangen? Und wen gilt es zu beachten, die kein Interesse daran haben könnten, dass die Kampagne erfolgreich wird?

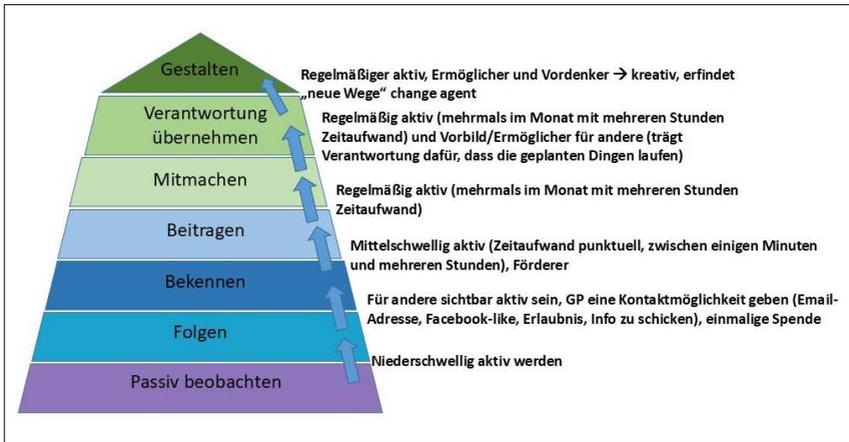
Der Strategieteil beschreibt den Weg zwischen dem Problem und dem Ziel. Die großen Linien der Kampagne werden erarbeitet. Jetzt kommen die Kampagnenarten (Druck, Aufklärung, Lobby) besonders zum Tragen. Einzelne Meilensteine geben Zwischenziele in der Kampagne bekannt und dienen als Brücken auf der Strecke einer Kampagne. Strategie ist im Kern das Ermöglichen von Wendigkeit und Weisheit wie im Schachspiel, immer zwei Züge im Voraus denken zu können. Um das Ziel der Kampagne zu erreichen, muss man sich über den Plan für ein Verhalten im Klaren sein. Kommen wir am besten über kooperative, konfrontative oder schadensbegrenzende Strategien ans Ziel? Oder über die auf Reziprozität aufgebaute tit-for-tat-Strategie („Wie-du-mir-so-ich-dir“)? Neben dem „wie“ der Strategieentwicklung geht in diesem Schritt auch um das „wer“. So wird geklärt, ob eine Kommunikationsstrategie oder eine Strategie für Fundraising, Politik, Werbung oder für die Organisation entwickelt wird. Dabei entstehen auch bewusst geplante Mischformen. Eine weiterführende Darstellung der Strategie- und Ressourcenplanung findet sich bei Grobe (2018).

Aktivitäten werden erst im fünften Schritt der Kampagnenplanung bewusst einbezogen. Diese richten sich nun konkret an der Strategie und der Poweranalyse der vorangegangenen Kampagnenplanung aus. Mit Hilfe von Pressearbeit und dem Einsatz in sozialen Medien werden öffentlichkeitswirksame Aktionen je nach entschiedener Kampagnenstrategie eingesetzt. Dazu werden eine oder mehrere machtvollere Forderungen präsentiert.

Für die Kampagnenentwicklung ist die Engagement-Pyramide (vgl. Case/Zeglen 2018) ein nützliches Instrument. Dabei werden die Unterstützer*innen nach ihrem Engagementinteresse unterschieden. Für jeden Level des Engagements können Angebote entwickelt werden und insbesondere für höhere Engagementlevel auch eigenständig durchzuführende Teilnahmemöglichkeiten. Damit steigen Output und Impact einer Kampagne. Die Engagement-Pyramide ist ein integrierter Ansatz, um das Engagement sowohl in der digitalen als auch in der analogen Welt umzusetzen.

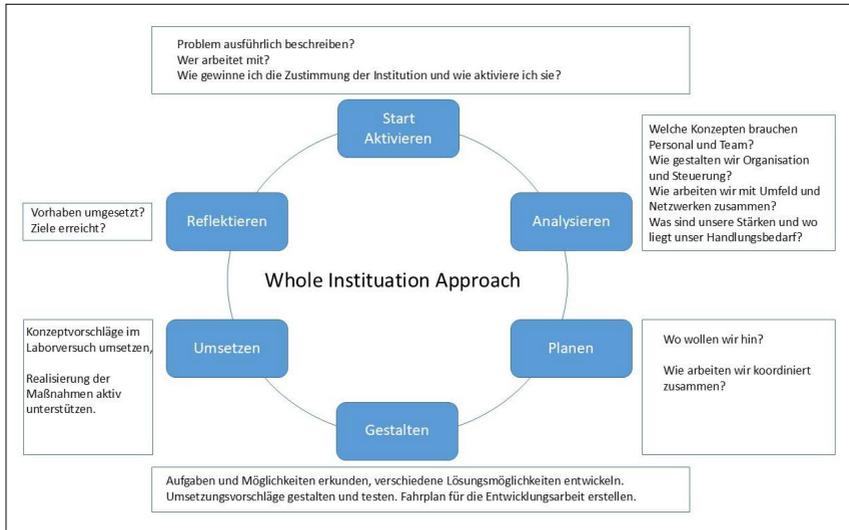
Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass zwischen politischem Online-Aktivismus und politischer offline-Teilhabe kaum ein Zusammenhang zu bestehen scheint (vgl. Chayinska 2021). Demnach wird hingegen ein signifikanter Zusammenhang im umgekehrten Sinn attestiert: Wer an Demonstrationen teilnimmt, auf der Straße Petitionen unterschreibt oder echte Aktivist*innen-Treffen besucht, tritt in der Folge auch online verstärkt als politische Akteurin oder politischer Akteur auf.

Abbildung 3: Nach Case/Zeglen (2018): Examples of forms of engagement



Im letzten und sechsten Baustein wird auf das fortlaufende Monitoring hingewiesen und ein Evaluierungsbaustein entwickelt. Damit möchte man die Erfolge und Misserfolge der Kampagne und des Teams messen und gegebenenfalls während der laufenden Kampagne Veränderungen oder für die nächste Kampagne Anpassungen vornehmen. Im „Whole Institution Approach“ werden alle Beteiligten in den Blick genommen, insbesondere bei Transformationsvorhaben innerhalb einer Institution. Die vorgestellten Arbeitsphasen, sich als wiederholender Zyklus verstehend, helfen, neue Potenziale zu entwickeln.

Abbildung 4: Nach Greenpeace (2023): Whole School Approach



Abschließend

Eine beteiligte Studentin des vorgelegten Methodenmoduls benannte die Relevanz des Seminars „Politisches Campaigning“ für die Profession der Sozialen Arbeit wie folgt: „Die Inhalte des Seminars sind für angehende Sozialarbeiter*innen elementar. Oft wird von politischer Sozialer Arbeit geredet, jedoch selten wird es spezifiziert. Wenn das politische Mandat unserer Profession ernst genommen werden soll, bedarf es der Techniken, die dieses Seminar vermittelt.“ Konkrete Lernerfolge lagen aus Sicht der Studierenden in der Vermittlung der Relevanz von Kampagnen, insbesondere für die Soziale Arbeit, der Bedeutsamkeit und Methodik, das eigene Handeln zu strukturieren, die Techniken zu trainieren, die eine konkrete Planung und Durchführung von politischen Kampagnen ermöglichen, sowie eine gelingende Presse- und Öffentlichkeitsarbeit durchzuführen.

Systembedingte Konflikte und Problemlagen sollten auf einer strukturellen Ebene adressiert und gelöst werden. Politische Kampagnen bieten die Möglichkeit, eine solche Problemlage auf einer übergeordneten Ebene zu betrachten und strukturelle Veränderungen auf der politischen Ebene zu erzielen. Hinzu kommt die enorme Politisierung in der Gesellschaft, die viel ausgiebiger, produktiver und zukunftsorientierter in den Institutionen genutzt werden kann. Deshalb sollte das Instrumentarium der Kampagne auch in der Sozialen Arbeit gelehrt und trainiert werden.

Literaturverzeichnis

- Alinsky, Saul (1971): Rules for Radicals: A Practical Primer for Realistic Radicals. archive.org.
- Bertelsmann Stiftung (2024): Sustainability Transformation Monitor 2024. <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/sustainability-transformation-monitor-2024> [Zugriff: 04.04.2024].
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2017): Nationaler Aktionsplan Bildung für nachhaltige Entwicklung. https://www.bne-portal.de/bne/de/nationaler-aktionsplan/nationaler-aktionsplan_node.html [Zugriff: 04.04.2024].
- Bundesregierung.de (2023): Die 17 globalen Nachhaltigkeitsziele. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/die-17-globalen-nachhaltigkeitsziele-1553514> [Zugriff: 02.04.2024].
- Case, Robert; Zeglen, Laura (2018): Exploring the Ebbs and Flows of Community Engagement. In: Journal of Community Practice 26, 2, S. 188. <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/10705422.2018.1449044> [Zugriff: 08.04.2024].
- Chayinska, Maria (2021): A longitudinal study of the bidirectional causal relationships between online political participation and offline collective action. In: Computers in Human Behaviour 121(1).
- de Haan, Gerhard (2008): Gestaltungskompetenz als Kompetenzkonzept für Bildung für nachhaltige Entwicklung. In: Bormann, Inge; de Haan, Gerhard (Hrsg.): Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Wiesbaden: VS Verlag, S. 23–44.
- Deimel, Daniel; Kress, Dietmar (2022): Politisches Campaigning in der Sozialen Arbeit. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 73, 2, S. 144–152.
- Donges, Patrick (2006): Politische Kampagnen. In: Röttger, Ulrike (Hrsg.): PR-Kampagnen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 123–138.
- Graf von Bernstorff, Andreas (2019): Der Kampagnen-Papst sagte, wie es geht. In: Rhein-Neckar-Zeitung 26.2.2019, S. 5.
- Greenpeace (2023): Whole School Approach. Ganzheitlicher Ansatz zur Schulentwicklung. <https://www.greenpeace.de/publikationen/whole-school-approach> [Zugriff: 21.10.2024].
- Grobe, Rasmus (2018): Wie gelingt die Strategie-, Ressourcen- und Kampagnenplanung im Rahmen von Kampagnenarbeit? In: Stiftung Mitarbeit und Bewegungsförderung (Hrsg.): Arbeitshilfe für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 49. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit, S. 21–28.
- Hinte, Wolfgang (2012): Von der Gemeinwesenarbeit über die Sozialraumorientierung zur Initiierung bürgerschaftlichem Engagement. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 663–676.

- International Federation of Social Workers (IFSW) (2014): Globale Definition von Sozialer Arbeit. <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/> [Zugriff: 18.06.2021].
- Mobilisation Lab (2017): Context Map Template. <https://commonslibrary.org/context-map-template> [Zugriff: 04.04.2024].
- Müller, Carsten (2019): Ist Soziale Arbeit politisch? In: Zeitschrift für Sozialpädagogik 17, 1, S. 7–16.
- Rand, Ayn (urspr. 1943): The Fountainhead. Plume Books 2005.
- Röttger, Ulrike (2006): PR-Kampagnen. Über die Inszenierung von Öffentlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2000): Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession. In: Stimmer, Franz (Hrsg.): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. München und Wien: Oldenbourg, S. 626–632.
- Stövesand, Sabine: Gemeinwesenarbeit (online 2019). In: socialnet Lexikon. <https://www.socialnet.de/lexikon/Gemeinwesenarbeit> [Zugriff: 08.04.2024].
- Sundermann, Jutta (2018): Campaigning, was ist das? Vorstellung unterschiedlicher Kampagnenarten. In: Stiftung Mitarbeit und Bewegungstiftung (Hrsg.): Arbeitshilfe für Selbsthilfe- und Bürgerinitiativen Nr. 49, Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit, S. 21–28.
- Wierschem, Viktoria (2022): Soziale Arbeit und ökologische Nachhaltigkeit. Masterthesis (M. A.) Technische Hochschule Köln – Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, Köln, S. 57.

Umweltgerechtigkeit und Umweltbildung als Herausforderungen für die Soziale Arbeit

Norbert Frieters-Reermann und Laura Maren Harter

1 Einleitung

Der vorliegende Beitrag fokussiert die pädagogische Dimension einer ökologisch-reflexiven Sozialen Arbeit und basiert primär auf eigenen Forschungs-, Transfer- und Reflexionserfahrungen im Kontext des Projektes „*Mach's möglich*“. *Teilhabe an Naturerleben ermöglichen. Biodiversität schützen. Kompetenzentwicklung im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung fördern* (NaBiKo). NaBiKo war ein Forschungs- und Transferprojekt der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in Kooperation mit dem Nell-Breuning-Haus Herzogenrath (NBH). Das Projekt wurde durch Mittel des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit in der Förderlinie „Leben. Natur. Vielfalt“ im Zeitraum von November 2020 bis Februar 2024 gefördert.

Das Projekt reagierte auf Bedarfe im Kontext von Umweltgerechtigkeit und Umweltbildung in sozio-ökonomisch benachteiligten und einkommensschwachen urbanen Milieus. Denn diese Milieus sind von den verschiedenen Benachteiligungen im Kontext der Umweltgerechtigkeit besonders betroffen, z.B. durch höhere Emissionsbelastungen, gesundheitsgefährdendere Lebensräume, riskantere Wohnlagen im Kontext von Extremwetterereignissen und Hitzeperioden, geringere Zugangsmöglichkeiten zu umweltpolitischen Entscheidungsprozessen und einen erschwerten Zugang zu konkreten Natur- und Biodiversitätserfahrungen. Von daher sind pädagogische Ansätze in der Sozialen Arbeit erforderlich, die verstärkt ökologische und soziale Aspekte zusammendenken und milieuspezifische Zugänge zur Erhöhung von Umweltgerechtigkeit ermöglichen. Im Fokus des Projektes NaBiKo lag die Konzeptionierung und Durchführung einer natur- und umweltpädagogischen Weiterbildung für Fachkräfte der Sozialen Arbeit. Diese sollten im Laufe der Fortbildung eigene sozial-ökologische Modellprojekte konzipieren und in ihren Arbeitskontext integrieren.

Nachfolgend werden zunächst einige Aspekte in Bezug auf den Begriff der Umweltgerechtigkeit vertiefend erörtert. Daran anschließend werden didaktische

Grundorientierungen in Bezug auf Umweltbildung im Kontext der Sozialen Arbeit mit einkommensschwachen urbanen Milieus entfaltet.

2 Umweltgerechtigkeit

Im Fokus der Umweltgerechtigkeitsdebatte stehen unterschiedlich geartete Umweltfaktoren, welche verschiedene soziale und gesellschaftliche Gruppen sowie Regionen betreffen und Auswirkungen auf die dort angesiedelte Bevölkerung haben. Der Begriff Umweltgerechtigkeit muss als normatives Leitbild verstanden werden, welches deskriptiv einen gewünschten, nicht vorherrschenden Zustand aufzeigt und somit einen Handlungsbedarf impliziert (Bolte et al. 2012: 23). Umweltgerechtigkeitsdebatten finden sich meist an der Schnittstelle zwischen Sozial-, Umwelt- und Gesundheitspolitik. Umweltgerechtigkeit meint nicht die Gerechtigkeit gegenüber der Natur, sondern Gerechtigkeit für Menschen in Bezug auf Umweltfaktoren (Maschewsky 2008: 200).

Im thematischen Kontext von Umweltgerechtigkeit werden beispielsweise soziale und räumliche Unterschiede bei Umweltbelastungen, deren Ursachen und deren potenzielle Auswirkungen auf den Menschen sowie Handlungsoptionen zur Verminderung oder Förderung von Umwelteinflüssen thematisiert. Im Zentrum der Umweltgerechtigkeitsdebatte steht die Verteilung belastender oder förderlicher Umwelteinflüsse auf Regionen, soziale Gruppen oder Personengruppen (vgl. Maschewsky 2004b: 5; United Nations 1987).

Umweltfaktoren, welche entweder positive oder negative Einflüsse auf die Bevölkerung haben können, sind beispielsweise die Infrastruktur eines Ortes, der Zugang zu Natur- und Erholungsflächen und die Belastung durch Lärm und Abgase an vielbefahrenen Straßen.

Der Umweltgerechtigkeitsbegriff geht auf die US-amerikanische Environmental-Justice-Bewegung zurück, welche durch den Zusammenschluss lokaler Kämpfe, Ereignisse und anderer sozialer Bewegungen geprägt wurde (vgl. Cole/Foster 2000: 19). Die Umweltgerechtigkeitsbewegung entstand als Reaktion auf die ungerechte Verteilung von Umweltbelastungen in Gemeinden mit einem hohen Anteil an People of Color (PoC) sowie Armut und die damit einhergehenden gesundheitlichen Folgen (Bullard 2004: 21). Durch eine Vielzahl an zivilgesellschaftlichen Protest- und Basisbewegungen setzten sich Hunderttausende Afroamerikaner*innen und ihre Verbündeten für einen sozialen Wandel ein. Historische Ereignisse wie der Protest im Jahr 1982 gegen eine Giftmülldeponie in Warren County in North Carolina prägte die Environmental-Justice-Bewegung wohl am meisten (Cole/Foster 2000: 20). Dieses Ereignis führte auch dazu, dass sich die Kluft zwischen der klassischen Umweltschutzbewegung in den Vereinigten Staaten und der afroamerikanischen Civil-Rights-Bewegung zu schließen begann.

Der Begriff gewann auch im globalen Kontext zunehmend an Bedeutung. So waren der Zusammenhang zwischen Umweltgerechtigkeit und sozialer Lage beispielsweise Thema der WHO-Konferenz 2010 (vgl. World Health Organization 2021). In Deutschland steigt die Relevanz von Umweltgerechtigkeitsdebatten seit Ende der 1990er Jahre weiter an. Gerechtigkeitsaspekte sind seit den 2020er Jahren im öffentlichen Diskurs zu ökologischen und umweltorientierten Fragestellungen als Querschnittsthema angesiedelt (Bolte et al. 2012: 16–18).

In Deutschland sind besonders Menschen von Umweltungerechtigkeit betroffen, welche gleichzeitig ökonomisch, politisch, sozial und/oder beruflich prekariert sind (Maschewsky 2004a: 9; Voigt 2012: 8ff.). Es ist zudem zu beobachten, dass eine ungleiche Verteilung von Möglichkeiten für Naturerfahrungen vorherrscht. So sind Menschen mit niedrigem sozio-ökonomischen Status tendenziell einerseits stärker negativen Umwelteinflüssen wie Schadstoffen und Lärm ausgesetzt und andererseits haben sie weniger Zugang zu Umweltressourcen wie öffentlichen Grünflächen (Frohn et al. 2020: 25). Ein Review der WHO zeigt, dass Personen, die unter ungünstigen sozio-ökonomischen Bedingungen leben, doppelt so stark unter multiplen und kumulativen Umweltbelastungen leiden können wie ihre wohlhabenderen Nachbar*innen. Zudem sind bestimmte Personengruppen besonders häufig erhöhten Umweltbelastungen ausgesetzt. Zu den Risikogruppen gehören Kinder und ältere Menschen, Haushalte mit niedrigem Bildungsniveau, Personen ohne Arbeit und Menschen mit Migrationshintergrund (World Health Organization 2010: ii).

3 Konsequenzen und Reflexionen: Didaktische Grundorientierungen für Umweltbildungsprozesse zur Erhöhung von Umweltgerechtigkeit

Angesichts der oben skizzierten Herausforderungen in Bezug auf Umweltgerechtigkeit sind umweltpädagogische Ansätze in der Sozialen Arbeit erforderlich, die ökologische und soziale Herausforderungen zusammendenken, die zielgruppenspezifische Zugänge berücksichtigen und die verstärkt die Lebenswirklichkeit der Teilnehmenden einbeziehen. Von daher werden nachfolgend sechs didaktische Grundorientierungen in Bezug auf Umweltbildung in der Sozialen Arbeit zusammengetragen, welche die zielgruppenspezifische Gestaltung der Bildungsprozesse unterstützen können. Dies erfolgt auf der Basis aktueller Fachdiskurse im Kontext von ökologischer Sozialer Arbeit (vgl. Liedholz/Verch 2023; Pfaff et al. 2022) sowie eigenen Forschungs- und Transfererfahrungen der Autor*innen im Rahmen des Projektes NaBiKo (vgl. Frieters-Reermann et al. 2022) und damit verbundenen Reflexionsprozessen.

a) Erfahrungsorientierung: Fokus > Biografie und Alltag

Eine Erfahrungsorientierung ermöglicht es, die vielfältigen Biografien und Alltagsgestaltungen der Lernenden zu berücksichtigen und als Ausgangspunkt des Bildungsprozesses zu integrieren.

Da die Zielgruppen von Umweltbildungsprozessen in der Sozialen Arbeit in urbanen Lebensräumen selber von den oben skizzierten Dimensionen der Umweltgerechtigkeit betroffen sind, besteht eine zentrale Herausforderung darin, Umweltgerechtigkeit und damit einhergehende Phänomene und Auswirkungen nicht nur auf einer thematischen-abstrakten Ebene als Inhalte oder Bildungsgegenstände von Umweltbildungsprozessen zu bearbeiten. Vielmehr gilt es, Umweltgerechtigkeit als Lebensrealität und Teil der Alltagserfahrung der Menschen zu begreifen und entsprechend auf einer erfahrungsbezogenen-konkreten Ebene im Kontext von lebensweltbezogenen Zugängen zu bearbeiten. Dies erfordert eine Perspektivenerweiterung von einer inhaltlichen-thematischen zu einer erfahrungs-lebensweltorientierten Gestaltung der umweltpädagogischen Bildungsarrangements. Hierbei sollten einkommensschwache Milieus nicht viktimisiert und auf ihre Benachteiligungen im Kontext von Umweltgerechtigkeit reduziert, sondern ihre Wissensbestände, Potenziale, Kompetenzen und Ressourcen sollten als Ausgangspunkt milieuspezifischer Zugänge der Umweltbildung genutzt werden. Die Stärkung der Erfahrungsorientierung ist von zentraler Bedeutung, weil zahlreiche umweltbezogene Bildungsansätze sich immer noch vorwiegend einseitig an den Vorstellungen und Vorgaben des Natur- und Umweltschutzes orientieren und nicht an den Sichtweisen, Erfahrungen und Lebensrealitäten der Zielgruppen (vgl. Frohn et al. 2020). Dabei ist oftmals ein eindimensionales Grundverständnis von Nachhaltigkeit und Umweltschutz handlungsleitend, bei dem primär die ökologische Dimension von Nachhaltigkeit fokussiert wird. Unter Einbeziehung der Erfahrungen und Lebenswelten der Lernenden kann es demgegenüber gelingen, mehrdimensionale Vorstellungen von Nachhaltigkeit und Umweltschutz zu integrieren, welche die sozio-ökonomisch-ökologische Dynamik von Nachhaltigkeit und damit verbundene verschiedene Facetten von Umweltgerechtigkeit berücksichtigen. Durch eine explizite Berücksichtigung der Erfahrungen und Biografien der Teilnehmenden können auch die vielfältigen, oftmals auch generationsbedingt sehr unterschiedlichen Lebenserfahrungen, z. B. zu (umwelt-)politischen Ereignissen, oder umweltbezogenen Protest- und Engagementerfahrungen, integriert werden.

b) Ermöglichungsorientierung: Fokus > Eigendynamik und Selbststeuerung

Eine Ermöglichungsorientierung reflektiert die Eigendynamik und Komplexität von Bildungsprozessen und unterstützt die Selbstorganisationspotenziale von individuellen und kollektiven Lernprozessen.

Wenn, wie oben erwähnt, sich Ansätze der Umweltbildung vorrangig an den normativen Vorstellungen des Natur- und Umweltschutzes orientieren und nicht an den Erfahrungen und Lebensrealitäten der Zielgruppen, besteht die Gefahr, dass dann ein didaktisches Grundverständnis dominiert, bei welchem die pädagogisch Handelnden davon ausgehen, diese Vorgaben des Natur- und Umweltschutzes den Lernenden linear vermitteln und entsprechende umwelt- und naturbezogene Wissensbestände und Wertvorstellungen bei ihnen erzeugen zu können. Dieses tradierte einseitige Lehr-Lernverständnis unterläuft allerdings meist eigenständige, reflexive und kritische Bildungsprozesse der Lernenden und es verhindert eine umfassende umweltpädagogische Kompetenzentwicklung. Ein solches didaktisches Grundverständnis kann daher mit dem Begriff Erzeugungsdidaktik (vgl. Arnold/Schüßler 2003) überschrieben werden, bei dem die umwelt- und naturpädagogischen Lernziele vorab festgelegt sind und der gesamte Lernprozess auf eine tendenziell monodirektionale Wissensvermittlung ausgerichtet ist. Im Gegenzug dazu wird mit dem Begriff der Ermöglichungsdidaktik ein Verständnis von gemeinsamem Lernen charakterisiert, das die Konstruktivität und Selbstlernpotenziale der Lernenden sowie die Komplexität, Eigendynamik und Selbstorganisation von Lerngruppen berücksichtigt und damit auch die begrenzte Planbarkeit und Steuerungsmöglichkeit von Lernprozessen anerkennt. „Anders als erzeugungsdidaktische Konzepte geht die Ermöglichungsdidaktik nicht davon aus, dass durch eine möglichst exakte Lernzielbestimmung und eine möglichst detaillierte Lernplanung Lernerfolge sozusagen technokratisch gewährleistet werden können“ (Arnold/Schüßler 2003: 1). Pädagogisch Handelnde der Umweltbildung sollten sich daher immer bewusst sein, dass „Lernen nicht als Vermittlung von Wissen oder Werten, sondern als selbstorganisiertes Lernen der Lernenden funktioniert, und dass die Pädagogik keinen methodischen Zugriff auf das Bewusstsein der Lernenden hat“ (Scheunpflug 2008: 2). Von daher sollten im Bildungsprozess gemeinsam mit den Lernenden Anschlussfähigkeiten und Wechselwirkungen zwischen Bildungsgegenstand, Lebensrealität und Lerngruppe hergestellt werden. Auf dieser Basis können die Lernenden bei der umfassenden Aneignung von Selbst-, Gestaltungs- und Handlungskompetenzen in Bezug auf ein Leben in einer komplexen, von Klima- und Umweltgerechtigkeit geprägten Weltgesellschaft unterstützt werden.

c) Sozialraumorientierung: Fokus > Lebenswelt und Rauman eignung

Die Sozialraumorientierung ermöglicht es, die Lebenswelt und den Sozialraum der Beteiligten im Bildungsprozess zu erkunden, zu berücksichtigen und aktiv einzubeziehen.

Eine sozialraumbezogene Umweltbildung rückt in die Nähe von anderen sozialarbeiterischen und pädagogischen Ansätzen, die eine solche Sozialraumorientierung in den Mittelpunkt stellen, z. B. die Gemeinwesenarbeit, das Community Develop-

ment, die Stadtteilarbeit oder das Community Organizing. Die mit diesen Ansätzen verbundene Grundperspektive kann es ermöglichen, den Sozialraum als einen sozio-ökologischen Mikrokosmos zu verstehen, in dem sich verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen, Konflikte, Umweltprobleme und Nachhaltigkeitsherausforderungen widerspiegeln und verdichten. Sozio-ökonomisch marginalisierte Stadtviertel und deren Bewohner*innen sind meist in besonderer Weise von verschiedenen Facetten von Umweltungerechtigkeit betroffen. Diese urbanen Räume sind aber auch oftmals durch eine hohe soziale und institutionelle Vernetzung, durch vielfältige Lern-, Begegnungs- und Bildungsorte sowie durch Lebenskreativität und Innovationspotenziale der Bewohner*innen gekennzeichnet, die für umfassende umweltpädagogische Prozesse anschlussfähig sind. Von daher bietet die in der Sozialen Arbeit fest verankerte Sozialraum- und Lebensweltorientierung ein hohes methodisches Anregungspotenzial für sozialraumbezogene Umweltbildungsprozesse. Denn das zentrale Anliegen der Gemeinwesenarbeit ist es, die Menschen zu ermutigen, zu fördern, zu befähigen und dahingehend zu unterstützen, dass sie für ihre eigenen Interessen und Bedürfnisse aktiv werden und damit die sozial-ökologische Lebensqualität und den sozialen Zusammenhalt in ihrem Sozialraum erhöhen. Im Kontext einer sozialräumlichen und gemeinwesenarbeitsbezogenen Natur- und Umweltbildung sollten sowohl materielle und infrastrukturelle Rahmenbedingungen im Stadtteil (z. B. die ökologische Gestaltung von öffentlichen Räumen, Plätzen und Grünflächen oder die Reduzierung von Emissionen) als auch immaterielle und soziale Faktoren (z. B. die umweltbezogene Vernetzung von verschiedenen Akteur*innen, die Stärkung umweltpolitischen bürgerschaftlichen Engagements) adressiert werden.

d) Aktionsorientierung: Fokus > Praxiserfahrung und Handlungskompetenz

Die Aktionsorientierung fördert die Praxiserfahrungen und Handlungskompetenzen der Beteiligten und ermöglicht eine Verdichtung des Bildungsprozesses auf verschiedenen Ebenen.

Eine gezielte Aktionsorientierung im Rahmen umwelt- und naturpädagogischer Bildungsprozesse unterstützt eine verstärkte Berücksichtigung von praxis- und handlungsbezogenen Lernerfahrungen. Die Aktionsorientierung konzentriert sich auf das gemeinsame Erleben, Handeln und Gestalten im Kontext umweltpädagogischer Bildungserfahrungen, wodurch gemeinsame Lernerfahrungen auf einer praktischen und handlungsorientierten Ebene verdichtet werden können. Dadurch werden verschiedene kognitive, interaktive, soziale, sensorische und emotionale Lernprozesse vertieft und um eine praxisorientierte Dimension erweitert. Durch aktives Ausprobieren, praktisches Gestalten und konkretes Handeln werden individuelle und kollektive Erfahrungen auf einer anderen Ebene ermöglicht und der gemeinsame Prozess oftmals sehr bereichert. Das Spektrum aktions- und praxis-

orientierter Methoden und Möglichkeiten reicht von kleinen naturpädagogischen Spielen und Übungen bis zu komplexeren Projekten und Aktionen. Aus einer didaktischen Perspektive sind die konkreten Aktions-, Gestaltungs- und Erfahrungsmöglichkeiten von Lernenden elementare Gelingensbedingungen zur tieferen Verankerung umweltpädagogischer Kompetenzen. Die kognitive Erarbeitung von Wissensbeständen, die Erfahrung von Gefühlen, die Berücksichtigung verschiedener Sinne und sensorischer Zugänge und die Erprobung von verschiedenen Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten sind eng miteinander verbunden. Aktions- und handlungsorientiertes Lernen eröffnet immer wieder die Chance, das neu Gelernte auf der Wissens- und der Gefühlsebene zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Konkrete Aktions- und Erfahrungsmöglichkeiten in der Natur- und Umweltbildung hängen eng mit konkreten Naturerkundungen zusammen sowie mit dem eigenen Gestalten von Biodiversitätsorten, Naturräumen und Gartenanlagen, bei denen umfassende sensorische, haptische und physische Erfahrungen stimuliert sowie verschiedene gestalterische und gärtnerische Kompetenzen gefördert werden.

e) Partizipationsorientierung: Fokus > Teilhabe und Mitgestaltung

Eine Partizipationsorientierung eröffnet den Raum für eine ausgewogene Teilhabe und gleichberechtigte Mitgestaltung für alle Beteiligten im Bildungsprozess.

Umweltbezogene Bildungsarbeit markiert einen Teilbereich der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). BNE ist ein umfassender Ansatz der politischen Bildung im Kontext von transformativen Bildungsansätzen, die grundlegende transnationale Herausforderungen der Weltgesellschaft adressieren und versuchen, diesen mit strukturverändernden zukunftsweisenden pädagogischen Konzepten und Strategien zu begegnen (vgl. Grobbauer 2016; Seitz 2017; Koller 2018). BNE fördert vor diesem Hintergrund die Aneignung oder Vertiefung von spezifischen Gestaltungskompetenzen, die es Einzelpersonen und Gruppen ermöglicht, aktiv und eigenverantwortlich die Zukunft in der Weltgesellschaft mitzugestalten. In diesem Zusammenhang spielen fachliche Kompetenzen eine ebenso wichtige Rolle wie methodenbezogene, sozial-kommunikative sowie persönliche und emotionale Kompetenzen. Insofern zielt BNE darauf ab, Menschen zu befähigen, sich in einer komplexen Welt für eine sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltige Entwicklung zu engagieren. Die pädagogische Perspektive von Bildung, Lernen und Kompetenzerwerb ist daher untrennbar mit der politischen Perspektive von Engagement, Mitgestaltung und Partizipation verbunden. Partizipation, Teilhabe und Mitbestimmung der Lernenden im Bildungsprozess markieren zentrale Elemente und Qualitätsmerkmale einer befähigenden BNE. Denn ohne aktive Teilhabe und Mitgestaltung von Einzelnen und Gruppen ist eine nachhaltige Entwicklung global wie lokal nicht zu realisieren. Vor diesem Hintergrund sollten auch Bildungs-

prozesse, die im Kontext der Umweltbildung und Nachhaltigkeit angesiedelt sind, partizipative Lernformen und -methoden integrieren, erproben und in ihren Einsatzmöglichkeiten differenziert erfahrbar werden. Dadurch besteht die Chance, Lernende zu unterstützen, für ihre umwelt- und nachhaltigkeitsbezogenen Anliegen in gesellschaftlichen und politischen Diskursen und Prozessen aktiv zu werden. Die Berücksichtigung partizipativer Lernformen und -methoden ist insofern didaktisch von entscheidender Bedeutung, nicht nur um die Lernmotivation und den Lernerfolg zu erhöhen, sondern vor allem auch, um die Anschlussfähigkeit der Lernprozesse an die Lebensrealität sowie die gesellschaftspolitische Gestaltungskompetenz der Lernenden zu ermöglichen.

f) Reflexion > Fokus: Evaluation und Transfer

Die Reflexionsorientierung fördert den Austausch und die Reflexion in Bezug auf den gemeinsamen umweltpädagogischen Bildungsprozess und unterstützt dadurch die Vertiefung und den Transfer der Lernerfahrungen.

Die Reflexion umweltpädagogischer und nachhaltigkeitsbezogener Bildungsprozesse ermöglicht eine Vertiefung der Lernerfahrungen und den Transfer auf andere Lern- und Lebensbereiche der Teilnehmenden. Der Austausch über biografische Erlebnisse und individuelle Erfahrungen (Erfahrungsorientierung), die Reflexion der Eigendynamik von individuellen und kollektiven Lernprozessen (Ermöglichungsorientierung), die gemeinsame Erkundung und Einbeziehung des sozialen Nahraumes (Sozialraumorientierung), das gemeinsame Handeln und Engagement (Aktionsorientierung) und das Aushandeln und Gestalten eines gleichberechtigten Miteinander-Lernens (Partizipationsorientierung) können zahlreiche individuelle und kollektive Lernerfahrungen implizieren, deren Evaluierung eine Vertiefung dieser Erfahrungen unterstützen kann. Eine fortlaufende Reflexion des Lernprozesses eröffnet die Chance, kontinuierlich verschiedene Facetten des gemeinsamen Bildungsprozesses aus einer Metaperspektive zu betrachten und auszuwerten und individuelle sowie kollektive Transferoptionen zu sondieren. In diesem Sinne sind gemeinsame Reflexionen ein wertvoller Wegbegleiter, der es fortlaufend ermöglicht, gegebenenfalls noch unbewusste und versteckte Lernerfahrungen bewusst und offen zu machen und die umweltbezogenen Kompetenzen der Teilnehmenden zu erhöhen.

Literaturverzeichnis

- Arnold, Rolf; Schüßler, Ingeborg (Hrsg.) (2003): *Ermöglichungsdidaktik. Erwachsenenpädagogische Grundlagen und Erfahrungen*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren.
- Bolte, Gabriele; Bunge, Christiane; Hornberg, Claudia; Köckler, Heike; Mielck, Andreas (2012): *Umweltgerechtigkeit durch Chancengleichheit bei Umwelt und Gesundheit. Eine Einführung in die Thematik und Zielsetzung dieses Buches*. In: Bolte, Gabriele; Bunge, Christiane; Hornberg, Claudia; Köckler, Heike; Mielck, Andreas (Hrsg.): *Umweltgerechtigkeit. Chancengleichheit bei Umwelt und Gesundheit: Konzepte, Datenlage und Handlungsperspektiven*. Bern: Verlag Hans Huber, S. 15–38.
- Bullard, Robert (2004): *Environment and Morality. Confronting Environmental Racism in the United States*. Genf: United Nations Research Institute for Social Development.
- Cole, Luke W.; Foster, Sheila R. (2000): *From the Ground Up. Environmental Racism and the Rise of the Environmental Justice Movement*. https://jasonwmoore.com/wp-content/uploads/2018/07/Cole-and-Foster-From-the-Ground-Up_-Environmental-Racism-and-the-Rise-of-the-Environmental-Justice-Movement-2001-NYU-Press.pdf [Zugriff: 17.02.2023].
- Frieters-Reermann, Norbert; Hieronymus, Simone; Michel, Laura (2022): *Umweltgerechtigkeit als Bildungsthema und Lebensrealität – milieuspezifische Gelin- gungsbedingungen im Kontext einer Bildung für nachhaltige Entwicklung*. In: ZEP (Zeitschrift für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik) 45, 4, S. 10–16.
- Frohn, Hans-Werner; Birkenstein, Gudrun; Brennecke, Julia Solveig; Diemer, Sabine; Koch, Eva; Ziemek, Hans-Peter (2020): *Perspektivwechsel: Naturpraktiken und Naturbedürfnisse sozialökonomisch benachteiligter Menschen. Eine qualitative Pionierstudie*. BfN-Schriften 559.
- Grobbaauer, Heidi (2016): *Global Citizenship Education als transformative Bildung*. In: ZEP (Zeitschrift für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik) 39, 1, S. 18–22.
- Koller, Hans-Christoph (2018): *Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Liedholz, Yannick; Verch, Johannes (2023) (Hrsg.): *Nachhaltigkeit und Soziale Arbeit. Grundlagen, Bildungsverständnisse, Praxisfelder*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Maschewsky, Werner (2004a): *Umweltgerechtigkeit. Gesundheitsrelevanz und empirische Erfassung*. <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2004/i04-301.pdf> [Zugriff: 03.05.2021].

- Maschewsky, Werner (2004b): Umweltgerechtigkeit. Gesundheitsrelevanz und empirische Erfassung. <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2004/i04-301.pdf> [Zugriff: 03.05.2021].
- Maschewsky, Werner (2008): Umweltgerechtigkeit als Thema für Public-Health-Ethik. In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz 51, 2, S. 200–210.
- Pfaff, Tino; Schramkowski, Barbara; Lutz, Roland (2022): Klimakrise, sozialökologischer Kollaps und Klimagerechtigkeit. Spannungsfelder für Soziale Arbeit. Weinheim: Beltz Juventa.
- Scheunpflug, Annette (2008): Die konzeptionelle Weiterentwicklung des Globalen Lernens. Die Debatten der letzten zehn Jahre. In: VENRO (Hrsg.): Jahrbuch Globales Lernen 2007/2008, S. 11–21.
- Seitz, Klaus (2017): Transformation als Lernprozess und Bildungsaufgabe. In: Emde, Oliver; Jakubczyk, Uwe; Kappes, Bernd; Overwien, Bernd (Hrsg.): Mit Bildung die Welt verändern? Globales Lernen für eine nachhaltige Entwicklung. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich Verlag.
- United Nations (1987): Our Common Future. Report of the World Commission on Environment and Development.
- Voigt, Rebecca (2012): Umweltgerechtigkeit als Aufgabe der Sozialen Arbeit. Möglichkeiten und Grenzen sozialarbeiterischen Handelns. Saarbrücken: AV Akademiker-verlag.
- World Health Organization (Hrsg.) (2010): Environment and health risks. A review of the influence and effects of social inequalities. Copenhagen: o. V.
- World Health Organization (2021): Fifth Ministerial Conference on Environment and Health. <https://www.euro.who.int/en/media-centre/events/events/2010/03/fifth-ministerial-conference-on-environment-and-health> [Zugriff: 08.06.2021]

Demokratieförderung in, mit und durch Hochschulen

Jessica Höhn, Ute Antonia Lammel, Isabelle-Christine Panreck

In einer Zeit, in der die Demokratie globalen Herausforderungen gegenübersteht, gewinnt die Rolle der Bildung als Werkzeug für soziale und politische Befähigung zunehmend an Bedeutung. Die Ansicht von Oskar Negt (2010), dass Demokratie ein lebenslanges Lernziel ist, das „täglich neu erlernt werden muss“, betont die Wichtigkeit von stetigem Engagement und aktiver Beteiligung an demokratischen Prozessen, besonders in Bildungseinrichtungen. Hochschulen können als Förderer demokratischer Werte dienen, indem sie Räume für freien Diskurs, kritisches Denken und den Austausch vielfältiger Ansichten schaffen. Die Frage ist jedoch, wie Hochschulen diese Rolle wirkungsvoll übernehmen und wie sie konkret zur Verstärkung demokratischer Strukturen beitragen können. Um Antworten zu finden, wird das Thema aus drei unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet.

Als Politikwissenschaftlerin diskutiert Isabelle-Christine Panreck das Verhältnis von Wahrheit und Demokratie aus Sicht der politischen Theorie. Demokratische Diskurse, so Panreck, zeichnen sich durch ein Bekenntnis zu Pluralismus, Ambiguität und Fallibilismus aus, ohne in normative Beliebigkeit zu verfallen. Bildung beschränkt sich sohin nicht auf Vermittlung von Inhalten, sondern umfasst ebenso das Befähigen zur Urteilsbildung und Mitwirkung. Dies gilt besonders für Hochschulen als Orte der partizipativen Wissensproduktion, Forschung und des gemeinsamen Lebens und Handelns.

In ihrem Beitrag argumentiert Jessica Höhn als Theaterpädagogin und Sozialpädagogin, dass Hochschulen durch ästhetische Praxis, insbesondere Theater, zur Demokratieförderung beitragen können. Sie betont die Rolle der Hochschulen als partizipative Räume für demokratische Erfahrungen und hebt die Bedeutung von Kunst und kreativem Ausdruck nach Joseph Beuys für politisches Handeln hervor. Diskutiert wird, wie ästhetische Praktiken, wie das chorische Theater, demokratische Werte vermitteln und Diskursräume öffnen können, und Höhn verweist auf das Forschungsprojekt GROWTH der Hochschule Osnabrück als Beispiel für die Verbindung von Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. Sie unterstreicht die Notwendigkeit der interdisziplinären Zusammenarbeit, um demokratische Prozesse zu fördern, und spricht dabei auch Herausforderungen wie den Bedarf an spezifischer Expertise und Ressourcen an.

Ute Antonia Lammel beleuchtet als Sozialwissenschaftlerin und Sozialarbeiterin die Frage, wie Demokratieförderung in Hochschulen durch curricular ein-

gewobene Seminare gestaltet werden kann. Exemplarisch wird dieser Ansatz am Modul *Theorien, Konzepte und Methoden* im Studium der Sozialen Arbeit diskutiert. Als Entwicklungsmatrix dient die *Soziale Gruppenarbeit*. Das Entwicklungsstufenmodell wird als Orientierungsrahmen für eine prozessorientierte Seminargruppe vorgestellt, mit dem Ziel, demokratische Grundhaltung, Kommunikationsfähigkeit und Ambiguitätstoleranz der Studierenden zu fördern. Damit soll eine kompetente Grundlage für die Initiierung und Umsetzung demokratiefördernder Gruppenarbeit in der sich dem Studium anschließenden Berufspraxis gelegt werden.

Vom Wert des Pluralismus und Fallibilismus in Demokratien: Schlaglichter auf den demokratischen Umgang mit „Wahrheit“ aus Sicht der politischen Theorie

Großentwürfe und Demokratie

Die liberale Demokratie gründet auf den Versprechen der Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit. Zugleich sind die Versprechen nur bedingte Garantien. Sie schließen keine Krisen aus – weder gesamtgesellschaftliche noch individuelle. Das Diktum Karl Poppers, formuliert in dessen Grundlagenwerk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“, hat Gewicht: „Unser Traum vom Himmel lässt sich auf Erden nicht verwirklichen“ (Popper 1992: 238). Popper will nicht desillusionieren, sondern vor fehlgeleitetem Utopismus warnen. Wie der Philosoph treffend festhält, blickt die liberale Demokratie durchaus mit Stolz auf ihren Anspruch, Herausforderungen kleinschrittig zu begegnen, anstelle der komplexen Wirklichkeit ausgeklügelte und doch zum Scheitern verurteilte Großentwürfe überzustülpen (vgl. Popper 2003a: XII, 43–48).

Und dennoch – so scheint es – sind Teile der Gesellschaft vom kleinschrittigen Denken der liberalen Demokratie in Krisenzeiten ermüdet. Die schier endlose Aneinanderreihung gesellschaftlicher Konflikte, der bisweilen unerbittlich geführte Streit zwischen Parteien und innerhalb dieser lässt für einige den Glanz der liberalen Demokratie ermatten. Ihre Stärken, etwa die Pluralität von Meinungen, Ansichten und Lebensentwürfen, das langsame Wachsen von Kompromissen von unten nach oben einerseits sowie das Subsidiaritätsprinzip andererseits werden gegen die Demokratie verkehrt. Ihre Widersacher ersetzen Uneindeutigkeit und Vielfalt durch simple Worthülsen, ohne einem wie auch immer gearteten Wahrheitskern nahe zu kommen, zugleich aber gerade diesen für sich behauptend. In Aufmerksamkeit heischenden Verschwörungsnarrativen verdichten sich die Ten-

denzen, die eigene Weltsicht zur absoluten Wahrheit zu erhöhen. Im Sinne Poppers (2003b: 111ff.), der den Begriff Verschwörungstheorien¹ prägte, kennen diese keine Uneindeutigkeiten: Nichts ist, wie es scheint, nichts passiert aus Zufall und alles hängt zusammen (Butter 2018: 21ff.; Barkun 2003). Jeder Zweifel wird getilgt, jede Ambiguität verneint. Wer nach Ursachen für den Hang zu Verschwörungsnarrativen sucht, betritt ein weites Feld. Verschwörungsnarrative erlebten bereits in der Aufklärung eine Blütephase. Sie sind mithin eher Konstanten als Ausnahmen der europäischen Geschichte, wenngleich ihr Auftreten kulturell gebunden scheint und Hoch- und Tiefphasen kennt (vgl. Butter 2018: 142). So legen empirische Studien Krisen als Gelegenheitsfenster für die Verbreitung von Verschwörungsnarrativen nahe (vgl. Uscinski/Parent 2014: 11; Whitson/Galinsky 2008; Drochon 2018: 343f.).

Hellhörig wird an dieser Stelle, wer das Diktum Karl Poppers über die Krisenanfälligkeit der Demokratie ernst nimmt. Schließlich ist die Baustelle „Demokratie“ niemals „fertig“ – stets treten neue, ungeahnte Herausforderungen, vielleicht auch Mängel auf. Gerade in Zeiten politischer Herausforderungen tritt die innere Krisenhaftigkeit der Demokratie im krassen Gegensatz zu jede Fehlbarkeit verneinenden Verschwörungsnarrativen hervor: Werben letztgenannte mit kurzgegriffenen Erklärungen, offenbart sich der Hang zur Ambiguität und das demokratische Bekenntnis zum kleinschrittigen Vorgehen gerade in politischen Turbulenzen. Aus demokratietheoretischer Perspektive stellt sich sohin die Frage, was die liberale Demokratie den wahrheitsverbrämenden Verschwörungsnarrativen – gerade in der Krise – entgegenzusetzen vermag, ohne dem Drängen nach Simplifizierung und absoluten Wahrheiten nachzugeben.

Die folgende Argumentation sucht nach Antworten, indem sie zunächst das Verhältnis von Demokratie und absoluten Setzungen durchleuchtet. Auf das Abwägen von Wahrheit, Lüge und Politik nach Hannah Arendt folgen Überlegungen zur Frage, was die liberale Demokratie gerade in Anbetracht ihrer inneren Krisenanfälligkeit der Simplifizierung von Wahrheit – wie bei Verschwörungsnarrativen der Fall – entgegensetzen kann, ohne gleichfalls in absolute Wahrheiten zu verfallen und das innere Bekenntnis zur Ambiguität aufzugeben. Hochschulen als Orte der Vielfalt und des demokratischen Austauschs kommt dabei besondere Bedeutung zu.

1 Im Zuge der Corona-Pandemie entfaltete sich im deutschsprachigen Raum eine intensive Debatte um den Begriff „Verschwörungstheorien“. Aufgrund des begrenzten Platzes kann an dieser Stelle keine Aufarbeitung der Debatte erfolgen, hingewiesen sei aber auf Michael Blume, der bereits im Jahr 2020 den Begriff „Verschwörungsmythos“ präferierte, um die fehlende wissenschaftliche Fundierung zu betonen, vgl. Blume 2020.

Eindeutig uneindeutig: Demokratie und absolute Setzungen

Wer eine Krise der Demokratie feststellt, begibt sich kaum auf Glatteis. Das Klagen über Mängel und Unzulänglichkeiten entspricht ebenso wenig einer Außenseiterposition wie die stetige Suche nach Idealen (ausführlich hierzu aus politik-philosophischer Perspektive Özmen 2015). Kurzum: Die Zahl der Krisendiagnosen der Demokratie ist Legion – in der Tagespresse wie der Politikwissenschaft. So heißt es bei Wolfgang Merkel, der Begriff der „Krise“ im Feld der Demokratietheorie sei kaum mehr als ein Schlagwort, das eine klare Grenzziehung zwischen Krisen- und Normalzustand der Demokratie schuldig bleibt (vgl. Merkel 2015: 21ff.). Die Frage lautet sohin weniger, ob die Demokratie in der Krise ist, sondern vielmehr, welche Krise sie gerade durchlebt. Mit Blick auf die Funktion von Krisen als Gelegenheitsfenster für die Verbreitung von Verschwörungsnarrativen erscheint die inhärente Krisenanfälligkeit der Demokratie in besonderem Licht. Gehört die Krise zur Demokratie in ihrer inneren Verfasstheit und in ihren tagespolitischen Turbulenzen dazu, erscheinen Verschwörungsnarrative als doppelter Gegenentwurf: zur Krise als Moment der Uneindeutigkeit und unbestimmbaren Zukunft sowie zur liberalen Demokratie als Regierungsform der kleinen Schritte und der Ambiguitäten.

Das so umrissene Amalgam aus Krise(n), Demokratie und Verschwörungsnarrativen mit dem Attribut „komplex“ zu etikettieren, wäre zwar nicht falsch, aber dennoch unbefriedigend. Es drängt sich die Frage nach Reaktionen auf die absoluten Wahrheitsansprüche der Verschwörungsnarrative aus einer demokratietheoretisch inspirierten Perspektive auf: Wie kann unter der Annahme der inneren Krisenanfälligkeit der Demokratie und den damit verbundenen Uneindeutigkeiten auf die Absolutheitsansprüche der Verschwörungsnarrative reagiert werden? Was hat die liberale Demokratie der Simplifizierung von Verschwörungsnarrativen und ihrer Verankerung im Fantasmus entgegenzusetzen? Die Fragen berühren einen Kern demokratietheoretischer Reflexionen: die Verortung der Wahrheit in der Demokratie. Freilich kann dieses Terrain hier in all seiner Weite nicht gänzlich durchdrungen werden, aber einige Schlaglichter sollen einen Korridor für mögliche Antworten vorzeichnen. Das schablonenartige Gegenüberstellen von wahrheitsbehauptenden Verschwörungsnarrativen einerseits und einer puren Absage an Wahrheit in der Demokratie greift jedenfalls kurz.²

Wahrheit, Lüge und Politik: Inspirationen bei Hannah Arendt

Überlegungen zum Umgang mit absoluten Wahrheitsansprüchen können zurückgreifen auf die Debatte um demokratische Reaktionen auf populistische Akteure, wie sie in den vergangenen Jahren nach Einzug der Alternative für Deutschland (AfD) in die Parlamente geführt worden ist. So identifizierte Jan-Werner Müller

2 So selbst Frieder Vogelmann aus einer poststrukturalistischen Sicht, vgl. Vogelmann 2019.

den Hang populistischer Akteure zu „empirieresistenten Konstruktionen“. Scheitere deren Politikangebot im politischen Wettbewerb, flüchteten sie sich in Vorwürfe an „perfide Eliten“, welche die Mehrheiten über dubiose Schachzüge im Verborgenen zum Schweigen brächten – die Parallele zum verschwörungstheoretischen Denken ist offenkundig. Müller empfiehlt demokratischen Kräften nun gerade nicht, diesem Absolutheitsanspruch mit eigenen Absolutheitsansprüchen zu begegnen. Demokratische Reaktionen betonten die eigene Position als grundsätzlich fehlbar und prinzipiell anfechtbar, ohne von Tatsachenwahrheiten im Sinne Hannah Arendts abzuweichen (vgl. Müller 2017: 119ff.).

So scheidet die Philosophin in ihrem berühmten Essay über „Wahrheit und Lüge in der Politik“ Tatsachen- von Vernunftwahrheiten. Sind Vernunftwahrheiten für Arendt nach Leibniz mathematische, wissenschaftliche und philosophische Wahrheiten, meint sie mit Tatsachenwahrheiten Ereignisse des menschlichen Zusammenlebens und -handelns. Vernunftwahrheiten existieren für sie außerhalb des Politischen, selbst der angestrengteste Versuch von Regierenden, sie zu tilgen, kann nie von Erfolg gekrönt sein: Ein einmal gedachter Gedanke kann immer wieder neu gedacht werden. Tatsachenwahrheiten sind demnach deutlich gefährdeter (vgl. Arendt 1987: 48f.). Historische Zwischenfälle sind von der Erinnerung abhängig, diese aber kann umgeschrieben werden: „Was Hobbes‘ Verbrennung mathematischer Lehrbücher schwerlich erreichen könnte, ist durch eine Verbrennung der Geschichtsbücher durchaus erreichbar; um die Chancen der Tatsachenwahrheiten, dem Angriff politischer Macht zu widerstehen, ist es offenbar sehr schlecht bestellt. Tatsachen stehen immer in Gefahr nicht nur auf Zeit, sondern möglicherweise für immer aus der Welt zu verschwinden.“ (ebd.: 49) Pointiert heißt es nun bei Müller: „Liberalen sollen auf Tatsachenwahrheiten bestehen – es gibt keine ‚alternativen Fakten‘. Aber es gibt immer alternative Meinungen und politische Urteile, und angesichts dieser unaufhebbaren Pluralität müssen die Liberalen für ihre Meinungen – was am Ende auch immer heißt ihre Wertvorstellungen und Prinzipien – eintreten und kämpfen“ (Müller 2017: 127).

Die Grenze zwischen Eindeutigkeit und Uneindeutigkeit in einer Demokratie verschiebt sich sohin von Behauptungen über Fakten, die entsprechend der Arendt’schen Tatsachenwahrheiten nicht verhandelbar sind, hin zu Meinungen, die als Deutung und Wertung des Beobachteten fungieren. Die Meinung ist zunächst frei, ohne dass Freiheit mit Beliebigkeit korrespondiert. Wer in den politischen Streit eintreten will, muss sich an der Qualität seiner Argumente messen lassen – so Julian Nida-Rümelin schon im Jahr 2006 in Einklang mit seinem späteren Plädoyer für die Rationalisierung der Politik. Der deliberative Charakter von Demokratie fuße im Austausch von Argumenten, die per definitionem immer kritisierbar seien. Ihre Entfaltung brauche Zeit, die allerdings in der schnelllebigen medialen Öffentlichkeit kaum mehr gegeben sei (vgl. Nida-Rümelin 2020; Nida-Rümelin 2006: 39ff.). Selbst Chantal Mouffe, im Gegensatz zu Nida-Rümelin auf

das Sichtbarmachen von Leidenschaften im Politischen setzend, entzieht der Demokratie letztlich nicht ein normatives Fundament. So beharrt ihre agonale Demokratietheorie auf grundlegenden Spielregeln, die das Spannungsverhältnis von Gleichheit und Freiheit wachhalten. Teilhabe erscheint bei ihr als unumstößliches Gebot: In der von ihr im Ideal entworfenen Öffentlichkeit streiten politische Gegner lebhaft um Deutungshoheit. Wer sein Gegenüber aus diesem Terrain drängt, eröffnet den Kampf unter Feinden. Dieser aber verlässt demokratisches Terrain (vgl. Mouffe 2010: 102f.).

Hängt theoretischen Reflexionen über Demokratie also doch eine tiefere Wahrheit an? Die an Barbara Zehnpfennig orientierte Antwort neigt zum Ja, so identifiziert die Theoretikerin latente absolute Setzungen in den gängigen Demokratietheorien. Schließlich beanspruche jeder Denkende einen Wissensausschnitt für sich. Nur so lasse sich die Fähigkeit erklären, Aussagen und Urteile über Tatsachen zu treffen. In diesem Sinne gehe jede:r – sogar in der Demokratie – immer ein Stück weit von einer konkreten Wahrheit als Basis für das eigene Urteil aus. Die Wahrheitsfrage verlagert sich nach Zehnpfennig (2017: 809ff.) also auf die logische Konsequenz: Stimmen die sich aus dem Urteil ergebenden Konsequenzen mit den Prämissen überein? In Anlehnung an Platon folgert sie: „Das Durchdenken des Irrtums führt zur Wahrheit, die Vernunft muss in der Verabschiedung liebgewonnener Vorurteile erst gewonnen werden“ (ebd.: 812).

Bekenntnis zum Fallibilismus: Demokratische Antworten

Der Ausflug in die demokratietheoretischen Reflexionen von Wahrheit eröffnet einen Korridor für mögliche Reaktionen auf die Verbrämung von Wahrheit, etwa durch Verschwörungsnarrative oder im Populismus, die der inhärenten Krisenhaftigkeit von Demokratie und ihrer inneren Spannung aus Ambiguität und normativer Setzung gerecht werden. Sie sind dabei als Ergänzung zur Strategie der rationalen Gegenrede zu verstehen, die sich auf Ebene der Tatsachenwahrheiten bewegt (vgl. Übersicht der „Debunk“-Strategie bei Comparative Analysis of Conspiracy Theories 2020: 15). Zentral ist dabei der Aspekt der Zeit: Der politische Streit beruht auf der Auseinandersetzung mit Argumenten. Diese lassen sich nicht binnen 140 oder 280 Zeichen formulieren. Es braucht eine Debattenkultur, in der „X“⁴³ und „Schlagzeilen“-Politik auf Skepsis stößt. Die Argumentation als zentrales Instrument in Demokratien ist dabei von der Akzeptanz von Tatsachenwahrheiten abhängig. Beobachtbare Fakten unterliegen zwar der Deutung, verlieren dadurch aber nicht ihre Verankerung in der Realität. Nach Arendt müssen gerade die Tatsachenwahrheiten bewahrt werden, denn gehen sie einmal verloren, sind sie nicht mehr rekonstruierbar (vgl. Arendt 1987: 49). Kurzum: Der Weg der Widerlegung von Falschmeldungen und absichtlich gestreuten Fehlinformationen lohnt – gera-

3 Vormal's Twitter.

de im Fall von Verschwörungsnarrativen, die diese nicht nur verbreiten, sondern auch in einen fiktiven Sinnzusammenhang stellen.

Mithin verweigert sich die Demokratie nicht der Wahrheitssuche: Wer Verschwörungsnarrative als eine legitime Deutung der Welt im Sinne der demokratischen Ambiguität gleichsetzt, greift kurz. Demokratie und Beliebigkeit sind nicht zwei Seiten derselben Medaille. Vielmehr orientiert sich die liberal-demokratische Suche nach Wahrheit am Bekenntnis zum Fallibilismus. Keine Deutung ist vor Irrtum bewahrt. Falsch ist hingegen der Schluss, die „epistemische Bescheidenheit“ (Özmen 2015: 71) der eigenen Position verpflichte, allen anderen Positionen gleiches normatives Gewicht zuzugestehen. So ist die liberale Demokratie nicht grenzenlos. Verschwörungsnarrative mögen harmlos anmuten, so sie sich um die „Mondlandung“ drehen. Aber sie verlassen den demokratischen Raum, wenn sie Feindbilder konstruieren und systemtransformatives Potenzial entfalten.

Hochschulen als Orte des demokratischen Austauschs

Ist die liberale Demokratie in der Krise, erschallt der Ruf nach politischer Bildung (vgl. May 2020). Empirische Studien über die Anziehungskraft von Verschwörungsnarrativen belegen dabei die Relevanz früher Maßnahmen: Wer tief im Sumpf der Verschwörungsnarrative steckt, ist nur schwer wieder herauszuziehen (vgl. Zollo et al. 2017). Eine kontinuierliche Verankerung von politischer Bildung in den Lebensläufen der Lernenden erscheint sohin unabkömmlich. Neben der Wissensvermittlung rückt dabei das Befähigen zur Urteilsbildung und Mitwirkung in den Mittelpunkt. Im Arendt'schen Sinne gelingt dies, indem sich Vorhaben der politischen Bildung auf konkrete, zwischenmenschliche Erfahrungsräume stützen (vgl. Schröder 2013: 175f.). Gerade mit Blick auf Verschwörungsnarrative und ihre Vorstellung von „Strippenziehern“ im Verborgenen gewinnt diese These an Relevanz. Die Irrigkeit dieser Annahme wird mit der eigenen Erfahrung greifbar, wenn in Gruppenarbeiten die Hürden bei der gemeinsamen Zielfindung und Umsetzung erlebt werden.

Überdies kommt dem Vermitteln von Medienkompetenz besonderes Augenmerk zu. Hierbei geht es neben der Identifikation zuverlässiger und unzuverlässiger Informationsquellen um die Versachlichung emotionaler Diskurse sowie die Reflexion der Bedeutung von Emotionen für die Kommunikation im politischen Raum (vgl. Oeftering 2019: 35ff.). Von Gewicht ist zudem nicht nur, Verschwörungsnarrative über die rationale Gegenrede zu widerlegen, sondern auch ein grundsätzliches Verständnis für die liberale Demokratie zu wecken: den Wert vom (langwierigen) Austausch der Argumente, eine am Fallibilismus und der Bescheidenheit orientierte Wahrheitssuche, das Hochhalten von Ambiguität, ohne in Beliebigkeit abzugleiten. Den Hochschulen als Orte der Bildung und Forschung kommt hierbei besondere Verantwortung zu.

Hochschulen als Orte der ästhetischen Praxis: Theater und Demokratie

In einer sich zunehmend komplex entwickelnden Zeit stehen Hochschulen vor der Herausforderung, eine aktive Rolle in der Förderung einer lebendigen Demokratie und einer nachhaltigen Gesellschaft zu übernehmen. Sie sollten als partizipativer Erprobungsraum dienen und als Ort verstanden werden, an dem Menschen sich im gemeinsamen Leben und Lernen als integrale Bestandteile einer flexiblen und anpassungsfähigen Demokratie erfahren können. Die Etablierung von Räumen, die den demokratischen Meinungs-austausch fördern und zur kritischen Reflexion anregen, ist dabei unerlässlich. Gleichzeitig ist die Initiierung von Prozessen notwendig, um Individuen zur Partizipation zu motivieren und ihre eigene Wirksamkeit bei der Gestaltung von Veränderungen erlebbar zu machen. „In diesem Moment, wo die Menschen ein Instrument sehen, wie sie tatsächlich Verantwortung echt übernehmen können, werden sie ein Bedürfnis sogar danach entwickeln, das heißt, der Mensch wird kennenlernen, daß es von ihm abhängt (...) er sieht: auf mich kommt es an“ (Bodenmann-Ritter/Beuys 1972: 58). Joseph Beuys vertrat die Ansicht, dass Kunst und kreativer Ausdruck wichtige Instrumente des politischen Handelns und der gesellschaftlichen Veränderung sein können. In diesem Zusammenhang wird Kunst als eine Erweiterung von Bildung betrachtet, die das Denken und Handeln über bestehende Grenzen hinaus ermöglicht. Beuys sah Demokratie nicht nur als politisches System, sondern als Lebensform, in der kreatives Denken und Handeln zur Lösung sozialer, ökologischer und wirtschaftlicher Probleme beitragen kann (vgl. ebd.). Er plädierte für einen *erweiterten Kunstbegriff* und den Ansatz der *Sozialen Plastik*, die hervorhebt, dass jeder Mensch die Fähigkeit und Verantwortung besitzt, sich in die Gestaltung der Gesellschaft einzubringen. Er betonte dabei die wesentliche Rolle eines kreativen Prozesses bei der Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft (vgl. Stachelhaus 1987: 30). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie Hochschulen kreative und künstlerische Prozesse initiieren können, um Räume zu schaffen, die nicht nur die Entfaltung individueller Kreativität fördern, sondern Menschen auch direkt in die Erfahrung von Demokratie einbinden.

Zu Beginn wird die ästhetische Praxis an Hochschulen beleuchtet, bevor das Augenmerk auf das Medium Theater gerichtet wird. Anschließend wird der chorische Theateransatz beschrieben, der als methodische Herangehensweise veranschaulicht, wie künstlerische Prozesse zur Vermittlung demokratischer Werte angewendet werden können. Zudem wird ein Forschungsprojekt der Hochschule Osnabrück vorgestellt, das verdeutlicht, wie Theater als Plattform für Dialoge und Meinungs-austausch eingesetzt werden kann.

Ästhetische Praxis an Hochschulen

Die ästhetische Praxis an Hochschulen bezieht sich auf die Anwendung und das Studium künstlerischer und kreativer Ausdrucksformen sowie ästhetischer Aktivitäten in sozialen Kontexten. Ästhetische Praktiken zeichnen sich durch ihre Selbstzweckhaftigkeit aus, bei der die Handlung ihren Wert in sich selbst trägt (vgl. Seel 1993: 35). Im Vordergrund steht eine sinngeladene Wahrnehmung von Objekten und gestalterischen Handlungen selbst. Hierbei sind verschiedene künstlerische Disziplinen wie z. B. Theater, Musik, bildende Kunst, Literatur oder Medien in den Lehrplan integriert (vgl. Meis/Mies 2018: 87ff.). Die ästhetische Praxis kann als Mittel zur Vertiefung und Vermittlung von Themen und Prinzipien dienen. Der eigentliche „ästhetische Wert“ (Geiger 1976/1925: 31) entfaltet sich in der Erfahrung des künstlerischen Prozesses. Laut Geiger ermöglichen ästhetische Erfahrungen dem Individuum, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen, und regen zur kritischen Reflexion an, nicht nur über den Prozess und das entstandene Produkt selbst, sondern auch über die eigenen Wahrnehmungen und persönliche Vorannahmen. Die ästhetische Praxis ermöglicht Individuen, sei es als schöpferische oder als betrachtende Person, sich auf eine Weise auszudrücken, die über verbale Kommunikation hinausgeht, und ermutigt sie, unabhängig zu denken sowie eigene künstlerische Entscheidungen zu treffen. Durch die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen wird eine kollektive Erfahrung geschaffen, die Menschen zusammenbringt und ein Gefühl der Zugehörigkeit vermitteln kann. Diese gemeinschaftlichen Erlebnisse haben das Potenzial, transformative Wirkungen auf Individuen und Gruppen auszuüben (vgl. Kolesch 2014: 127). Sie bieten Gelegenheiten für Begegnungen und den Austausch zwischen Menschen, die in ihrem Alltag möglicherweise nicht zusammenkommen würden. Solche Erfahrungen können Einfluss darauf haben, wie Personen die Bedeutung und die Werte einer demokratischen Gesellschaft wahrnehmen. Auch können sie dazu beitragen, Brücken zu schlagen und das Bewusstsein für demokratisches Handeln zu sensibilisieren.

Theater als Medium der ästhetischen Praxis

Das Theater, als Medium der ästhetischen Praxis, ist eine Form der darstellenden Kunst, die nicht nur die herkömmlichen narrativen Grenzen überwindet, sondern auch als lebendiges Forum für gesellschaftliche Reflexion und kulturellen Austausch fungieren kann. Im Mittelpunkt steht die unmittelbare und (schau)spielerische Begegnung zwischen den Darstellenden und dem Publikum. Diese Einzigartigkeit des Theatererlebnisses, geprägt von der Vergänglichkeit des Moments und der Präsenz des Hier und Jetzt, schafft eine direkte emotionale und kognitive Verbindung (Girshausen 2014: 178). Die Struktur des Theaters, gekennzeichnet durch Dialoge und Handlungen, bietet eine breite Palette von Möglichkeiten,

menschliche Erfahrungen, Konflikte und Emotionen zu erkunden. Theaterstücke, sei es klassisches Drama oder experimentelle Performance, ermöglichen die Auseinandersetzung mit komplexen Themen auf eine Weise, die das Publikum aktiv einbezieht. Das Theater fungiert auch als sozialer Spiegel und kulturelles Forum, das aktuelle gesellschaftliche, politische und ethische Fragen aufgreift. Durch die Darstellung von Konflikten und die Exploration alternativer Realitäten kann das Theater Impulse für die Auseinandersetzung mit der Vielfalt menschlicher Erfahrungen und Perspektiven bieten. Es hat die Kraft, Normen zu hinterfragen, Reflexionen anzuregen und damit den gesellschaftlichen Diskurs zu bereichern. Inspiriert von Hannah Arendts „Vita Activa“ (1981: 18) kann das Theater als ein Raum verstanden werden, in dem Menschen gemeinsam gesellschaftliche Themen erkunden und gestalten. Wird in diesem Sinne der theatrale Raum als ein öffentlicher Raum betrachtet, bietet das Theater eine Plattform für das Handeln und Sprechen, welches nach Arendt grundlegende Aspekte der menschlichen Existenz sind (vgl. ebd.: 164). So wird der theatrale Raum zu einem Ort des öffentlichen Diskurses und der politischen Aktion, der die Möglichkeit bietet, neue Perspektiven zu eröffnen und gemeinschaftliches Handeln (acting in concert) zu erleben (vgl. ebd.: 225). In diesem Sinne kann Theater als ein Mikrokosmos des öffentlichen Lebens betrachtet werden, in dem durch performative Akte und dialogische Prozesse gesellschaftliche und politische Themen verhandelt und reflektiert werden können.

Praxisbeispiele: Theater und Demokratie

Die nachfolgenden Beispiele veranschaulichen, wie Theater in der Praxis dazu beitragen kann, Demokratie erlebbar zu machen.

Chorisches Theater

Der Chor in der Theaterarbeit setzt sich aus einer Gruppe von Menschen zusammen, die auf einer Bühne gemeinsam agieren (vgl. Sommer 2023: 13ff.). Schon in antiken griechischen Dramen spielte der Chor eine wichtige Rolle, und auch heute erfüllt der Chor verschiedene Funktionen in Inszenierungen, angefangen von der Kommentierung der Handlung bis hin zur Vertiefung der Charakterentwicklung oder der Darstellung von sozialen Gruppen. Sommer argumentiert, dass der Chor als kollektiver Ausdruck von vielen individuellen Körpern eine bedeutende politische Rolle spielen kann, indem er die gesellschaftlichen Verhältnisse reflektiert und Möglichkeiten für kollektives Handeln und Denken aufzeigt (vgl. ebd.: 76ff.). Das *Prinzip des Chorisches* geht über die bloße Darstellung, den Ausdruck und die Funktion einer geschlossenen Gemeinschaft hinaus. Die Ästhetik des Chors verändert Texte, Bewegungen und Tätigkeiten durch seine Vielstimmigkeit und die simultane Präsenz von Sprache und Bewegung. Tatsächlich ist schon die Präsenz des Chor-Körpers und seiner Stimme sowie seiner Sprache ein aussagekräftiges

Statement. Ebenso kann sich das Chorische in Form eines kollektiven Schweigens manifestieren. Im Probenprozess des chorischen Theaters können die Spielenden ein Bewusstsein für den Raum und die Beziehungen ihrer Körper zueinander entwickeln. Diese Sensibilität für die räumliche Anordnung und die Bewegungen des Ensembles kann eine dynamische Interaktion und Kommunikation fördern, die durch die enge Zusammenarbeit im chorischen Theater begünstigt wird. Die gesamte Gruppe ist angehalten, sich einzubringen, die Grenzen künstlerischer Ausdrucksformen zu erforschen und mit unterschiedlichen Darstellungsweisen zu experimentieren. Der Prozess stellt eine Variante demokratischen Handelns dar, indem die Gruppe nach einem Konsens strebt, der die Vielfalt des Ausdrucks respektiert und der sich in das künstlerische Werk integrieren lässt. Während eines Theaterstücks kann der Chor auftreten und sich z. B. als Menschenmenge auf der Straße zeigen oder die inneren Konflikte der Charaktere widerspiegeln, indem sie ihre Zweifel und Ängste in abstrakter Form ausdrücken. Auch Aktionen im öffentlichen Raum sind denkbar, wie die *Sprechchor-Revolt in der Thier-Galerie* des Theater Dortmund im Jahr 2011 (vgl. Pütter 2011: o. S.). Hier betreten über 70 Sprechchormitglieder ein Einkaufszentrum und skandierten Texte aus Heiner Müllers *Hamletmaschine*. In der Auseinandersetzung mit aktuellen politischen und sozialen Fragen kann der Chor somit auch ein Medium der öffentlichen Meinungsbildung und -äußerung sein, das nicht nur die Zuschauenden zum Nachdenken anregt, sondern auch die aktive Teilnahme am demokratischen Diskurs fördert. Das Agieren des Ensembles spiegelt demokratische Werte wie Gleichheit, Teilhabe und Pluralität wider, indem jedem Mitglied des Chores Raum gegeben wird, Teil eines kollektiven Narrativs zu sein.

Ein Übungsbeispiel für chorische Theaterarbeit und das Forschungsprojekt GROWTH

Der Raumlaf ist ein vielseitiges Werkzeug und eignet sich gut als Einstieg in die chorische Theaterarbeit. Allein oder in der Gruppe bewegen die Teilnehmenden sich frei durch den Raum – gehen, laufen, kriechen, vorwärts, rückwärts, mit oder ohne Sprache und Körperkontakt. Diese Methode erlaubt unendliche Variationen und die Anleitung kann dabei verschiedene Impulse einbringen, z. B. Tempostufen, Bewegungsebenen, Emotionen oder Assoziationen, laufen wie unter Wasser, ein Tier oder Ähnliches (vgl. Höhn 2015: 71).

GROWTH ist ein im Frühsommer 2023 gestartetes BMBF-Forschungsprojekt an der Hochschule Osnabrück. Es hat den Fokus auf der Verbindung von Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. Es zielt darauf ab, den notwendigen sozialen und ökologischen Wandel in einer vorwiegend ländlichen Region, die von intensiver Landwirtschaft geprägt ist, innerhalb der nächsten fünf Jahre zu unterstützen und damit die Transformation hin zu einer klimaresilienten Zukunft zu fördern

(vgl. Hochschule Osnabrück 2023a: o. S.). Während der Eröffnungsveranstaltung des Projekts trat eine Performerin auf die Bühne und rief durch ein Megafon: ‚Keine Panik! Es ist alles außer Kontrolle!‘ Anschließend sang sie gemeinsam mit ihren beiden Kolleginnen auf die Melodie des Beatles-Klassikers *Let it be* über Themen wie den Ressourcenverbrauch in der Fleischwirtschaft, den Verlust der Biodiversität und die zunehmenden Extremwetterereignisse (vgl. Hochheimer et al. 2024: 13). Diese Aktion gehörte zu einer Performance von Studierenden und Mitarbeitenden des Instituts für Theaterpädagogik der Hochschule Osnabrück, deren theaterpädagogisches Forschungssegment Teil des GROWTH-Projekts ist. Dort befassen sich die Forschenden mit der Entwicklung und Aufführung eigener Theaterstücke, die nicht nur in traditionellen Theaterräumen aufgeführt werden, sondern auch an öffentlichen Orten wie Schulen, Tagungsräumen und Marktplätzen, um einen direkten Dialog mit der Bevölkerung zu erreichen (vgl. Hochschule Osnabrück 2023b: o. S.). Das Hauptanliegen der Theaterpädagogik besteht darin, zu untersuchen, wie Theater als Medium genutzt werden kann, um gesellschaftliche Debatten anzuregen und Menschen aktiv am demokratischen Diskurs zu beteiligen. Durch die Kombination aus wissenschaftlicher Forschung, künstlerischer Produktion und direktem Bürgerdialog will GROWTH einen interaktiven Diskursraum erschaffen, der zum kritischen Denken und zur aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft anregt. Außer den Theaterproduktionen sind verschiedene Initiativen wie eine GROWTH-Convention und die Beteiligung am Osnabrücker Demokratieforum geplant (vgl. ebd.).

Ästhetische Theaterpraxis als Form der Erfahrung von Demokratie an Hochschulen

Durch die Einbettung des Theaters als ästhetische Praxis wird deutlich, wie kulturelle und künstlerische Ansätze nicht nur das soziale und kulturelle Leben in Hochschulen bereichern, sondern auch einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung demokratischer Prozesse leisten können. Das chorische Theater, als eine lebendige Ausdrucksform kollektiver Stimmen und Emotionen, vermittelt die Vielfalt individueller Perspektiven und hat auch das Potenzial, gemeinsames Handeln und Denken zu initiieren. Die Theaterarbeit ermöglicht den Teilnehmenden die inhaltliche Auseinandersetzung mit Themen, eine aktive Teilnahme am Dialog und die Erfahrung, als Gruppe in einem demokratischen Prozess zu agieren. Das GROWTH-Projekt kann diese Erfahrung noch erweitern, indem es Theater als Instrument zur gesellschaftlichen Partizipation einsetzt. Durch die Aufführung von Theaterstücken an öffentlichen Orten schafft es einen interaktiven Rahmen, der Bürger:innen zur Reflexion und aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft anregen kann.

Bei der Implementierung von Theater an Hochschulen müssen jedoch folgende Herausforderungen berücksichtigt werden. Eine effektive Theaterarbeit erfordert spezifische Expertise, adäquate Räumlichkeiten und ausreichend Zeit, um tiefgreifende Prozesse zu ermöglichen. Dafür kann es sinnvoll sein, Partnerschaften mit der lokalen Kunst- und Kulturszene einzugehen, da diese möglicherweise über entsprechende Ressourcen verfügen. Ein freiwilliges Engagement der Beteiligten ist von entscheidender Bedeutung, da Schamgefühle die Bereitschaft zur Teilnahme an einem Theaterseminar beeinträchtigen können. Ein bewertungsfreies Umfeld ist deshalb essenziell, damit sich die Personen vollständig auf die Erfahrung einlassen können. Ästhetische Erfahrungen zeichnen sich durch eine inhärente Freiheit von externen Erwartungen aus. Sie entziehen sich jedem Versuch einer normativen Festlegung, da ihr Wert und ihre Bedeutung in ihrem unmittelbaren Erleben liegen, unabhängig von vorgefassten Zielen oder Ergebnissen (vgl. Brandstetter 2012: 175). Diese Freiheit von Normativität ermöglicht es, ein unvorhersehbares Potenzial für individuelle und kollektive Reflexion zu bieten, ohne dass dies im Vorfeld bestimmt oder gefordert werden kann. Es ist erstrebenswert, dass ästhetische Praktiken zu einem demokratischen Engagement beitragen, jedoch kann dieser Effekt nicht erzwungen werden.

Demokratieförderung in Hochschulen: Curriculare Verankerung

Theaterarbeit und ästhetische Praxis stellen wertvolle Ansätze für politische Bildung bereit! Aber sie sind auch voraussetzungsreich: in Bezug auf eine adäquate (Zusatz-)Qualifikation, das Freiwilligkeitsprinzip und die Normativitätsfreiheit. Das Agieren im normativitätsfreien Raum erfordert in der Regel ein grundlegendes Selbstbewusstsein und Mut der Akteur*innen. Das Freiwilligkeitsprinzip und die vielfältigen Aktionsmöglichkeiten bieten einerseits kreative Spielräume und Teilhabechancen. Andererseits können damit auch Überforderungsdynamiken verbunden sein. Für grundlegend verunsicherte Menschen kann der freie Gestaltungs- und Entscheidungsraum zu Überlastung führen und das Schwarz-Weiß-Denken sowie den Ruf nach einer starken Führungsperson fördern.

Mit Blick auf die Adressat*innen der Sozialen Arbeit, die meist mit schwachen persönlichen, sozialen, materiellen und kulturellen Ressourcen/Kapitalen (Bourdieu 1982) ausgestattet sind, müssen Fragen von Sicherheit, Halt und Orientierung auch in Angeboten politischer Bildung, die im Gruppensetting stattfinden, diskutiert werden. Die Vielfalt aller Bürger*innen mit unterschiedlicher psychosozialer und materieller Ausstattung sollte bei der Konzeption von Bildungsangeboten im Blick sein. Im Studium der Sozialen Arbeit werden Studierende auf komplexe Kommunikationsprozesse und eine herausfordernde Praxis mit meist

hochbelasteten und von Exklusion betroffenen oder bedrohten Menschen vorbereitet. Wichtiges Studienziel ist die theoriegeleitete Handlungskompetenz, auch im Sinne politischer Bildung. Eine Grundlage wird in den „Theorien, Konzepten und Methoden Sozialer Arbeit“ gelegt. In diesem Zusammenhang ist zu fragen: Wie kann Hochschule als Ort der Wissensvermittlung und Forschung im curricularen Lehrbetrieb als Erfahrungsraum so gestaltet werden, dass Handlungsorientierung, auch mit dem Ziel politischer Bildung, direkt in das Lehr-Curriculum eingewoben ist? An Hochschulen bieten Akademische Selbstverwaltung und studentische Mitbestimmung einen verbrieften kreativen Gestaltungsraum mit vielschichtigen Beteiligungschancen, die auch in den Lehrformaten zu realisieren sind.

Die Befähigung zur Urteilsbildung im Arendt'schen Sinne erfordert den konkret erfahrbaren Dialog über die kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit Grundlagentexten und einem faktenbasierten Wissenstransfer hinaus. Die Befähigung zur Urteilsbildung und demokratischer Mitwirkung erfordert die Beschäftigung mit der Dynamik zwischenmenschlicher Beziehungen und den damit verbundenen affektiven Dimensionen. Hochschulseminare bieten die Chance, vielschichtige Kommunikationsprozesse – beispielhaft für das gesellschaftliche Miteinander – selbst zu erleben, theoretisch zu analysieren und in Seminargruppen gemeinsam demokratische Umgangsformen zu praktizieren. Ziel einer so gestalteten akademischen Lehre ist die Verschränkung von Wissen, Können und Haltung.

Rahmenbedingungen einer erfahrungsbasierten Lehre

Demokratisches Handeln und die Fähigkeit zu einem respektvollen Miteinander werden dann entwickelt, wenn Seminare hierfür als Übungsräume genutzt werden und Professor*innen komplexe Kommunikationsprozesse moderieren. Förderung von Diskurskultur, Ambiguitätstoleranz und konstruktiven Aushandlungsprozessen können in Seminaren dann gelingen, wenn dafür ein angemessener Rahmen bereitsteht. Als Spiegelbilder postmigrantischer Gesellschaften (Foroutan 2021) ist die Studierendenschaft divers und Hochschule kein diskriminierungsfreier Raum. Exklusionsdynamiken und vielfältige Diskriminierungserfahrungen – aufgrund von Geschlecht, Hautfarbe, Herkunft, Religion, Weltanschauung, sexueller Orientierung, Beeinträchtigungen und persönlichen Besonderheiten – ereignen sich in Hochschulen ebenso wie in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen. In Hochschulen kann der respektvolle Umgang mit Konfliktdynamiken trainiert werden, was auch für zukünftige Praxis in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit von Relevanz ist.

Die skizzierten massiven großen gesellschaftlichen Transformationen führen Individuen und ihre Bezugssysteme in vielfältige Überforderungsdynamiken, auch mit kontraproduktiven und destruktiven Bewältigungsstrategien: psycho-physisch, sozial und politisch. Zur Reduktion von Hyperkomplexität und Wiederherstellung

persönlicher Handlungsfähigkeit gewinnen einfache binäre Erklärungsmuster an Attraktivität, wie das Erstarken demokratiefeindlicher, extremistischer Gruppierungen und Parteien in den 2020er Jahren zeigt. Die Identifizierung der persönlichen Bewältigungsstrategien und die Auseinandersetzung mit eigenen (Zukunfts-) Ängsten und Drohszenarien sind wichtige Reflexionen auf dem Weg zu Toleranz und Respekt, als zentrale Säulen demokratischer Haltung. An Hochschulen können diesbezüglich Bewusstseinsprozesse gefördert werden, wenn dafür angemessene Rahmenbedingungen sichergestellt sind. Aus psychodynamischer und gruppendynamischer Sicht kann der Mikrokosmos einer Gruppe, mit überschaubarer Größe und verbindlicher Teilnahme, diesen sicheren Erfahrungsraum bieten. Es braucht auch in Zeiten der Digitalisierung und künstlicher Intelligenz Face-to-face-Kontakte und prozesshafte Auseinandersetzungen. Am Modul „Konzepte und Methoden“ im Studiengang Soziale Arbeit lässt sich die Gestaltung von lehrimmanenten Entwicklungsräumen beispielhaft skizzieren. Im Mittelpunkt stehen das Setting der Gruppe und die Methode der Sozialen Gruppenarbeit.

Soziale Gruppenarbeit als Mikrokosmos der Demokratieförderung

Als eine der drei klassischen Methoden Sozialer Arbeit entstammt die Soziale Gruppenarbeit unterschiedlichen Traditionen und ist historisch mit Demokratiefähigung verbunden. In der Jugendbewegung „Wandervogel“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die den Fokus auf Naturerleben und Gemeinschaft legte, entwickelte sich ein erstes pädagogisches Verständnis von der Gruppe als Sozialisationsmedium. Die unterschiedlichen Ansätze der Reformpädagogik betonen die zentrale Bedeutung der Gruppe für die Erziehung zu sozial verantwortlichen Staatsbürgern (vgl. Freigang/Bräutigam/Müller 2018: 90ff.). John Dewey referierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in seinem Werk „Democracy and Education“ (1916) über die Bedeutung von Bildungsprozessen für soziale Verantwortung und Demokratiefähigkeit. In Deutschland gewann Gruppenarbeit erst nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Hintergrund von Entnazifizierung und Demokratiebewegung an Bedeutung. Der emigrierte US-Amerikaner Louis Lowy mit jüdischen Wurzeln kehrte Ende der 1960er Jahre nach Deutschland zurück, um Hochschulangehörige für *Demokratieförderung durch Gruppenarbeit* zu gewinnen und erste Fortbildungen zur Sozialen Gruppenarbeit für Dozierende an den noch jungen Fachhochschulen für Soziale Arbeit anzubieten. Zunehmend etablierte sich die Methode der Sozialen Gruppenarbeit in den Studiengängen der Sozialpädagogik und Sozialarbeit (vgl. Lammel 2018: 135ff.). Ressourcenorientierte Soziale Gruppenarbeit, im Sinne eines zeitlich begrenzten Entwicklungsraumes, hat das Potenzial, die Befähigung der Menschen zu demokratischem Miteinander ganz konkret zu fördern. Seminargruppen an Hochschulen können dieses Potenzial dann entfalten, wenn über die

Wissensvermittlung zu Konzepten und Modellen hinaus Selbsterfahrung und Reflexion im Rahmen der Gruppe ermöglicht werden.

Im Hochschulkontext können insbesondere zwei Modelle der Gruppenarbeit als Orientierungsrahmen dienen: die Themenzentrierte Interaktion (TZI) nach Ruth Cohn und das Modell der Entwicklung nach Garland, Jones und Kolodny. Beide Modelle sind normativ und betonen die Bedeutung einer haltgebenden Struktur.

Ruth Cohn beschreibt TZI als pädagogisch-therapeutische Methode für thematisch orientierte Gruppenarbeit, in der es um eine ausgewogene Balance zwischen Ich (Subjekt), Wir (Gruppe), Es (Thema) und dem Globe (Umwelt) geht (vgl. Freigang/Bräutigam/Müller 2018: 69–79). „Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum. Respekt vor dem Wachstum bedingt bewertende Entscheidungen. Das Humane ist wertvoll; Inhumanes ist wertbedrohend. ... Freie Entscheidung geschieht innerhalb bedingender innerer und äußerer Grenzen. Erweiterung dieser Grenzen ist möglich“ (Cohn 1975 in Galuske 1999: 220). Auf dem humanistischen Menschenbild basierend formuliert Cohn Hilfsregeln und zentrale Postulate, die als Orientierungsrahmen für Gruppenarbeit dienen: „Be your own chairman! Leite dich selbst im Interaktions-Zusammenhang!“ „Störungen haben Vorrang! Beachte Hindernisse und Störungen!“

Näher Bezug genommen wird im Folgenden auf das Modell der Entwicklung, das an der School of Social Work an der Bostoner University entwickelt wurde und vor allem auf den „sozial-psychologischen Forschungen von Kurt Lewin (1948, 1951), Tuckman (1965), Coser (1965) und Parsons“ basiert (Krapohl in Nebel/Woltmann-Zingsheim 1997: 39). Gruppendynamik ist stets komplex. Dieses Modell kann der Komplexitätsreduktion dienen. Es beschreibt phasenspezifische Aufgaben der Gruppenleitung. Die idealtypischen fünf Entwicklungsstufen einer Gruppendynamik (Orientierung, Übergang/Machtkampf, Intimität, Kooperation, Abschied), die selten linear verlaufen, dienen als Analyse- und Planungsmatrix. Bernstein und Lowy beleuchten in ihren Werken zur Sozialen Gruppenarbeit (1969, 1978) vielfältig Gruppenphänomene, die in Zusammenhang mit Konflikten, Ausgrenzungsdynamiken (Sündenbock-Phänomen) und Regressionsprozessen stehen. Davon ausgehend, dass diese Dynamiken sich auch in Seminargruppen ereignen, wenn dafür Raum und Zeit gegeben werden, kann im Rahmen von Hochschulseminaren durch aktiv gestaltete Soziale Gruppenarbeit Bewusstsein für die Komplexität der Prozesse und das persönliche Verhalten geschaffen werden. Ausgrenzungs- oder Diskriminierungsaktivitäten können beispielsweise im Annähern und Aushandeln der Übergangsphase, die mit Rollenklärungen und verdeckten oder offenen Machtkämpfen verbunden ist, identifiziert werden. Hierfür muss die Seminarleitung eine sichere Haltestruktur bieten und die Erarbeitung von Konfliktlösungen achtsam begleiten. Fachlich angeleitete überschaubare Seminargruppen können zum Trainingsraum für Ambiguitätstoleranz und das Erleben von Selbstwirksamkeitserfahrungen, im Sinne der persönlichen Bedeutung für die Gruppe

und ihre Gestaltung, werden. In der Zeit diagnostizierter fragiler sozialer Bindungen kann Soziale Gruppenarbeit auch an Hochschulen jungen Menschen Anschlussfähigkeit und soziale Einbindung ermöglichen. Reflektiertes persönliches Erleben durch regelmäßige Feedbackübungen und das professionelle Analysieren von Prozessen, am Beispiel der eigenen Seminargruppe, können demokratischer Nährboden für das Alltagshandeln der Studierenden sein und zur „Politischen Bildung hautnah“ werden.

Solche Seminarprozesse sind unbequem und stellen Hochschullehrer*innen vor besondere Herausforderungen, denn Gruppendynamiken sind nur bedingt kontrollierbar. Es braucht eine sorgfältige Vor- und Nachbereitung der Gruppenleitung, Mut zum Experiment und Vertrauen in die Selbstregulationskräfte von Menschen und ihren Bezugssystemen. Es braucht aber auch die Überschaubarkeit der Gruppe, persönliche und gruppenspezifische Zielsatzarbeit, Arbeitsabsprachen und angemessene Zeitkorridore, in denen komplexe Aushandlungsprozesse fachlich begleitet möglich sind. Als Orientierungsrahmen kann das Modell der Entwicklung mit seinem idealtypischen Prozessverlauf (vgl. Lammel/Wunderer 2024: 217–224) dienen. Nebel und Woltmann-Zingsheim (1997: 197ff.) geben in ihrem Werkbuch Anregungen zur Gestaltung von Gruppenprozessen. Der Einsatz kreativer und ästhetischer Medien kann die Gruppenarbeit vielfältig bereichern.

Die geschätzte Hochschulkultur der Freiwilligkeit wird für eine verbindliche und prozessorientierte Soziale Gruppenarbeit kontraproduktiv sein, da entwicklungsorientierte Gruppenprozesse durch Unverbindlichkeit und einen ständigen Wechsel der Teilnehmenden unterbrochen werden oder gar nicht erst zustande kommen. Daher sind die mit den Studierenden zu Beginn eines Seminars verhandelten Arbeitsabsprachen und Regeln grundlegend, um einer Beliebigkeit der Teilnahme vorzubeugen. Ziele eines gruppenarbeitsbezogenen Lehrformates mit verbindlichem Charakter sind neben der Wissensvermittlung die Förderung von Analysekompetenz, Konfliktlösungs-Souveränität und einer zutiefst demokratischen Haltung. Auch das Trainieren persönlicher Gruppen-Leitungscompetenz im Verlauf einer prozessorientierten Seminargruppe ermächtigt und ermutigt die Studierenden, in der späteren Berufspraxis selbst demokratische Übungsräume zu gestalten und Gruppenprojekte anzubieten. Der Theorie-Praxis-Transfer kann auf diesem Wege im besten Sinne gelingen. Hochschule als Ort der Demokratieförderung braucht Personal-, Zeit- und didaktische Weiterbildungsinvestitionen, damit erfahrungsbasierte Kleingruppenarbeit und vielleicht sogar Supervision in Studiengängen realisiert werden kann. Hinsichtlich eines verbindlichen Supervisionsangebotes, durch dafür qualifizierte Fachkräfte, geht die Katho NRW mit gutem Beispiel voran. Dennoch, vor dem Hintergrund der großen gesellschaftlichen Herausforderungen und folgenreicher Überlastungsdynamiken, wären ähnliche Lehrkonzepte nicht nur in sozial-wissenschaftlichen Studiengängen zeitgemäß

und notwendig! Eine besondere Verantwortung kommt diesbezüglich dem gesamten Bildungssystem zu.

Fazit

Hochschulen sind mehr als nur Orte der Wissensvermittlung. Über ihre partizipativen Strukturen – etwa in der Selbstverwaltung und in Gremien –, aber auch im Seminarkontext haben sie das Potenzial, den Wert demokratischer Verhältnisse sichtbar zu machen. Ein an Hannah Arendt orientierter Begriff der politischen Bildung fordert dabei konkrete Ankerpunkte und zwischenmenschliche Erfahrungsräume, in denen Demokratie erlebbar wird. Hierzu gehören Diskussionsrunden ebenso wie Gruppenarbeiten. Zur Demokratie gehört dabei auch, die Pluralität von Meinungen auszuhalten. Gerade die Existenz von Konflikten ist die Grundbedingung des Politischen, allerdings gilt es, die Dispute demokratisch auszutragen: über den bisweilen emotionalen, aber immer gewaltfreien Austausch von Argumenten, evidenzbasiert und am Fallbilismus orientiert, ohne in normative Beliebigkeit abzugleiten. Toleranz heißt nicht, dass jede Position akzeptiert werden muss.

Hochschulen als Arenen politischer Bildung können nach demokratischen Idealen streben, indem sie sich diesem Anspruch immer wieder stellen, aber auch Mängel des gesellschaftlichen Zusammenlebens aufdecken. Hierbei lohnt es sich, über den Tellerrand der üblichen Werkzeuge der politischen Bildung zu blicken. So kann der gezielte Einsatz ästhetischer Praktiken und prozessorientierter Sozialer Gruppenarbeit dazu beitragen, Menschen tiefgreifende demokratische Erfahrungen zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang erscheint eine Zusammenarbeit unterschiedlicher Disziplinen an Hochschulen, wie den Theorien und Methoden Sozialer Arbeit, der ästhetischen Praxis und der Politikwissenschaft, als besonders fruchtbar. Durch die Verbindung unterschiedlicher Expertise können innovative Formate entwickelt werden, die nicht nur einen politischen Austausch und kritische Reflexion fördern, sondern auch kreative und künstlerische Aktivitäten integrieren. Diese synergetische Verknüpfung kann das akademische Umfeld bereichern, das demokratische Bewusstsein sowie das Engagement innerhalb der Hochschulgemeinschaft stärken und Handlungskompetenz für die sich dem Studium anschließende berufliche Praxis einer tiefgreifenden politischen Bildung fördern.

Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah (1981): *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper.
- Arendt, Hannah (1987): *Wahrheit und Lüge in der Politik: zwei Essays*. München: Piper.
- Barkun, Michael (2003): *A Culture of Conspiracy: Apocalyptic Visions in Contemporary America*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.

- Bernstein, Saul; Lowy Louis (1969): Untersuchungen zur Sozialen Gruppenarbeit. Freiburg i. B.: Lambertus Verlag.
- Bernstein, Saul; Lowy Louis (1978): Neue Untersuchungen zur Sozialen Gruppenarbeit. Freiburg i. B.: Lambertus Verlag.
- Blume, Michael (2020): Verschwörungsmythen – woher sie kommen, was sie anrichten, wie wir ihnen begegnen können. Ostfildern: Patmos.
- Bodenmann-Ritter, Clara; Joseph Beuys (Hrsg.) (1997). Joseph Beuys: Jeder Mensch ein Künstler; Gespräche auf der documenta 5/1972. 6. Aufl. Frankfurt/M. Berlin: Ullstein.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Berlin: Suhrkamp
- Brandstetter, Ursula (2012): Ästhetische Erfahrung. In: Bockhorst, Hildegard; Reinwand, Vanessa-Isabelle; Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Kulturelle Bildung. München: kopaed, S. 174–180.
- Butter, Michael (2018): „Nichts ist, wie es scheint“. Über Verschwörungstheorien. Berlin: Suhrkamp.
- Comparative Analysis of Conspiracy Theories (2020): Leitfaden Verschwörungstheorien. https://conspiracytheories.eu/_wpx/wp-content/uploads/2021/01/COM-PACT_Guide_German-1.pdf [Zugriff: 22.02.2024].
- Drochon, Hugo (2018): Who Believes in Conspiracy Theories in Great Britain and Europe? In: Uscinski, Joseph E. (Hrsg.): Conspiracy Theories and the People Who Believe Them. Oxford: Oxford University Press, S. 339–345.
- Foroutan, Naika (2021): Die postmigrantische Gesellschaft: Ein Versprechen der pluralen Demokratie. 2. Auflage. Bielefeld: transcript Verlag. <https://chooser.crossref.org/?doi=10.14361%2F9783839459447>
- Freigang, Werner; Bräutigam, Barbara; Müller, Mathias (2018): Gruppenpädagogik. Eine Einführung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Galuske, Michael (2009): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim: Beltz Juventa. Erstaufgabe 1998.
- Geiger, Moritz (1976/1925): Die Bedeutung der Kunst: Zugänge zu einer materialen Wertästhetik. München: Fink.
- Girshausen, Theo (2014): Katharsis. In: Fischer-Lichte, Erika; Kolesch, Doris; Warsztat, Michael (Hrsg.): Metzler-Lexikon Theatertheorie. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 174–181.
- Hochheimer, Frederik; Renvert, Eva; Ruping, Bernd (2024): Diskursraum Theater. Über die Verhandlung von thematischen Fragmenten und semantischen Figuren zum Thema „Wandel der Ernährung und Klimakrise“. In: Zeitschrift für Theaterpädagogik 40, 84. S. 13-16.

- Hochschule Osnabrück (2023a): Innovative Hochschule – „GROWTH“. <https://www.hs-osnabrueck.de/forschung/transfer-praxis/growth-innovative-hochschule/> [Zugriff: 01.02.2024].
- Hochschule Osnabrück (2023b): Stages of Change – Eine Bühne für den Transfer. <https://www.hs-osnabrueck.de/forschung/transfer-praxis/growth-innovative-hochschule/stages-of-change-eine-buehne-fuer-den-transfer/> [Zugriff: 01.02.2024].
- Höhn, Jessica (2015): Theaterpädagogik. Grundlagen, Zielgruppen, Übungen. Leipzig: Henschel.
- Kolesch, Doris (2014): Gefühl. In: Fischer-Lichte, Erika; Kolesch, Doris; Warstat, Michael (Hrsg.): Metzler-Lexikon Theatertheorie. Stuttgart, Weimar: Metzler, S. 123–128.
- Lammel, Ute Antonia (2018): Erinnerungen an Louis Lowy und sein Erbe. In: Gerards, Marion; Lammel, Ute Antonia; Frieters-Reermann, Norbert; Krockauer, Rainer (Hrsg.): Aachens Hochschule für Soziale Arbeit. 100 Jahre Tradition – Reflexion – Innovation. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich Verlag.
- Lammel, Ute Antonia; Wunderer, Eva (2024): Soziale Gruppenarbeit. In: Sektion Klinische Sozialarbeit (Hrsg.): Handbuch der Klinischen Sozialarbeit. Weinheim: Beltz/Juventa, erscheint im Mai 2024.
- May, Michael (2020): „Der Herausforderung entgegentreten“. Zum Verhältnis von politischer Bildung und Rechtspopulismus. In: Isabelle-Christine Panreck (Hrsg.): Populismus – Staat – Demokratie. Ein interdisziplinäres Streitgespräch. Wiesbaden: Springer VS, S. 111–133.
- Meis, Mona-Sabine; Mies, Georg-Achim (Hrsg.) (2018): Künstlerisch-ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit: Kunst, Musik, Theater, Tanz und digitale Medien. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Merkel, Wolfgang (2015): Die Herausforderungen der Demokratie. In: Merkel, Wolfgang (Hrsg.): Demokratie und Krise. Zum schwierigen Verhältnis von Theorie und Empirie. Wiesbaden: Springer VS, S. 7–42.
- Mouffe, Chantal (2010): Das demokratische Paradox. Wien: Turia+Kant.
- Müller, Jan-Werner (2017): Fake Volk? Über Wahrheit und Lüge im populistischen Sinne. In: Kursbuch, 189, S. 113–128.
- Nebel, Georg; Woltmann-Zingsheim, Bernd (Hrsg.) (1997): Werkbuch für das Arbeiten mit Gruppen. Aachen: Kersting Institut für Beratung und Supervision.
- Negt, Oskar (2010): Der politische Mensch: Demokratie als Lebensform (1. Auflage). Göttingen: Steidl.
- Nida-Rümelin, Julian (2006): Demokratie und Wahrheit. München: C.H. Beck.
- Nida-Rümelin, Julian (2020): Die gefährdete Rationalität der Demokratie. Ein politischer Traktat. Hamburg: Edition Körber Stiftung.

- Oeftering, Tonio (2019): Hannah Arendts „Wahrheit und Politik“ – eine fachdidaktische Lektüre vor dem Hintergrund des aufziehenden Zeitalters der „postfaktischen Politik“. In: Deichmann, Carl; May, Michael (Hrsg.): Orientierungen politischer Bildung im „postfaktischen Zeitalter“. Politische Bildung. Wiesbaden: Springer VS, S. 29–38.
- Özmen, Elif (2015): Wahrheit und Kritik. Über die Tugenden der Demokratie. In: *Studia Philosophica*, 74, S. 57–73.
- Popper, Karl R. (1992): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band I. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Popper, Karl R. (2003a): Das Elend des Historizismus. Herausgegeben von Hubert Kiese-wetter. Tübingen: Mohr-Siebeck. 7. Aufl.
- Popper, Karl R. (2003b): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band II. Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Pütter, Bastian (2011): ECE-Einkaufszentrum Dortmund: „Die Meinungsfreiheit gilt draußen“. *Ruhrbarone*, 07.12.2011. <https://www.ruhrbarone.de/ece-einkaufszentrum-dortmund-die-meinungsfreiheit-gilt-draussen/> [Zugriff: 01.02.2023].
- Schröder, Achim (2013): Politische Jugendbildung. In: Hafenecker, Benno (Hrsg.): Handbuch außerschulische Jugendbildung. Grundlagen – Handlungsfelder – Akteure. Politik und Bildung, Band 60. Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag. 2. ergänzte und überarbeitete Auflage, S. 173–186.
- Seel, Martin (1993): Zur ästhetischen Praxis der Kunst. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 41, 1, S. 31–43.
- Sommer, Harald (2023): Das Chorische Prinzip: Ein Arbeitsbuch für Theater, Pädagogik und Lehre. Stuttgart: ibidem.
- Stachelhaus, Heiner (1987): Joseph Beuys. Düsseldorf: Claesen.
- Uscinski, Joseph E.; Parent, Joseph (2014): *American conspiracy theories*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Vogelmann, Frieder (2019): „Es gibt keine Wahrheit“ kann nicht die Antwort sein. Frieder Vogelmann im Gespräch über Politik, Wahrheit und Wissenschaft. In: *diskurs*, 4, S. 46–59.
- Whitson, Jennifer A.; Galinsky, Adam D. (2008): Lacking control increases illusory pattern perception. In: *Science (New York, N.Y.)* 322, 5898, S. 115–117.
- Zehnpfennig, Barbara (2017): Wahrheit in der Demokratie. In: Quante, Michael (Hrsg.): *Geschichte, Gesellschaft, Geltung*. Hamburg: Meiner Verlag, S. 801–816.
- Zollo, Fabiana; Bessi, Alessandro; Del Vicario, Michela; Scala, Antonio; Caldarelli, Guido; Shekhtman, Louis et al. (2017): Debunking in a world of tribes. In: *PloS one* 12, 7, S. e0181821.

Sorgegemeinschaften – Gerechtigkeit und Resilienz?

Dorothee Lebeda, Karla Verlinden, Helen Kohlen

Anfangsüberlegungen: Um den Titel des Kongresses aufzugreifen, und damit den Hintergrund für den hier nachgezeichneten Panelbeitrag aufzuspannen, sollen zunächst unsere leitenden Anfangsüberlegungen aufgefaltet werden:

Als Professorinnen aus zwei verschiedenen Fachbereichen (Gesundheitswesen und Sozialwesen) an der *katho Köln* wollten wir gemeinsam, aus unseren je spezifischen wissenschaftlichen Perspektiven, über Fragen zu den großen Transformationen nachdenken. So suchten wir in unserem Austausch zunächst nach Antworten oder sozialen Praxen, die aktuell zu „den großen Fragen zur Transformation“ innerdisziplinär diskutiert werden. Daraus galt es dann Überschneidungen zu finden. Es hat nicht lange gedauert, bis die „Care-Debatte“, „Care-Praxen“ und der soziale Raum als eine solche Überschneidung ausgemacht war. Care-Bewegungen sind vielfältig. Sie sind sowohl im Sozial- als auch im Gesundheitswesen in Communities, in unterschiedlichen Formen vorhanden und dort in den Diskussionen um Wandel relevant (Winkler 2015; Fischer 2024; Laufenberg 2018; Laufenberg 2020; Zängl 2023). Zudem wird die Bedeutung der Zivilgesellschaft in den aktuellen Transformationsprozessen von unterschiedlichen Seiten betont (Klie 2022; Knöpfel 2023; Ackermann et al. 2023). Gemeinsam ist diesen Bewegungen, dass die Sorge füreinander ins Zentrum der gemeinsamen Überlegungen gerückt wird. Der Begriff „Caring Communities“ oder auch „Sorgegemeinschaften“ dient dabei sowohl als Schlagwort wie auch als Konzept oder als politisches Programm. Diese Aufmerksamkeit auf Sorge weist zunächst auf eine Abkehr der breit akzeptierten Logik eines Vorrangs von Wachstum in allen Wirtschaftsbereichen hin. Die neue Zielvorstellung, über einen tiefgreifenden angestrebten Wandlungsprozess, könnte ein gutes Leben für alle sein – und somit mehr Demokratie ermöglicht werden. Joan Tronto plädiert in ihrem Werk *Caring Democracy. Markets, Equality and Justice* (2013) dafür, „care“ als zentrales Anliegen des demokratisch-politischen Lebens zu sehen und nicht Ökonomie. Sie argumentiert: „First, our social, economic, and political institutions no longer fit with our modes of caring and need to be revolutionized. Second, in a democratic society, the way to rethink institutions and practices [...] is to rethink them democratically. Third, caring democratically requires a democratic process by which citizens are able to care with their fellow citizens. Yet as they learn to

renegotiate caring responsibilities, citizens' care for democracy solidifies and reinforces the democratic nature of society“ (2013:13).

Doch die existierenden Sorggemeinschaften sind vielfältig, nicht grundsätzlich gerecht oder gar frei von der Gefahr, alte Ungerechtigkeiten zu reproduzieren; die Herausforderungen im Wandel sind komplex und schon allein deswegen wohl keine *einfache* Antwort auf die großen Fragen im Transformationsprozess. Dennoch sind diese Care-Bewegungen ausgestattet mit Optionen für einen Wandel auf vielen Ebenen gleichzeitig, beschreiben konkrete Interdependenzen zwischen Gesundheit und Sozialwesen – und sind vielfach verbunden mit positiven Zukunftshoffnungen und Vorbereitungen auf eine gerechtere Gesellschaft.

Hier, so gingen unsere Überlegung weiter, lohnt es sich, gemeinsam differenzierter hinzusehen und einen gemeinsamen Diskussionsraum zu eröffnen. Denn die Chance des internationalen Kongresses zu den großen Transformationen besteht auch darin, diverse Perspektiven, der internationalen Teilnehmer*innen in den Austausch zu bringen. Vielleicht entstehen so neue Antworten oder vielleicht auch neue Fragen ... Wandel oder Transformation zeichnen sich eben auch dadurch aus, dass es ein weitgehend entwicklungsöffener Prozess auf mehreren Ebenen ist, der zudem von Unsicherheiten geprägt bleibt. Somit war auch das Format ein Stück weit vorgegeben:

Panelgestaltung: Ein Panel als gemeinsamer Denk- und Gesprächsraum war nun gesetzt. Alle im Panel Anwesenden sollten eingeladen werden, an der Diskussion teilzunehmen: Kongressteilnehmer_innen, geladene Vertreter_innen aus Praxis, Wissenschaft sowie Studierende der katho. Nicht Vorträge sollten daher in diesem Raum im Vordergrund stehen, sondern der Austausch über eingebrachte Impulse, Positionen und weitere Eindrücke zu Sorggemeinschaften (u. a. Videobeiträge, die erfolgreiche Projekte aus internationalen Caring-Communities von Hochschulpartnern aus Zimbabwe, USA, Ecuador und Indien zeigten). Um eine breite und kritische Diskussion anzuregen, bildeten die eingebrachten Positionen und Eindrücke einen Bogen zwischen idealistisch verklärter Sorggemeinschaft und sozialstaatlichem Sparmodell. Ausgangspunkt war allerdings die Position, dass **sinnvoll ausgestaltete Sorge- und Care-Communities eine Gemeinschaft im Wandel resilienter machen sowie Demokratie stärken**. Im Denk- und Diskussionsraum sollten nun die verschiedenen Positionen zum Ausgangspunkt miteinander verhandelt werden, die Einstiegsthese vertieft oder etwas Neues entworfen werden. So tief im Thema angekommen, wäre es am Ende des Panels vielleicht möglich, einige gemeinsame Antworten auf die Frage zu finden, wie Hochschulen sich konkret weiterentwickeln können, den Wandel also mitvollziehen und durch Bildung begleiten können, um Sorge- und Care-Gemeinschaften nachhaltig und sinnvoll zu etablieren. Wenn es gelingt, sollten zum Schluss Ergebnisse dieser internationalen Diskussionen als Aufträge an das Hochschulsystem formuliert und weitergegeben werden.

Im Folgenden nun eine Übersicht über die Positionen, die in den Denkraum eingebracht wurden:

1. Prof.in Dr.in Helen Kohlen (Uniklinik RWTH Aachen) hat sich u. a. im Handlungsfeld der Pflege wissenschaftlich mit dem Sorgebegriff und der Care Ethik auseinandergesetzt. Sie wurde daher gebeten, den **Care**-Begriff für die Diskussion aufzufalten.
2. Dr. Mike Laufenberg (Universität Jena) hat sich mit Care-Bewegungen beschäftigt und richtet für das Panel seinen Fokus als Soziologe und Politikwissenschaftler stärker auf den 2. Teil der „**Care-Communities**“ und damit auf die gesellschaftliche Organisation des Sorgens und die darin enthaltenen sozialen Ungleichheiten.
3. Prof.in Dr.in Dorothee Lebeda (katho NRW, Köln) *diskutiert mit* Steve Egler, einem Akteur aus der Pflegepraxis (Pflegeexperten der LVR Essen), der in einem partizipativen Forschungsprojekt den Blick einer marginalisierten Gruppe in der Gesundheitsversorgung im sozialen Raum aufgenommen hat. Hier geht es um **Care-Praxen**.
4. Prof.in Dr.in Karla Verlinden (katho NRW, Köln) hat internationalen Care-Communities die Gelegenheit gegeben, ihre Projekte in Videos vorzustellen. Verlinden zielte mit ihrem Impulsvortrag darauf ab, die **Effekte, die sich aus diesen Care-Communities** ergeben, aus Forschungsperspektive zu beleuchten. Verlinden hebt für das Panel die Resilienz heraus, die sie in ihren Thesen kontrastiert und als Voraussetzung für gelingende gesellschaftliche Transformationsprozesse annimmt.

Positionen und Thesen:

1. Professorin Dr. Helen Kohlen

5 Thesen zur Diskussion für das Panel „Sorgegemeinschaften – Gerechtigkeit und Resilienz?“

- **These 1:** Die Idee und Praxis der Sorge beschäftigt uns heute als eine mögliche Zukunft. Sorgen wir, wird die Voraussicht gegenwärtig, dass etwas nicht ist, aber dennoch werden könnte. Folglich ist Sorge auch von Hoffnung getragen, eröffnet neue Perspektiven, Möglichkeiten solidarischen Handelns, wie beispielsweise die Ausbreitung des Modells Caring Community. Die Organisationsformen und Care-Arrangements der Caring Communities sind voraussetzungsvoll, damit Ungerechtigkeiten, Diskriminierungen (u. a. hinsicht-

lich Gender, Ethnizität, sozialer Status, Alter) und Formen der Unterdrückung nicht Gefahr laufen, sich in einer anderen Art und Weise zu wiederholen.

Die historisch-basisdemokratisch orientierte Hospizbewegung mit ihrem Anspruch an eine care-ethisch basierte Begleitung von sterbenden Menschen, einer Praxis der Kooperation statt Konkurrenz, einem Bewusstsein für ausreichend Ruhe und Zeit statt einem Abarbeiten unter Zeitdruck (etc.) kann zeigen, wie schwer sich eine Praxis der Sorge-(Ethik) in vorhandenen (Gesundheits-)Strukturen umsetzen lässt. Soll die Praxis der Sorge-(Ethik) in der Care-Arbeit gelingen, sind radikale Umstrukturierungen und Umverteilungen nötig.

- **These 2:** Bisher hat in der deutschen Diskussion der Frauenforschung und Pflegeforschung die Abwehrhaltung gegenüber einer Festlegung von Frauen auf eine sorgende Praxis als einem einseitigen ‚Dasein für andere‘ überwogen. Dies hat zu Wahrnehmungsverengungen gegenüber einer breiten angelsächsischen, skandinavischen und niederländischen Debatte um Care geführt. In Deutschland werden erst jüngst demokratietheoretische Überlegungen zur Anerkennung von Bedürftigkeit, wechselseitiger Abhängigkeit und zur moralischen Befähigung von Menschen in den Blick genommen. Soziale Bedingungen, die eine Entfaltung sorgender Praxis ermöglichen, sollten Ziel politischer Gestaltung sein (Eckart 2000).
- **These 3:** Care-Ethik ist ein Ansatz, der nicht die abstrakte Reflexion in den Vordergrund stellt, sondern das Anerkennen von Abhängigkeit, Beziehung, Kontext und Verantwortung. In diesem Paradigma geht es um konkrete Menschen und ihre Lebenswelt. Asymmetrien und Machtungleichheit werden thematisiert und nicht an den Rand gedrängt oder hinter abstrakten Prinzipien unsichtbar gemacht. Die Care-Ethik kann als Anwältin derjenigen verstanden werden, die sich in einer schwächeren Position befinden, sei es aufgrund ihres Alters (beispielsweise ein Kind), körperlicher Gebrechen oder einer körperlichen Behinderung. Ihr Anliegen ist es, ihnen eine Stimme zu geben bzw. auf Strukturen, Prozesse und Verfahren hinzuweisen, die es verhindern, dass ihre Stimme gehört wird und Eingang in Entscheidungen findet (giving voice).
- **These 4:** Es geht nicht darum, irgendwie die Versorgungslücken für Kinder, kranke und gebrechliche alte Menschen zu schließen, sondern es sollte auf eine Art und Weise gelingen, die wirklich gut ist: politisch, institutionell und ganz konkret vor Ort in der Kita, im Pflegeheim, in Grundschulen, zuhause oder auf der Intensivstation; im Umgang miteinander. Denn Sorgearbeit, die „irgendwie“ erledigt wird, birgt Gefahren. Sie kann unsorgfältig, unachtsam, fehlerhaft, gar gefährlich sein, wenn es nicht um eine Haltung der Achtsamkeit und um Siche-

rung von Kompetenz und Verantwortung geht. Im internationalen Care-Diskurs geht es spätestens seit den 1990er Jahren um die konkreten Arbeitsinhalte von Sorgetätigkeiten, deren Eigenheiten und die dafür notwendigen Kompetenzen und Verantwortlichkeiten (Tronto 1993, 2013).

- **These 5:** Sorge als Beziehung ist relational: die Sorge um Andere, die Sorge um die Umwelt, die Sorge um sich. Es stellt sich die Frage, worum wir uns mit wem wie lange in welchem Umfang sorgen wollen, sollen und können.

2. Dr. Mike Laufenberg

3 Thesen

- **These 1:** Der Bedeutungsgewinn von sorgenden Gemeinschaften ist auch Symptom einer Krise der sozialen Reproduktion von Individuen und Gesellschaft. So greifen mehr und mehr Menschen auf zivilgesellschaftliche Unterstützungsangebote zurück, um ihre täglichen Sorgebedarfe abzudecken, weil das traditionelle Care-Dreieck aus Staat, Familie und Markt im Kontext von demografischem Wandel, Wandel der Arbeitswelt und Sparpolitik Versorgungslücken entstehen lässt. In Krisen liegen aber auch Chancen für emanzipatorische Erneuerungen – und sorgende Gemeinschaften können ein Teil einer emanzipatorischen Neuordnung von Care in der Gesellschaft sein.
- **These 2:** Sorgende Gemeinschaften haben das Potenzial, zu einer Demokratisierung von Care beizutragen. Sie machen Care von einem privaten zu einem gesellschaftlichen Thema und eröffnen Möglichkeiten, über Rahmenbedingungen und Inhalte von Care mitzubestimmen. Wirkliche Demokratisierung gelingt nur dann, wenn hierbei professionelle „Caregiver“ (z. B. Pflegekräfte und Sozialarbeiter*innen), unbezahlte Sorgetragende (z. B. Angehörige, Freund*innen, freiwillig Engagierte) und auch die „Carereceiver“ (z. B. Pflege- und Assistenzbedürftige) an einem solchen kollektiven Mitbestimmungsprozess beteiligt werden.
- **These 3:** Es besteht die Gefahr, dass sorgende Gemeinschaften durch den Staat instrumentalisiert werden, um weitere Einsparungen an öffentlichen und sozialen Infrastrukturen und Leistungen abzufedern. Tendenzen in diese Richtung gibt es aktuell an vielen Stellen zu beobachten. Damit das nicht passiert, müssen sorgende Gemeinschaften lokal und institutionell durch angemessene politische, finanzielle und rechtliche Rahmenbedingungen gestützt werden. Die dafür notwendigen Ressourcen können durch eine Ausweitung öffentlicher Gü-

ter und Gemeingüter mittels der Rekommunalisierung von (teil-)privatisierten Infrastrukturen in den Bereichen der Grundversorgung (Gesundheit, Pflege, Bildung, Wohnen, Mobilität) bereitgestellt werden.

3. Karla Verlinden

„Resilienz & Caring Community“ = resiliente Sorgegemeinschaften / Community resilience

Die Resilienz einer Gemeinschaft (im englischen Forschungsraum „Community resilience“) wird definiert als die dauerhafte Fähigkeit einer Gemeinschaft, verfügbare Ressourcen zu nutzen, um auf widrige Situationen zu reagieren, ihnen zu widerstehen und sich von ihnen zu erholen. Auf Sorgegemeinschaften lässt sich das Resilienzkonzept wie folgt anwenden: Eine Sorgegemeinschaft ist dann resilient, wenn sie für eine Anpassung an sich verändernde Bedingungen sowie zur schnellen Erholung nach aversiven Umständen ein breites Spektrum an Aktivitäten, Ressourcen und Kapazitäten aller Akteur_innen aktivieren kann. Resiliente Sorgegemeinschaften zeichnen sich weiter durch ihre Fähigkeit aus, die Auswirkungen von Krisen zu minimieren. Studien belegen, dass die Resilienz von Sorgegemeinschaften einen positiven Effekt auf das Sozialkapital sowie auf die psychische Gesundheit der einzelnen Mitglieder der Sorgegemeinschaft hat (u. a. Hall et al. 2023).

- **These 1:** Würden bspw. Sorgegemeinschaften als resiliente Systeme gedeutet, ließen sich spezifische Schutz- und Risikofaktoren von Sorgegemeinschaften besser erforschen und in die Praxis sozialer Projekte überführen. Resilienz beschreibt die Widerstandsfähigkeit von Entitäten gegenüber widrigen Umständen. Zumeist wird Resilienz jedoch lediglich auf Individuen angewendet und ihnen dadurch die alleinige Verantwortung für den erfolgreichen (resilienten) oder misslungenen (vulnerablen) Umgang mit Herausforderungen zugeschrieben. Es braucht eine Öffnung der Individualresilienzperspektive: auf soziale Systeme.
- **These 2:** Wenn mehr in Sorgegemeinschaften investiert würde, könnten sie als resiliente Systeme erfolgreicher diesen widrigen Umständen trotzen. Erste internationale Studien (bspw. zum Umgang mit den Folgen des Tsunamis 2004) zeigen, dass Sorgegemeinschaften auf negative Ereignisse und Veränderungen resilienter reagieren und sich schneller erholen, als Individuen alleine für sich gesehen dies vermögen. Zukünftig werden widrigere Umstände (bspw. Naturereignisse in Folge der Klimakatastrophe, soziale Ungleichheit, Armut etc.) in höherer Frequenz soziale Einheiten erschüttern. Durch staatliche

Subventionen, Zuschüsse oder andere Formen der finanziellen Unterstützung könnte es eine nachhaltige Finanzierung für Sorgegemeinschaften geben. Die Durchführung von Studien, die den (Langzeit-)Effekt von Sorgegemeinschaften hinsichtlich volkswirtschaftlicher Ersparnisse untersuchen, ist notwendig. Diese Studien könnten Evidenzen für eine sinnvolle Finanzierung liefern und die Resilienz von Sorgegemeinschaften gegenüber widrigen Umständen, wie Naturereignissen infolge der Klimakatastrophe, sozialer Ungleichheit, Armut etc., aufzeigen.

- **These 3:** Politische Verantwortungsträger, die Sorgegemeinschaften als Allheilmittel für menschenverursachte Katastrophen propagieren und dabei politische und gesellschaftliche Missstände ignorieren, handeln unverantwortlich und kurzsichtig. Ohne finanzielle Förderung und politische Einbettung sind diese Gemeinschaften zum Scheitern verurteilt. Es braucht eine breite öffentliche Sensibilisierung und Bildung über die Rolle und Bedeutung von Sorgegemeinschaften. Dies könnte durch Informationskampagnen, Bildungsprogramme und andere Formen der öffentlichen Kommunikation erreicht werden. Zudem bedarf es einer Zusammenarbeit und Partnerschaft zwischen Sorgegemeinschaften, politischen Verantwortungsträgern, Nichtregierungsorganisationen und anderen relevanten Akteuren. Dies würde dazu beitragen, Synergien zu schaffen und die Effektivität und Resilienz von Sorgegemeinschaften zu erhöhen. Sorgegemeinschaften sollten in politische und gesellschaftliche Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Ihre Erfahrungen und Kenntnisse könnten dazu beitragen, effektive und nachhaltige Lösungen für die Herausforderungen zu finden, mit denen sie konfrontiert sind. Die Förderung von Netzwerken und der Austausch zwischen Sorgegemeinschaften und anderen relevanten Akteuren könnte dazu beitragen, Best Practices zu teilen und Synergien zu schaffen. Dies würde die Effektivität und Resilienz von Sorgegemeinschaften erhöhen.

4. Steve Egler, Pflegefachexperte an der LVR Essen

Egler positioniert in der Diskussion Ergebnisse seiner Bachelorarbeit zur Gesundheit im Sozialraum, die seiner Studie aus der Trans*Community – „**trans*gesund?**“ –, ein partizipatives Projekt (2019) entnommen sind. Der Panel-Raum wurde auch als Ausstellung vorbereitet, durch die Egler die Teilnehmer*innen (TN) des Panels führt. Vorgestellt wird eine Fotoausstellung zu Bedürfnissen, Bedarfen und Barrieren – von trans*Personen im Kontext Gesundheit und Sozialraum. Über seine Beobachtungen deckt Egler konkret auf, dass und wie trans*Personen in der Gesundheitsversorgung und in ihrem Alltag häufig vor Barrieren stehen, und visualisiert die Erkenntnisse detailliert in der Ausstellung.

Egler schildert, wie er mit Hilfe der PhotoVoice-Methode Erfahrungen von Co-Forschenden aus der Trans*Community in die Forschung aufgenommen hat. Ihm ging es darum, die Positionen der Menschen darzustellen, die Teil des Wandlungsprozesses sowie Adressat*innen von Exklusionsprozessen sind. Da die aktuellen Strukturen im Gesundheits- und Sozialraum auf einer binären heteronormativen Geschlechterordnung gründen, zeigt sich so der Effekt, dass viele Menschen „nicht ins (Gesundheits-)System passen“ oder, wie Egler es aufzeigt, „dass das System nicht zu diesen Menschen passt“. Er schildert im Panel sehr konkret alltägliche Herausforderungen. So weist er exemplarisch auf alltägliche Gegenstände, wie das Telefon, an denen sich gut die Irritationen durch die Zuordnung der Stimme nachvollziehen lassen. Die Fehlerproduktion beginnt bei den Anreden und geht über die Behandlungsdokumentation der Gesundheitsversorgung weiter, da die Software nur zwei Geschlechter kennt. Eine oft völlig unvorbereitete Situation zeigt sich, wenn die Versorger*innen vor der Frage stehen, in welchem Zimmer trans*Personen im Krankenhaus untergebracht werden sollen. Ihm gelingt in der Ausstellung, die Interdependenz zwischen der Gestaltung von individueller Gesundheit und Sozialraumgestaltung herauszuarbeiten sowie die Darstellung der Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Gesundheit von trans*Menschen, die in exkludierten Communities Verständnis- und Schutzräume finden.

Zusammenfassende Überlegungen und Erkenntnisse zu den Forderungen an die Hochschullehre

Im letzten Teil des Panels bildeten sich Kleingruppen, um Resonanzen zur gemeinsamen Diskussion zu besprechen. Auch konnte dort über die Rolle der Hochschule zu dieser Facette der großen Transformationen nachgedacht werden und es konnten Konsequenzen für die Hochschulpraxis formuliert werden. Ergebnisse dieser Resonanzgruppen wurden auf Flipcharts geschrieben und als Zusammenfassung am Ende des Kongresses dem Rektorat übergeben. Die Liste umfasste folgende Punkte und Vorschläge:

- 1x im Semester interdisziplinäre Projektwoche (Forschung) zu Sorge-Care-Themen
- Einigung auf gemeinsame (kommunale) Ziele, Hochschule mehr in die kommunale Politik einbinden
- Partizipative Forschung als Bachelor- und Master-Angebote
- Überarbeitung des Lehrplans zur Einbeziehung von ehrenamtlichen Diensten/ Gemeinwohlprojekten
- Aktivitäten zum Einübung des Involvierens in die Gemeinschaft

- Einbindung der Studenten und Professoren in das Universitätsleben – Organisation gemeinsamer Ziele
- · Gemeinsame lunch-breaks
- Unterstützungsangebote aller Mitglieder der Universität (innerhalb und außerhalb der Universität)
- Ausarbeitung des Gedankens einer Community-orientierten Hochschule
- Kulturelle Bildung im Studium Generale
- Konkrete Frage: Wie können aus Hochschulen caring communities werden?
- Angebote der Interaktion, Räume der Begegnung (außerhalb der Seminarräume)
- Mentoring-Programme
- Safe spaces für Partizipation und Aktionen
- Räume für informelle Gespräche mit allen (alle Statusgruppen, Hochschulpersonal und Studierende)
- Netzwerkarbeit, v. a. zwischen den Semestern
- Anlaufstellen für die Ideen der Community schaffen
- Soziale Stipendien schaffen (hochschulintern)
- Unterstützung bei der Wohnungssuche
- Hierarchien abbauen
- Entwicklung einer Leitlinie der Vielfalt – moralische Vielfalt, ethische Vielfalt, moralische Verpflichtung
- Mehr Evaluation der Bedürfnisse der Studierenden

Schlussbetrachtung zur Diskussion, im Denkraum-Panel:

Atmosphäre des Suchens und Verstehens:

Ein tiefer Eindruck im Rückblick war, dass während des gesamten Panels immer wieder ein Suchen nach Übereinstimmung oder nach Zusammenkommen festzustellen war. Dafür war eine konzentrierte Aufmerksamkeit für- und aufeinander gefragt. Es begann schon mit der Vereinbarung auf die Diskussions- und Vortrags-sprache. Die kurzen Vorträge waren zunächst in deutscher Sprache mit Flüster-übersetzung vorgesehen. Nach kurzer Zeit fanden die TN mit den Diskutanten die Vereinbarung, ins Englische zu wechseln. Die Wahrnehmung war deutlich, dass hier die größte Übereinstimmung im Austausch mit den mehrheitlich internationalen TN zu finden war, selbst wenn das eine Reduzierung der Diskussionsbeiträge bedeuten könnte. Diejenigen, die keinen Beitrag in Englisch liefern konnten, aber beitragen wollten, fanden allerdings im Verlauf doch jeweils Unterstützung von verschiedenen Teilnehmenden, die auf sie aufmerksam wurden. Nicht nur die Spra-

che, auch die Themen aufzufalten und im internationalen Denkraum einzubetten, zeigte sich als vorsichtiges Suchen nach Verbindungspunkten und Vermittler_innen.

Internationale Perspektive auf Care:

Zu Beginn der Diskussion festigte sich zunächst der Standpunkt, dass, trotz reichen inhaltlichen Angebots, alle Diskutanten in dieselbe Richtung denken. Im Laufe der Diskussion veränderte sich diese Überlegung. So zeigte die internationale Perspektive, das z. B. bei den Teilnehmer_innen aus den afrikanischen Ländern kein kritisches Verständnis zu Care entwickelt wurde. So stellten die Diskutanten z. B. die Frage, ob und wie sich überhaupt eine Übertragbarkeit von theoretischen Positionen oder Konzepten zu Care herstellen lässt. Zugespitzt formulierte es eine Teilnehmerin: „Wieso streben wir es an, Eure Versorgungssysteme zu kopieren, wenn Ihr so wenig Achtung vor Care-Arbeiter*innen habt, diese sich erschöpfen und ihr zudem marginalisierte Gruppen von Carearbeiter*innen produziert?“ Sie bezog sich dabei u. a. auf die Darstellung des aktuellen Care Gap und dessen Folgen, wie geringe Anerkennung von pflegenden Angehörigen und erschöpfte Mütter mit Dreifachbelastung in einer modernisierten Gesellschaft. Schnell war damit der Argumentationszwang aufgelöst und die Positionen nahmen Realitätsperspektiven auf, die es zunächst von vielen Seiten zu verstehen galt und durchaus ihre Zeit brauchten.

Geschlechterperspektive

Dass Sorgearbeit zwischen Männern und Frauen nicht gerecht verteilt ist und zudem schlecht vergütet, wird schon lange breit diskutiert (Bishu 2017; Schäper et al. 2023). Lange erkannt ist des Weiteren, dass erst die geschlechterscharfe Betrachtung relevante Erkenntnisse für die angemessene Versorgung und Versorgungsplanung eröffnen. Dennoch besteht hier weiterhin Sensibilisierungsbedarf, differenzierend hinzusehen. Zu nennen sind Komplexe wie: psychische und physische Belastung durch Sorgearbeit, Gesundheitsrisiken im Zusammenhang mit Care genauso wie die dort zu suchende notwendige Entlastung und Selbstsorge. Erst über eine Geschlechterperspektive werden dort deutliche und relevante Ungleichheiten sichtbar.

Die geschlechtliche Asymmetrie wurden im Panel nicht nur binär gedacht, sondern auch queer. Damit konnten Zugänge eröffnet werden, die bei den Teilnehmer*innen neue Erkenntnisse und interessante Diskussionen generieren konnten. Gerade der internationale Austausch erwies sich hier wieder als besonders bereichernd. Bezogen auf Caring Communities zeigte sich in der Diskussion, auf welche

Weise Aufmerksamkeit auf marginalisierte Gruppen soziale Praxen in der Gesundheitsversorgung verändern können. Sichtbar wurde insbesondere an diesen konkreten Beispielen, wie notwendig Communities weiterhin als Schutzräume sind, die es mit zu gestalten gilt.

Teilnehmer*innenperspektiven

Die Akteur*innen lobten nach der Veranstaltung nicht nur die internationale Perspektive als bereichernd, sondern auch die Mischung zwischen Wissenschaft, Praxis und Fachbereichen.

Literaturverzeichnis

- Ackermann, K.; Haußmann, A.; Wiloth, S. (2023): Sorge Gemeinschaft: Lebensformen im Alter. *Ruperto Carola*, (21), S. 74–83.
- Bishu, S. G.; Alkadry, M. G. (2017): A systematic review of the gender pay gap and factors that predict it. In: *Administration & Society*, 49(1), S. 65–104.
- Eckhart, C. (2000): Zeit zum Sorgen. In: *Feministische Studien extra: Fürsorge – Anerkennung – Arbeit*, 18: Extra-Heft, S. 19–24.
- Ellis, W.; Dietz, W. H.; Chen, K. D. (2022): Community Resilience: A Dynamic Model for Public Health 3.0. In: *Journal of public health management and practice: JPHMP*, 28 (Suppl 1), S18–S26. <https://doi.org/10.1097/PHH.0000000000001413>
- Fischer, F.; Schaller, M. (2024): Care benötigt Community. In: *Heilberufe*, 76(3), S. 10–13.
- Hall, C. E.; Wehling, H.; Stansfield, J. et al. (2023): Examining the role of community resilience and social capital on mental health in public health emergency and disaster response: a scoping review. In: *BMC Public Health* 23, 2482 (2023). <https://doi.org/10.1186/s12889-023-17242-x>
- Klie, Thomas (2022): Caring Communities. Pflege und zivilgesellschaftliches Engagement. In: *Bürger & Staat* 72 (3), S. 135–143. Online verfügbar unter https://www.buergerundstaat.de/3_22/care_arbeit.pdf, zuletzt geprüft am 26.05.2024.
- Kohlen, Helen (2018): Geschlechtergerechte Sorgearbeit im Horizont der Care-Ethik. In: Gassner, M. Ulrich; von Hayek, Julia; Manzei, Alexandra; Steger, Florian (Hrsg.): *Geschlecht und Gesundheit. Gesundheitsforschung. Interdisziplinäre Perspektiven*. Band 1. Baden-Baden: Nomos, S. 253–285.
- Knöpfel, Carlo (2023): Wenn Caring Communities die Antwort sind – was sind dann die gesellschaftspolitischen Fragen? In: Sempach, Robert; Steinebach, Christoph; Zängl, Peter (Hrsg.): *Care schafft Community – Community braucht Care*. Wiesbaden: Springer, S. 191–201.

- Laufenberg, Mike (2018): Sorgende Gemeinschaften? In: *Sub\urban: Zeitschrift für kritische Stadtforschung*, 6(1), S. 77–96.
- Laufenberg, Mike (2020): Radical Care und die Zukunft des Wohlfahrtsstaats: Konturen einer paradoxen Politik der Sorge.
- Schäper, C.; Schrenker, A.; Wrohlich, K. (2023): Gender Pay Gap und Gender Care Gap steigen bis zur Mitte des Lebens stark an. *DIW Wochenbericht*, 90(9), S. 99–105.
- Tronto, J. (1993): *Moral Boundaries. A Political Argument for an Ethic of Care*. New York. Routledge.
- Tronto, J. (2013): *Caring Democracy. Markets, Equality and Justice*. New York: Routledge.
- Winkler, G. (2015): *Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Zängl, Peter (2023): Was ist eine caring community? In: Sempach, Robert; Steinebach, Christoph; Zängl, Peter (Hrsg.): *Care schafft Community – Community braucht Care*. Wiesbaden: Springer, S. 3–23.

Verzeichnis der Autor_innen

Prof. Dr. Markus Baum lehrt Soziologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen, und ist Mitglied im Centrum für Antisemitismus- und Rassismusstudien (CARS).

Prof. em. Dr. Ulrich Deller lehrte Grundlagen der Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen.

Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann lehrt Nachhaltigkeit und sozial-ökologische Transformation an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen, und ist stellvertretender Leiter des Instituts für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung.

Prof.in Dr.in Marion Gerards lehrt Ästhetik und Kommunikation in der Sozialen Arbeit, Schwerpunkt Musik an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen, und ist Leiterin des Instituts für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung.

Prof. Dr. Stephan Grigat lehrt Theorien und Kritik des Antisemitismus an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen. Er ist Leiter des Centrums für Antisemitismus- und Rassismusstudien (CARS) und Research Fellow an der Universität Haifa und am London Center for the Study of Contemporary Antisemitism.

Fady Guirgis M. A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im BMBF-geförderten Forschungsprojekt „SUNRISE LAB – Nachhaltige Hochschullandschaft Münster“ an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster.

Laura Maren Harter M. A., Soziale Arbeit, ist Promovendin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Leipzig und assoziiertes Mitglied des Instituts für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen.

Prof.in Dr.in Gudrun Hentges lehrt Politikwissenschaft, Bildungspolitik und Politische Bildung und leitet den gleichnamigen Lehr- und Forschungsbereich an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.

Dr. Jessica Höhn ist Lehrkraft für Methoden und Konzepte in der Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen.

Prof. Dr. Tobias Hölterhof lehrt Erziehungswissenschaft im Fachbereich Gesundheitswesen an der Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln.

Prof. Uli Jäger ist Senior Adviser Peace Education bei der Berghof Foundation und Honorarprofessor für Friedenspädagogik und Globales Lernen an der Universität Tübingen.

Dr.in rer. pol. Milena Jostmeier ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im BMBF-geförderten Forschungsprojekt „SUNRISE LAB – Nachhaltige Hochschullandschaft Münster“ an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster.

Prof.in Dr.in Karolin Kappler lehrt Digitalität an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln.

Christian Kenntner B. A. ist Suchtberater bei der Fachambulanz Sucht, Köln.

Prof. Dr. Stephan Klingebiel leitet das Forschungsprogramm „Inter- und transnationale Zusammenarbeit“ am German Institute of Development and Sustainability (IDOS). Er ist Gastprofessor an der Ewha Womans University in Seoul (Republik Korea) und an der Universität Turin (Italien) sowie Distinguished Honorary Fellow an der Jindal School of Government and Public Policy (Indien).

Prof.in Di.in Helen Kohlen lehrt Pflegewissenschaft an der Uniklinik der RWTH Aachen.

Prof. Dr. Johannes Krell lehrt Pflegepädagogik im Fachbereich Gesundheitswesen der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln.

Dr. Dietmar Kress, Sozialwissenschaftler, ist Leiter der Bildungsabteilung von Greenpeace Deutschland e. V.

Dr. Ismail Küpeli ist Koordinator des Projekts Dersim 1937/38 an der Ruhr-Universität Bochum und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Grauzone Graue Wölfe – Handlungsstrategien im Umgang mit der ultranationalistischen Ülkücü-Bewegung“ (IBIM e. V.).

Prof.in Dr.in Ute Antonia Lammel lehrt Fachwissenschaft Soziale Arbeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen, und ist Mitglied im Deutschen Institut für Sucht- und Präventionsforschung (DiSuP).

Prof. Dr. phil. Sebastian Laukötter lehrt Philosophie mit dem Schwerpunkt Ethik an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster.

Prof.in Dr.in Dorothee Lebeda lehrt Pflegepädagogik mit dem Schwerpunkt Beratung am Fachbereich Gesundheitswesen der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln.

Prof.in Dr.in Gesa A. Linnemann lehrt Sozialpsychologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster.

Prof. Dr. Julian Löhe lehrt Organisation und Management in der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Münster.

Dr. George Mutalemwa ist Senior Research Fellow an der St. Augustine University of Tanzania in Mwanza, Tanzania.

Prof.in Dr.in med. Swantje Notzon lehrt medizinische Grundlagen der Sozialen Arbeit und der Heilpädagogik an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster.

Prof. Dr. Felix Manuel Nuss lehrt Fachwissenschaft Soziale Arbeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster.

Prof.in Dr.in Isabelle-Christine Panreck lehrt Politikwissenschaft an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln.

Anke Reermann ist Diözesanreferentin bei missio im Bistum Aachen und Vorsitzende von Capacitar Deutschland.

Prof.in Dr.in Sara Remke lehrt Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster.

Prof.in Dr.in Birte Schiffhauer lehrt Digitalisierung sozialer Lebenswelten und Professionen an der Abteilung Soziale Arbeit der Hochschule Hannover.

Prof. Dr. Eik-Henning Tappe lehrt Digitalisierung und Medienpädagogik in der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Münster.

Prof.in Dr.in Karla Verlinden lehrt Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Resilienz an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln.

Prof.in Dr.in Maren Ziese lehrt Kulturpädagogik und Nachhaltigkeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Paderborn.

Marit-Inga Zimmermann, Studium in Sozialer Arbeit und Religions- und Kulturwissenschaften, arbeitet für die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Nordrhein-Westfalen (RIAS NRW).

Gesellschaftliche Transformationen sind vielschichtig: Sie betreffen wirtschaftliche, technologische und ökologische Entwicklungen ebenso wie soziale, kulturelle und politische Herausforderungen. In diesem Band wird die sozial-kulturelle Dimension der Transformation in Bereichen wie Klimakrise, Kriegen, Antisemitismus und Rassismus untersucht. Dabei diskutieren die Autor*innen, welche Handlungsmöglichkeiten sich aus der Perspektive der Sozialen Arbeit und verwandter Disziplinen ergeben.

Der Herausgeber:

Prof. Dr. Hans Hobelsberger,

Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Paderborn

ISBN 978-3-8474-3135-0



www.budrich.de